

UNIV. OF
TORONTO
LIBRARY

BULLETIN
OF THE
UNIVERSITY OF WISCONSIN

PHILOLOGY AND LITERATURE SERIES

VOLUME III

1903-1907

PUBLISHED BY AUTHORITY OF LAW AND WITH THE APPROVAL OF
THE REGENTS OF THE UNIVERSITY

MADISON, WISCONSIN
1907

9135.0
5/19/08

BULLETIN OF THE UNIVERSITY OF WISCONSIN

COMMITTEE OF PUBLICATION

WALTER M. SMITH, *Chairman*

WILLARD G. BLEYER, *Secretary*

FREDERICK W. MACKENZIE, *Editor*

THOMAS S. ADAMS, *Economics and Political Science Series*

WILLIAM H. LIGHTY, *University Extension Series*

WILLIAM S. MARSHALL, *Science Series*

DANIEL W. MEAD, *Engineering Series*

EDWARD T. OWEN, *Philology and Literature Series*

FREDERICK J. TURNER, *History Series*

CONTENTS

	PAGE
No. 1. Das Sprichwort bei Hans Sachs: Teil 1, Verzeichnis Sprichwörter, by Charles Hart Handschin.....	1
No. 2. The Graecostasis of the Roman Forum and its vicinity, by Charles James O'Connor.....	155
No. 3. Latinitas and Hellenismos: the influence of the Stoic theory of style as shown in the writings of Di- onysius, Quintilian, Pliny the Younger, Tacitus, Fronto, Aulus Gellius, and Sextus Empiricus, by Charles Newton Smiley.....	205
No. 4. The indebtedness of Samuel Taylor Coleridge to August Wilhelm von Schlegel, by Anna Augusta Helmholtz..	273

BULLETIN OF THE UNIVERSITY OF WISCONSIN

NO. 103

PHILOLOGY AND LITERATURE SERIES, VOL. 3, No. 1, PP. 1-153

DAS SPRICHWORT BEI HANS SACHS

(1. THEIL: VERZEICHNIS DER SPRICHWÖRTER)

BY

CHARLES HART HANDSCHIN

A THESIS SUBMITTED FOR THE DEGREE OF DOCTOR OF PHILOSOPHY
UNIVERSITY OF WISCONSIN
1902

*Published bi-monthly by authority of law with the approval of the Regents
of the University and entered at the post office at
Madison as second-class matter*

MADISON, WISCONSIN

SEPTEMBER, 1904



Digitized by the Internet Archive
in 2008 with funding from
Microsoft Corporation

DEM ANDENKEN MEINES BRUDERS

EDMUND JACOB HANDSCHIN

Geb. d. 8. Okt. 1882, gest. d. 14. Nov. 1901

GEWIDMET

VORWORT.

In der vorrede zum ersten bände seines Sprichwörterlexikons* sagt Wander u. a.: "Der Volksmund vergangener Jahrhunderte ist unmittelbar nicht mehr auszubeuten, wir können jetzt nur die Sprichwörter sammeln, die in die Literatur übergegangen sind. Für diesen Zweck müssten die bezüglichen Schriftsteller jedes Jahrhunderts sorgfältig gelesen und ausgezogen werden, sodasz wir eine Reihe von Quellenschriften erhielten. Wie z. B. Latendorf die Sprichwörter Neanders herausgegeben hat, so müssten die Sprichwörter aus den andern Schriften Francks, Fischarts, Geilers, Brants, Luthers u. s. w., womöglich aus den ältesten Ausgaben unter Angabe derselben ausgezogen werden, in derselben Schreibart (unter Angabe von Blatt oder Seite) abgedruckt und, wo es zur Erklärung wünschenswerth erscheint, mit einer Belagstelle in kleiner Schrift versehen werden."—So viel zur rechtfertigung der vorliegenden arbeit.

Hans Sachs ist auf die sprichwörter hin noch nie ausgebeutet worden, und zudem ist er, nebst Fischart, einer der an sprichwörtern reichhaltigsten schriftsteller. Die volkspoesie des 16. jahrhunderts bringt den häufigen gebrauch des sprichworts mit sich. Wie selten sind doch die sprichwörter im kunstepos des rittertums! Nach Mones† angaben finden sich in den 8,000 versen des Iwein nur 42; in den ca. 23,000 versen des Parzifal 37; in den 11,700 versen des Wigalois 60, und dgl. mehr. Während

*K. F. W. Wander, Deutsches Sprichwörterlexikon, 5 Bde., Leipzig, 1867–1880.

†Quellen und Forschungen zur Gsch. dd. Lit. u. Spr., von F. J. Mone, Erster Bd. Lpzg. 1830. S. 186, zur Literatur und Gsch. der Sprichwörter.

man in H. S. kaum eine seite lesen kann, ohne auf mehrere sprichwörter oder sprichwörtliche Raa.* zu stossen.

In jeder sprichwörtersammlung wird es nun sprichwörter geben, die dieser oder jener ausgeschieden wissen möchte. Ich bin überzeugt, dasz es bei Wander eine ganze anzahl giebt, die eigentlich keine sprichwörter sind. Bei Hans Sachs nun ist die lage besonders schwierig, weil man nicht weisz, wie weit man mit der aufnahme der biblischen sprichwörter und Raa. zu gehen hat.

Die sprichwörter gewähren einen einblick in das eigenste denken und leben des volkes, wie nichts anderes. Was sich im Spw.† abgelagert hat, ist die best verbürgte geschichte. Hans Sachs, selbst inmitten der groszen volksmenge stehend, stellt wie kein anderer bedeutender schriftsteller der zeit den menschen, wie er wirklich lebte und lebte, den alltagsmenschen des 16. jahrhunderts, dar.

In die alltagsstube und die werkstatt, in das rathaus und die kirche, an den vergnügungsort und in das trinklokal dieses deutschen des 16. jahrhunderts, mag nun diese sammlung den leser führen, damit ihm anschaulich werde, nicht was historiker und literaten über jenen menschen zu sagen haben, sondern damit jener ihm sein eigenstes innere offenbare und mit ihm rede, "wie ihm der schnabel gewachsen ist."

Ehe ich die grundsätze des sammelns und die anordnung bespreche, möchte ich die schwierige frage: Was ist ein sprichwort? wenigstens streifen. Man hat mancherseits versucht den begriff des Spws. festzustellen, doch nie befriedigend. Vgl. hierzu die vorrede zum ersten Bd. von Wander, p. 1 ff.—Das von Wander eingeholte gutachten der gesellschaft für deutsche Spr. in Berlin lautet: "Den Begriff eines Sprichwortes wird man wol dahin fassen können, dass es eine zu einem untheilbaren Ganzen verbundene Aneinanderreihung von Wörtern ist, welche einen bestimmten Erfahrungssatz oder eine bestimmte Anschauung oder Meinung darstellt und durch häufigen Gebrauch derartiges

*Raa. = redensart, Pl. Raa. †Spw. = sprichwort, resp. sprichwörter.

Gemeingut des Volkes geworden ist, dasz es unbesehen, unverändert und unbedacht, mithin als Münze umläuft. Weil es ein Ganzes ist, gibt es eben nur Sprichwörter, nicht Sprichworte. Weil es eine bestimmte Meinung darstellt, ist nicht jede Redeweise (Redensart) ein Sprichwort. Weil es als Münze, unbesehen und unverändert umläuft, wird nicht jeder Denk- noch Sinnspruch zum Sprichwort."

Ich stimme mit Wander überein, dasz der begriff hier zu eng gefasst ist, um bei der abfassung eines sprichwörter-lexikons angewendet zu werden.

Es ist hier zu bemerken, dasz ein Spw. vielleicht nur von einem gewissen kreis, von einer volksschicht gebraucht wird. Dies gilt von Spw., die einem gewissen arbeiterstand u. s. w. angehören, sowie von biblischen Spw. und Raa.

Nach Wanders vorgang fordere ich ebenfalls den zug der volkstümlichkeit am Spw. Das ist das entscheidende merkmal. Was aber im 16. jahrhundert volkstümlich war, ist es vielleicht heute nicht mehr. Biblische citate waren damals in jedermanns mund. Manches war Spw., was einer, der sich in das 16. jahrhundert nicht eingelebt hat, nicht als solches zu empfinden im stande sein wird. Was die form des sprichworts hat und den untrüglichen stempel der volkstümlichkeit an sich trägt, ist aufgenommen worden.

Und was ist sprichwörtliche redensart? Auch das ist schwer zu sagen. Aus den belegen wird hervorgehen, was ich darunter verstehe. Nur so viel möchte ich sagen: ein spottnamen ist noch nicht notwendigerweise eine sprichwörtliche Ra., so ist es das fluch- und schimpfwort nicht. Auch viele der häufigen bezeichnungen für das glück habe ich für gut erachtet nicht in die sammlung aufzunehmen, da sie nur epigrammatische worte des dichters sind. Dies alles: schimpfnamen, fluch-, schimpf- und gruszworte, sowie worte, die Hans Sachsens begriff vom glück dartun, habe ich gesammelt und anderswo behandelt.

Für die Spw. werden die belegstellen unter angabe des bandes, der seite und zeile, und zwar so oft als das Spw. bei H. S. vor-

kommt, angegeben. Aufgeführt ist das Spw., mit sehr wenigen ausnahmen, nur einmal. Auch die sprichwörtlichen Raa. werden nur einmal aufgeführt, und die übrigen belege angegeben. Da es aber von keinem wert ist zu wissen, wie oft gewisse minderwichtige Raa., wie *schabab sein, einen am narrenseil führen* u. dgl. vorkommen mögen, habe ich des raumes wegen in etlichen fällen nicht alle belegstellen hinzugefügt, sondern nur angedeutet *oft* und *öfters*.

Was die grundsätze bei der anordnung anbelangt, so habe ich, von etlichen wenigen punkten (da plan und zweck meiner arbeit es nicht zuliessen) abgesehen, dieselbe methode befolgt, die in dem Deutschen Sprichwörter-Lexikon zur geltung kommt. Die Spw. werden alphabetisch unter dem ersten hauptbegriff geordnet. Wo Spw. in verschiedener fassung vorlagen, sind sie unter die gewöhnlichere gebracht worden. Dasselbe gilt von den Raa. So ist z. B. die Ra. *einen auf die haberweide schlagen*, unter dem stichwort *Haferweide* zu suchen, obwohl die Ra. auch in anderer wortstellung vorkommen mag, e. g.: Ich schlag ihn auf die haferweide.

Unter den einzelnen stichwörtern ist die strikte alphabetische anordnung nicht durchgeführt. Dies wird nur in äusserst wenigen fällen schwierigkeiten bereiten. Wäre aber die alphabetische anordnung nach dem ersten buchstaben durchgeführt, so wäre manches, das zusammengehört, auseinander gerissen worden, e. g.: unter dem Stichwort *Geist* gehören die 1. 2. und 3. Raa. zusammen. Die erste beginnt aber mit b, die zweite mit m, die dritte mit s, während die nächste Ra. *Dich reitet der geist*, mit d beginnt und nach alphabetischer anordnung zwischen 1 und 2 hätte stehen müssen. Übrigens findet sich, da diplomatisch genau citiert wird, manches Spw. in umgestellter wortstellung. Im interesse der übersichtlichkeit und brauchbarkeit der arbeit war deshalb unter den einzelnen stichwörtern eine nicht genau alphabetische anordnung geboten.

In bezug auf die rechtschreibung habe ich mich genau an den text gehalten. Da aber bei Hans Sachs p und b, t und d, c und k, f und v durcheinander gehen, habe ich es für notwendig gefunden in den stichwörtern die moderne schreibart anzuwenden. So steht botz unter potz, visch unter fisch, etc. Auch sonst hat man das stichwort unter der N. H. D. schreibart zu suchen, z. B. aynigkeit unter einigkeit, arbeis unter erbse, u. s. w.

Erklärt wurden die sprichwörter nur, wo es die verständlichkeit durchaus gebot. In dieser beziehung ist zu bemerken, **daz** ein versuch gemacht worden ist die biblischen Spw. und **Raa.** zu bezeichnen. Es geschieht dies durch das nachfolgende wort: (Biblich). Da diese sammlung einen beitrage zur sprichwörterliteratur bilden möchte, so habe ich bei jedem Spw. und jeder Ra. angegeben, ob dasselbe sich in Wander, dem groszen hauptwerk, vorfindet.

Noch habe ich für wesentliche und liebevolle hilfe meinem verehrten lehrer, Herrn Prof. Dr. Ernst Voss, meinen herzlichsten dank abzustatten. Auch bin ich meinen verehrten lehrern, Herrn Prof. A. R. Hohlfeld und Herrn Dr. E. C. Roedder, für liebevolle teilnahme und aufmunterung sehr zu dank verpflichtet.

NOTE.—V. vor belegstellen heisst variante. Weiter abweichende varianten werden durch *Ähnl.* bezeichnet. Ausnahmsweise gebe ich, um raum zu sparen, die varianten einer Ra. nicht diplomatisch genau wieder. Vor solchen varianten wird der sonst übliche stern * weggelassen.

NOTE.—In dem später zu erscheinenden 2. Teil wird der versuch gemacht werden festzustellen, was unter den Spw. von Hans Sachs selbst herrührt, sowie auch das verhältnis der Spw. in den früheren und späteren werken. Auch wollen wir versuchen aus den Spw. als den aphoristischen aussprüchen schlüsse auf die weltanschauung Sachsens zu ziehen.

LISTE DER HAUPTSÄCHLICHSTEN HILFSMITTEL.

1. Hans Sachs Werke, 25 Bde. Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart. Hrsg. von Keller und Goetze. Tübingen, 1870-1890. (Abkz. H. S.)
2. Deutsches Wörterbuch, Jacob und Wilhelm Grimm, Leipzig, 1854-1902. (Unvollendet) (Abkz. Wtb.)
3. Wörterbuch der deutschen Sprache. Daniel Sanders. 3 Bde. Leipzig, 1860-5. (Abkz. Sanders.)
Ergänzungsband dazu, Berlin. 1885. (Abkz. Sanders Ergänzb.)
4. Hoch und Niederdeutsches Wörterbuch der mittleren und neuen Zeit. Lorenz Diefenbach und Ernst Wülcker. 1 Bd. Basel, 1885. (Abkz. Dief.)
5. Deutsches Sprichwörterlexikon. K. F. W. Wander. 5 Bd. Leipzig, 1867-80. Ergänzungen im 5. Bd. (Abkz. Wa.; † = fehlt Wa.)
6. Baierisches Wörterbuch. J. A. Schmeller und G. K. Fromman. 2 Bde. Stuttgart und Tübingen, 1827-1837. (Abkz. Bair. Wtb.)
7. Die Sprichwörtlichen Redensarten im deutschen Volksmunde von W. Borchardt, neue Ausgabe von Wustmann. Leipzig, 1895. (Abkz. Borchardt.)
8. Luthers Sprichwörtersammlung. E. Thiele., Weimar, 1900. (Abkz. Thiele.)
9. Neue Beiträge zur Gsch. der deut. Spr. und Literatur. K. Bilz. Berlin, 1891. (Abkz. Bilz.)
Madison, im Mai, 1902.

DAS SPRICHWORT BEI HANS SACHS.

A.

- Abend.** Ein abend ist besser, denn sibn morgen XXI, 321, 13.
Ähnl. Wa. I, 7, 22. S. Tag.
Vor abend kans wol werden gar
Vil anders denns zu morgens war; XIX, 75, 7 f.
Ähnl. Wa. I, 7, 26. Bed. man musz den tag nicht vor dem abend loben.
- Abgesponnen.** *Wann (denn) ich hab eben gar abgesponnen, XI, 222, 28.
Fehlt Wa. in dieser Bed. Sinn: ich habe mein gut verpraszt.
- Abgestreht.** †* Nun theilt das gelt,
Daß ir den bawrn habt abgestreht. XVII, 357, 4 f.
Abgestreht = auf unrechtmäßige weise abgewonnen.
- Abgraben.** †Ich muß die ding heimlich abgraben. XIII, 202, 10;
III, 255, 1; V, 139, 6. Vgl. auch unter Krieg.
Abgraben = verhindern, abschaffen.
- Abblasz.** †Wer umb ablaß hinzeucht gen Rom,
Der bringt ein leren bewtl zurissen
Und darzu ein böß gewissen. IX, 492, 13 ff.
- Abreiszen.** †Harr, pfaff, gemacht an! Reiss dich nit ab, XVII, 168, 24.
Bed. übereile dich nicht.
- Abschweissen.** †Ich wolt im frey sein gaul abschweysen. XVII, 81, 31. Ähnl. V, 217, 26.
Abschweissen = wegstibitzen.
- Abt.** Drumb hört man noch von viln,
Das das convent mag spiln,
Wen der apt würffel legt: XXII, 345, 1 ff.
Wa. I, 17, 20.
†*Wirst abt bein durren brüdern wern, XIII, 58, 13.
Bed. wirst das leben lassen müssen.
- Abtragen.** abtragen
Eben gleich wie ein nasser dachs XVII, 393, 6 f.
Bed. abgehen wie ein begossener pudel.
- Abweinen.** †Wils bald abweynen meinem mann. XVII, 61, 22.
- Abwenden.** Doch was du nit abwenden magst,
Das du dasselb geduldig tragst! VII, 308, 16 f.
Ähnl. Wa. I, 18.

† bedeutet fehlt bei Wander. * bedeutet redensart. (Abkz. Ra., Pl. Raa.)

- Abwetzen.** †* Das sie einander ab thun wetzen. V, 331, 4.
Bed. ausschimpfen.
- Abziehen.** *Und zog ab wie ein nasse katz. IV, 396, 11.
Wa. V. 703, abziehen 7. Bed. zog beschämt ab. Vgl. abtragen.
- Achsel.** *Uns sach (*sah*) man ubert achsel ahn (*an*). XIV, 201, 17.
Wa. I, 20, Achsel 16.
*Thet oft auff beiden achseln tragen, X, 434, 34.
Wa. I, 20, Achsel S. Bed. Versuchte es zwei parteien recht zu machen.
- Adam.** *Des wird sein alter Adam bang. I, 357, 2; Ähnl. 396, 26, XV, 369, 13.
Wa. I, 27, 19, und V, 713, 69. Ähnl. Der alte Adam ist biblischer begriff für den von Gott abgewandten menschen.
- †*Adams schuld mit dem tod bezahlt. VII, 439, 10.
Adams schuld = sündenschuld.
- Affe.** †*Wolauß. mein Frantz, ich will dir zeygen
Den aller-schönsten jungkfrawhof.
Darinnen steht der gülden of. III, 66, 32 ff.
Zu gülden of. Vgl. Sanders Wtb. I, 15, Sp. 1. Mit gülden of, Vgl. aus-
drücke wie grasaffe, äffchen, etc.
- Affenspiel.** *So helt man mit mir affenspiel. XVII, 257, 14.
Ähnl. Wander I. 39. Affenspiel 2.
*Was dein mann treibt vor affenspiel. IX, 130, 24.
Ähnl. Wa. I, 39. Affenspiel 2.
*Solch affenspiel! IX, 423, 23.
- Agen.** *Die agen abschütt'n von den rocken. III, 67, 4; XIV, 27, 2.
Wa. I, 40. Vgl. Grimm I, 189. Agen = spreu.
- Alt.** Alt und jung sich zam reymet nicht,
Sunder geleich mit seinem gleich. V, 260, 33 f.
Ähnl. Wa. V. 735, 83.
- Alten (die).** Die alten wider kinder wern. VII, 214, 31.
Ähnl. Wa. I, 58, 53.
- Alter.** Alter helff für kein thorheit nicht XII, 264, 19; VII, 35, 14;
IV, 38, 3; IX, 127, 10.
Ähnl. Wa. I, 60, 21.
Wa. I, 59, Alter 7.
†*Das gewlich alter reittet mich. XXIII, 18, 29.
- Andt.** *David wird thun solch antwort andt. XV, 75, 38. S. Weh.
Andt = weh.
- Angel.** †*Er ist im hauß ein scharpfer angel. XII, 125, 5.
Bed. unausstehlicher mensch.
- Angstschweisz.** *Und in setzten in ein angst-schweiss. XXIII, 93, 26.
Wa. V, 769.
- Anheben.** †*Heb an zu trabn, wenn der wind weht, XXI, 52, 18. S.
Häufen u. Traben.
- Ankunft, S. Zukunft.**
- Ansehen.** †*Sicht mich lieblich an im vorlauffen:
Wie ein tode saw im misthauffen. IX, 127, 3 f.
Ironisch.
- Antwort.** Eine antwort senfft und lind
Stillet den zoren geschwind III, 134, 12 f.; XIX, 288, 5.
Wa. I, 103. Antwort 4. Biblisch.

- Aotz.** †*Aotz marter, der bawer hat war. V, 29, 4.
Aotz = Potz.
- Arbeit.** Böß arbeyt erlangt bösen lon. II, 292, 27.
Wa. V, 793, 221.
- Arbeiten.** Wer nicht arbeit, soll auch nicht essen. IX, 191, 17; V. I, 360, 12. XXII, 37, 34; 62, 28. III, 490, 25.
Wa. I, 122, 55.
- Arbeiter.** Ein arbeyter seins lons sey werd, III, 482, 9. V. XXII, 38, 25. S. Werkmann.
Wa. I, 124, 11. Biblisch.
- Arm.** †*Lieg ich doch auff geruhten arbm, (*arm*)
Wie man spricht, auff eym lären darm. III, 488, 16 f. V. XXI, 52, 7. V. XVII, 407, 5 f. V. V, 294, 4 f.
- Armbrust.** †*Erst wirts uns auf das armbrost regen (*regnen*). XI, 231, 32. V. XV, 116, 22. V. I, 125, 24.
Bed. wir werden ausgespielt haben.
- Armen (die).** †Der armen hoffart, gwalt
Und kelber-dreck verriecken bald. V, 91, 14 f. S. Leute.
- Armut.** †* die armut wil in gheyen. XI, 230, 21.
Wtb. IV, I, 2, 2345. Geheyen = plagen.
- †*Das sie hacket der armut angel, XXI, 90, 4.
- †*Armut die hielt ich in dem badt,
Het ich nur an ein niderwadt. VII, 33, 12 f.
Niderwadt = unterkleid.
- †*Denn thut die armut mit mir palgen III, 35, 24.
- †* weil die armut
Mich wolverdienten reiten thut, XII, 233, 25 f. V, XII, 440, 25.
V. III, 35, 2. V. III, 488, 15. V. III, 34, 34. V. XXIII, 76, 19.
V. IX, 480, 30 f. V. XX, 444, 3. V. XXI, 148, 7. V. XXI, 157, 23. V. XVII, 302, 4.
- Arsch.** †*Das man ein solch unziffer für
Den arß schlage mit der haußthür, IX, 465, 18 f. S. Tür u. Schla-
gen.
Arszbossen = hauen, schlagen. Vgl. Wtb. I, 566.
- †*Ey, lieber, laß sie all arßbossen,
Den arß wider ein ampoß stossen, XVI, 187, 27 f.
- *Ist es als (*alles*) durch den ars gefahren. III, 528, 26. V. IX, 54, 30.
Wa. V, 821, 128.
- Art.** Wie man spricht art laß nit von art. IX, 473, 11. V. XXI, 90, 18. V. XVI, 318, 28. V. XIII, 77, 15. V. XIII, 82, 9.
Wa. I, 148. Art 3.
- †*Er aber schlug nit in ir art. IV, 85, 9. V. III, 41, 23.
- *Und schlecht gentslich auß unser art. I, 104, 19. V. IX, 355, 6.
Wa. I, 150, 36.
- Asche.** †*Durch frümbeckit bleibst dein leben lanck,
In dem aschen unter der banck. III, 183, 25 f.
Ähnl. Wa. V, 830. Asche 33.
- *So must du stets im aschen liegen. III, 154, 10. V. X, 150, 18.
V. III, 279, 12 f.
- †*In dem aschen all mein anschleg lagen. IV, 287, 13.
- †*Als denn sein frewd im aschen ley. XVII, 222, 21.
- †*Und ligt ir frewd alle im aschen. IX, 401, 29.

Aufnäschlein. †*Muß nemen viel auffnäschlein dron, (*dran*) IX, 529, 14.

Bed. manchen rüffel über sich ergehen lassen.

Aufffeifen. †*Da euch der herr schir het ergriffen
Beyde, und hinter euch auffpiffen? XVII, 17, 17 f.
Bed. euch den marsch geblasen.

†*Da wolt ich haben auffgepiffen. IX, 39, 8.
Aufpfelfen = aufbegehren.

Aufrücken. †*Er ruckt vil auff, und wenig geit, (*gibt*) XIX, 82, 18.
Aufrücken = vorwerfen. Wtb. I, 713.

Aufwachsen. *Sie wachsen auff wie stöck and blöck, XI, 395, 21.
Ähnl. Wa. V, 843. Aufwachsen 8.

Augapfel. *Wer seinem volck ist arges than,
Der rüret sein augapfel an. I, 230, 11 f.
Wa. I, 169, Augapfel 4.

*Und sie auch selb beschützen thut,
Geleich wie sein augapfel gut, X, 465, 32 f.
Ähnl. Wa. I, 169, Augapfel 2.

Auge. Auß den augen auß dem sin! VII, 20, 27.
Wa. I, 170, 25.

Was augen sehen, das lewgt nit. XXIII, 98, 4.
Ähnl. Wa. I, 177, 217.

†Was augen sehen, redt der mundt,
Und glaubet auch des hertzen grundt. VIII, 169, 37 f.
Was augen sehen, wie man spricht,
Dasselb betrugt das hertze nicht. XVII, 45, 34 f.
Wa. I, 176, 215.

†Wer mit augen wincken thut,
Der hat böß in seim sinn und mut XIX, 113, 8.

†Wer mit den augen wincken thut,
Der denckt im hertzen nicht das gut, XIX, 296, 19 f.

†*Das eim die augen uberlauffen X, 409, 36.

*Mit gsehenden augen in (*ihn*) blendt, XX, 10, 27. V. XVIII, 46, 28. V. V, 226, 37.
Wa. I, 181, 350.

*Der wirdt gleich halb zerrütter sinn,
Und mit gsehenden augen blind, XX, 502, 31 f. V. XVII, 78, 30.
V. XVII, 197, 6. V. XVII, 328, 10. V. III, 113, 38.
Wa. I, 182, 376.

†*Vor augen guet, falsch hinterrueck. XXIII, 458, 14. V. IX, 143, 6.
V. VII, 168, 7. V. V, 66, 17. V. XX, 506, 14. V. III, 355, 2.
V. XXI, 221, 9. V. XXII, 508, 8. V. XVIII, 152, 20. V. XV, 67, 15. V. IV, 360, 33; XXI, 304, 12.

*Warfst sie stets mit augen an,
Wie ein todt saw auff eim misthauften; XVII, 158, 4.
S. unter Ansehen.
Wa. V, 853, 652.

†*Etlich theten ir schuldt ablaugen
Und schwuren sie in (*ihnen*) auß den augen. XI, 434, 40 f. V.
V, 192, 25. V. IX, 49, 16. V. V, 330, 14. V. VIII, 141, 28 f.

Augenbler, siehe unter Bler.

Ausbacken. *Aber bald du hast gar außbacken, III, 36, 22.

Wa. V, 859, Ausbacken 2.

Ausbaden. †*Da wil ich euch wol baden auß, XXI, 8, 14. V. XXIII, 132, 32 f.

*Er werdt also trucken außbaden. XI, 230, 26. V. IX, 266, 24.

Wa. I, 187, Ausbaden 2.—Bed. wird sein gut verprassen.

Ausgebacken. *Das er so baldt hat außgebacken. XI, 231, 1.

Ähnl. V, 859, Ausbacken 2.—Bed. ausgespielt.

Ausgebadet. *Bald (*sobald als*) ich ein außgebadet hab, XI, 231, 10.

V. IX, 298, 28. V. XI, 222, 35.

Ähnl. Wa. I, 188, Ausbaden 2. Bed. geschoren, ausgebeutet haben.

Ausgedroschen. *Der glaub ist noch nit gar erloschen

Bey uns, hat noch nit gar außdroschen, XVII, 383, 25 f. V.

XIII, 106, 18. V. XI, 231, 28. V. XII, 30, 12.

Vgl. Wa. I, 188, Ausdreschen 2. Auszdroschen = abgewirtschaftet.

Ausgeflogen. †*Bist so einfeltig auß geflogen. III, 173, 22.

Bed. so ein einfaltspinsel.

Ausgeschorn. †*Auch hat die jungkfrau mich mit zorn

Gehandelt und mir außgeschorn. II, 5, 26 f. V. XI, 215, 26.

Bed. ausgeschimpft.

Auskommen. Wer nie außkam, auch nie heim kam, XV, 76, 8.

Wa. I, 192, Auskommen 5.

Ausschreien. †*Er ruckt vil auff, und wenig geit,

Als ein weinrüffer ers außschreit. XIX, 82, 19 f.

Auswaschen. †*Man wird mich sonst gnug außwaschen. IX, 117, 24.

Auswaschen = auszschimpfen.

Axt. *Die axt ist an den baum geleith (*gelegt*). XXIV, 33, 21.

V. I, 323, 16. V. III, 578, 29. V. VI, 186, 19. V. VI, 215, 8. V.

I, 424, 20. V. XXII, 356, 35. V. XI, 342, 18. V. XI, 200, 38.

V. III, 585, 29. V. XXI, 315, 19. V. X, 446, 38.

Wa. I, 211, Axt 3.—Biblisch.

Aynigkeit, siehe unter Einigkeit.

Ayrenschmalz, siehe unter Eierschmalz.

B.

Bach. *Sonder al mal unehr, schmach und schandt

Nemen hie und jenseyt des bachs

Al mal böß endt, VIII, 476, 26 ff. V. IX, 379, 17 f. V. IX, 415, 19 f, und öfters.

Ähnl. Wa. I, 214, 12 u. 13.

Bacchus. Wann (*denn*) wo Bacchus nit kelter ist,

Da ist verloren kunst und list. III, 5, 28 f.

Wa. V, 884, Bacchus 10.

Bache. †*Allein sie füllen iren rachen

Und ziehen einen fawlen bachen III, 527, 14 f. V. V, 302, 29 f.

V. XXI, 5, 23.

Bache = Schinken oder Speckseite. Bed. legen sich auf die faule seite.

- Bachenfleisch.** †*So felt den alle freud in dreck,
Mus das ganz jar vom weib vermessen
Vur pachen-flaisch kiffarbeis essen. XXII, 520, 35 ff. V. IX, 403,
6 ff.
Kiffarbeis = kieferbse = ehlicher zank. Vgl. Wtb. V, 671.
- Backen.** *Der vil zwsagt und wenig helt
Und auf die lüg sein datum stelt,
Thuets sich selb in sein packen hawen. XXII, 508, 14 ff. V. XX,
506, 24. S. Datum.
Wa. I, 215, Backen 15.—Sich in backen hauen = sich selber schaden
zufügen, oder = lügen.
- Backscheit.** †*Er sicht (*sieht*) nit geren fressen.
Künd (*könnte*) er sein gsind mit stro abspeysen,
Das sie pachscheyter theten scheissen,
Er geb ihn (*ihnen*) kaum gnug kysel-stain. IV, 359, 1 ff.
- Bad.** *Ich muß das bad außgiessen derhalb. IX, 289, 35. XVII,
212, 11. V. II, 337, 19.
Wa. V, 890, 60. Bed. bin der stündenbock, musz dafür herhalten.
*Der teufel sprach: Ich gesegn dirs bad. IX, 373, 39. V. XXI,
13, 9.
Wa. I, 219, 33.—Im feindlichen sinne gesprochen. Vgl. Schillers Wil-
helm Tell, I. 97.
S. Eulenbad u. Grauen.
- †*Und durch list diesem bad entgieng. IX, 344, 22. V. XVII, 307,
29. V. XVII, 21, 29.
Bad = Falle.
- †*Ich wil in (*ihn*) füren in ein pad, V, 63, 25 f. S. Tod.
*Dis bad den jüden war gestiftt. XV, 130, 30. V. I, 131, 3.
Bed. diese falle war den Juden gestellt. Wa. I, 219, 34, Ähnl.
- Baden.** Wer viel patt (*badet*) dem wirt offt gezwagen. IV, 103, 33.
Gezwagen = gewaschen. Wa. I, 220, Baden 11.
*So lest sie in (*ihn*) darinnen paden
Elend on rath, hülff oder trost III, 448, 23 f.
Baden hier = zappeln. Wa. V, 891, Baden 23.
Wer zu lang bad, dem schir (*schert*) man zwir. (*zweimal*) XVII,
321, 13.
Wa. V, 891, Baden 22.
- Bahn.** *Und bringen auffd ban mancherley
Newer zeitung und guter schwenck, XX, 488, 15 f. V. XX, 253, 30.
Wa. I, 221, Bahn 10.
- Bald.** †Bald gewonnen, bald verthon. XVII, 341, 33.
†Bald (*sobald als*) ir ein hund scheist auff das grab,
Nimbt er von ir sel wegn ein junge, IX, 402, 11 f.
D. h. in sehr kurzer zeit.
- Balken.** Ehrlicher wer, (*wäre*) daß er allein,
Vor züg den balcken aus sein augen,
Denn würd es im auch passer taugen,
Daß er auch züg dem nechsten sein
Auß seinem aug das pechtle (*splitter*) klein, XXI, 185, 27 ff.
V. I, 294, 21 ff. S. Splitter V. XXII, 53, 2 f. V. XX, 511, 22 ff.
Wa. I, 223, Balken 7. Biblisch.

- Bank.** *Ich wolt dich schieben unter banck
Und ein eyr im schmalz auff dir essen. XVII, 180, 27. V. IX, 61,
17. V. IX, 111, 30 f. V. V, 239, 24.
Wa. I, 229, 44.
- †*Du hast dich gleych dein lebenlanck
Geseht allein under die banck, XIV, 267, 21 f. V. XIV, 144, 13 f.
V. III, 196, 12 f.
- Gherechtigkeit ligt under der banck, III, 108, 2.
Wa. I, 229, 49.
- Bankett.** †*Der dem keyser geschenket het,
Mit der alchamey das pancket. XVI, 426, 6 f.
Bed. ihm den streich gespielt.
- Bär.** †Peren, waidlewt und kind
Selten ains sines (*sinnes*) sind. XXIII, 167, 5 f.
- †*Ich weiß wol, das du kain bern stichst, V, 60, 3. V. XIV, 269, 6 f.
V. IV, 10, 31 f. V. IV, 358, 12. V. V, 244, 9.
Bed. dich nicht überanstrengst.
- *Wann (*denn*) ich hab zwischen beyden lieben
Den beren ie trewlich getrieben, XVII, 13, 2 f.
Wa. V, 899, 125. Bed. die kupplerin gespielt.
- Barbieren.** *Also last euch auch fein balbiern. V, 62, 29.
Wa. I, 234, Barbieren 5. Barbieren hier = ausschimpfen, sonst auch
prellen.
- Bärenhaut.** †Ich wolts mit einr berenhaut zu-decken XIV, 54, 12.
(Sinn? Die rede ist von etlichen alten weibern, die der teufel nicht los-
werden kann. Vgl. "Er musz die bärenhaut umhängen" = ein
faules leben führen. Wa. I, 235, 7. Es kann sein, dasz er die
alten weiber mit einer bärenhaut zudecken will, weil sie bloz zum
faulzen taugen.
- Bärenklaue.** *Und muß die beernklawn saugen. IX, 19, 16.
Ähnl. Wa. II, 1369, Klaue 4. Bed. an den klauen saugen.
- Barn-Krippe.** *Biß mirs roß ist in baren gsprungen. XXI, 49, 9.
Ähnl. V, 262, 3.
D. h. bis ich auf dem trockenen sas.
- Bart.** *Und dir fallen in bart und har,
Und dein dück all bezalen bar. XX, 36, 31 f.
Wa. I, 239, 70.
- *Manchem flicht ich ein ströen part
Und lob in trogenhafter art. V, 329, 32 f.
Wa. IV, 918, Strohbart.
- Bauch.** *Wann gewiß ist ir bauch ir gott, XI, 74, 4.
Wa. I, 250, 148.
- Bauen.** *Darauff ist nichts zu bawen, III, 197, 2.
Wa. I, 254, 69.
- Bauer.** Wenn man ein bawren stieß in sack,
Würdn doch die stifel herauß-ragen. V, 29, 28 f.
Ähnl. Wa. I, 269, 340.
- †*Mich daucht des sprichwortz ich gedacht:
In (*ihnen*) wirt wie pawren-pferden gmessen,
Die habern pawen und stro fressen. XXII, 248, 3 ff.
- †*So gewinnens alle baurn-dappen. VII, 71, 23.
Bed. bekommen grosze, begehrliche hände.

Baum. Ein böser baum bringt böse frucht. III, 359, 15.
Ähnl. Wa. I, 276, 81.

Ein guter baum kan ye kain böse frucht bringen. XXII, 67, 25.
Ähnl. Wa. I, 276, 85.

Und wenn der baum felst mit beschwerden,
Fall gegn mittag odr mitternacht,
Auff welchen ort er fall mit macht,
Daselbst er liegen bleiben thut. XIX, 407, 12 ff.
Wa. I, 283, 247.

Es fall ein paum nit von eym schlag. V, 29, 9.
Wa. I, 277, 109.

Becher. †Ich stoß abr keim kein becher ein, XIV, 295, 26.
Sinn: Ich schenke keinem etwas.

Begehrung. Dreyer begehrung ist umbsunst:
Welch böser gert eim frommen zgleichen;
Welch armer eim mächtigen, reichen;
Und dem sein sünd nie waren leid
Und begert gotts barmhertzigkeit XVI, 179, 25 ff.
Wa. V, 941, Begehrung.

Begnügen. Wer sich ist lan
Benügen, der selb ist auch reich. IV, 355, 23 f.
Ähnl. Wa. 294, Begnügen 3.

Wer sich aber nicht bnügen lat,
Der wirt in reichthumb nimmer sat,
Wer gleich das gantze erdtrich sein. IV, 355, 28 ff.
Ähnl. Wa. I, 294, Begnügen 4.

Behalten. †Vier ding sind zu behalten wol:
Ein frumb eheweib, ein frumer knecht,
Ein ochß, der wol zeucht willig recht,
Und ein gut pferdt, darauff der herr,
Wol ist geritten weit und ferr. XVI, 182, 15 ff.

Behobeln. *(So muß ich) Dich pas behobeln und peschneiden. XXII,
158, 26.
S. v. w. herrichten.

Behüten. †*Da bhüt dich der teuffel darvor! V, 59, 13.

Bein. †*Das ist ein bain von meinem bain
Un fleisch von meinem fleisch getrent; I, 28, 16 f.

Beinbruch. †*O das sind gar herte bain-bruch. III, 163, 34.

Beissen. †*Und must der ding vil in dich beissen. JII, 154, 26.
D. h. in dich hinein fressen.

*Drey tausend krona beyssen in (*ihn*) nit. VII, 92, 10.
Wa. I, 305, 31. Ähnl.

Bekrähen. †*Du gatzer, statzer und alter han,
Der all ding will bekreen than! X, 30, 13 f.

Belialskind. †*Was solt des Belials kind thun? I, 57, 18.
Bellalskind = kind des verderbens.

Berg. *Das der groß berg gepiert ein mauß, IX, 441, 21.
Wa. I, 316, 101.

*Das schmecken auch ewer ewangelisch prediger und halten fein
hinder dem berg. XXII, 65, 1 f.
Wa. I, 316, 111.

*Ydes will auff ein bsundern perg.
All ding das wir (*will*) gehen uber-zwerg. V, 43, 22 f. V. V, 241,
21 f.
Wa. V, 960, 154.

Bergwerk. Bergwerck verderben manchen mann. VII, 196, 19.
Ähnl. Wa. I, 317, Bergwerk, 2.

Berupfen. *So hab wir in (*ihn*) auch wol berupft.
Sein schwungfedern sind im außzupft. XII, 439, 13 f.
Wa. I, 319, Berupfen.

Besen. Die newen besen keren wol. XXI, 80, 31. V. XIII, 162, 5.
Wa. I, 323, 33.

Besenmarkt. *Jag mich morgn uberm besenmarck. XX, 60, 6.
Wa. I, 325, Besenmarkt.

Besser. Auch sey besser, ein man mit beden
Füssen schlupfen, dann mit der zungen. III, 364, 11 f.
Wa. I, 332, 244.
besser der
Arm sey, wann der schalck in reichthumb. III, 180, 29 f.
Wa. I, 328, 53. Biblisch.

†Besser ist weng mit gutem wissen,
Dann durch schalckheit vil zu im ghrissen. III, 180, 27 f.

†Besser ist ein gedultig mann,
Der uberhörn, ubrsehen kan,
Denn ein starcker zu aller frist.
Und der seins gmüts ein herre ist,
Ist besser, denn der frech angeht,
Und gwinnet schlösser, purg und stät. XIX, 296, 29 ff.

†Besser ist mit gedult und witzen
Auff dem dach in ein winckel sitzen,
Denn bey eim zänckischn weib ubrauß,
Pey irem gezänck in dem hauß. XIX, 341, 25 ff. V. IV, 385, 13 ff.
V. XIX, 319, 5 ff.

Besser ist, das die kinder grein,
Denn die alten in jammers bein. XIII, 302, 9 f.
Ähnl. Wa. I, 328, 76.

†Besser ist ein gedultig man,
Wann der nicht ubersehen kan. IV, 40, 8 f.

†Besser ist ein geduldig man,
Wann der sein gayst nit halten kan, III, 332, 5 f.

Derhalben spricht der weysen mund,
Das besser sey des freundes wund,
Denn der kuß des heulenden feindt, IX, 161, 19 ff. V. III, 176,
10 f. V. XVI, 487, 35 f. S. Wunde u. Freund.
Wa. V, 443, 21.

†Besser sey heyraten, dann brennen. III, 443, 5. V. IV, 335, 20.

†Und besser sei wohnen und wachen
 Bey löwen, schlangen und bey drachen,
 Denn bey eim solchen weib in zorn; XXI, 33, 25 ff. V. IX, 437,
 20 ff. V. VI, 134, 4. S. Wohnen.

Eh das der gantze leib verderb,
 Besser ist, das ein tyrann sterb. XIII, 168, 29 f.
 Wa. I, 331, 184. Biblischer anklang.

Es ist besser ein gricht von krawt
 Mit lieb, freundlich und wol vertrawt,
 Denn ein gemester ochß mit haß, XIX, 290, 19 ff.
 Ähnl. Wa. I, 329, 130.

†Es ist besser in diser zeit
 Ein wenig mit gerechtigkeit,
 Denn vil einkommens mit unrecht, XIX, 294, 7 ff.

†Ich glaub, daß keiner besser sey,
 Denn der ander umb ein fawl ey. XXI, 59, 29 f.

†Besser ist weng mit Gottes forcht,
 Der doch sein brot gewinnen kan,
 Und ist darbey frisch und gesund,
 Denn ein mechtig reicher gelt schlund,
 Der doch ist allzeit schwach und krank,
 Dem zeit und weil ist allzeit lang. XIX, 125, 38 ff.

†Besser ist weng mit Gottes forcht,
 Denn grosse schätz und viel versorcht. I, 288, 25 f.

Beste. †Das beste am dantz sey das umbkern, III, 534, 23.

Bestehen. † Da werdt ir münch und pfaffen bestehen, wie die
 Rinckerlin; die ließ die oren am pranger. XXII, 23, 24 ff.

Betrachten. †Drey sind, die wol betrachten sich:
 Der im ein gute speiß bereyt
 Und darnach seinem herrn fürtreyt;
 Wer in sein hohen sachen rhut
 Und ohn der weisen rhat nichts thut;
 Und wen ein grosser zorn ficht an,
 Den er gwaltig verdrucken kan. XVI, 180, 28 ff.

Betrug. †Und ein betrug dem andern winckt, XXI, 258, 2.
 Ähnl. Wa. I, 344, 29.

Bettelstab. †*Sich und auch weib und kind verderben,
 Daß sie den bettelstab denn erben. XVII, 311, 23 f.

*Der kumbt umb sein gsunt, guet und hab
 Und entlich an den pettel-stab XXII, 509, 13 f. V. XVII, 384,
 32 f. V. XVII, 258, 28. V. III, 51, 23.
 Ähnl. Wa. I, 355, 8.

†*Erwarmt ist mir der bettelstab. VII, 30, 7.

Bettlerstanz. *Den hebt sich erst der betlers-tanz. IV, 337, 23. V.
 V, 263, 24.
 Wa. I, 355, Betteltanz 1.

Beuderling. S. Peuderling.

Beutel. *Mein fraw wirt seinem peutel sträln, XI, 225, 15. V.
 XIV, 307, 18. V. XIV, 85, 24 f. XXI, 12, 2. V. V, 41, 23. S.
 Strehlen.
 Ähnl. Wa. I, 366, 92.

†Ich wil in heindt den beutel schern, XI, 368, 15. V. XIV, 85, 13.
 V. VII, 125, 25, u. oft.

- Bewahren.** †Welcher bewaret seynen mundt,
Der beheldt seine seel gesundt. III, 350, 15 f.
†Vier ding bewahren sich gar hart;
Wer in sein zorn ist unbehut;
Ein fraß, der doch kein arbeit thut;
Der schwert (*schwört*) doch man sein lug versteht;
Wer mit eim beltz an regen geht. XVI, 180, 20.
- Bezahlen.** †Bezal das arg mit gut! III, 133, 28.
- Bibel.** *Du hast mir lang gelesen die bibel XVII, 171, 11.
= Leviten gelesen.
- S. Kalender, Psalter, Text u. Legende.
- Biedermann.** Ein byderman
Ein frummes weyb im ziehen kan. III, 442, 7 f. S. Mann.
Wa. I, 371, Biedermann 2.
- Biederweib.** †Ein sollich redlich biderweib
Die ist wie Salomon beschreib,
Besser dann edel-gstain und gold. V, 46, 13 ff.
- Bier.** *Wer meinst, der saures bier auß-schey? IV, 332, 23.
Wa. V, 994, 138.
- Bieten.** †Wer yedem willich peut sein ohr
Und alles glaubt, der ist ein thor. IV, 293, 34 f.
- Birne.** *Ich aber hab der byren gnunck. IX, 114, 7. V. IX, 436, 18.
Wa. V, 1000, 101. Sinn: ich will nichts mehr davon. Vgl. ich danke
für obst.
- *So seydt ir alle mit dem schwerdt
Kaum einer faulen biren werdt. VIII, 179, 28 f.
Wa. I, 383, 52. Ähnl.
- †*Wilt auff dem bolster sitzen bleiben,
Die birn in der kachel umbreiben, XII, 203, 34 f.
Die Ra. bezeichnet müßiges nutzloses tun.
- Birnenstiel.** *Umb dich geyts (*gibt sie*) nit ein bierenstil. XV, 93, 7.
V. I, 113, 10.
Wa. V, 1000, Birnenstiel 1.
- †*Wer ietzund durch den Spessart züg
Und goldt auf seinem haupte trüg,
Man nem ihm nit ein byrenstil. XVII, 278, 39 ff.
- Bissen (der).** Es ist ein bitten trocken brodt,
Daran man sich benügen lat,
Ey gar vil besser uberauß,
Denn vol geschlachts ein gantzes hauß,
Welches man niesen soll mit hadern, XIX, 298, 5 ff.
Ähnl. Wa. I, 385, 18.
- Bitte.** *All ding auff bitt und borg annemen. XVII, 267, 28, u. ö.
- Bitter.** *Ir hertz ist bitter wie ein gall. XIV, 258, 16.
Wa. V, 1006, 18.
- Blase.** *Er lest als durch sein blasen farn. IV, 360, 9.
Wa. I, 392, Blase 15.
- *Ein blasn anhencken, wie man thut sagen,
Und darmit auß zum teuffel jagen. XVII, 66, 33 f.
Wa. V, 1007, Blase 18. Bed. schandlappen anhängen.
- Blatt.** *Daß sich das blat hett umbgewend, XVI, 255, 27.
Wa. I, 394, Blatt 3.

Blechein. *Yedem schlecht er ein plechlin an. IV, 242, 16. V. V, 322, 11. V. V, 180, 5 ff. V. IV, 300, 18.
Va. V, 1012, Blechein 2.

Blerr. *Oder hast du das bler vor den augen? XIV, 52, 21. XVII, 48, 25; 49, 8, 15, 28 und oft.
Wa. I, 185, Augenblerr. Bed. siehst alles doppelt.

Blinde (der). Ein blinder find oft ein huffeysen. IX, 349, 9. V. XXI, 66, 7.
Wa. I, 401, 25.

Es hatt ain blinder den andern geführt, XXII, 44, 16.
Wa. I, 402, 27.

†*Lest teglich füren ir den blinden. XXI, 189, 14; XXII, 411, 7; XX, 528, 12, u. ö.
Bed. lässt sich heimlich etwas zuführen.

So ain blinder den andern fürt, fallen sy nit bayde in die gruben? XXII, 44, 16 f.
Wa. I, 404, 89. Biblisch.

†*Von unverschembten grosen lügen,
Die ein blinder hett greuffen mügen, XXIII, 119, 19 f.

Blosz. †*Wir hetten uns schier zu ploß gelacht. XIII, 202, 32.
Vgl. Wtb. II, 148.

Blossen. *Ich legt per Deum sonst ein blossen. IX, 17, 8. V. XII, 176, 17. V. XVII, 344, 2. V. XIII, 26, 15.
Vgl. Wtb. II, 147. Wa. V, 1018. Bed. sich eine blöse geben.

Blut. *Das untrew muß gerochen werden,
Blut mit blut bezalet auff erden VIII, 527, 17 f.
Wa. I, 410, Blut 3. Ähnl.

†Mann wer vil blut vergiessen thut,
Gewiß wird vergossen auch sein blut; XVI, 334, 28 f.

†Blut ist der tyrannen hoffarb, VIII, 425, 16. V. XVI, 501, 30 f.
unschuldig blut

Umb rach gen himel rüffen thut. XX, 95, 12 f. V. I, 83, 19 f.
Wa. I, 412, 44.

†*Und vergoß vil unschuldig blut, II, 135, 8.

†*Geb blut umb blut, VIII, 543, 20.

*War noch ein junges blut, III, 383, 21. V. III, 171, 5. V. III, 383, 21. V. III, 389, 2. V. III, 410, 16.
Wa. I, 413, 61.

Blutarm. *Biß sie endtlich in grundt verdarm,
Vor schuld entloffen, gantz blutarm, XVII, 271, 33 f.
Wa. I, 413. Blutarm.

*Und reissen auch oft an einander,
Das wir bluten, wie die sew, baid-sander. V, 42, 24 f.
Wa. I, 413, Bluten 1.

Bock. *Das euch paide pock plendt und schendt! XXIII, 97, 20. V. IX, 39, 17. V. X, 30, 36. V. XIV, 175, 9. V. XIV, 179, 25. V. VII, 117, 34. V. VI, 129, 25.
Wa. I, 417, 76. Bock = teufel.

*Sie wirt einmal stossen der bock,

Wirt nit almal treffen ein schaff, XIV, 96, 14 f. V, XVII, 341, 34 f.
V. V, 171, 33.

Wa. I, 418, 95. Vgl. Wtb. II, 202. Bed. Wird einmal an den verkehrten gelangen.

*Dißmal zeucht vom leder und spricht:

Du mußt mir halten einen bock. XI, 456, 3 f.

Bed. muszt mir herhalten, rede stehen.

Wa. I, 418, 92, doch in anderer Bed.

*Der bock gehet schon gewaltig an. VI, 44, 5.

Bed. der tanz geht los.

Wa. I, 417, 80.

†*Sechst ein bock für ein gartner an, XVII, 50, 30. S. Mann. V. XXIII, 100, 7.

Der ursprung des Spws. ist wohl hier ersichtlich; die frau bringt dem gatten bei, er habe den bock für den gärtner, ihren buhlen, angesehen.

†*Entlich verschlund im auch der pock

In einer schantz seinen reitrock

Und saß im hembd der elend tropff IX, 471, 21 ff.

Bockshoden, S. Boxhoden.

Bockshorn. *Wolt mich nur treiben in ein bockshorn, IX, 94, 16.

Wa. I, 419, Bockshorn 6.

Boden. *Thut seiner freund auch nit verschon

Und wen er ubervortheln kon

Dieweyl im ist der boden auß, XVII, 495, 27 ff.

AhnL. Wa. I, 422, 42. Bed. weil er so begehrllich ist.

Bogen. †Hert gespannter bogen blötzlich bricht. XX, 398, 20. V. X, 400, 13. V. V, 162, 7. V. XXIII, 149, 4. X, 388, 11. S. Spannen.

Bohne. *So wil ich in die erbes gahn,

Auff das ich nit dürff bonen essen! XIV, 313, 8 f.

Vgl. Wa. I, 425, Bohne 12. Hier wohl ein wortspiel mit bann u. bohne.

Siehe auch folg. Ra., wo dasselbe wortspiel gebraucht wird.

*Hab ich nie gerne arbeys gessen,

Und solt ich denn erst bonnen fressen! XVII, 42, 18 f.

Borgen. † borgen und schreiben ant kerben

Deß möcht ein reicher wirt verderben; XXI, 116, 8 f.

Borger. †(Sie) Sind all gut borger und böß zaler, XVI, 322, 2.

Böse. (adj.) Böß, böß spricht man, wenn man was hat;

Wenn man hat abr eins dings nit mehr,

So rühmt man es erst auu-zu-sehr. XIX, 314, 35 ff.

AhnL. Wa. I, 434, 4.

Böse (das). Auß zwei bösn (diß sprichwort erzeln)

Muß man das minder böß erweln. XII, 159, 10 f.

Wa. V, 1036, 95.

Das böß muß man mit böß vertreyben. IV, 103, 26. V. I, 230, 5.

Wa. I, 437, 49.

†Thut einer schelten, solt du fluchen.

Das böß mit bösem stracks vergilt! III, 176, 20 f.

†Das böß mit bösem zal! III, 134, 9.

Überwind sie das böß mit gut II, 67, 26.

Wa. I, 437, 50.

Böse (der). Wann (*denn*) bey den bösen wirdt man böß, V, 70, 5.
Wa. I, 439, 1.

Bosheit. All boßheit ist gering all-zeit
egen böser weiber boßheit; XIX, 105, 1. f. S. Weiberbosheit.
Wa. I, 441, 1.

Böszlich. †Bößlich gearbeit, ubel gelonet. VIII, 102, 14.

Box-hoden. †*Das mich box-hoden schendt und blendt! XIV, 121, 11.
Wtb. II, 207.—Box für Bocks = Teufels.

Braten. *Des ist Leo, der babst, erwacht
Und schmecket gar bald diesen bratten,
Forcht, im entgiengen die annaten VI, 379, 27 ff. V. V, 219, 9 f.
Wa. I, 448, 34. Bed. er witterte etwas.

Bratwurst. †*Ich waiss wol, das du kein bern stichst,
Weil ein prattwurst drey heller gilt. V, 60, 3 f.
Bed. weil du weiszt, wie viel es geschlagen hat.

Brei. †Ich weich, laß dich stecken im prey. I, 464, 33.
Bed. im stich lassen.

*Kocht oft zwen brey in einer pfannen,
Thet offt auff beiden achseln tragen; X, 434, 33 f.
Wa. I, 459, 75. Bed. suchte es zwei parteien recht zu machen.

*Und platzt oft ungeschwungen in brey. XXI, 104, 21. V. XXI,
99, 27.
Wa. I, 459, 71. D. h. fällt mit der tür ins haus.

Bremse (oder Breme). †Wil im den hundshabern aus-treschen,
Vertreiben im darmit den heschen,
Wil premen im int kerben seen, XXII, 488, 26 ff.
Vgl. Wtb. II, 362.

Brennen †*Mein hertz brend wie ein kol II, 4, 23.

Brennten (die). †Sie lassen mich in prenten stecken, XXII, 545, 7.
Brennten = bottich, kufe.—Bed. lassen mich im stich.

Brett. †*So vil kunste ich noch wol kon,
Dich haimlich von dem pret zu thon, XXIII, 196, 35 f.
S. v. w. aus dem weg schaffen.—Der ausdruck vom spiel genommen.

Brille. †*Darzu der fürst sach durch die prillen, III, 530, 22; II, 138,
10; V, 93, 11.
Bed. durch die finger sehen.

Brocken. *Kan der alt solch grob procken schlicken, XXIII, 99, 26;
XVII, 310, 26; 256, 19; III, 176, 33 f; 134, 27; IX, 335, 18; IV, 396,
10. S. Schandbrocken.
Bed. kann man ihm solche bären aufbinden? oder auch an anderen stel-
len = Manches über sich ergehen lassen, manches hinnehmen müs-
sen.

*Und speit, das im sein hals thet krachen,
Gross procken, wie ein ledrers-hund, XXI, 228, 10 f. IV, 394, 12 f.
Wa. IV, 681, 3.—Die lederer, wie die fleischer hatten meistens grosse
hunde.

*Wie hurtig der münch schlicken thu
Groß brocken, wie ein ledrers hund! XXI, 15, 15 f.; 44, 14.

Brot. * sonder schneidt den armen Christen das prot vor dem mundt
ab. XXII, 37, 14.
Wa. I, 481, 340.

Bruch (die). Du wölst dich weidlich mit ir schlagen,
Welliches sol die bruch antragen; IX, 109, 32 f.; 111, 13; 111, 21;
116, 9.

Ähnl. Wa. II, 790, 36.—Bruch = hose.

Bruck. †Wann ich bin von Bruck aus Flandern
Und gib ein narren umb den andern. XXIII, 6, 26 f. S. Weib,
Bübin, Buhlerin, Frau, u. Flandern.

Bruder. †Soll ich meins bruders hüter sein? I, 83, 15. Biblisch.

Brunnen. †*Weil er als unglücks ist ein brunn. III, 465, 15.

*Ir hochmut baldt in brunnen felst, X, 393, 25.

Wa. V, 1071, 95.

*Ich main sie würd dirn brunnen schauen. V 40, 9.

Wa. V, 1071. 87. Wörtlich: dir den harn beschauen; hier: dich ins
gebet nehmen.

Bube. "Ein pueb ist wie der ander pueb," XXIII, 41, 5.

Wa. I, 495, 47.

Auss buben werden auch noch leut. VIII, 523, 11. V. IV, 38, 29 f.

Wa. I, 494, Bube 2.

Wenn dich die bösen buben locken,

So folg in nit, XIX, 227, 7 f.

Wa. I, 496, 63. Biblisch.

*Bin doch ein bub in meiner heut (*haut*). VII, 34. 20.

Wa. I, 496, 78.

Bübin. †Wan diese bübin ist von Flandern.

Sie gibt ein bulen umb den andern. V, 217, 31 f. S. Weib, Buh-
lerin, Bruck.

Bubenstück. Und tregt immer ein bubenstück

Das ander mit im auff dem rück, XXI, 258, 3 f.

Wa. V, 1075, Bubenstück 11.

Buhlen. †Puelen, spiln und porgen,

Macht vil haimliches sorgen. XXIII, 130, 8 f.

†Puelen, trincken und spil

Das lert der pewtel vil. XXII, 384, 12 f.

†Geschemig pueln, parmherzig kriegen

Muest oft mit schant erliegen. XXII, 385, 5 f.

†* wer mich bolt (*buhlt*)

Der hat mich in dem hertzen holt; XIII, 182, 2 f.

Buhler (der). †*Und thut iederman von im sagen:

Den buler hat die weiß geschlagen! XXI, 261, 8 f.

Zu weisz, siehe Sanders 2, II, 1540, Sp. 2. Abweis = torheit, verkehrte
weise.

Buhlerin. †Wann die bulerin ist von Flandern,

Geben ein narren umb den andern, XX, 10, 31 f. S. Weib, Bruck,
Bübin, Frau u. Flandern.

Bürge. Die bürgen

Die soll man für die schuldner würgen. VI, 354, 16 f. V. XIX,
249, 22 f. V. XIX, 123, 17 f.

Ähnl. Wa. I, 513, Bürge 4.

† Die bürgen

Die mag man umb die geltschuld würgen. XIX, 33, 16 f.

†*(*Du*) Hast auch kein bürgen vor armut. III, 35, 17.

Purg-wern, leyen und porgen

Die machen vil lewt sorgen. XXII, 388, 8 f.

Wa. V, 1084, Bürge 11.

Bürsten. †*Wilt du, wir wöllen im wol bürsten. XII, 220, 31.

Busen. Dieser spruch rint manchen unbarmhertzigem in büssen (= *busen*). XXII, 60, 3.

D. h. kommt sie schwer an.

*Du manchem hast in busen blasen,

Dass ime außdrang der angst-schweiß. IX, 19, 35 f. XVII, 278, 19 f. V. XII, 220, 32, u. ö.

Wa. V, 1088, Busen 16. Bed. totschießen.

Busze. †*Thut buß im sack und in der aschen VI, 61, 18. Biblisch.

C.

C. siehe unter K.

D.

Danebenstechen. †*Darmit stach der alt pfaff daneben. IX, 390, 1. V. VII, 112, 14.

Darm, siehe unter Arm.

Darüberdrehen. †Daß sie im auch eins drüberdrehen, XXI, 152, 14. Bed. eins hinhaufen.

V. X, 449, 27. V. XIV, 87, 16. V. IV, 392, 1. V. X, 296, 10. XI, 99, 3.

Datum. *Darauff hab ich mein datum gsetzt, IV, 384, 29. V. IX, 363, 13. V. I, 476, 18. V. XXII, 508, 15. V. XX, 506, 23. V. V, 316, 16. V. XXIII, 435, 11.

Wa. I, 560, Datum 1. Bed. mein vertrauen.

*Ir datum ist sauffen und schlaffen. IV, 378, 26. Bed. ihr ganzes tun.

Daus. †*So bleibt im in der hand das tauß. III, 528, 35. Von einem, der alles eingebüßt.

Demmen, S. Schlem.

Demütigen. †Wer sich demütigt, komt empor. XIX, 82, 6. Anklang an biblisches.

Dendelmarkt. †*Wenn sie verfürwitzt in den sachen, Henckt sies denn auff den dendelmarck. IV, 379, 22 f. V. IV, 221, 8.

Vgl. Wtb. XI, 105, Tündelmarkt = trödelmarkt. Bed. dann versucht sie's auf dem trödelmarkt loszuschlagen. XXI, 94, 14 ff, heizt es im selben sinn: 'etwas auf dem sewmarck verkaufen.'

Deutsch. *Den schreye ich auß ir unthaten

Gantz deutsch, on alle scheuch und scham, III, 352, 6 f. V. IX, 447, 22. V. XVII, 168, 19,

Wa. I, 577, Deutsch 2.

Dieb. Ein dieb ist dennoch besser (*als ein lüstermaul*). III, 367, 34.
 Wa. I, 587, 84. Das Spw. ist bei H. S. unvollkommen ausgedrückt, der
 sinn ist aber wie ergänzt. S. H. S. a. a. o.

†Klain dieb macht ich zzw galgen-schwengeln,
 Groß dieb zw eren gleich den engeln; XXII, 218, 13 f.

†Wir kleynen dieb zalen das gloch. III, 552, 21.
 Gloch = gelag.

*Mit diebs-negeln er den bawrn schirt. XII, 370, 27.
 Ähnl. Wa. I, 595, Diebsnägel 2.

*Mit den diebsnegeln ich scharren thet
 Das ay in der schalen zusam. V, 175, 3 f.

†Und hat sich mit den diebs-negeln dirt. XII, 198, 20.
 Sich dieren = sich bemühen, Wtb. II, 1133 f.

Dilldapp. †* Ein diltap brütt ander dildappen. XXI, 323, 25. V.
 IX, 420, 23.
 Diltapp hier = alberner mensch.

Ding. Aller guten ding solln drey sein, X, 7, 3.
 Wa. I, 605, 45.

Alle ding mit mas. III, 262, 28.
 Wa. I, 604, 24.

Kein ding so groß beschwerung hat,
 Das nicht macht leichter trost und rat. II, 36, 12 f.
 Wa. I, 640, 924.

Wer all ding west (*wüsste*), thet nit unrecht. V, 254, 4.
 Wa. I, 657, 1288.

†*Ein ding finden, ehs wird verlorn, XXI, 52, 15. V. XII, 370, 26.
 Umschreibung für stehlen.

†*Thu alle ding zum besten kern. VII, 239, 18. V. VIII, 79, 12.

*Sey guter ding und harr. V, 13, 3. V. I, 112, 1. V. II, 41, 27.
 V. XVII, 484, 16. V. XVII, 499, 33. V. XIX, 393, 31. XIX,
 409, 10. V. XX, 138, 26. V. XX, 425, 20. V. XXI, 12, 22. V.
 XXI, 106, 25. V. XXI, 207, 23, u. oft.
 Wa. I, 663, 1467.

Donner. *Wolt eh, daß euch der donner schlug
 Int ern, XVII, 153, 24 f.
 Wa. I, 673, 30.

Dreck. Man spricht, gleich und gleich gsel sich gern.
 Der dreck muß den misthauffen mehrn. III, 449, 5 f.
 Wa. I, 684, 14.

wer mit dreck ficht.
 Der bleibt von im nicht unbeschissen. XVI, 510, 3f.
 Wa. I, 686, 74.

Wie man sagt kleinen dieben vor zeit:
 Der dreck nahend beim hertzen leit. XXI, 111, 15 f.
 Wa. I, 684, Dreck 12.

Der dreck ist gleich auff dem misthauffen. IX, 63, 26.
 Wa. V, 1188, 172.

†*So felt den alle freud in dreck, XXII, 520, 35.

Drohen. Er troht mir wie einer feysten hennen XVII, 44, 28. V.
 XVII, 159, 30.
 Wa. I, 699, 29.—Die ist nämlich fertig für's messer.

- Drohwort.** †Welcher von trowort sterben wöll,
Denselben man begraben söll
Mit strowischen hinein in die erden. X, 32, 37 ff.
- Drüpfе.** Und thu in an ein andern knüpfen
Und heb mich heymlich auß der drüpfen, III, 432, 25 f. V. XIV,
299, 25. V. IX, 44, 10.
Drüpfе = traufe. Vgl. Wtb. II, 1457.
- Drüppelknecht.** Bin lang gewest sein drüppelknecht, VII, 164, 21;
IX, 433, 10, u. oft.
- Drüse.** Die trüß geh dich ins hertze an! XVII, 58, 30. V. XIII,
254, 25.
Wa. I, 700, Drüse 2. Wtb. II, 1458.
- *Und hab dir trüss und das hertzleyd! XVII, 108, 22. V. IX, 434,
2. XI, 233, 2. V. V, 133, 7.
Wa. I, 700, Drüse 1.
- *Das gehe in drüss ins maul an IX, 53, 29. V. XVII, 15, 6. V.
XX, 121, 20.
- *Den ghe die drüß und pewlen an! IX, 536, 20. XVI, 162, 13.
V. IX, 75, 25. V. XIV, 53, 22.
- *Bleib da und hab dir trüs in narrn! III, 73, 12. V. XIV, 30, 29.
- *Das in die drüß noch schütten müssen. IX, 314, 31.
- *Hab dir drüß und die würtzen zammen! XIV, 270, 6.
- Duck.** † der schöne dück
Sey armer lewt erst ungelück. II, 172, 3 f.
Vgl. Wtb. II, 1489, ff, wo diese Bed. fehlt. Vgl. Sanders 2, II, 1400,
2. Sp., wo duck = benehmen. Der sinn unserer Ra. ist: das schön-
tun, vornehmseinwollen, seitens armer leute bringt sie oft in ver-
suchung und zum fall.
- Duckmäuser.** *Du bist ein rechter dockmauser.
Ich mein, du wolst werden ein kartewser. XIV, 268, 16 f. V. XII,
436, 24.
Wa. V, 1199. Wa. I, 701, Duckmäuser.
- Dunst.** *Dem Herman machen ein bloben dunst, XIV, 225, 6. XV,
514, 34. XVII, 130, 34. IX, 271, 21. IX, 308, 13. XII, 372, 9. IX,
465, 16. III, 376, 27. III, 353, 27. XXI, 333, 18. XX, 525, 30 f
XIV, 114, 32. XXIII, 92, 4. V, 329, 5.
- †*Der fünft sucht frawen-gunst
Unnd führt ein blawen dunst. IV, 155, 32 f.
- Durchsteigen.** *Durch-stiegen alle fels und schrofen,
Gleich-wie ein narr am kachel-oven. V, 331, 27 f.

E.

- Eckhart.** †*Der trew acht wir uns sunst nit fast,
Trew Eckhart war nie unser gast. XIV, 158, 32 f.
Bed. wir haben die treue nie gepflegt.
- *Der vil verheisst und thut sich stellen,
Als ob er sei der trew Eckhart, IX, 178, 17 f.
Wa. I, 719.

Egel. *Und du, spiler, hast auch viel egel. III, 56, 6.

Egel = grille, einfall u. ähnl.

*Sie thut mirs sülsen, sieden und pregeln,

Wenn sie stechen ir zenckisch egeln, XXI, 171, 25 f.

Wa, V, 1211.

*Im kopff so stechen in die egeln,

Die hurneusel, hunds muckn und grilln,

Sein eyfer ist nicht mehr zu stilln. XVII, 36, 21 f. V. IV, 362, 4.

*Vil egel trag ich in meim schopf. XXI, 318, 4. V. VII, 35, 27.

Egelmeier. †*Der war ein rechter egelmayer, XVII, 349, 4.

Vgl. Wtb. III, 33, egelmeyer = samnia.

†*Du musst ein egelmayer sein. VII, 35, 35, u. ö.

Ehe. Wann heimlich eh thun selten gut; V, 183, 1.

Wa. I, 727, 45.

Ehebruch. † ebruck stecket ungluck's voll; II, 266, 26.

Eheweib. †Dieweil den ehweibern allen

Das hönig vermischet ist mit gallen, IV, 334, 35 f.

Ehre. †*Und schneydt den leuten ab ir ehr. III, 367, 33.

† wie man spricht:

Ehr und glück bringt neid. XX, 282, 19.

†Auch wer mit ehren wil werden alt,

Der hab sein zungen in gewalt, III, 368, 29 f. V. III, 364, 30 f.

V. XX, 513, 22 f.

*Schawt, wie der gsell nach ehren stelt,

Wie die katz nach dem wasserbad! III, 38, 1 f.

Wa. I, 744, 348.

*Ist dann ein ehr inn irem leyb,

So zeuchst aus ir ein ghorsam weib, V, 235, 30 f.

Wa. I, 744, 343.

*Das gschicht nach der tolln welt lauff.

Die ehr dem pfennig wirdt gethan, III, 38, 10 f.

Wa. III, 1266, 21.

Eid. *Das ist bey meinem eyd der grund. II, 13, 11. V. II, 104, 1.

*Das thu ich auff mein eyd verjehen. II, 12, 28. II, 11, 28.

*Das sag ich bei geschwornem eyd. II, 12, 10.

†Weyl die alten gesaget haben,

Sänffter sey eyd-schwern, denn ruben graben. XVII, 101, 12 ff.

V. IX, 88, 3.

Eifer. †Eyffer, senen und meiden

Ist aller pueler leyden. XXII, 385, 2 f.

Eifersucht. †*Laß dich die eyfersucht nicht reiten! XVII, 187, 24.

XVII, 50, 31. XXII, 265, 1.

†Wie wird die eyfersucht in (*ihn*) fressen! XVII, 212, 22.

Einfältig. *Wann er ist einfeltig von sinnen

Geleich wie unsers herrgotts pferdt; XVII, 45, 22 ff.

Herrgotts pferd = esel, jedenfalls weil Christus seinen einzug in Jerusalem auf einem esel gehalten.

Eingetränkt. *Alßdann wirdts inen zwýfeltig eingetrenckt, XXII, 55,

34 f. V. XI, 381, 20.

Wa. I, 798, Eintränken.

- Einigkeit.** Derhalb ist aynigkeit ein pand,
Das helt zusammen leut und land, III, 254, 28 f.
Wa. I, 790, 8.
Wo aynigkeit ir wonung hat,
Da geht alle ding glücklich von stat. III, 252, 38 f.
Wa. I, 790, 22.
- Eis.** Wer sich nicht hütet vor dem eyß,
Der wirdt mit seynem schaden weiß. V, 221, 8 f.
Wa. I, 800, Eis 19.
*Und bawen auff ein dünnes eiß, XXI, 305, 38. V. I, 465, 24.
V. VII, 286, 12 f.
Wa. I, 800, 22.
*Liebkosen mit schmeichelnder weiß,
In gern zu pringen auff ein eiß. XVIII, 152, 22 f.
Wa. I, 800, 29.
*Biß er ein mann führt auff ein eyß,
Da er ihn denn mit fug kan fellen. IX, 154, 29 f. V. IX, 143, 7 f.
IV, 323, 15 f. VI, 376, 25 f.
- Eisen.** *Nun hast du ye ein eysen verrend,
Wie du mir hast bekendt! V, 57, 7 f. V, 205, 34.
Wa. I, 802, 58; 805, 80, V, 1227, 96. Bed. die jungfrauschaft ein-
gebüsz.
- Eisenschesser.** *Ob ir gleich seyt swen eysenschesser, V, 33, 27.
Wa. I, 803, Eisenschesser 5.
- Elend.** *Wers elendt bawt und frembde landt,
Dem stöst mancherley untert handt, IX, 517, 14 f.
Wa. I, 806, 26. Wtb. III, 406, 1a.
- Eltern.** Wie wir unser eltern ghalten hon,
So geben unser kinder lon. VII, 446, 12 f.
Wa. I, 812, 42.
- Empfangen.** *Wie schon wil ich entfangen in (*ihn*),
Wie man entfing den Schüttensamen! XXI, 93, 7 f.
Wa. V, 1229, Empfangen.
- Ende.** †*Das ist ir bitter end zu letzt. I, 423, 23.
†*Auff mein letzt end! XIII, 255, 33.
Beteuerungsformel = bei meinem tod.
†*Mit euch nemb es kein gutes end, V, 212, 13.
†*Der kayser nam ein selig endt, II, 371, 5.
- Engel.** *ich bin dein guter engel. I, 36, 21.
Wa. I, 821, 34, 39.—Biblische lehre von den schutzensgeln.
- Ente.** *Von plaben (*blauen*) enten sagt er her. IX, 281, 17.
Wa. I, 824, 27.—Bed. blauen dunst vormachen.
- Entwicht.** †Wo ist entwicht haut unde har,
Da wird kein guter peltz nit auß. XIII, 82, 11 f.
Ähnl. Wa. II, 441, 99, Zu entwicht = corruptus, Vgl. Wtb. III, 657 f.
†*Voraus wo der ist listig gar
Und vor entwicht an hawt und har, IX, 167, 1 f. V. XXII, 25, 26 f.
V. XXII, 469, 34 f. V. IX, 374, 27. V. IX, 57, 11. V. XIII,
7, 26. V. XIV, 54, 17. V. XIV, 215, 17. V. V, 201, 5. V. V,
264, 36. V. IX, 155, 1.

Eppelein. †*Daß er darbey merck, prüf und spür,
Daß er kein eppelein an ir hab,
Sunder außthan und gar schabab. XX, 62, 9 ff.

Eppelein bei Wtb. und Sanders nicht belegt. Hier bedeutet das wort buhle od. auch buhler. Vielleicht von *apfel* abzuleiten. 'Apfel' bedeut meidlinspil' heiszt es bei Fischart. Vgl. Wtb. I, 532 f. Apfel steht auch oft für weibliche brust. Die verkleinerungsform eppelein könnte somit geliebte bedeuten, und sodann wurde es auch auf geliebter übertragen.

*Ich mag nit mer sein Epela sein. XI, 232, 3. IX, 428 30. VII, 161, 30.

*Er wöll nit mehr mein eppele sein. VII, 91, 6.

Erbse. †*So wöllen wir end erbeis gahn. XXI, 8, 30.

Vgl. Wtb. III, 713 f.—Bei H. S. bedeutet die Ra. *In die erbeis gan* ein wortspiel. Ein bekanntes Spw. der zeit, das ich under *Bohne* aufgeführt, lautet: "So will ich in die erbes gahn, auff das ich nit dürff bonen essen." So oft die Ra. bei H. S. in betracht kommt, wird sie von einer person gebraucht, die in den bann getan werden soll. Die person erwidert auf die drohung: "so geh ich in die erbsen," mit anspielung auf bann, das fast wie bohn(e) ausgesprochen wurde. Dasz der geistliche es als spott ansah, ergibt sich aus dem nächststehenden citat. In dem drittfolgenden citat spricht die person die ganze Ra., nachdem der inquisitor sie mit dem bann bedroht.

*So wil ich in die erbeys gahn.
und sodann

Der pfaff spricht:

Wie? wolst mein darzu spotten noch? XVII, 165, 29 ff. S. unter Bohne.

*So wil ich in die erbeys gahn;

Nach deinem bann ich gar nichts frag. XVII, 188, 8 f. V. XXI, 59, 34 ff. V. XXI, 329, 33 f.

Erchtag. †*Das faul er untern üchsen hat,

Thut den ertag zum montag feyren. XVII, 141, 11 f.

Wtb. III, 744, Erchtag = Dienstag.

Erde. Auff erd ist noch kein besser list,

Dann der seiner zungen meyster ist, III, 350, 11 f.

Wa. III, 197, Lst 4.

†Wann (*denn*) es ist auff erd nichts so arg,

Als ein aug, so neidisch und karg. XIX, 129, 38 f.

†Es muß allhie auf dieser erden

Alles gefast (*gefastet*) und gefeiert werden.

Mit widergeltung viel ungemachs

Dem untreuen. VIII, 472, 17 ff.

Ergrimmen. †Es sind ir sieben heut-zu-tag,

Drob man sich wol ergrimmen mag:

Der seinen mund nicht helt in hut;

Der geistlich, der kein gut werck thut;

Der arm, der doch hoch wil gloriern;

Welch richter im sein hend lest schmiern;

Der weiß wil sein, doch geytzig ist;

Einfeltig, braucht doch arge list;

Wer fromb vor allem volck wil sein,

Doch allen alfantz nimmt ein. XVI, 183, 25 ff.

- Erhöhen.** Wann wer sich selbst erhöcht auff erden,
Derselbig wird ernidert werden,
Wer aber sich selbst nidriget,
Derselbig der wird erhöhtet. XV, 356, 4 ff.
Wa. I, 841, Erhöhen 2.—Vgl. Matth. 23, 12.
- Erkennen.** Erkenn dich selber frü unnd spät! V, 342, 13.
Wa. I, 842, Erkennen 1.
- Erschlagen.** †Du hast vor (*chedem*) siben mann erschlagen,
Die heuer holhüppen umbtragen. V, 59, 27 f.
D. h. die heute noch leben.
- Esel.** *War auch mit worten glat verschmitzt,
Daß er eim bald ein esel schnitzet,
Daß er als glaubet, was er sagt, XVII, 264, 23 ff.
D. h. hier, ihn zum narren hat.
Ich müst sonst die zungen außbrecken
Und auch den esel gen dir strecken. XVII, 286, 6 f.
Vgl. folg. Ra.
- *Der teuffel fert darvon, zeigt ir den esel. XXI, 23, 30.
Wa. I, 876, 583.—Bed. zeigefinger und kleinen finger ausrecken, *ceteris*
depressis.
- *Und theten auff den jüngling zeigen,
Zeigten im den esel und die feigen, XX, 260, 1 f. V. IX, 110, 27.
S. Feige.
- *Und redt nur geren schmeichlerey,
Und sticht ein den esel darbey. XX, 506, 15 f.
Man sagte auch 'einem den esel stechen oder bohren' in derselben be-
deutung. Siehe Wa. a. a. o.
- †Das ich mir kauff ein new par schu,
Mit weisen orten anlegen thu,
Das der esel nicht auff mich scheiß. IX, 499, 2 ff.
Bed. dasz es mir nicht miszlinge.
- *Die wirtin glaubet an den orten
Den meinen schalckhafften worten.
Ich wils auch auff den esel setzen,
Mich rechnen und an ir ergetzen; XXI, 122, 6 ff. V. XXII, 30, 6 f.
Wa. I, 876, 586.—Bed. hier, zum besten haben.
- Eselskarren.** †*Ihn volent (*vollends*) machen zu eim narren,
Er muß ziehen im eselskarren. XVII, 38, 30 f.
- Eselsohr.** *Führen oft ein lang am narren-seyl,
Der oft hofft auff sein glück und heyl,
Setzen ihm auff die eselohrn, IX, 429, 6 ff. V. XX, 62, 26. XXI,
286, 24 f.
Wa. I, 885, Eselsohr 6.—Bed. zum narren haben.
- †*Doch wer ir narrenkappen sicht,
Daran die schellen klingen vorn,
Der kendt sie bey den eselohrn XXI, 304, 27 ff.
- Essen (das).** *Meinst nicht, es sey ein verdeckt essen,
Das Abner ist erstochen worn, X, 297, 33 f.
Wa. V, 889, 52.—Verdeckt essen = tücke, heimlicher plan.
- Essen (verb).** †*Verheyst alter und jugendt
Lob unnd ewigen lon.
Da ißt man ubel von. III, 197, 10 ff.
- Eulenbad.** †*Der glaser sah das als gerad
Und schrey: Gesegn euch das ewlenbad! IX, 344, 8 f. S. Bad.

F.

Fahren. †* far hin in fried! II, 283, 16.

Falke. Und kondt den falcken gar wol streichen

Beym vatter, der in (*ihn*) umb und umb

Hielt züchtig, gehorsam und frumb. XVII, 304, 17 ff. V. III, 174, 14. V. XVII, 27, 36. V. XXII, 365, 25 f. V. V, 329, 22.

Falken streichen = schmeicheln.

Wa. I, 920, 26.

Färben. So ferbt nachred aus kolen kreyden. III, 348, 17.

Wa. III, 839, Nachred 1.

Farre. *Nein, nein, ir weiber schiest ein ferrn. XX, 259, 18.

Ähnl. Wa. I, 418, 85.—S. v. w. einen bock.

Fastnacht. †*Yedermann, wer sie sah, der lacht

Und hetten mit ir ir faßnacht. IX, 500, 7 f.

Bed. hatten sie zum narren. Vgl. Engl. To have a picnic with **any** one = Spasiz treiben mit einem.

Faul (adj.). Faul, arm und vil zern

Geschicht nit lang mit ern (*ehren*). XXII, 388, 20 f.

Wa. V, 939, Faul 1.

*Also man faule sach oft schmückt. I, 244, 38.

Faule (das). Das faul er untern üchsen hat, XVII, 141, 11. V. III, 6, 12.

Zu üchse = achselhöhle, siehe Sanders 2, II, 1409.—Bed. so faul ist er.

†*So hat in (*ihn*) leicht das faul getroffen. IV, 387, 16.

Vgl. Wtb. III, 1372.

Faule (der). †Deß faulen weg ist voller dorn, XIX, 290, 27.

Faulkeit. †Faulkeit dregt auf dem ruecke

Wol sechzgerley ungluecke." XXII, 201, 6 f.

Der faulkeit thut armut nach gan

Starck wie ein gewapneter man. III, 490, 30 f.

Ähnl. Wa. V, 1251, Faulheit 36.

* wen die fawlkeit reit, XXII, 508, 19. V. XX, 506, 29.

Die faulkeit dir außn augen sicht! XVII, 142, 11.

Faust. *Und kan sein in sein faust wol lachen, XIX, 50, 38. V. XVII, 288, 32.

Wa. I, 946, 32.

†*Ich thu ir oft mit feusten wincken, XVII, 147, 30.

†*Ich wil dich nach vermügen rechen, III, 10, 34 f.

Fechter. Hörst nicht ein altes sprichwort sagen,

Die guten fechter wern erschlagen? IV, 40, 4 f. V. III, 133, 23 f.

Ähnl. Wa. I, 949, Fechter 2.

Feder. †*Du hast ie warlich schlechte federn. XIV, 52, 24.

Bed. bist ein sauberer kunde.

*Dem geht es auch heillos dermassen,

Er muß ein federn hindr im lassen, XXI, 60, 18 f. V. XIV, 83, 13.

Federspiel. *Ich kenn mein federspiel am flug, III, 378, 21.

Bed. ich kenne meinen pinsel schon.

Federklauben. Heuchler und schmaichler, die im schmirn,
Federklauben und im hoffirn. XXIII, 153, 9 f. V. VII, 267, 22.
Wa. I, 953, 119, Federklauben = schmeicheln.

Fegteufel. *Keyner hat ein bößre hart,
Als ich selb hab einen fegteuffel, V, 240, 26 f.
Wa. I, 956, Fegteufel 2. Fegteufel = böses weib.

*So kompt er seins fegteuffels ab. IX, 402, 10.

Fehler. *Ich hoff, ich wöl hie schiessen kein feler, XIV, 61, 35.
Wa. V, 1254, 50, Fehler schiessen = bock schiessen.

Feierabend. *Mit seim gut gemacht feyer-abendt. XII, 371, 1.
Wa. I, 959, Feierabend 2.

Feiffel. †*Sie liß dich wol den feiffel han. XVI, 175, 15. V. XVII,
77, 6.

Vgl. Wtb. III, 1432 f. und 1609. Feifel = morbus equorum. Vgl.
auch Sanders I, 426, Sp. 2, feifel = jede von pfuschern nicht er-
kannte krankheit.

Feige. Das weib zeigt im die feygen, spricht: IX, 110, 21. V. IV,
384, 10. V. V, 243, 13. V. V, 329, 35. V. V, 59, 20. V. III, 352,
16. V. III, 66, 30. V. X, 247, 9. V. VII, 85, 16.

Wa. I, 962, 19.—Einem die feige zeigen = mit geballter faust drohen.

†*Sie hat mir nit stets kochet feygen. IV, 333, 18.
Bed. hat mich nicht immer liebevoll behandelt. Siehe Küchlein.

Fein. Fein ist fein. XXIII, 444, 25.

Feind. dem versonten feindt

Sol man nit weit trawen vereint, VII, 555, 21 f. V. VIII, 564, 16.
V. IX, 241, 23 f. V. XIX, 51, 10 ff. V. IX, 166, 34 f.

Wa. I, 971, 151.

Das man sol keinen feindt verachten

Und im auch nit zu weit vertrauen, XIII, 328, 5 f.

Wa. I, 971, 147.

Fersengeld. *Da gab er auch das versen-geld. XXIII, 33, 19. V. X,
137, 12. V. XXIII, 38, 25. V. XI, 453, 21. V. XIII, 506, 11.

Wa. I, 984, Fersengeld 2.

Fest. †* fest wie stahel, II, 259, 36. V. II, 164, 19. II, 189, 10.

Fickmühle. *So hab ich wol ein gute fickmül

Darmit ich wol mein kertz erkül. III, 379, 1 f.

Wa. I, 1010. Fickmühle 1, 2.—Obscöne bedeutung. Wtb. III, 1619,
will 'hertz' lesen statt kertz, was aber offenbar unnötig ist. Nicht
nur der kontext als ganzes, auch ganz besonders die überlieferte
lesart *kertz*, stützt meine auffassung.

Filz. Er ist ein filtz. XIV, 221, 21.

Wa. I, 1012, Filz 9.

Finden. *Und wo er darnach kombt zu eim,

Find er den wirth allmal daheim, XVII, 300, 19 f.

(Sinn: Er findet einen, der ihm gewachsen ist.—Wa. I, 1015, 52.

†Vier ding findet man hart, (*schwerlich*) versteh:

Welch fraw vil mann versucht hat;

Sich dann an eim genügen lat;

Der all sein tag gelogen hett,

Der lüg im alter sich abthet;

Und wer seim kopff volget ohn rhat,

Dem er allmal wol ghraten hat;

Und der mord, raub vil jar antrieb,

Darnach ein frommer einsidl blieb. XVI, 182, 23 ff.

Finden. *Zu solchem allen müssen w ir

*Zu solchem allen müssen wir

Schweigen und sie lassen bey ehren.

Wirdt sich wol finden am außkehren. VIII, 120, 31 ff. V. VII, 152, 27. V. V, 58, 5.

Finger. Wer seine finger oder hendt

Selbs leget zwischen thür und angel,

Der klemmet sich, IX, 411, 11 ff.

Wa. I, 1020, 80.

†*(Er) Dörfť mich kaum in ein finger beisen. XII, 347, 33.

So zag ist er.

*Wenn ich euch reckt ein finger dar,

Wolt ir die hand denn haben gar. IX, 253, 32 f. V. X, 389, 30 f.

Wa. I, 1019, 61.

*Die bleiben loß verlogen leut,

Daß man mit fingern auff sie deut XVII, 267, 33 f. III, 518, 21.

XXI, 252, 31. V. 258, 1. IV, 313, 21 f. III, 354, 35. XII, 275,

10. XIX, 130, 12. XX, 301, 18. XVII, 54, 11. XXIII, 159, 11.

Ähnl. Wa. I, 1024, 192.

*So er heuchlich durchť finger sech. XX, 450, 11. XXIII, 42, 28.

XXIII, 57, 9. XI, 438, 21. XXII, 276, 24. III, 452, 31, u. ö.

Wa. I, 1021, 110.

Finkenstrich. †*Dort geht ein fraw, die, düncket mich,

Sey geschmückt auff den finckenstrich XVII, 70, 10 f. V. IV,

383, 22. V. IX, 98, 16 f.

Wtb. III, 1665, finkenstrich = aucupium, bildlich von buhlern gebraucht.

Fisch. †*Mich dünckt, der visch sey in der rewsen XIV, 95, 19.

XXI, 5, 17.

Bed. Der hase ist im garn.

*Weil wir den visch int rewsen bringen. XIV, 311, 11.

†*Ir thut vergebens fischen.

Ir facht (*fängt*) kein fisch in diesem bach. IX, 253, 13 f.

Bed. Ihr bemüht euch hier vergebens.

Flandern. Wann (*denn*) wir sind kummen her von Flandern,

Geben ein drappen umb den andern. V, 220, 30 f. S. Weib,

Buhlerin, Bruck, Bübin, Frau.

Wa. I, 1047, Flandern 1.

Fleisch. †*Ritter, wolstu mich hencken than,

Du must mehr fleisch in hosen han, VIII, 241, 15 f.

*Darmit zu dempfen fleisch und blut, I, 110, 5. V. IV, 438, 2.

*Wann wir sind beyde fleisch und blut, II, 32, 24.

Wa. I, 1058, 181.

Fleischbanck. *Mich hernach auff die fleischbanck geben XII, 55,

25. V. VIII, 126, 5. V. VIII, 130, 7. V. XI, 435, 34. I, 132, 21.

IV, 105, 7. VIII, 250, 28. X, 214, 23; 306, 33. XII, 234, 23; 398,

11, XIII, 48, 2. XXIII, 492, 15, u. ö.

†*Sie fleischlich zu der fleischbenck hawen. IX, 183, 1. V. IX, 198,

21. V. III, 370, 29 f; 547, 10 f; 367, 28 f. XI, 130, 26. III,

354, 1.

†*Einer führt den andern zu der fleischbenck. XI, 62, 28.

*Das wir in (*ihn*) aber untrewlich sölln

Also opfern auff die fleischbenck, X, 331, 8 f. V. V, 96, 12. V.

VIII, 284, 13 f; 312, 7 f. XVI, 487, 22. XI, 65, 33 f, u. ö.

Wa. I, 1059, Fleischbank, 3.

†*Als denn der schmeichler hinderwertz

Treget in (*ihn*) hin auff die fleischbanck, XVII, 455, 5 f.

Fleischhacker. †*Ich wolt es het sie der fleischhacker! XXII, 411, 36. XXI, 190, 23.

Fleiszige (der). Der fleissigen hand machet reich. V, 320, 4.
Wa. I, 1062, Fleissige(der) 8.

Fliegen. Wer zu hoch fleugt wie Icarus,
Der selb deß tiefer fallen muß. V, 91, 10 f.
Wa. I, 1070, 27.

Fliehen. †*Ich fleuch gantz alles creutz und leyden,
Gleich wie der teuffel den weyrauch. III, 488, 11 f.

Floh. *Das er ihm auch die flöh abkehrt XVII, 289, 8. V. VIII, 50, 9. V. III, 47, 6.
Wa. I, 1076, 56.

*Und im weidlich die flöh abstreich. XVII, 35, 9. V. IX, 216, 19.
V. XVI, 163, 5. V. IX, 112, 10, u. ö.

Flug. †*Mich dünckt, sie sei deß rechten flugs,
Sie wird geleich seyn meines fugs,
Ich wil sie kecklich reden an. XVII, 70, 18 f.
Bed. Sie ist von der rechten sorte.

Fortuna. †*Lernen sie fein Fortuna singen. XX, 501, 4. S. Lied.
XXI, 311, 20 ff. XXII, 245, 14. XXI, 277, 31; 49, 8 f. XII, 435, 10. XXI, 321, 5. V, 220, 24. VII, 332, 1.
Fortuna singen heiszt jubeln, in saus and braus leben.

†*So kon ich wol Fortuna schlagen. XXII, 283, 18.
Bed. dieselbe wie vorhergehendes.

Franzosen. * hab dir die Franzosen! XI, 460, 25. XVII, 310, 21. V, 63, 15. XVII, 15, 29. XII, 275, 21. XIV, 56, 16. XIV, 97, 2.

Wa. I, 1103, Franzosen 4.—Franzosen ist bezeichnung einer lust-seuche. Dieselbe wurde zu Maximilians zeit nach Deutschland gebracht.

Frau. †Das hauß erpaut ein weyse fraw. III, 441, 34.

† Ein weise fraw
Ir hauß durch endlichkeit erbaw IV, 371, 12 f.
Endlichkeit = fleisz.

†Un (*ohne*) zuecht so ist ein fraw
Wie ein geschmüeckte saw. XXII, 388, 11 f. V. XXIII, 166, 29 f.
S. Zucht.

†Bald (*sobald als*) ein fraw uber irn man klagt,
Hab sie eim buler gnug gesagt, XII, 321, 35 f.

†Wen ein fraw sunst nichts wais zw sagen,
So thuetz ueber ir hausmaid klagen; XXII, 512, 3 f. V, 193, 23.

†Wann (*denn*) bald (*sobald als*) sie (*die frau*) auff erden sicht,
Hab sie durch list ein lüg erticht. IX, 283, 29 f.

† Wer ein frawen schon
Wil buln, muß vorhin buln den mon, XVII, 186, 12 f.

Weil sunst die frauen haben leyder

Ein kurtzen mut und lange kleider, II, 169, 1 f. V. XII, 340, 11 f.
V. XIII, 340, 11 f. V. XIII, 82, 34. V. XIII, 95, 17. IV, 373, 29 f.
Wa. I, 1122, 384.

†Es weicht nit bald der frawen zorn
 Biß vier-und-zweintzig stund vergehend,
 Als-denn sie wider frölich send. XX, 131, 23 ff.

Wann wir sind all frawen von Flandern,
 Geben ein narren umb den andern. V, 223, 19 f. S. Weib, Bübin,
 Buhlerin, Bruck u. Flandern.
 Ähnl. Wa. I, 1047, Flandern.

Frauenlist. † Frauen-list
 Unueberwintlich ist. XXII, 498, 35 f.

Frauenweinen. † an frawen-weinen,
 An hund-hincken auff dreien beinen
 Und darzu auch an kauffmans-schwern
 Soll sich kein weiser mann an-kern. VI, 126, 22 ff.

Fremden (die). nach dem sprichwort,
 Daß die frembden an manchem ort
 Eim mehr thund guts, in trew verzeunt,
 Denn brüder und leibeigen freund. XIX, 306, 37 ff.
 Wa. I, 1159, Fremde 7.

Fremd. Das du weiß (*weise*) werst mit fremren schaden. III, 529, 10.
 Wa. IV, 51, 223.

Fressen. *Die andern gäst sein (*seiner*) lachen thetten,
 Daß er fras wie ein ledrrers-hund, XXI, 251, 27 f. V. XV, 90, 15.
 S. Brocken.
 Wa. I, 1417, Gefräßig.

*Und muß meins leides ungemessen
 Mit jamer in mich selber fressen. XVIII, 167, 21 f.
 Wa. I, 1163, 82.

†*Und wölln uns umb den dreck nit fressen,
 Sondern sein gantz und gar vergessen. XVII, 205, 16 f.
 Bed. Wir wollen uns um die kleinnigkeit nicht streiten.

Fressen (das). †*Fraw, ir werds (*werdet es*) ye nicht fressen als. V.
 54, 14.
 Bed. Ihr habt den mund zu voll genommen, ihr werdet es nicht
 schlucken können.

†*Das hauß wenig fressens, vil lauffens geit,
 Gleich wie auf einer hundshochzeit. XIII, 69, 23 f. V. XXI, 10, 8 f.

Fressig. (adj.) †Und wie man spricht: fressig und faul, XV, 83, 33.

Fretten. †*Er frettet die nacht zu dem tag. IV, 358, 4.
 Wtb. IV, I, 140, fretten = plagen, quälen.

Freude. *So felit die freud alle in brunnen. IX, 401, 7. V. XX, 52, 7 f.
 Wa. I, 1169, 126.

†*Erst fiel sein frewd und kunst int aschen. IX, 509, 8. V. XX,
 501, 6. V. IX, 301, 31.

*So felt den alle freud in dreck, XXII, 520, 35. V. IX, 403, 6.

†*Das heiß wir der siebn frewd gespielt. IX, 335, 34.
 Die sieben freuden mit jemand spielen heiszt jedenfalls 'einem übel
 mitspielen,' wie Sanders Ergänzungs. 212, 3. Sp., angibt. Der
 beleg aus H. S. fehlt dort sowie auch im Wtb. Ich vermute, dasz
 die "sieben freuden" ursprünglich die freuden des ehestands be-
 deutete. Später dann ironisch angewendet. In den unserer stelle
 voraufgehenden zeilen wird ein streit zwischen zwei eheleuten
 geschildert.

Freund. So gehnt solcher freund in der not

Wol vierundswentzig auff ein lot, XX, 342, 22 f. S. Not, u. Gesell.
Ähnl. Wa. I, 1181, 199.

Des freundes wunden peser sey,
Den der kus sey von einem feint. XXII, 366, 30 f. S. Wunde und
Besser.

Ähnl. Wa. I, 1186, 295.

†Ein trewer freund sey schilt und schutz;

Wer den find, der find etwas guts,
Er sey edler, den silber und gold;
Ein trewer freund der hab recht hold
Und sey ein auffenthalt dem leben;
Wer Got furcht, werd ein solcher geben. II, 304, 12 ff.

†Ein freund wirdt in der not bewert. II, 304, 11. V. XII, 38, 30 f.
S. Not.

So ist ein war freund in der new
Scharpff und besteht auch in der trew
Standhafftiglich biß an das endt
Und wirdt erst in der noth erkennt. IX, 163, 7 ff. V. II, 188, 4.
Wa. I, 1187, 330.

†Ein trewer freund der liebet sehr
Und vester beysteht und noch mehr,
Denn ein bruder, XIX, 306, 35 ff.

Ein treuer freund ist nicht zu zalen. XIX, 26, 24.
Ähnl. Wa. I, 1180, 174.

Der new freund ist dem newen wein
Gantz gleich, drumb laß in vor (*erst*) alt werden. XIX, 36, 20 f.
Ähnl. Wa. I, 1180, 168.

Freundlich. *Freundtlich, wie ein faust auff ein aug,
Und bösen kopff, ein scharpffe laug. XIV, 133, 10 f. V. IV, 382,
27 f.

Wa. I, 1200, 18.

Bist mir freuntlich wie ein sewdrock. IX, 133, 22.
Wa. I, 1280, Freundlich 24.

Friede. †Wann wo der ware fried regierrt,
Land unde lewt gesegnet wirdt. IX, 165, 9 f.
Ja, warhafft ist

Der fried auff erd das aller-best, IX, 165, 22 f.
Ähnl. Wa. I, 1206, 25.

†Weil der fried ist das hohest gut, IX, 165, 7.
Wo der fried ist, da wonet Gott. VII, 179, 7. V. VIII, 578, 20.
Wa. I, 1212, 148.

Wenn man betracht den nutz gemein,
Ist ie fried besser, denn der krieg
Oder gleich ein blutiger sieg. XII, 284, 26 ff.
Ähnl. Wa. 1208, 51.

Wie man spricht: Keynes friedes ziel
Hat lenger, wenn sein nachpaur wil. III, 330, 39 ff.
Wa. I, 1207, 42. Bed. Einer hat nur so lange friede, als sein nach-
bar will.

Der fried sey mit euch VI, 348, 10.

† Mit mir
Magst du kein fried nicht stoßen. III, 201, 21 f.

- Frieren.** Wenn du es onwürst (*vergeudetest*) in jungen jarn,
Alt würdt dich nach der sonnen friern. XI, 220, 6 f. XX, 502, 18.
D. h. Du würdest mangel leiden.
- Frerer (der).** †Das dich der frerer und franczosen
Müessen dich des jars noch anstossen. XXIII, 388, 11 f.
Zu frerer = febris, siehe Dief. Sp. 595.
- Fromm. (adj.)** †Ich bin als fromb als deiner zwu. IX, 56, 26.
†Ir seid paid, dw und dein herr, so frum und unschuldig wie Judas
Yscariot. XXIII, 50, 26 f.
- Fromme (der).** Auch wirt man bey den frommen frumb. V, 70, 7.
Wa. I, 1223, Fromme(der) 8.
†Wann die frommen beschutzet gott, XVI, 190, 14.
- Frosch.** So thut sie Got darnider strauden,
Das sie denn mangeln seiner gaben,
Das frösch ein storch zum könig haben. I, 229, 35 ff.
Ähnl. Wa. I, 1230, 34.
- Frucht.** Bein fruchten man den baum erkend. I, 202, 27.
Wa. I, 1234, Frucht 2.—Biblich.
Bey böser frucht
Ain faulen baum man kennen mag. XXII, 105, 8 f.
Bey iren fruchten solt ir sie erkennen. XXII, 65, 25.
Wa. I, 1234, Frucht 3.
- Fuchs.** †Ein sprichwort saget man vor langen
Jaren, wenn man ein fuchß wolt fangen,
So müss man ein fürt (*vor die*) lucken stellen, XIII, 167, 18 ff.
*Auf das man fuchß mit fuchß, müg fellen; XIII, 167, 21.
Ähnl. Wa. I, 1247, 173.
*Mit solchem faulen losen geschlecht
Ist sein hauß versehen so wacker,
Als der mit fuchssen führ gen acker. XVII, 284, 9 ff.
Ähnl. Wa. I, 1254, 337.
- Fuchslist.** Wie man spricht; Fuchs- und huren-list
Wol hundert-tausend-feltig ist; III, 52, 35 f.
Wa. I, 1259, Fuchslist 1.
- Fuchsschwanz.** *In dem hört ich laut raysig ganz
Ein fuechs lewten mit eim fuechsschwanz, XXIII, 456, 27 f.
Wa. I, 1260, 20. Bed. entweder grosztun, oder auch eine leise andeutung geben.
†*Her, her, wer fuechschwenz kawffen wöl! XXII, 346, 3.
D. h. wer schmeichelworte begehrt.
*Die euch reichen nachlaufen,
Fuchsschwenz zw verkauffen." XXII, 216, 5 f.
Wa. I, 1260, Fuchsschwanz 19.
†*Fail hab ich fuechsschwenz und guet prillen, XXII, 346, 5.
†*Kund dem keyser wol fuchsschwenz bachten, XX, 342, 19.
Bed. wie oben.
†*Ach, dw hast uns lang mit petrogen,
Den fuechsschwanz durch das mawl gezogen, XXII, 348, 27 f.
Bed. wie oben.
*Und pstreichs mit den fuechschwenzen waich. XXII, 346, 8. V.
X, 247, 5 f. V. XVI, 480, 32 f. V. XVII, 159, 4. V. XVII, 186,
11. V. XXI, 304, 9. V. IX, 305, 29. XII, 435, 28.
Ähnl. Wa. I, 1261, 23.

- †*So kan ich mit dem fuchßschwanz schern
 Und bin, wie eym schmaichler gebürt.
 Gleich gaugklers würfel abgerürt. V, 329, 29 ff. V. VII, 392, 13.
- †Wil liegen, heucheln unnd ohren-krawen
 Und mit dem fuchßschwanz umb mich hawen. IV, 401, 3 f. V.
 VI, 141, 3.
- Fuchsschwänzen.** *Und im fuchsschwenz in allem stück,
 Vor augen gut, falsch hinderrück,
 Und redt nur geren schmeichlerey. XX, 506, 13 ff. u. ö.
 Wa. I, 1261, Fuchsschwänzen 2.
- †Die welt will betrogen sein,
 Gefuchsschwenz mit eym falschen schein. IV, 401, 9 f.
- Fug.** Ietz hab ich fug und recht zu dir, II, 15, 15.
 Wa. I, 1262, Fug 4.—Bed. Hab ein anrecht an dir.
- Füllen.** (sich) †*Mit singen, juchutzen und mit schreyen,
 Sich füllen als die beckensew VII, 36, 23 f.
 *Und füllet euch wie die mastschwein, XVII, 153, 21.
 Wa. I, 1267, Füllen (verb) 2.
- †*Und fült sich wie ein treber-ku V, 244, 27.
- Fünffingerkraut.** *Auff iren kopff sol ich ir legen
 Fünffinger-kraut, fast auff zwey pfundt, XIV, 137, 23 f.
 Wa. I, 1269, Fünffingerkraut 1.—Bed. sie tüchtig auf den kopf schlagen.
 Fünffingerkraut, eig. die kriechende potentille.
- Fünsinger.** Der
 Ist gar ein rechter Fünsinger. IX, 379, 15 f.
 Bei Wa. V, 1290, fälschlich als Fünffinger gedeutet.
- Furcht.** Die forcht des herren warhafft ist
 Der weißheit antang alle frist, XIX, 260, 7 f. V. VI, 30, 17 f.
 Biblisch.
- Fürchten.** †Drey sind, die allzeit förchten sich:
 Bey liechtem tag die fledermauß,
 Die darff umb gfencknuß willn nicht auß;
 Wann sie der schönst vogel meynt sein
 Und werd dardurch gesetzt ein.
 In Caspia ein vogel, glaubt!
 Deckt nachts ein fuß uber sein haupt,
 Förcht, der himmel fall auff ihn gar.
 Das dritt ein kröt, die selb gethar
 Deß erdrichs nicht gnug essen ir,
 Sorgt, daß ir das zerinne schir. XVI, 181, 9 ff.
- Fürst.** †Zwen fürsten, in eim regiment
 Regierent mit gleichem gewalt,
 Werden selten in freundschaftt alt. VIII, 594, 11 ff.
- Fürt.** *Und mit der gleichen handel arck
 Verthust ein pfennig hinterm andern.
 Deinthalben müst gen Fürt ich wandern,
 Wo ich het einen sin wie du. XXI, 94, 17 ff.
 Wa. V, 1292, Fürth.—Bed. der not entgegen.
- Fürwitz.** Ietz denk ich an das sprichwort hewr,
 Das fürwitz macht jungfraw thewr. XII, 215, 12 f. V. III, 290, 13.
 V. XX, 554, 22.
 Wa. I, 1293, 15. Bed. Der fürwitz ist schuld daran, dasz manche ihre
 jungfrauschaft einbuszt. Vgl. Fürwitz macht Hurerey. Wa. I,
 1293, 13.
- †*Der fürwitz sticht dich auch noch sehr. XIV, 28, 20.

- Fusz.** †Ich namb mit mir den hindtern fuß,
Zu eylen auß dieser wildniß. III, 550, 10 f.
Bed. beehrte mich.
- Futter.** *Wir wöllen dem dieb wol dargegen
Das futtr ein wenig höher legen
Und in nit füllen wie bisher, XVII, 99, 6 f. V. II, 230, 18 f. V.
V, 262, 18. V. VII, 222, 24.
Wa. I, 1310, 32. Bed. die speise kürzen.

G.

- Gabe.** Ein heimlich gab stillet den zorn, XIX, 319, 29.
Wa. I, 1312, 12. Biblisch.
- Galgen.** †Muß doch warten, wenn man erdapp
Und das der galgen nach ihm schnapp, III, 515, 5 f.
†*Und fahr du hin an lichten galgen! IX, 43, 7.
Ähnl. Wa. I, 1320, 82.
*Ey auß, an galgen! IV, 361, 15.
Wa. I, 1319, 51. Bed. Hebe dich an den galgen.
†*Heb dich an galgen, III, 71, 24. V. XIV, 32, 35. V, 54, 77.
*Es wil doch sunst an galgen. IX, 369, 29.
Wa. I, 1320, 73.
- Galle.** *Aber von diesen worten allen
Loff dem pawren uber sein gallen. IX, 280, 39 f. V. IV, 381, 24.
V. V, 336, 25.
- Gamille.** †*Ich wills daheim dem fräwlein sagen,
Die muß dir ubert gamillen zwagen. XVII, 215, 16 f.
Wtb. IV, I, 1209, heißt es: "Gamille, das wort in eigner bed. nach
irgend einem volkswitz."—Die Ra. wird verschieden gebraucht;
hier bedeutet sie: die wird dir den kopf waschen, dich fein zurecht
weisen. Vgl. auch die folg. Ra.
- †*Wolt eh das euch der donner schlug
Int ern, und euch der hencker zwüg (*wünsche*)
Ubert gamilln auffm rabensteyn! XVII, 153, 24 ff.
Bed. Ich wünsche, dasz ihr an den galgen gelangen möchtet.
- Gans.** Den gensen predig ich XXIII, 167, 2
Wa. I, 1334, 172. Bed. seine sache einem vortragen, bei dem man
keinen anteil findet.
- * und wenn man in mit höchstem fleiß
Christliche leer vorsagt, sprechen sy alsbaldt:
Hastu meine genß nit gesehen? XXII, 81, 27 ff.
Wa. I, 1336, 214.—Bed. ist wohl: die menschen sind so einfältig, dasz
sie, wenn man von christlicher lehre, resp. etwas höherem zu ihnen
redet, ohne einem folgen zu können, plötzlich mit der alltagsfrage:
'Hast du meine gänse nicht gesehen' herausplatzen. Vgl. hierzu
Scheibles Kloster, Bd. X, S. 225, I. 25.
- Garaus.** (*Es*) Wirdt bald umb in den garauß schlagen. X, 360, 27.
V. XII, 439, 15 f.
Wa. I, 1340, Garaus 6.

Garausglocke. †*Wann man die garauß-glocken leut, V, 81, 16.

Bed. feierabend läutet, hier: mir den rest giebt.

Garauszeit. †*Denck mir, es sey umb garauß-zeyt. XIV, 173, 3.

Garn. †*Sonder mein nachpawr sie auch fleucht

Und gmachsam vor dem garn abzeucht. IX, 115, 10 f. V. V, 88, 12. V. XXIII, 211, 22. V. VII, 181, 17.

*Vorm garn vischen XIV, 319, 20.

Bed. da wo nichts zu fischen ist, dann sich aussichtslos bemühen, etwas verkehrt anfangen.

*Das wir den vogel bringen ins garn. XII, 435, 14. V. XXI, 24, 17 f. Wa. I, 1341, 37.

*Ob ich sie möcht ins garen jagen. XVII, 119, 3. Wa. I, 1341, 38.

*Bist du auch kumen in das garn XII, 234, 29. Wa. I, 1342, 48.

*Und sie ins garn zeuch heimlich, III, 547, 7. Wa. I, 1341, 36.

†*Das er sich bald heb auß den garnen. XIII, 72, 2.

†*Die-weil wir sind dreyerley garn,
Gespunnen doch aus einem flachs XXIII, 249, 15 f.
Bed. drei von einer sorte.

Gasthut. *Wann er nun den gasthuet abzeucht,

Sich vor den bürgern nit mehr scheucht, XIII, 162, 6 f.

Wa. I, 1563. Für unsere stelle trifft Wanders deutung nicht zu, sondern es heisst hier: Auf vertrauteren fusz zu stehen kommen. S. folg. Ra.

*Ja, muter, er macht wol ein schein,
Sprach sie, als ob er heyß der gütle.
Doch bald er abzog das gast-hüttele,
Ist er der düchischte dockmawser,
Der wunderlichest lappenhawser. IV, 357, 2 ff.

Gatzen. *Kan er wedr gatzen noch ayr legen. IX, 315, 6. V. 21, 32 f. XX, 118, 1 f.

Wa. I, 1358.—Gatzen = gaxen.

Gauch. Meinr frauen list, den muss ich loben;

Sie hat gefangen auff dem kloben

Den jungen einfeltigen gauch

Und hat in wol berupffet auch, XIV, 88, 30 ff.

Wa. I, 1360, 47.—Gauch = einfaltspinsel.

Gauchberg. †*All drey grob gsellen, unerfarn,

Unkönnent mit worten und werck,

Als weren sie von dem Gauchberck. IX, 467, 16 ff. IV, 311, 29 f. Volkswitz um zu besagen: es sind tölpel.

Gaudeamus. †*Der vollen brüder ordn wir han,

Und all das gaudeamus singen,

Das fortuna das mus erklingen, XXI, 321, 3 ff. XXI, 321, 16.

Gaul. *Hat ein gaul umb ein gurren geben, XVII, 300, 24.

Wa. I, 1365, 92, 3, 4.—Die Ra. bezeichnet einen üblen tausch.

†*Die sind auff diesen gaul zu schlecht. XVII, 4, 29.

Die rede ist von gewissen buhlen der redenden frau, "Die sind auf diesen gaul," nämlich sich selbst "zu schlecht" sagt sie, d. h. sie sind mir zu gering, gemein.

†*Und sateln in den gaul gar hoch. XXIII, 56, 18.

Bed. es ihnen tüchtig einsalzen. Die rede ist von zu entrichtenden zinsen.

- Gebacken.** †*Wie seyt ir nur 'so leiß gebacken? XVII, 82, 25.
Sinn, was seid ir nur für ein verzärtelter mensch! Vgl. Wtb. I, 1065.
- Geben.** *Er geb ein gute nunnen-mayd. IV, 359, 24.
Wa. III, 1042.—D. h. hier spion.
Gebt dem kayser, was des keyzers ist, und gott, was gottes ist.
XXII, 43, 35.
Biblisches.
- Gebet.** †*Und für dich krancken esel than
Das mein gebet mit andacht gantz,
Wie neun wolff umb einen kühschwantz, XXI, 297, 13 ff.
D. h. so begierig, so verlangend.
- Gebraten.** Biß dir ein braten hun fleugt ins maul. III, 33, 17.
Wa. IV, 1042, 28. Ähnl.
- Geck.** *Und stichet im darzw den gecken. XXII, 522, 18. XXIII, 87, 16.
S. v. w. einem den esel zeigen, s. d.
- Geduld.** Gedultt alle ding uberwindt. I, 205, 27. V. III, 138, 7 f. V.
IV, 103, 6. V. V, 103, 9. V. IX, 147, 15.
Wa. I, 1403, 69.
- Geduldig.** Wer gedultig ist, der ist weiß, XIX, 285, 34.
Wa. I, 1408, Geduldig 8.
- Gefahr.** †Und ein gfar bringt die ander gfar. XII, 561, 24.
*Das sich gibt mancher inn gefar,
dadurch er kummet umb sein leben. III, 412, 15 f. S. Mutwille.
Wa. I, 1411, 56.—Der dichter hatte natürlich das bekannte: "Wer sich
in gefahr begibt, kommt darin um," im sinn.
- Gefährte.** Ein gferd auff herter straß
Kurtzweilig, gschwetzig uber das
Ist für ein halbe fur zu rechnen (*rechnen*). IV, 104, 16 ff.
Ähnl. Wa. I, 1413, 11.
- Gefallen.** Weil iedem gfehlt sein weiß so wol,
So ist das landt der narren vol. VII, 342, 10 f. V. VII, 19, 31. V.
V, 16, 10.
Wa. V, 138, 17.
†*Ja, mir gefelt die weidlich dirn
Für gefroren ruben und holtz-biern,
für hutzelwasser und opffel-wein. VII, 151, 7 ff.
- Gefieder.** †*An ewrem gfinder kendt man euch beyd, III, 56, 10.
- Gefräßig** siehe **Fressig**.
- Gegentreu.** Wann gegentreu die ist mißlich. XIX, 123, 22.
Ähnl. Wa. IV, 1311, 50.
- Gehen.** †Was nit will gehn, thut er tragen,
Wie denn das alt sprichwort thut sagen. XII, 370, 28 f. V. XVII,
400, 8 f. S. Tragen.
Es geht als lang, als lang es mag. V, 81, 15.
Wa. I, 1423, 54.
Vorab wo ichs nit wenden kan,
Las ich es gan, gleich wie es geht. III, 32, 33 f.
Wa. I, 1424, 81.
Derhalb es also ubel steht
Und geht auch eben, wie es geht. XIV, 109, 27 f.
Wa. I, 1423, 31. Ähnl.

Gehorsam. Gehorsam bringt gutwilligkeyt. I, 204, 28.

Wa. I, 1441, Gehorsam (*Subst.*) 5.

Geige. †*Er ist und bleibt ein narr und thor
Und tantz nach seiner alten geigen, XXI, 308, 7 f.

Wa. I, 1445, 22.

†*Sie machen mir eins auf der geigen V, 92, 24.
Bed. verhöhnen mich.

Geil (der). †*Sie ist nicht yedem feyl,

Der vor ir schlecht (*schlägt*) den geyl. III, 247, 38 f.

Vgl. Wtb. IV, I, 2, 2589 ff. Bed. hier: Sie ist nicht jedem zu willen,
der sich ihr nach Liebesgenusz verlangend zeigt.

Geist. Der trawrig gaist allein

Verdorts marck im gepein, IV, 129, 25 f. V. IV, 133, 16 f. V. IV,
44, 30 f.

Wa. I, 1450, 17, Ähnl.

Der geyst ist willig zu der schmach,

Das fleysch aber ist madt und schwach. XI, 269, 29 f. V. XXII,
51, 29.

Wa. I, 1449, Geist 10.—Vgl. auch Matth. 26, 41.

Der geyst ist willig zu der schmach,

Das fleysch aber ist madt und schwach. XI, 269, 29 f. V. XXII,
51, 29.

*Biß das er thu sein geyst auffgebn, II, 100, 7. II, 86, 30. VIII,
417, 20. XVI, 383, 9; 392, 32; 482, 18. XX, 392, 12. XXIII,
366, 5. II, 131, 13; 254, 2. I, 100, 13.

†Der munich sprach: "Dich reit der gaist." XXII, 430, 14.
Sinn: Bist nicht gescheit.

Geiz. Wann geitz aller sund wurtzel ist, XIX, 128, 25. III, 34, 14.
I, 289, 12. IX, 224, 34. XI, 461, 24.

Geytz ist ein wurtzel alles üfels. XXII, 63, 12. V, 100, 2.
Wa. V, 1319, 104.

†Der geitz sein eygen hauß verwirrt. III, 31, 34.

Der geitz betrüb sein eygen hauß. III, 462, 23.

Wa. I, 1453, Geiz 15.

†*Es haist des geitz under dem hütlein gespilt. XXII, 36, 30.
Bed. heimlich geizen oder schätze zusammenraffen.

Geizigkeit. †Herr, bhüt uns vor der geizigkeit,
Die ein wurtz alles üfels ist, I, 67, 35 f.

Gelächter. Glechter und schertz
Die ein wurtz alles üfels ist, I, 67, 35 f.
Wa. I, 1465, Gelächter. 1.

Gelag. Denn muß der arm (*arme*) das gloch bezaln, XIX, 55, 31. V.
V, 315, 33. V. VIII, 280, 10. V. IX, 411, 15, u. ö. S. Haut.
Wa. I, 1469, Gelag 5.

Geld. Das man des sprichworts nit vergeß:

Kupffer gelt, kupffer seel meß. XIV, 298, 1-5 f.
Wa. I, 1500, 772.

† da geets: weyl gelt, weyl procurator,
Nymmer gelt, nymmer procurator; XXII, 58, 24 f.

Nimer gelt, nimer gsel,
 Droll dich hinab gen hel! XXIII, 129, 11 f. V. XI, 233, 11. IX,
 204, 13.
 Wa. I, 1503, 840.

†Gelt bewegt auch des königs hertz. XIX, 31, 15.

†Gelt ist dem geitzigen ein pein
 Und dem milten ein zier allein
 Und dem verräther ein todtschlag. VII, 380, 39 ff. V. III, 30, 27 f.
 Wer gelt heftig nach-stelt,
 In vil versuechung felt. XXIII, 164, 15 f.

Wer gelt lieb hat, mit geitz entzünd,
 Derselbig bleibet nicht on sünd; XIX, 128, 23 f.

Wer gelt lieb hat,
 Der wirt des geldes nimmer sat. III, 30, 22 f. V. XIV, 40, 17.
 V. XIX, 387, 4 f.
 Wa. I, 1513, 1078.

†Der pfaff hab auch umbs gelt nit troschn. IX, 84, 17.
 D. h. sich nicht um's geld, sondern um sonst etwas umgetan.

†*Ir pawrn, ich beudt euch allen friedt
 Bey dem geldt und dem höchsten gliedt! XIV, 70, 31 f.
 Das höchste glied = haupt.

Geldsäckel. †Daß ihn auch die straßreuber fangen
 Und ihm seinen geldtseckel strelen. XVI, 482, 6 f.
 Strelen = leeren. S. Strehlen u. Gestreht.

Gelehrten (die). Die gelehrten
 Das sind gewönklich die verkerten. XI, 11, 11. V. VI, 117, 36 f.
 V. XII, 248, 8 f.
 Wa. I, 1534, 21.

Gelobt. *Gelobet sey der ewig Got! I, 90, 33, II, 50, 14; 54, 32, u. ö.

Gelten. †*So angst war mir in keiner raiß,
 Da es gleich kappen-ruckens galt, X, 460, 8 f.
 Kappenruckens galt = hündel gab. Vgl. Wtb. V, 199.

Gemach. Waist nit? Gemach geht man auch weyt. IV, 52, 31.
 Wa. I, 1542, 9, 19.

*Harr, pfaff, gmach an! XVII, 168, 24.
 Wa. V, 1328, Gemach 38.

Gemacht. † hast dirs gut gemacht,
 So hastus gut; VII, 163, 24.

Gemahl. †Wer an seim gmahel sein trew bricht,
 Legt darzu auch die handt an in,
 Das geht nit ungerochen hin, VIII, 694, 14 ff.

Gemessen. Wie ein yedliches hat gemessen,
 Wirdt im gemessen widerumb. V, 201, 9 f. V. XXIII, 49, 28. S.
 Masz und Messen.
 Wa. III, 639, 19.—Biblisches.

Genügsam. †Wer gnügsam ist, nit mehr begert,
 Derselb besitzt die gantzen erdt; IV, 355, 26 f.

Gepfiffen. †*Sie hat uns pfiffen auff der trummen,
 Ein hund kein brot het von uns gnummen. V, 62, 32.
 Bed. hat uns den marsch gehörig gemacht.

Geraten. Gerett eins nit, so grhett das ander! XXI, 51, 24.
Wa. I, 1561, Geraten 15.

†*Ghrat oder ghradt nit, wil ich doch
Ein bar thaler geben ins gloch. XIV, 164, 23 f.

Gereden. Gereden und halten
War steiff pey den alten. XXII, 387, 8 f.
Wa. I, 1566, Gereden 3.

Geredet. †Eh ich ein richt(*gericht*) verdeyete han,
So richt sie mir ein andre an; XXI, 171, 29 f. V. IX, 108, 12 f.
D. h. ehe ich einen rüffel überwunden, bekomme ich einen zweiten.

Gern. So merck, was du nit geren hast,
Das dus ein anders auch erlast. V, 83, 16 f.
Wa. I, 1572, 7.

Geruch. †Geruech, gewalt und glueck
Sint stez wanckel und flüeck. XXII, 386, 32 f.

Gerücht. Ein gut gerucht, gottselig frumb,
Ist köstlicher denn groß reichthum, XIX, 323, 5 f.
Ähnl. Wa. I, 1577, 15.

Gesang. Was man wil unterrichten lang.
Singt er doch nur sein alt gesang IX, 315, 7 f.
Ähnl. Wa. I, 1580, 27.

Geschehen. *Man spricht: Es ist im recht geschehen. XIX, 50, 18.
XXII, 496, 29. III, 182, 20, u. ö.

†*Wan dir geschicht ie nit unrecht. XXIII, 141, 14. XXII, 488, 5.
IX, 395, 6, u. ö. S. Unrecht.

Geschickt. †*Bist geschick, wie ein roß in einer wiegen
Und wie ein eingefroerner frosch. VI, 32, 10 f.

Geschoren. *Und weiß nicht, wer ihm hat geschoren, IX, 183, 7. V.
III, 354, 38. Siehe Scheren.
Wa. I, 1599, Geschoren 2, Ähnl.—Scheren = ausbeuten, schlagen, etc.
Vgl. Wtb. VIII, 2569 ff.

*Die köchin hat mir sauber geschorn
Mit dem kochlöffel an dem ort. XVII, 182, 14 ff. V. XXI, 129, 25.
V. III, 547, 7. V. XVII, 455, 10. XXII, 317, 10 f.

*Dem ich vor (*ehedem*) trucken hab geschorn. XII, 445, 23. S.
Scheren.

Geschrei. Gibt viel geschreiß und wenig woln. XIV, 194, 10.
Wa. I, 1601, 45, 47, 49.

*Awe, ist es umb die zeit, so merch ich wol, es ist nur vil ge-
schrayß und wenig wöllen umb euch; XXII, 82, 30 f.

Gesell. Sind gut gsellen und böß kindsvätter, XVII, 311, 19. V. IX,
179, 9. V. IX, 26, 2. V. XVII, 149, 32.
Wa. I, 1606, 32.—Sinn: Es sind lustige burschen, die aber schlechte
väter abgeben würden.

Sind all gut borger und böß zaler,
Gut gesellen und böß kindsvätter,
Standhaftig wie Aprillen-wetter. XXI, 322, 2 ff. V. III, 449, 1 f.
Wann (*denn*) guter gselln in der not
Gehnt vier und achtzig auff ein lot. III, 448, 28. XXII, 474, 4 f.
S. Freund u. Not.
Ähnl. Wa. I, 1182, 231, 2.

Wann gutter gsellen in der not
Gehn vier und zweintzig auff ein lot. VII, 188, 14 f.

Gesellschaft. †Ungleiche gsellschafft bringt nichts gutz, IX, 205, 15.

†*(Ich) Mag ewer weder gsottn noch praten

Und grün noch weniger; das glaubt! IX, 254, 15 f. V. V, 209, 29 f.

Gestorben. Und yeder mensch sein zyl doch hat

Und eyn mal muß gestorben seyn, I, 459, 18 f.

Wa. IV, 832, 47.

Gestrelt. †*Het er denn kleinnot oder gelt

Bey im, dem wurd denn auch gestrelt. XX, 335, 29 f. V. XII,

442, 34. S. Beutel, Strehlen u. Geldsäckel.

Gesund. †Gesund und frisch ist hertzen-hold

Und edler vil denn rotes gold, XIX, 126, 3 f.

Gesunde (der). Der gsund bedürff des artztes nicht. I, 397, 17. V. VI, 378, 4.

Wa. I, 1636, 10.—Vgl. auch Matth. 9, 12.

Gesundheit. War ist es, was ich horet ee,

Gsundheit der edelst reichthumb wer. IX, 31, 24 f.

Ähnl. Wa. I, 1637, 11.

Getroffen. *Ey, wie wol dus getroffen hast,

Beim ars im schlaff, mein lieber Fritz! XXI, 108, 17 f.

Ähnl. Wa. IV, 1303, 45.

Getrost. †*Drumb seyt getröst und wolgemut! II, 26, 18.

Gevatter. Wie man denn spricht: ein gfatter uber

Den zaun und gfatter wider rüber. XII, 39, 2.

Wa. I, 1641, Gevatter 5.

Gewalt. Mit keinem gewaltigern zanck;

Wann gewalt der geht oft für recht, XIX, 31, 6 f. V. V, 80, 2.

V. XX, 259, 24 f. mit dem zusatz:

Das klaget mancher armer knecht.

Wa. I, 1644, 28.

†Wer gewalt und unrecht ubt auff erden,

Muß endlich zu eim betler werden; XIX, 85, 17 f.

Gewalt int leng wert kaum, XXIII, 149, 1. V. XIII, 586, 6.

Ähnl. Wa. I, 1646, 71.

†Auff gwalt, glück, gelt soll niemand hoffen,

Wann sie sind oft gar schnell verloffen, VII, 369, 24 f.

*Vertreib gewalt mit gwalt! III, 136, 27. V. VIII, 599, 20.

Wa. I, 1650, 155.

Gewaltige (der). †Die gwalting haben lange hend, XVII, 509, 30.

Bed. mit den gewaltigen ist nicht zu spaszen.

†Mit keinem gewaltigern zanck; XIX, 31, 6.

Gewaschen S. Waschen.

Gewisses. Weil nichts gewissers ist, denn der tod, VI, 144, 17.

Wa. I, 1664, 9.

Gewissen. †*Und nembst dir darumb kein gewissen. III, 34, 25.

Gewohnt. Was man gewondt, das lest man hart III, 74, 2. V. IX, 473, 10.

Wa. I, 1349, Gewohnen 26.

- Gewohnheit.** Gwonheytt pur
Ist die ander natur. IV, 174, 5 f.
Wa. I, 1681, 67.
- Gwonheytt frembd
Ist ein steheles hembd, IV, 174, 7 f.
Wa. I, 1682, 69.
- †Wann gwonheit billigt alle ding. III, 427, 28.
- Gicht.** †Laß mich unkheit und hab dirs gicht! XIV, 53, 6. V. XIV, 269, 33.
- Glatt.** †Glat, wie die kirch umb den tauuff-stein, IV, 46, 33.
- Glaube.** †Niemandt kein glauben setzen sol
Auff ein tückisch, schleichenden hund,
Und an ein vil geschwätzing mund,
Und an ein ungetrewen herrn,
Und ein, der heymlich wil er-fehrn,
Ein, der in todes-nöten leit;
Der keinr helt glaubn trew und warheit. XVI, 184, 9 ff.
- Glauben.** †Nun merck mein leer des ersten mals,
Das du nicht solt gelauben als (*alles*),
Was man dir sagt, IV, 2291, 31 ff.
- †*Daß er glaubt, kühdreck sey rot goldt, XVII, 467, 27.
- Gleich.** Gleich und gleich bleibt eins, V, 266, 10.
Wa. I, 1714, 67.
- †Gleich und gleich sich zamm gesellt,
Ein gleicher seins gleichen gefellt, XX, 269, 22 f.
- Gleich und gleich gsell sich gern. XXI, 20, 29. X, 409, 34. III, 449, 5. XIX, 54, 3. XVII, 169, 17. XII, 370, 15. XXIII, 41, 7.
Wa. I, 1714, 51.
- †Gleich mit seim gleich sich frewen thut, XXI, 18, 18. XVII, 53, 11. V, 265, 2.
- Gleich liebt seins gleichen, XVI, 468, 17.
Wa. I, 1713, 36.
- Gleich.** (adj.) †Ich sich viel gleicher eym biderman,
Denn kein weib inn der gantzen pfarr. V, 20, 11 f.
- Glocke.** Entlich da wurt die glocke gegossen
Mit ainem visirlichen possen. XXII, 427, 12 f. IX, 351, 32.
Wa. I, 1728, 91.—Bed. der plan wurde verabredet.
- Glocklers-korb.** †*Mues im alter den glocklers-korb tragen, XXIII, 459, 15.
D. h. den bettelstab ergreifen.
- Glück.** †Auß glück manchen mehr guts erwachs,
Denn auß kunst; IX, 349, 16 f.
- †Darinn er uns vor augen stellt,
Wie gar das glück kein farbe helt, XVII, 512, 4 f.
- †Das glück thut gleich und eben
Die unwirdigen aufferheben. VIII, 484, 7 f.
- Das glück setzt unbestendigen fuß. VIII, 484, 6. V. XIII, 287, 32.
Wa. I, 1733, 63: Das glück hat eine glatte ferse.
- Darumb wer auff das glück vertraut,
Der selbig mann auff ein eyß paüdt. XII, 563, 13 f.
Wa. I, 1764, 810.

Derhalben, wer dem glück vertrawt,
Derselbig auff ein eyse bawt. XII, 225, 18 f.

†Erstlich, wie wanckel sey das glück.
Wer sich darauff lest und vertrawt,
Derselbig auff ein eiß hin bawt.
Und wenn er meint, es steh am vesten
Und sey sein handel an dem besten
So stürzt das glück seine liebhaber
Oben von dem glückrad heraber, VIII, 599, 23 ff.
Der halb soll niemand dem glück trawen. XII, 225, 34. Ähnl.
II, 60, 14.

Wa. I, 1741, 242: Dem glück ist nicht zu trauen.
Derhalb dem glück kein mensch sol trawen,
Dann wer zu hoch darauff thut bawen,
Dem setzt es den flüchtigen fuß. XX, 482, 6 ff. z

†Derhalb niemandt auffg lück sol bawen. VIII, 512, 16.

Das glück beleibt mit in die leng;
Wann es ist flück und wanckelmütig. XIII, 584, 31 f.
Wa. I, 1732, 30.

†Glueck, puelerey und spiel
Verkert sich oft und viel. XXIII, 128, 18 f.

Denck: glück wol wider kumen mag. XII, 563, 24.
Ähnl. Wa. I, 1747, 392.

† das glück sey ein schwach ding
Und auch zu überwinden ring,
Wann es gibt unbestendig gab,
Nembt gehling auff und wider ab.
Darumb nichts darauff ist zu pawen. III, 209, 35 ff. (*u. ganz identisch*) XII, 277, 25 ff.
Wa. I, 1733, 52.

Wie man denn spricht: Gelück hat neydt. XVI, 262, 4. V. XXIII, 41, 21. XIII, 551, 3. III, 36, 15 f. VII, 244, 23. VIII, 200, 2.
Wa. I, 1746, 353.

†Dergleich ein sprichwort sagen thut,
Kein glück sey bey unrechtem gut. XXI, 60, 24 f.

Was es (*das glück*) heudt gibt, das nimbt es heindt, XIII, 287, 31.
Ähnl. Wa. I, 1757, 648.
V. XIII, 46, 2. V. VIII, 259, 13.

Wen das gelück heut hebet hoch,
Den stürzt es morgen wider doch. XII, 225, 16 f. V. XIII, 549, 29 f.
Wa. I, 1761, 721.

Wen das fröhlich glück
Gleich hoch erhebt in allem stück,
Den kans nit halten ewiglich; Es stürzt in plötzlich unter sich.
VIII, 484, 9 ff.

†*Wer weiß, wo glück verborgen leit, XIV, 218, 9.

*Hertz-lieber gemahel, das gelück
Ist aber rundt, waltzend und fliegendt,
Gar untsteht, wanckel und betrigendt,
Dem ist nit gentzlich zu vertrawen,
Noch weniger darauff zu bawen. XIII, 549, 24 ff.
Wa. I, 1736, 122 ff.

- *Der gedenck, das glück alle frist,
 *Der gedenck, das glück alle frist,
 Unbestendig und wanckel ist, XII, 563, 17 f.
 Wa. I, 1737, 138.
- *Wann glück ist wanckel. II, 327, 18. V. VIII, 599, 23.
 Wa. I, 1737, 140.
- *Sidonia, wie ist das glück
 So wandelbar in allem stück! XIII, 419, 1 f.
 Wa. I, 1737, 141.
- *Das gelück sinbel ist III, 204, 8.
 Wa. I, 1737, 133 ff.
- * so nicht thet leyhen
 Das waltzent glück der reichthumb gab,
 Die doch nimbt teglich auff und ab,
 Ist ungewiß, wanckel und unbstendig. IX, 220, 14 ff.
 Das attribut ungewisz fehlt Wa. Zu wanckel und unbestendig vid. I,
 1737, 140.
- *Also das glück ist wanckelbar. II, 95, 5.
- *Und west (*wusste*) darnach bey seinen tagen
 Wol von glück und unglück zu sagen. VIII, 635, 6 f.
 Wa. I, 1773, 991.
- *Die auch noch vil seltzamer stück
 Dahin wagen auff gut gelück. XVII, 242, 21 f.
 Wa. I, 1771, 950.
- *Jedoch kert im das waltzent glück
 In kurtzer zeit auch seinen rück. VIII, 444, 23 f.
 Wa. I, 1771, 956.
- *Sag! wenn dir's glück denn wend den rück, III, 53, 20.
- †*O, erst scheint mir das frölich glück
 Mit vollem schein in allem stück. XIII, 414, 34 f.
- *Phinee, es scheint dir das glück XIII, 449, 7, u. öfters ähnl.
- *Darumb, o mensch, all zeit dich schick,
 So dich anlacht das fröhlich glück, VIII, 519, 6 f.
 Wa. I, 1772, 959.
- †*Das glück thut sich nit gen mir sprewsen; XIV, 95, 18.
 Sprewsen = spreizen = breit machen; hier 'sich hold zeigen.' Vgl.
 Sanders Ergänzungsbd. Sp. 497.
- *Fraw, ir versucht zu oft das glück,
 Es wird euch, wie man oft thut jehen,
 Ein mal lassen in hindern sehen, XVII, 18, 17 ff.
 Wa. I, 1741, 232.
- Zenas, Glück zu! XX, 114, 23.
 Wa. I, 1774, 1007.
- Glücksrad.** †Ir landt unnd fürstlich gnad
 Stund als auff dem glücksrad. III, 477, 31 f.
- Gnaden.** †*Er ist dahin; gnad im Got! II, 34, 27. S. Gott.
- Gockelmann.** †*Den(*denen*) pin ich gleich ir gockel-mon. XXIII, 391,
 23.
 Gockelmann = narr. Vgl. Bair. Wetb. I, 884.
- Gold.** †Dieweil des roten goldes ertz
 Erwaicht mannich hertes hertz. II, 169, 13 f.
 Gold ist dem geltzigen ein pein,

Dem mildten doch ein zier allein
Und dem verräter ein todschlag. IV, 227, 10 ff.
Wa. I, 1745, 94.

Golter. †*Wir wolten dir dein golter fegen. V, 34, 2.
Golter = goller, koller, mhd. gollier.

†*Die wirdt im denn den golter laussen IX, 129, 13. V. V, 58, 18.
V. XIV, 230, 29, u. ö.

†* ich wil dir dein golter zausen. XIV, 172, 2.

†*Wie es uns denn in jener wochen
Nahend am goller hin hat gstoehen; XXI, 4, 17 f.
D. h. es ging uns fast an den kragen.

Gosche. *Wie het er so ein weite goschen!
Zwen hetten wol haben drinn droschen. XX, 121, 6 f.
Wa. V, 1363, Gosche 11.

Gott. †Das denen, die lieb haben Gott,
Alle ding, creutz, leiden und todt
Zum aller-besten dienen müssen. VI, 206, 32 ff.
Biblich.

Die eltern geben hab und gut,
Ein trewes weib gott geben thut, XIII, 546, 8 f.

†Weil Gott all ding im besten thut. VIII, 663, 4.
Gott führ int hell
Und auch wider auß ungefell. VIII, 710, 17 f.
Wa. II, 19, 391.

†Got nemb, Gott geb, IV, 81, 7. V. XV, 307, 11. V. I, 398, 13.
got geb, got grus, III, 504, 9.
Wa. II, 20, 421.

Gott gibt und nimbt, XV, 219, 38.
Wa. II, 23, 493.

†Eym anderen Gott geben ist
Schlaffent groß reichthum durch sein segen. III, 33, 26 f.
Gott lest wol sincken,
Er lest aber nit gar erdrincken; II, 162, 36 f.
Wa. II, 39, 857.

†Gott der strafft ie niemand umb sunst, VI, 46, 15.

†Gott hat inn seyner hand den sieg. III, 468, 34.

†Gott aber gibt den sieg. III, 139, 2.

†Das es als (*alles*) ligt an Got,
Der kan helfen auß aller not. II, 137, 5 f.

†Gott sitzt am gericht. VIII, 600, 13.

†Wann die frommen beschützt gott, XVI, 190, 14.
Ir thet es Gott von füssen nemen. IX, 26, 5. V. III, 34, 23.
Wa. II, 102, 2487.

So denn Got selber ist mit uns
Wer wolt denn wider uns noch sein? I, 230, 20 f.
Wa. V, 1371, 2844.—Biblich.

Wer Got trawt, wol pawt, VIII, 635, 28.
Wa. II, 90, 2200.

Was Gott von himel gibt hernider,
Das nimbt sanct Petter eim nit wider. VII, 241, 25 f.
Wa. II, 75, 1836.

Was Gott zsam fügt, soll nyemand scheiden. I, 28, 9.

Wa. II, 72, 1753—Biblisches.

†Wem Got ein frum weib bschert, der hatz. IX, 437, 24. V, XIII, 546, 7. V. II, 310, 23.

†Wer ihn (*Gott*) anrufft und ihm vertraut,
Derselb auff einen felsen bawt. II, 261, 30 f.

†Wann so gott wil das aim gelingt,
Der May im schöne rößlein (*röslein*) bringt. XIII, 190, 8 f.

Wen Got an-nimbt zu einem sun,
Den muß er auch züchtigen thun. IV, 431, 27 f.
Wa. II, 78, 1896.

Darumb wen Gott thon wil erquickten,
Den kan kein mensch auf erd vertruckten, XII, 113, 36 f. V. XX, III, 15 f. V. XIII, 331, 21 f. V. VIII, 460, 15 f. V. VIII, 702, 23 f.
Wa. II, 71, 1739.

Wer gott trawt,

Derselbig gewiß und sicher bawt, XVI, XVI, 398, 18 f.
Ähnl. Wa. II, 90, 2200.

†Wer aber gott vertrauen thut,
Der steht in seiner sichern hut, XIX, 307, 13 f.

†Wann wo oGtt segnet nit ein hauß,
Da ist all müh und arbeyt auß, I, 285, 30 f.

†Dargeget wo man Gott vertraut,
Alda Gott selb das hauß erbaut, I, 285, 36 f.
Was Gott thut, das ist wol gethan. XIV, 326, 19.
Wa. II, 71, 1721.

†Wer auff Gott hab sein zuversicht,
Der selbig werd zu schanden nicht. I, 367, 25 f.

Wann wo Gott nit die stat behüt
Durch sein gnad und miltreiche güt,
So wachet der wechter umb sunst. II, 417, 37 ff.
Wa. II, 96, 2343.

†*Das im Gott die Frantzhosen geb! IX, 39, 20. S. Franzosen.

* das dich Got schent! XII, 561, 7. V. XX, 82, 22.
Wa. II, 100, 2425.

*Was hast thon? das Got muß erbarmen! II, 37, 9. V. I, 190, 14.
Wa. II, 99, 2415.

†*Got ließ ich für sein himel sorgen. I, 77, 10.
D. h. ich würde mich um göttliches nicht kümmern.

*Gott geb dem pfaffen beul und trüß! XVII, 39, 4. S. Drüse.
Ähnl. Wa. II, 104, 2532.

*Der aller seel wöll Got genaden! II, 425, 25. V. II, 215, 10.
Ähnl. Wa. II, 104, 2553.

*Gesegn euch Got! II, 37, 23. II, 219, 29.
Wa. II, 104, 2554.

*Gott geb dem wesen sant Veits tantz! IX, 67, 21.
Ähnl. Wa. V, 1375, 3062.

†Wolt Got, und es wer nie geschehen! II, 57, 35.

†*Ein guten Elsasser hab ich.

Wenn gott und sant Johans allein

Halt trincken solt den selben weyn,

So wer er doch gerecht und gut

Und würdt sie machen wol-gemut. XIV, 312, 11 ff. *Weiter unten heisst es: er redt dem alten sprichwort nach.*

Der wein ist ein schlechter, u. die Ra. spaszhaft. Bed. Wenn Gott oder St. Johannes den wein trinken würden, so wäre er, d. i. Gott oder St. Johannes, doch gerecht und gut.

*Gott sei es klagt! XVIII. 65, 1.

Götter. †*Ey das in alle götter schenden! XIII, 490, 5.

Gottesgabe. *Und ist alles ein Gottes gab. II, 185, 10.

Wa. I, 1314, 73.

Gotwilkumb. †*Frau Armut, biß mir gotwilkumb. III, 213, 31.

Graben (der). *Du bist mir noch nicht ubern graben. VII, 138, 22.

Wa. II, 119, 14. Will sagen: freue dich noch nicht, du bist mir noch nicht aus den händen.

Gras. *Wie seind ir Lutherischen so naßweiß, ir hört das graß wachsen. XXII, 12, 7 f.

Wa. II, 125, 73 ff.

*Er geht ietz auff dem letzten graß XII, 439, 27.

Wa. II, 125, 72. Bed. es ist bald aus mit ihm.

Grasig. * und gingest wider deinen grasigen weg, XXIII, 48, 17.

= verbotenen weg.

Grauen. †*Daß eim möcht vor dem bad wol grawen, XXI, 75, 10. S. Bad.

Greuel. Denn siben greul stecken mit schmerzten

Inwendig in deß feindes hertzen. XIX, 346, 8 f.

Ahnl. Wa. II, 134, Greuel 2.

Grille. †*Das riß grob seltsam grillen,

Das dem wirdt wol gefiel, I, 411, 32 f.

Bed. possen reiszen.

*Ich mein, es stechen dich die grillen XIV, 175, 5.

Wa. II, 137, Grille 10,—Zur bezeichnung der üblen laune.

†*Mit dem könig treyben viel grillen. IX, 392, 19.

Bed. possen reiszen.

*Wie wirst mir ein grillen im loch verkleiben! V, 59, 26.

Wa. II, 137, 16.—Bed. so gescheit bist du.

Grimm. †*So sie der grimb reyrt mit den sporn. III, 53, 27.

Grob. *Ey gröber viel, denn das ponstro, V, 322, 21.

Wa. II, 139, 10.

*Grob hab ich ubert schnur gehawt. V, 331, 11.

Wa. IV, 310, 14.—D. h. hab mir ausschreitungen zu schulden kommen lassen.

Grobe (der). Auch wird man bey den groben grob, V, 29, 33.

Grube. Wer ein graben grab, selb drein felst. XIX, 115, 9. V, 84, 2 ff; 85, 11. XIII, 425, 15. XVI, 411, 33 f. X, 122, 32. III, 337, 3 f. I, 128, 1 f. XVIII, 45, 16 ff. XVII, 410, 22 f. XV, 122, 20 f. XVII, 45, 40 ff; 53, 12 ff; 232, 12 f. XIII, 263, 5 ff. XIX, 347, 15 ff; 404, 15 f; 346, 14 f. VIII, 79, 1 f; 435, 16 f. XVI, 190, 11 f. XI, 161, 3. S. Schelmengrube.

Wa. II, 153, 6.

Grundlos. †Grundloß ist der frawen list. VI, 126, 28. S. Frauenlist.

Grünen. †*Der mensch grunet wie ein graß. I, 424, 5.

Grüsen. gruß dich Got! II, 65, 18. V. III, 535, 22.
Wa. II, 161, Grüßen 3.

Gugelfur. †*Was habt ir für ein gugelfur? V. 60, 17.
Bei Sanders fehlt erklärang. Hler = närrischer aufzug.

Gulden. †*Verzehrt vom gülden dreyzeh pfund. V, 247, 11. S. Pfund.

*Ir männer oft uns bößlich neert,
Vom gülden oft zwölf pfund verzeert, IX, 306, 30 f.
D. h. ihr verzehrt so viel oder mehr als ihr verdient.

Gunst. Und gunst (*ist*) besser denn silbr und goldt.
So einem ist idermon holdt. XIX, 323, 7 f.
Wa. II, 169, 25.

Gurgel. †*Hast du stets an der gürtl dein flaschen,
Darmit du thust dein gorgel waschen XVII, 173, 26 f.

*Mit parem gelt thut er ihn pochen.
Das heist die gorgel abgestochen III, 515, 23 f.
Wa. II, 171, Gurgel 7.—D. h. berauben, betrügen.

Gut (adj.). †Guet vor augen, pös hinder-rück, XX, 286, 28. V. V, 96,
36. S. Augen.
Es mag all sach noch werden gut. II, 26, 19.
Wa. II, 178, 115.

†*Hierauf ein mensch soll unter-scheyden,
Das gut zu thun, das böß zu meyden, II, 20, 14 f.

Gut (das). Unrecht gut hilfft nit in der not; XIX, 262, 9.
Wa. II, 198, 290, Ähnl.
Wo solch gut unrecht gwonnen ist
Durch wucher oder böß arglist,
Das selten reichet allesamen
Des geschlechts an den dritten stammen, VII, 332, 12 ff.
Wa. II, 198, 289, 291, 292.

†Weil Salomon spricht gutes viel,
Wirt weng, wo mans verschwenden wil, III, 31, 4 f.

†Sein gut nembt zu wie haberstro. III, 528, 12.
D. h. schnell.

Gütel. †*So wird ich heissen nicht der gütel. XII, 218, 31.

Gutheit. †An ir all gutheyt ist verlorn. IV, 382, 13.

Gütigkeit. †Gütigkeyt Gott endlich bezahlt. I, 206, 26.

H.

Haar. †Eure haar sind zelt,
Der keins von ewrem haubt abfelt,
Es sey denn ewres vatters willen. XV, 21, 28 ff. V. VII, 233, 32 ff.
Biblisches.

* sein weib platzt im ins haar, XVII, 76, 16; 311, 6.

*So lig wir in dem har als vor. IV, 382, 34. V. IX, 61, 4.
Wa. II, 229, 290.

*Mir stehn gen berg all meine har. X, 460, 5. III, 593, 22. XXIII, 50, 15. IX, 44, 25; 426, 22. XX, 57, 19. XXII, 432, 2, u. ö.
Wa. II, 227, 220.

*Da gehnt eim gleich gen berg die har, XIX, 112, 14. V. XXIII, 438, 1. II, 247, 39, u. ö.
Wa. II, 227, 223.

*Und beut all ihren feinden trutz,
Das sie ihr krümpfen nur ein har. I, 363, 28 f. V. XV, 128, 21.

*Mit uns mügt ir thun, was euch gfelt,
Mein nicht verschonen umb ein har, II, 52, 7 f.
Ähnl. Wa. II, 230, 297.

*Und des nicht umb ein har genossen? IV, 21, 11. III, 355, 18.

*Welch theil den andern ubermag,
Derselbig der muß lassen har. IX, 386, 10 f. V. IV, 381, 6. V.
V, 206, 30. XV, 68, 19.
Ähnl. Wa. 228, 244.

*Wie köndt ich haar int wollen schlagen,
Das ich mein unglück unterkem, VIII, 277, 19 f.
Wa. II, 229, 269.—Zur bezeichnung des unredlichen handelns. Felnes
tuch sollte aus wolle bestehen, nun schlägt der wollenschläger haar
mit hinein.—Vgl. Wtb. IV, II, 22.

†Haus und hof solt ich wol verliesen,
Bhielt auch in der schwarten kein har. IX, 509, 18 f.

Haben. †Hab ich nit vögel, so iß ich krawt. III, 35, 8 f.

Hacke. Und würff oft gar zu weyt die hacken,
Das ich ir nit mehr holen mag. V. 327, 12 f.
Wa. II, 247, 16.

Hader. Wenn sie besteht ir böser laun
Bricht sie ein hader von eym zaun. V, 164, 8 f. V, XX, 437, 9 f.
XVI, 271, 23.
Wa. II, 249, 19.

†Hader und jeher zorn
Ruet in der schos eins torn. XXII, 386, 14 f.

Hader (=fetzen). †* solche seine gedicht aus den dichteteln örnlich
widerumb abschreiben lassen und, wie man spricht, aus den
hadern zu schütten, XXIII, 3, 16 ff.
Vgl. Wtb. IV, II, 111. Hader, m. = lumpen, fetzen. Bed. aus dem
wust zusammenlesen.

Haderkatz. *O ist dein gsell auch ein hader-katz, III, 73, 6.
Wa. II, 249, Haderkatz 2.

Haderwäsche. †*Und richt auch an vil haderwesch. XX, 529, 19 f.
V. XXI, 188, 13.
Bed. viel geschwätz.

Hadern. Wer gern hadert, wirt oft geschlagen, III, 463, 18, V. V,
315, 35.
Wa. II, 250, 7.

†Hader mit keim zornigen nicht, VI, 354, 31.

Hafen. *Mein fraw bricht häfn, so brich ich krüg. IX, 94, 28. V.
IX, 98, 27. V. V, 240, 18. V. XVII, 174, 13. V. XIV, 31, 1.
Wa. II, 251, 12, u. 252, 73.—D. h. der eine ist so schlimm wie der
andre.

†*Wann sie würfft oft mit hefn nach mir,
So schmitz ich denn mit dellern zu ir, V, 42, 22 f.

Haferbrei. †*Auch sticht sie nit die heber-prey. IV, 389, 20.

Bed. Sie iszt ungern haberbrei (der ist ihr nämlich zu gering) und folglich beunruhigt (sticht) der brei sie auch nicht.

Haferstroh. †Weil ir mirs haber-stroh kaum gündt. XII, 132, 34.

D. h. gönnt mir nicht einmal das gemeinste essen.

Haferweide. *Er hat mir all mein gut verthan

Und hat sich gehenckt an mein maidt,

Schlecht (*schlägt*) mich ietzundt auft haberweidt, XIV, 55, 6 ff.

V. IX, 232, 24 ff. XI, 233, 1. III, 36, 24. XIV, 91, 19, u. ö.

Wa. II, 258.—Sinn in unseren stellen: einem den laufpass geben, oder ähnl.

Hagel. †*Der hagel hat in kirchweych gschlagen. XI, 231, 19.

Bed. der spasz ist verregnet.

Hahn. *Drumb schweig und hab dir als unglück,

Eh das ich dir und deinen man

Auff dein stadl setz ein roten han! IX, 55, 20 ff. V. XVII, 372, 32 f.

Wa. II, 269, 211. Bed. den stall anzünden.

*Fro war Heintz, daucht sich der best han

Und legt sich feyertäglich an, IX, 507, 11 f.

Wa. II, 270, 214, S. folg. Ra.

*Und thut im auff ein guten wan,

Samb sey er im korb der best han. XXI, 261, 2 f.

*Die thut mir auff; denn schleich ich gmach

Ins hauß, so krät kein han darnach. IX, 99, 31 f. XIII, 113, 9; 252, 20.

Wa. II, 269, 192 f.

†Schaw! wie hat mich der han gepissen! IX, 111, 2.

Bed. Wie hast du mich gezwackt! Hier ironisch, denn er hat ihr noch nichts getan. Es sagt dies nämlich eine frau zu ihrem mit ihr im streit begriffenen gatten.

*Ach, ich hab in der herberg sein

Von seim wirt eigentlich vernunnen,

Nit mehr in diese statt zu kummen,

Er hab sein hannen thun ertantzen. XIV, 96, 31 ff.

Wa. II, 270, 216.—An der kirchweih im dorf wurde dem besten tänzer ein hahn als preis verehrt. Derjenige hat also seinen hahn "ertantzt."

Hier heiszt es: er hat was er begehrte, und ist davon gegangen.

Häklein. Die hat sonst ein hecklein auff mich, IX, 52, 22.

Wa. II, 275, Häklein 3.—Bed. sonst einen span auf mich.

Hälmlein. Bawer, du hast mich betrogen,

Das helmlein durch das maul gezogen, XXI, 217, 21 ff. VII, 287, 11. V. XXIII, 88, 18.

Wa. II, 279, Hälmlein 3.—Bed. mich zum besten gehabt. Vgl. Wtb. IV, II, 241.

Hals. *So tracht, wie er müg ledig wern

Und sein hals ziehe auß der schlingen, XVII, 519, 5 f.

Ähnl. Wa. II, 1529, 709.

*Da mir manch feister bitten wirdt,

Darvon mein halß mir wirdt geschmiert. IX, 189, 26 f.

Wilt du nit werden alt und grab,

Fall dein hals uber ein besen ab! IV, 400, 22 f. XIV, 54, 2.

Wa. V, 1399, Hals 133.

- Halten.** † Halt dein freund auff erden,
Als ob er wieder feind müg werden! IV, 104, 2 f.
Halt maß in allen dingen! III, 263, 1. V, 345, 14.
Wa. III, 489, 31 f.
- Hamprecht.** Ey schweig! das dich s. Hamprecht schent! VII, 197, 6.
Wa. V, 1400, Hamprecht.
- Hand.** † Ein fleissige hand
Wird reichlich herrschen in dem land; XIX, 275, 22 f.
Faule hend machen arm geleich; XIX, 262, 15.
Wa. II, 300, 148.
- †*Ihn nicht auffthut sein milte hend, I, 271, 9.
Biblisch.
- *Dein mildte hand ist mir versperrt. III, 219, 29.
- *das die linck hand nit waiß, was die recht thut. XXII, 63, 21 f.
Wa. II, 297, 88.—Biblich.
- *Dem thu ich mit hendn und füßsn wern. IX, 62, 9.
- *Unschuldig bin ich an dem endt
Un wasch wie Pilatus mein hendt. XIII, 97, 1 f.
Wa. II, 324, 806: Ich wasche meine Hände in Unschuld. Biblisch.
- *Mir gilt es sehen auff die hend. III, 50, 27.
Wa. II, 319, 631.—Wir sageu, einem auf die finger sehen.
- Handeln.** †Wie man sieht (*sieht*): handeln unbedacht
Hat manchen man zu schaden bracht. II, 279, 9 f.
- Handelstück.** Wie man sagt: Achterley händelstück
Die bringen neunerley unglück XVII, 464, 23 f. S. Handwerk.
Wa. V, 1404.
- Handlohn.** †Es ist umb ein handlohn zu than,
Wils bald abweynen meinem mann. XVII, 61, 21 f.
Handlohn = laudemium. Bed. es ist um eine kleinigkeit zu tun.
- Handvoll.** Ein hand voll spat und frü
Mit sorg, angst, sawr arbeit und müh. XIX, 385, 5 ff.
Ähnl. Wa. II, 337, Handvoll 3.
- Handwerk.** Acht handtwerc neunerley unglück. IX, 159, 8.
Ähnl. Wa. II, 337, Handwerk 1.
- Hänfen.** †*So must du nun am galgen hausen,
Dich auff eim henffen gaul verdreen
Und traben, wenn der windt thut wehen. XIII, 58, 8 ff. S. An-
heben und Traben.
Von einem am galgen gesagt.
- Hangen.** †*Ir hangt an wie dreck an dem rad. IX, 254, 2.
- Hängen.** *Knecht Heintz ging hin und hengt das maul. IX, 367, 39.
Wa. III, 512, 269.
- Hans.** *Und dunckest dich ein grosser Hans? V, 63, 3.
Wa. II, 356, 74.
- Hänslein.** †*Und thut denn hin in den krieg lauffen,
Als sey er Henslein frischer knecht. IX, 216, 27 f. V. IX, 507,
20. S. Heinzel.

Hären, siehe **Sehen**.

Härlein. †*Da ligt ihm nicht ein härlein dran. III, 516, 2.

Harnisch. *Mit gwalt in in den harnisch bringet. XX, 437, 12. V. XI, 279, 24. VIII, 588, 14. XX, 261, 20. XVI, 317, 4. Wa. II, 363, 28.

*er hat mich in harnasch gejagt, XXII, 30, 6.
Wa. wie oben.

*Sie ist bald auff in dem harnisch, XII, 412, 35.
Wa. II, 363, 29.

*Harr, ich wil dir dein harnisch fegen, XVI, 86, 10. III, 58, 2. V, 213, 33, u. ö.
Wa. II, 363, 27.

Hart. *Ir seydt viel herter, denn ein felß. V, 51, 21.
Ähnl. Wa. II, 366, 31.

*Ir hertz ist herter, wann ein stahel. II, 5, 20. VIII, 63, 31.
Wa. V, 1408, Hart 40.

Has. †*Ich will den hasen im wol spicken, XI, 9, 8.
Bed. ihm die suppe versalzen, das spiel verderben.

*Jedoch kein hasen sie erlaufft, XXI, 188, 27.
Wa. II, 376, 215.—Bed. sie erreicht, bezweckt nichts.
V. XIII, 63, 9 f.

Hier ist der sinn: bin nie auff einen grünen zweig gekommen.

†*Hast darinn hörn husten kein hasen? XVII, 83, 23.
Hier scherzhaft. Wer hasen husten hören kann, musz e. sehr pffiger mensch sein.

*Mich dünckt, der visch sey in der rewsen
Und sey der haß (*hase*) schon in dem garn. XIV, 95, 19 f.
Wa. II, 375, 191.—Bed. die list ist gelungen.

Hasz. †Acht ding tragen einander haß:
Der wolff und bawr ohn unterlaß;
Der rapp die gröt, die katz und mauß;
Der habich die taub, der achter strauß
Wird, weyl die welt steht, unverricht. XVI, 181, 20 ff.

Haube. *Großmechtiger herr, nit unbillig
Greiffstu dem volck auch auff die hauben,
Weil sie nit haben unsern glauben, XI, 99, 15 ff. XXI, 36, 21 f.
Wa. II, 387, Haube 8. Sinn: feindlich eindringen auf jemand.

Hauen. †*Oder ich haw dich mit der plotzen,
Daß die sunnen durch dich muß scheinen. XVII, 181; 16 f; 206, 5 f.

Hauenschild. †*Sie ist ein wüster hawen-schild. V, 36, 25. IX, 335, 35.
D. h. bärenbeisserin.

Haupt. †*Geh hin, beut allem hofgsind fried
Bey dem haupt und dem höchsten glied. XV, 129, 26. V. XXI, 98, 15 f. S. Geld.

Hauptfahne. †*Weil du hast den rechten hauptfannen,
So nimb mich ein und sey zu rhu! IX, 117, 26 f.
Die hauptfahne haben = meister sein. Siehe Wtb. IV, II, 610 f.

Haus. †*Unser hauß hat ein bösen gibel,
Uns ist gewichen der grundstein, XIV, 319, 16 f.
D. h. es ist etwas nicht in ordnung in unserm haus oder der wirtschafft.
Wer sein hauß bawt mit andr leut gut

Das trieglich er abnemen thut,
Der sammelt im stein zu sein grab
Und schneidt im selb sein leben ab. XIX, 86, 13 ff.
Wa. II, 419, 501.

Bald aus dem hauß
Die katz, als dann dantzen die meuß. II, 278, 16 f.
Ähnl. Wa. II, 1192, 532.

Wer sein hauß halten will gar sauber,
Hüt sich vor pffaffen und vor tauber, XVII, 187, 13 f.
Wa. II, 419, 503.—Tauber, weil die alles beschmutzen würden.

Mit viel helt man oft hauß,
Mit wenig kumbt man auch wol auß. III, 31, 15 f. V. VI, 43, 1 f.
Wa. II, 430, Haushalten 8.

*Aber gleich wie hauß heltest du,
So hat auch unser hauß ein gibel. XVII, 171, 9 f. S. unter Haus.
Wa. II, 430, Haushalten 14.—D. h. wie du's treibst, so geht's.

†*Und halten hauß mit bösen stücken, XX, 307, 19.
D. h. nicht rechtschaffen.

Haustüre. †*Das er auch würde nach den tagen
Mit der haus-thür fürn ars geschlagen, XXI, 196, 19 f. XVII, 283,
37. S. Tür und Arsch.
D. h. wurde barsch abgewiesen.

Haut. Auff gantzer heut gut schlaffen ist. IV, 40, 7. XXI, 38, 21.
Wa. II, 438, 8.

Wann wo haut und har ist entwicht,
Spricht man, da wirdt kein gut peltz auß. IX, 465, 21 f. IV, 383,
1 f. V, 187, 17 f. XXI, 257, 8 f. S. Entwicht.
Wa. II, 441, 99.

Wie das sprichwort sagt: Haut für haut. VIII, 425, 13. VI, 40, 16.
Wa. II, 439, 44.

*Drumb sol ein weiß mann müssig-gehn
Alls haders, was in nicht geht an,
So bringt er gantze hawt darvan, XXI, 235, 12 ff.

*Mein weib ist nit wie ander lewt,
Wann sie hat wol neunerley heut. V, 232, 17 f. S. Weib.
Wa. V, 45, 1005.

*So klagt ir sehr und ist euch schwer
Und wolt nur faren auß der hewt. IX, 5, 24 f.
Wa. II, 442, 110.

†*Sterbt ir; man bgrebt euch mit der hewt.
Das thut man keinem esel nit. IX, 253, 23 f.
Sinn: So gering achtet man dich.

*Mit haut und har wöll wir sie fressen, X, 178, 15.
Wa. II, 443, 147.

*So zaln wir mit der haut die zech. XXIII, 504, 22. XIX, 278, 31.
V, 85, 16. II, 421, 35. XX, 361, 25 f. u. ö.
Wa. II, 443, 157.

*Die hat hart geplagt meinen leib . . .
Daß ich ietzt kan die hawt kaum tragen; XXI, 24, 29 f.

Hefe. †*Der oft kaumb die stubn-thür kan treffen,
Oft nembt im uber-hand die heffen. V, 27, 15 f. V. IV, 241, 8.
Bed. sich übergeben.

†*Offt stößt mirn boden auß die heffen.

Des laß ich hinter mir ein gstanck, VII, 26, 27 f.

Der sinn ist klar. Siehe auch unter Tür die Ra. 'es stößt mir die tür auf.'

Hehler. Die weyl man sagt: Es sey der heler

Mit seim schweigen gar gleich dem steler, XVII, 487, 2 f.

Ähnl. Wa. II, 457, 7.

Heil. Das sprichwort sagt mit scherzen,

Das ainem wirt das haile,

Dem andren wirt das saile. XXII, 329, 32 ff.

Ähnl. Wa. II, 460, Heil 3.

Heilige. Thut nit mehr mit den heyling schertzen!

Sie nemens nit allzeit für gut,

Wie das alt sprichwort sagen thut. XVII, 392, 22 ff.

Ähnl. Wa. II, 463, 24.

*Nein, herr, der heilg heist nit also. XXI, 8, 11.

D. h. ihr irrt euch. Scherzhaft.

Heimlich. Wie haymlich ye ein ding geschicht,

So bbringt es doch die zeyt an tag. IV, 91, 22 f. V. II, 243, 38 f.

V. IV, 163, 11 f.

Ähnl. Wa. II, 474, Heimlich 2.

Heimlichkeit. †Sie (*die weiber*) tragen schwer an der heimlichkeit.

XX, 252, 3.

Heimsuchen. *Die mich den dut so hart haimsuchen.

Mit schelten, schenden, schmehn und fluechen. XXI, 231, 23 f.

Wa. II, 475, Ähnl.

Heinzel. †*Ich bin der Heintzel frischer knecht.

Und spring über alle misthauften! XXI, 37, 12 f. V. IX, 61, 29 f.

S. Henszlein.

Heiraten. †Wiewohl ein altes sprichwort seyt (*sagt*),

Frü heyraten das sey fast gut. V, 183, 4 f.

Heyraten ist ein langer kauff, XIV, 187, 15. V, 183, 10; 266, 8.

IV, 331, 29 f.

Wa. II, 479, 25.

Derhalb das alte sprichwort lert,

Wie das die hayrat sind beschert,

Sie sind gleich böß oder gut,

Gott es doch als im besten thut. V, 116, 20 ff.

Wa. II, 476, 20, Ähnl.

Heisz. *Es war mir schwer und macht mir haiß. III, 98, 1.

Wa. II, 483, Heisz 14.

Heiszen. †*Und haist euch diesen han meer kreen. V, 62, 30. V.

IV, 384, 11. XXII, 32, 21. Siehe auch Schlaf.

Sinn. ironisch, läßt euch wieder ausschimpfen.

Helfen. †Was hülff, der die gantz welt erwürb,

Spricht Christus, und des seel verdürb? III, 180, 25 f.

Biblisch.

†Hilfft suß nit, so muß aber sauer helfen; XXII, 26, 21.

†Helff ein wurtz nit, so hilfft die ander. V, 191, 18. V. XXI, 307.

†*An ir hilfft gar kein zucht noch straffen. V, 191, 18. V. XXI, 307, 7 f.

†Hilfft es nit, so iß ye nit schad. II, 41, 32.

Wa. II, 488, 45 u. 54.

*Hilff Gott! III, 328, 3.

Ähnl. Wa. II, 492, 152.

Helmlein, S. Hälmlein.

Hemd. Das hembd ist neher, wann der rock. IV, 51, 18. VII, 163, 5.
Wa. II, 499, Hemd 3.

†Sie wil haben das hem zumb rock. XIV, 96, 13.

Henker. *Der hencker sol dein lohner sein. III, 51, 8.
Annl. Wa. II, 508, 30.

*Der hencker thu irs roß anspannen! IX, 14, 12.
D. h. der henker hole sie.

†Sein lebtag in (*ihn*) frü unde spat
Lassen umbgehn an einer hennen stat, XII, 116, 14 f. V. XVII,
301, 10. V. V, 239, 27. V. V, 259, 15 ff.
Bed. gering, verächtlich behandeln. Vgl. Wtb. IV, II, 996 f.

Wie dann das alte sprichwort gicht (*sagt*),
Ein henn scharr alle mal mehr dannen,
Dann zuhin tragen siben hannen. V, 253, 28 f.
Wa. II, 512, 78.—Auf frauen und gatten angewendet.

Hennengreifer. *All winckel ist er ein durchschlieffer.
Er ist ein rechter hennen-grieffter.
Er geb ein gute nuppen-mayd. IV, 359, 22 ff.
Wa. II, 520, Hennengreifer 3.—Hennengreifer, eig. ein mensch, der die
hennen befühlt, ob sie ein ei tragen; also ein kleinlicher mensch,
ein splon.

Herkommen. Wie man spricht nach deß sprichworts sinn:
Wie es herkam, so gieng es hin; XVI, 482, 31 f. V. XXI, 60, 31 f.
Wa. II, 533, Herkommen 6.

Herr. Des herren forcht (merck zum eingang!)
Das ist der weißheit anefang. II, 240, 13 f.
Wa. I, 1273, 9.

Groß herren haben an allem endt
Groß orn, scharpff augen, lange hendt, XI, 69, 1 f.
Wa. II, 549, 341, Ähnl.

Herrn habn leiß ohrn und lange hend, XIX, 406, 13.
Wa. II, 549, 337, 341.

†Groß herrn, die thun, was sie wölln. X, 331, 6. V. X, 360, 2.
Niemand kan zwayen herren dienen. XXII, 61, 15. V. I, 288, 14.
Wa. II, 562, 634.—Biblisches.

Niemand kann Got dien und dem Mamon,
Niemand zwei Herren dienen khon; I, 288, 13 f. V. I, 291, 8 f.

†Dann welcher herr zu gmein sich macht,
Wirdt von sein unterthan veracht. VII, 177, 33 f.

†Wo das haus nit pawet der herr,
So arbeiten umb-sunste
Alle, die daran pawen ferr; XXII, 127, 2 ff. V. XVIII, 487, 17 ff.
Biblisches.

†Wem der herr gunt sein speise,
Geit ers schlaffender weise. XXII, 201, 13 f.
War thut des alt sprichwort noch jehen:
Des heren füß munter und wacker
Dungen gar wol den seynen acker. IV, 352, 1 f.
Wa. II, 542, 159.

- Herrendienst.** wie den das sprichwort gicht,
Herrendienst der erbe nicht, X, 299, 6 f.
Wa. II, 580, Herrendienst 6.
- Herren-verhais.** †Herren-verhais und lerchen-gesang
Das lautet wol und wert nit lang. XXII, 387, 20 f.
- Herz.** Das menschlich hertz ist eyner malmül gleich. IV, 150, 1.
Merck das sprichwort von alter her:
Ein verzagt hertz bult kein schön frawen. XVII, 19, 29 f. VIII,
276, 7.
Wa. II, 607, 152.
Was hertz gedenckt, das redt der mund. III, 144, 37.
Wa. II, 611, 266.
†Ein verkehrt hertz sinnt auß nichts guts, XIX, 301, 1.
†Ein frölich hertz das machet eben
Lustig und frölich das gantz leben; XIX, 301, 11 f.
So machet auch ein frölich hertz
Ein frölich angesicht außwärts; XIX, 290, 3 f.
Ähnl. Wa. II, 605, 96.
Wes das hertz voll ist, geet der mund uber, XXII, 63, 28; 28, 28 f.
V. VI, 128, 8 f. III, 374, 32 f. S. Herzensgrund.
Wa. II, 615, 341. Biblisch.
*Stell dich, wie dir ist umb das hertz! III, 173, 16.
Wa. II, 629, 498.
†*Hat ein hertz wie ein wasser-suppen. IX, III, 27.
†*Du hast ein hertz gleich wie ein has. VIII, 380, 28. IX, 215, 18.
†*Euer hercz ist ein dawben-haus:
Ein lieb flewgt ein, die ander aus. XXIII, 160, 19 f. V. IV, 149, 16.
Wa. II, 619, 459.
*Ey sags! es stöst dir sunst hertz ab. V, 20, 28.
Wa. II, 618, 417.
- Herzensgrund.** Was vol steckt des hertzen grund
Des geht uber des menschen mundt. III, 359, 13 f. S. Herz.
Ähnl. Wa. II, 624, Herzensgrund 5.
- Herzleid.** †*Mich hats hertzleid und der jarrit
Wol mit dem ehling stand beschissen. IX, 66, 23 f.
*Ey, das geh dich das hertzleid an! III, 30, 9.
Ähnl. Wa. II, 623, Herzleid 1, 2.
†* hab dirs hertzleyd! XVII, 157, 21. V. XIV, 29, 32. XXI, 18, 35.
- Herzenslust.** Nach dem griff er nach hertzen lüst. II, 205, 6.
Wa. II, 624.
- Herzritt.** †*Du pub, des schüt dich der hertzrit! IX, 511, 8. S. Ritten.
- Hetschen.** Wer denn hetscht, der muß mit hangen,
Wie der drap mit den krenchen gfangen. III, 449, 17 f.
Hetschen = herumvagieren; drap = trappe.—Wa. II, 626, Hetschen.
- Heute.** *Wie man spricht: Heut ist es an mir,
Und morgen so wird es an dir. XIX, 163, 31 f.
Wa. II, 636, 80.
- Heuwagen.** †*Du kerst dich umb wie ein hew-wagen. IV, 52, 15.
D. h. langsam.

- Hilfe.** †Vier ding sind aller hilffe ohn:
Der ohren hat, nicht hören kon;
Der augen hat, und kan nicht sehen;
Ein mund hat, kan kein wort nicht jehen;
Wer sterben muß und ist allein. XVI, 179, 2 ff.
†frembd hilff ist ungewiß und verloren XVII, 513, 4.
- Himmel.** *Mit im zu farn in himel hoch,
Gleich wie ein kue in ein meußloch." XXIII, 118, 17 f.
Wa. II, 656, 257.
*so fñrt er dann als ein voller (ain volkommner soll ich sagen)
gen hymmel, wie ain kuw in ain meußloch. XXII, 46, 7 ff.
- Hindan.** Weit hindan ist für die schües gut. XXI, 51, 11.
Wa. V, 152, Weit 14.
- Hineinplatzen.** *Was dir einfellt, meynst, es müß sein,
Platzt wie ein bawr int müß hinein. XVI, 176, 26 f.
Wa. II, 664, Hineinplatzen 2.
- Hirnschnalle.** †So mußt mir halten kurtzer frist
Am kopff zwo guter hierenschnallen. IX, 537, 13 f.
Hirnschnalle = Ohrfeige, oder sonst ein geschwinder schlag an den kopf.
- Hinter.** †* und halten fein hinder dem berg XXII, 65, 2.
*Es wird schweigens gelten oder hinder den kopf hingeen. XXII, 27, 9.
= Oder den kopf kosten.
- Hirte.** Ie mehr hirtten, ye übler hut. II, 278, 28.
Wa. II, 683, 32.
- Hoch.** Wer hoch steigt, der hat hoch zu fallen III, 155, 3.
Ähnl. Wa. II, 690, 49 ff.
- Hochmut.** Hochmut der thut nimmer kein gut, XIX, 14, 33; 15, 25.
Wa. II, 693, 25.
†*So mans unter der ruten helt
Ir hochmut baldt in brunnen feltt, X, 393, 24 f.
- Hof.** †Wie denn allmal zu hoff ist sit:
Dienst auß, so laufft schabab auch mit. XIII, 156, 10 f.. S.
Schabab.
Wann zu hof ist gefehrlichs brodt
Das manchen bringt in angst und not. XIX, 328, 14 f.
Wa. II, 708, 173.
Drüm spricht man recht: mein lieber gsel,
So lang zu hoff, so lang zu hel (*hölle*), XI, 62, 29 f.
Ähnl. Wa. II, 704, 86.
- †*Du dunckst dich wol zu hof sein. IX, 126, 5. I, 103, 11; 81, 27.
D. h. gut angeschrieben.
- Hoffart.** †Hoffart auffblet das gemüt III, 539, 12.
Biblisch.
Wann schnöde hoffart thet nye gut, V, 91, 12.
Wa. II, 715, 89.
Hoffart geht vorm verderben her, III, 155, 35. III, 372, 20. I, 357, 17. XXI, 264, 19. XXII, 239, 24 f. XIV, 386, 35. V, 91, 6 f.
Wa. II, 713, 31, Ähnl.
- †Nach der hoffart die armut erbt, VII, 187, 27.
†*Welch armen aber hoffart reytt IX, 203, 1.

Hoffärtige (der). †Wie uns denn sagt der weyse man,
Der hoffertig fach hader an, III, 463, 23 f.

Hoffen. (subst.) Wie man denn spricht: Hoffen und harren
Das machet manchen grossen narren. VII, 286, 14 f. XVII, 467,
40 f. V, 50, 21 f.
Wa. II, 718, 20.

†Wie man denn spricht: Lang hoffen und harren,
Spreytzt eym das maul auff gleich eym narren. IV, 102, 16 f.

Dann wer vil hofft, der muß vil sorgen,
Es geh zu ruck heint oder morgen, VII, 286, 6.
Wa. II, 720, 51.

Hoffnung. †Die hoffnung, spricht Paulus, auf erden
Die lest uns nit zu schanden werden, VII, 289, 26 f.
Biblich.

†Hoffnung erhelt manch trawrich hertz,
Ermiltet inwendigen schmerz. II, 26, 16 f.

†*Lest ir hoffnung zu schand nit werden, XIX, 67, 2.
Biblich.

Holdseligkeit. Holdseligkeyt new lieb gebirt. I, 205, 9.
Wa. II, 739, Holdseligkeit.

Höllenbrand. Auff das du kumbst der marter ab
Und ich an dir ein hellbrand hab! I, 84, 21 ff
Wa. II, 747.

Holz. Geschicht das am grünen holtz auf erden,
Was wirts denn mit dem durren werden? XI, 300, 3 f.
Wa. II, 757, 215 f.—Biblich.

Sie sol bey leib nichts darvon sagen,
Das wir holtz mit einander tragen. XVII, 157, 30 f.
Wa. V, 1448, Holz 371. Sinn: Mit einander buhlen.

Sie haben lang holtz mit einander tragen. IX, 63, 28.
Bed. wie oben.

*Das du nit holtz zum fiewer tragst,
Das du hernach nit leschen magst,
Wenn du auffweckst den schlafenden hund. VI, 352, 21 ff. V.
IV, 394, 29.
Wa II, 760, 304.

†*Daß im sein hochmut und sein stolz
Verschwindet und laufft ein gen holtz. XVII, 474, 26 ff. S. Wolf.
Bed. sich unsichtbar machen.

Holzweg. *Drumb ehr wol mich undter uns beyden
Und laß frümbeckit den holtz-weg lauffen! III, 188, 1 f. IV, 96,
26 ff.
Wa. II, 766, Holzweg 4.

Hören. †Darumb so hör vil und red wenig! III, 176, 2.

Hörensagen. †Auff hören-sagen gar nit baw, II, 278, 31.

Horn. *Nun wil ich in als leid ergetzen
Die hörner dem esel aufsetzen IX, 124, 3 f. u. ö.
Wa. II, 783, 33.—Bed. Jemand zum besten haben.

†*Ich stich dem teufel auff zwey hörnlein, III, 353, 8
Bed. verschieden, hier wohl: ich überbiete selbst des teufels kunst noch;
sonst heiszt es auch unbill zufügen, zum narren haben, etc.

*Wo man jung leut zusam thut gnosen,
Müssens die hörner wol abstossen, IV, 357, 12 f. V. V, 229, 4 f.
Wa. II, 785, 66.

*Ich hab dem herrn auffgsetzt die hörner; XVII, 35, 13.
Wa. II, 784, 45. D. h. eheliche unbill zugefügt.

Hosen. *Du hast gar viel hosen zu waschen. XIV, 300, 28.
Wa. II, 791, 62.—Sinn, viel zu maulen.

Deß seydt ir alle bayd geleich
Zu armut, gleich zwu (*zwei*) hoßn eins tuchs. III, 50, 13 f. V.
XVII, 174, 14. V. 206, 2.

*Darpey dw wol erkenen konst,
Daß wir drey hossen sind ains duchs. XXIII, 249, 11 f. V. XVII,
342, 10. I, 350, 12. XXI, 59, 31 f.
Der letzte hinweis kann zur erklärang der Ra. dienen.

*Auch sieben hosen aines duechs. XXIII, 41, 10 f.

Hudelmansgesind. *Es ist gar loß hudelmans-gsindt,
Die nie mit im krieg gwesend sindt, XI, 116, 27 f.
Wa. II, 796, Hudelmann 1.

Hufeisen. Hat dir der schawr den hoppfn erschlagen?
Oder sind dir die zwifel erfrorn?
Oder hast ein hufeysn verlorn? XVII, 156, 12 ff.
Wa. II, 797, Hufeisen 10. Bed. hast du unglück gehabt? Auf e.
weibliche person angewendet, bedeutet die Ra. die jungfrauschaft
einbüßen.

Hui. *Im ersten huy möcht wirs erschrecken
Und unserm feindt ein forcht einstecken, XIII, 19, 9 f.
Wa. II, 813, Hui 15.

Hummel. †*Wann grosse hummeln reissen eben
Gar liderlich durch die spinweben
Mit gwalt und ansehlichen lügen. XIX, 33, 10 ff.
D. h. vor den grossen, mächtigen musz man sich hüten.

Hund. weyl ein lebender hund
Weyt besser ist zu aller stund
Dann ein todter löw; I, 445, 3 ff. V. XIX, 401, 2 f. S. auch Liegen.
Wa. II, 839, 493.

Alt hundert sindt böß zu machen bentig, XIV, 310, 39. XIV, 271, 4.
IV, 330, 17. IV, 37, 25.
Wa. II, 818, Hund 11.

Wie man denn spricht: zwen hund allein
Bleiben nicht eins an einem bein. XVII, 21, 24 f.
Ähnl. Wa. II, 877, 1357 ff.

†Der geworffen hund in brügel beißt. I, 418, 2.

†Der hundert der schreit allein,
Welcher getroffen wirdt. VI, 24, 18 f.

Eins hasen tod so sind viel hund. IV, 103, 16.
Wa. II, 860, 984.

†Het auch, wie ein alt sprichwort sagt,
Ein hund durch das Welschland gejagt; XXI, 242, 9 f.
Bezieht sich auf den entsittlichenden einfluss eines besuchs in Italien,
oder vielleicht im ausland überhaupt.

†*Sich, bruder Luchs, bist du des hunds, III, 50, 34.
Vgl. Wtb. IV, II, 1918.

†*Geh, Jud, und fetsch dich bald darvon
Und schüt den hund auß deiner kappen! VII, 87, 5 f.
Bed. Schimpfwort, soviel als: du hund.

†Veracht bist, wo du ligst unnd steest,
Das dich die hund auch peylen an. III, 205, 23 f.
D. h. so gemein und verachtet bist du.

*Sehen in sitzn auff einr thorseulen
Die hund, soltn sich zu tod wol beylen. XX, 129, 9 f.
Bed. Ähnl. wie vorhergehende stelle.

*Ich kan den hund fein lassen hincken,
Thu ir nur mit einem aug wincken, XVII, 158, 31 f. V. XVII, 192,
24 ff.

Wa. II, 882, 1448. Für unsere stellen trifft die von Wa. aufgestellte
bedeutung, 'sich leichtsinnig gehen lassen' nicht zu. Der kontext
ergibt vielmehr die bedeutung: Ich verstehe mich auf solche
sachen, nämlich kniffe. Oder es könnte auch allenfalls bedeuten
'sich gleichgültig stellen,' nicht aber leichtsinnig. Vgl. hierzu be-
sonders die variante.

*Der hund mir vor dem licht umbgeht. IX, 96, 13; 72, 23. V, 57,
29 f. XVII, 183, 7, u. ö.

Wa. II, 884, 1479. D. h. ich werde hintergangen, oder auch ich arg-
wohne etwas.

*Als denn wirt ich geschmecht von ir,
Ein hundert nem nit ein brot von mir. XIV, 126, 15 f. XXII, 75,
30 f. V, 241, 4; 62, 33.

Wa. II, 886, 1535 u. 893, 1654.

†*Das du nit holtz zum fiewer tragst,
Das du hernach nit leschen magst,
Wenn du auffweckst den schlafenden hund. VI, 352, 21 ff. V. IV,
381, 12 ff. V. XVII, 168, 3 f.
Bed. ein übel heraufbeschwören.

*Drumb magstu wol dein maul zu-drücken
Und liest den hundert wol billig schlaffen. XIV, 55, 24 f.
Bed. wie vorhergehende stelle.

Hundshafer. *Das nicht dein mann kom in das hauß
Und dresch mir den hundshabern auß! IX, 73, 19 f. V. XXII,
488, 25 f. V. XVII, 408, 26.

Wa. II, 906, Hundshafer.—D. h. mich durchprügle.

Hundshochzeit. †*Es geht wie einr hundshochzeit zu,
Wenig zu fressen, vil zw lauffen, XXI, 10, 8 f. S. Fressen.

Hundschläger. †*Wer sie noch so gsundt, düer und mager,
Wolt ich, es het sie der hundschlager. XXI, 188, 28 f.
Hundsschläger = schinderknecht, abdecker.

Hunger. Hunger ist ein unwirser gast. XXII, 547, 30.
Wa. II, 913, 83.

Hungertuch. *Er muß einnemen hartsel viel
Und an dem hungertuch oft nehen. IX, 481, 2 f. III, 31, 31. XI,
220, 15. XVII, 259, 5; 491, 18; 309, 6. XX, 504, 11. VII, 28,
9, u. ö.

*Laß weib und kind am hungertuch nagen, XVII, 147, 28.
Wa. II, 921, Hungertuch 2, 3.

Hure. Das alt sprichwort ist noch war,
 Wer mit huren gehn (*gen*) acker far,
 Das er mit huren auch nach eg,
 Wann näschlein das wil haben schleg. II, 292, 23 ff.
 Wa. II, 934, 196.

Ein hur ist ein grundloses mehr (*meer*), III, 50, 8.
 Wa. II, 927, 38.

Hurn und stockfisch ungeblewet
 Die nutzen weder vieh noch leut. VII, 92, 3 f.
 Wa. II, 928, 78.

Der hurn mund ist ein tieffe gruben,
 Darein fallen verwegen buben, XIX, 325, 2 f. V. XIX, 330, 12.
 Wa. II, 926, 20.

*Nun will ich schauen auff das mein
 Unnd huren lassen huren sein. III, 442, 25 f.

Hurengebet, S. Hüten.

Hut (die). Das ist die aller-beste hut,
 Die ein weibschild ir selber thut. IX, 374, 32 f.
 Wa. II, 945, Hut (die) 5.

Das sey die beste hut,
 Die im der mensch selb thut. IV, 320, 34 f. XII, 486, 38 f. XIII,
 89, 16 f. XXIII, 30, 40 f. XVI. 355, 25 f.

†*Weyl wir sind beyde fleisch und blut,
 Als wol als du; da hilfft kein hut. II, 32, 24 f.

Hut (der), S. Hütlein.

Hüten. †Man spricht: wer hütet vor dem hüter, XIII, 586, 26.

Wer thut vor dem hüter behüten? X, 306, 36. XXI, 334, 27. VII,
 263, 26. XXIII, 149, 24.

†Wer sich nicht hütet vor dem eyß,
 Der wirdt mit seynem schaden weiß. V, 221, 8 f.

†Derhalb so hüt dein gantz leben
 Vor disen dreyen stücken even:
 Vor hurn-gebet und weiber-warheit
 Und alter weiber glück allzeit! XVII, 254, 9 ff.

Hütlein. *Geit sich doch keiner an das liecht!
 Thunt nur unter dem hütlein stechen. VI, 382, 4 f. V. III, 335, 10 f.
 Wa. II, 953, 7. Sinn: Treiben ihr spiel resp. ihr geschäft, etc., im
 verborgenen.

*So rhüm er sich des auch nit vil
 Und still unter dem hütlein spil, III, 513, 19 f.
 Wa. II, 953, Hütlein S. Sinn Ähnl. wie beim vorhergehenden.

†*Also es unterm hut zugeet. III, 353, 34.

J.

Ja. †Sein ja bleibt ja, sein nein bleibt nein, IV, 365, 32.

Jacobswirt. †*Du magst wol ein Jacobs-wirt sein. XIV, 295, 24.

Jacobswirt, einer der Jakobsbrüder beherbergt. Diese waren ursprünglich wallfahrer nach dem grab des heil. Jakob in Compostella, später irgend ein herumstreicher, vagabund. Jacobswirt = bettelwirt. Vgl. folg. Ra.

*Darnach man andre wirth auch find,

Die man nennt jacobswirth allein:

Verwessert ist ir bier und wein,

Ir betthwand schmutzig und ungewaschen, XVII, 228, 19 ff.

Jagen. †*Jagen, stechen und schiesen.

Kost vil mit klainem gniesen. XXII, 388, 5 f.

Jahr. †*Mein weib meinr lieb nit sehr hoch acht,

Helt mich ohn schuld oft im verdacht,

Ob ich irs gleich einmal mach war.

Ey, das schlag zu ein guts jar! XVII, 74, 26 ff.

Bed. Ei, dann zu, auf gut glück!

Jahrritt (der). †*Ey nun muß dein der jar-ried walten! III, 30, 21;

67, 22. V, 51, 10. IX, 501, 5, u. ö.

Jahrritt = das ganze jahr hindurch anhaltendes fieber.

†*Ihn lassen haben den jarriten! IX, 51, 9.

*Ey, des schüde dich der jarriedt, XIV, 55, 18. VII, 138, 12. IX,

50, 6. XVII, 288, 4; 288, 10.

Wa. III, 1695, Ritten 3.

*Sie sprach: Das euch der jar-ritt schend! V, 209, 27.

†*Da muß der jar-ritt zu dis schlagen. V, 206, 10; 195, 14 f.

†*Vergelt dir sein der jarrit! XIV, 271, 18.

†*Ein seugammen ich haben müst.

Da ists auch wol der jarritt.

Niemand kan sich vertragen mit. IX, 30, 32 ff.

Fluchwort, so viel als: Da soll das wetter dreinschlagen.

Jammertal. †* wenn er uns zumal

Will holen auß dem jamerthal, I, 281, 19 f. V. II, 34, 25.

Jammertal = erde—Biblisches.

Jedermann. †Wann weiß begeret yederman,

Man gar schwerlich behalten kan. II, 171, 33 f.

Job. †*Zum neunnden der gedultig Job,

Der leydt und treget alle bürd IV, 338, 17 f.

Zur bezeichnung eines äusserst geduldigen menschen.

Joch. *Ein yeder trag sein joch. V, 101, 1.

Johannes. †*So wil ich im gleich noch verwegen,

Auch geben sanct Johannes segnen,

Mit einer warmen kammer-laugen

Erfrischen im die seinen augen. IX, 115, 2 ff.

Sanct Johannes segnen ist der wein, hier ironisch.

- Jucken.** Jucken, pulen und drincken vol
Thut als ein klaine zeit nur wol. XXII, 385, 8 f.
Wa. II, 1028, Jucken 9.
- Judas.** †*Mit Judas fuchsschwantz könn wir schern,
Das eim die augen uberlauffen. X, 409, 35 f.
- Judaskusz.** *Wann Judas kuß ist worden new,
Gute wort on lieb und trew. X, 306, 37 f. V. XXII, 366, 35 f. V.
IX, 143, 2 f; 187, 8. III, 310, 5. V. V, 163, 14; 97, 2 f.
Wa. II, 1030, Judaskusz 2.
- Jude.** †Das alte sprichwort sagt: Jüdn und Christen,
Hund und katzen auff einer misten,
Zum dritten auch schwieger und schnur
Von hertzen nie recht eines wur. XX, 79, 17 ff. S. Schwieger.
- Judenspiesz.** *Solt ich hie alle stück genennen,
Wie mit den jüden-spieß sie rennen,
Mit wechsel, borgen und leyen, III, 515, 31 ff. V. III, 576, 37. V.
XIII, 261, 19. VII, 150, 8. XXIII, 301, 18.
Wa. II, 1041, Judenspiesz 4.—Bed. schachern.
- Jugend.** †Wenn man die jugendt helt in zucht,
So gibt sie im alter sein frucht. VII, 404, 16 f.
- Junker.** †*Juncker, hat ewer roß mit wissen
Keym kauffman nye kein wetzker abpissen? V, 22, 21 f.
Wetzker od. wetschger = hängetasche. Vgl. Sanders 2, II, 1590, Sp. 1.
.—Bed. also: Habt ihr niemals einen kaufmann beraubt?
- Jung.** †Jung mancher nit viel lert noch kan,
Wirdt im alter ein biderman, VIII, 523, 8 f.

K.

- Kalb.** * Der pawer spricht:
Wer hat das kalb ins aug geschlagen? XIV, 76, 21.
Wa. II, 1106, 137. Die erklärang bei Wa. trifft für unsre stelle nicht
zu. Hier scheint die Ra. zu bedeuten: Wer oder was hat dies
verursacht?
- *Het ir nit heimlich allenthalben
Gepflüget selb mit meiner kalben,
So het ir deß retzel nit troffen. X, 199, 1 ff.
Wa. II, 1107, 160.—Biblisches.
- Kalbsmaul.** *Werff im das kalbsmaul bald für thür,
Daß er darbey merck, prüf und spür,
Daß er kein epelein an ir hab, XX, 62, 8 ff.
Wa. II, 1112, Kalbsmaul.—Bed. hier: Sag ihm die freundschaft auf.
- Kalbsohr.** *Laß in auch alln die pritschen schlagen
Und zu dem galgenthor außjagen!
Und henck jedem ein kalbsohr an! XVI, 187, 31 ff.
Wa. II, 1112, Kalbsohr.—Sinn: einen ausschimpfen.
- Kalender.** *Sie sagt mir oft die warheit fein
Und list mir den kalender her. XVII, 148, 1 f.
Wa. II, 1113, Kalender 10.—D. h. einem die leviten lesen.
S. Bibel, Psalter, Text u. Legende.

Kamel. *Etlicher nam ein laus

Und macht ein camel drauß. I, 339, 7 f.

Wa. II, 1826, 87. Bed. Kleinigkeiten wichtig zu machen suchen.

Kämmen. †Ich wil im also kemmen und streln,

Das im in keinem bad ist worn

So wol gezwagen und geschorn, IX, 130, 30 ff.

Sinn: ich will ihn so vornehmen, dasz —

Kappe. *Ich hab manigem kauft ein kappen,

Daran genommen etlich schlappen. VII, 28, 23 f. IV, 381, 25.

IX, 114, 17. XX, 13, 22. V. XXI, 37, 14.

Wa. II, 1138, 31.—Die narrenkappe ist gemeint. Bed. hier: Hab' manchem hart zugesetzt.

*Wann wir dich auff der gaß erdappen,

Wöll wir dir schneidn ein kappen. X, 31, 6 f.

Wa. II, 1138, 32. D. h. dich durchprügeln.

*Ir gebt einander alte kappen. III, 51, 11.

D. h. weist einander gehörig zurecht.

†*Find man der buler her zu nennen,

Die man beym licht nur wol möcht kennen,

Die dieser kappen habn ein drumb. II, 292, 5 ff.

D. h. die auch so beschaffen, geartet sind.

*Derselb auch billich darob nembt

Auch wider grobe kappen ein. XVII, 245, 19 f. V. X, 232, 8 ff.

V. XII, 557, 22 f.

Wa. II, 1139, 49. D. h. Musz einen rüffel einstecken oder ähnl.

Karge (der). †Kein karger auch nie lob erwarb. III, 35, 14.

Die kargen nit all schetz erwerben. III, 35, 16.

Karren. *Kompt ir auß dem karren in wagen,

Fürwar so dörrft ir mirs nit klagen. V, 190, 27 f.

Wa. II, 1147, 47. Bed. aus dem regen in die traufe.

*Also das los fiel auf den narren,

Über in machten sie ain karren. XXII, 339, 22 f.

Wa. II, 1148, 64. D. h. ein komplot gegen jemand machen.

Kartäuser. †*Er ist ein rechter dockmewser,

Macht gern auß dir einen Cartewser. XII, 436, 24 f. III, 67, 28 f.

V. XIV, 268, 16 f.

D. h. hier: einen frömmeler.

Kätsch, S. Ketsch.

Katze. Die katz ist schier das best viech worden. V, 43, 21. XX,

529, 2 ff. XXI, 266, 34. V, 319, 23 ff. XXIII, 501, 39. IX, 129, 19;

50, 9; 259, 27; 306, 31. XI, 364, 4. XII, 29, 6. XVII, 154, 22; 269,

28; 376, 32 f. III, 544, 6.

Wa. II, 1200, 721.—D. h. Die wirtschafft ist herunter gekommen, sodasz die katze das beste vieh ist, welches noch vorhanden.

Ein weiß man meidet solch falsch katzen,

Die voren lecken, hinden kratzen. XX, 506, 17 f. XXII, 508, 9 f.

IX, 183, 20 f. V. 66, 18; 163, 9. XVI, 476, 22f. XXII, 366,

15 f. S. Schmeichelkatze.

Wa. II, 1169, 29.

†*So must wir mit eim schalk ihm decken,

Sein zehes gelt im ab zu schrecken.

Also muß wir den katzen strelen. IX, 27, 1 ff. V. V, 217, 8.

D. h. so musz man solchen leuten kommen.

†*Wie hat sie den mann thun zerkratzen,
Sam haben im gestrelt die katzen! IX, 42, 17 f.
Gestrelt, eig. gekümmert, hier zerkratzt.

†*Wo ich nur etwas kan erwacken
Von guten bißlen, nem ich an
Auff laugen, sam habs ein katz gethan. VIII, 63, 15 ff.
D. h. stillschweigend, ohne sich etwas merken zu lassen.
Auff laugen, sam habs ein katz gethan. XIII, 63, 15 ff.
Wa. II, 1204, 834.—Sinn: wehrt euch, ihr müszet kämpfen.

†*Daraus an zweiffel ist zu wissen,
Das sich dein mueter auch hat pissen (*gebissen*)
In jungen tagen mit den katzen. XXIII, 96, 15 ff.
Bed. Deine mutter hat sich auch sittlich vergangen. Wir sagen von
einem, er sei 'mit allen hunden gehetzt'; hier gleichsam 'mit den
katzen gehetzt.'

*Wann (*denn*) sie war auch ein nasse katz. XVII, 275, 7.
Wa. II, 1205, 835. Hier schimpfwort auf ein weib.

*Und zog ab wie ein nasse katz. IV, 396, 11.
Wa. V, 703, Abziehen 7.—D. h. beschämt.

*An dem tisch zwen landtfahrer sassen
Das gar zwo nasser katzen wassen (*waren*). IX, 507, 21 f.
D. h. schufte.

Katzenghrenn. †*Sie wird einmal mit disen sachen
Im hauß ein groß katzenghrenn machen. XVII, 20, 21 f.
Katzenghrenn = das rennen der katzen in der brunstzeit; hier, auf-
ruhr, spektakel.

†*Deß bin ich schier von Alten-hausen.
Noch laß ich stät das ketzlein mawsen, V, 182, 13 f.
Bed. treib meine alten tücken, resp. lieg auf der lauer, liebeshändel aus-
zuspähen.

Kaufmannsschatz. †Wer auch kauffmannsschatz treyben wöll,
Der lern vor kennen sein wahr (*ware*), IX, 266, 18 f.

Keck. †*Du bist keck wie ein altes weib. XII, 78, 33.

Kehrab. *Wenn du am besten meinst zu stehn,
So wird man dir den kerab pfeiffen.
Der grimmig tod wird nach dir greiffen. III, 40, 6 ff.
Wa. II, 1234, Kehrab 1.—Der kehrab ist eig. der letzte tanz einer
hochzeitsfeier.

Keil. †*Das thut mich heimlich auff in gremen;
Ich wil im stossen einen keil
Und schiessen ein vergiften pfeil
Bey Sidonia, der hoffjungfrawen, XIII, 394, 5 ff. V. XIV, 204, 3 ff.
D. h. hier, ihn verleumden. Vgl. die heutige Ra., einem einen nagel
stecken.

Kelch. †*Ich wil euch untern kelch stürzten
Wann wir wölln euch die weil fein kürtzen; IX, 4, 10 f.
Bed. schützend unter geistliche obhut nehmen.—Vgl. Wtb. V, 505.

Kellergeschosz. *Mir ligt der wein auch noch im kropff.
Mich stieß nechten an das keller-geschoß
Zwen löwen nacheinander goß. XII, 23, 33 ff. V. IX, 431, 33 f.
V. XI, 216, 10. V. IV, 241, 22 f. V. XXIII, 63, 9.
Wa. II, 1239.—Kellergeschosz = kopfweg in folge eines rausches. Vgl.
Wtb. V, 517.

†*Einer ließ keller-gschoss abgehn. V, 335, 37.

Kennen. Drumb wer in kennt, der kaufft in nicht.

Wie denn das alte sprichwort gicht (*sagt*). XVII, 264, 17 f. V, 163, 18. IX, 198, 1. X, 410, 2.
Wa. II, 1241, 37 f.

Kerbe. †*Der wolff sprach: Schreib mirs an die kerben! V, 81, 1.
Zu kerbe vgl. Wtb. V, 558.

Kerren. †*Kompst heim, ich wil dich ind milch-grubn sperrn

Und dich wie einen laubfrosch kernn. IX, 133, 24 f. V. IX, 70, 1 f. XIV, 182, 10. XVII, 128, 18.

Kerren = schreien, auch schreien machen. Vgl. Wtb. V, 613 f, wo das wort in causativer bedeutung fehlt.

Kessel. *Gschech solchs den ohrenblasern allen,

Die fromb leut in den kessel hawen. XV, 122, 22 f. V. I, 128, 3. V. XVIII, 256, 7 ff. V. III, 352, 1 f.
Wa. II, 1258, 51.—Bed. verleumden.

*Odr daß die herrschaft inner wer

Seiner heuchlerey und gefehr.

Daß ihm vom herrn und von der frawen

Der kessel selb wird abgehawen

Und ihm verboten werd has hauß. XVI, 487, 10 ff. V. XII, 439, 31 f. V. XI, 231, 30; 232, 24. V. III, 68, 13 ff.

Wa. II, 1258, 48.—D. h. die verbindung abgeschnitten; die freundschaft gekündigt, etc.

Ketsch. †*Ich mein, sie soll den ketsch dran fressen. XII, 215, 14. V. XII, 362, 12 ff.

Bed. sich's zum schaden, eig. wohl zum ekel fressen. Vgl. Wtb. V, 278.

Keuschheit. Keuscheyt ist eines weybes kron. I, 209, 5.

Wa. II, 1262, Keuschheit 7.

Kieferbse. *Wie sawer sehen wirt dein fraw!

Sie wirt dir vil kiffarbeis kochen. XXII, 487, 11 f.

Wa. II, 1264, Kieferbse 2.—Bed. vorwürfe machen; bes. vom ehlichen zank gebraucht. Wtb. V, 671.

*Mit diesem schwank, als ich versteh,

Hat er gemacht viel böser eh,

Das mancher pawer kyferbes aß,

Wiewol es umb weynachten was. V. 139, 2 ff. XXII, 520, 35 ff.

V. IX, 403, 6 ff. V. V, 243, 25. V. XIV, 123, 7 f; 172, 17 f. V.

XVII, 150, 28 f. V. XIV, 125, 8 f. V. IX, 108, 8 f. V. XXI, 169, 31; 170, 2; 171, 17.

Wa. II, 1264, Kieferbse 1.

Kifferbeis-kraut. †*So thuts mich teglich darmit plagen,

Daß ich wündscht, das kifferbeis-kraut

Nie wer geseet noch gebaut, XXI, 171, 32 ff; 172, 5; 169, 25 f.

Bed. wie kieferbse.

Kind. Verprentes kind forcht noch das feuer; XXII, 340, 33; 33, 2 f. V. IV, 51, 12. V. IX, 523, 17.

Wa. II, 1307, 817.

Kinder und narren warheit sagen. XXII, 275, 4. V. IX, 256, 22.

Wa. II, 1296, 570.

Daher

Kumpt das sprichwort verborgen:

Gros kinder groses sorgen. XXII, 492, 31 ff; 267, 33.

Wa. II, 1286, 348.

Wer sein kind lieb hat, der weiß spricht,
Der sparet im der ruten nicht. V, 93, 17 f.
Ähnl. Wa. II, 1317, 1030.

†Ein ieder, der sein kind lieb hat,
Der helt es stet frü unde spat
Unter der ruten, XIX, 124, 5 ff.

Wer seinem kindt die ruten spart,
Der haßt sein kindt nach feinden art. X, 261, 12 f. I, 202, 14 f.
Wa. II, 1318, 1037.

†Die ungeschaffen kind
Den muetern auch lieb sind. XXIII, 167, 11 f.

†Die kinder von ein frumen man
Hab er nie sehen petlen gan. XXI, 376, 10 f.
Biblisches.

†Weist: kinder sein wir in der jugent,
Im alter werd wir wider kinder. XII, 123, 8 f.

*Hab wir doch weder kegl. noch kinder. XIV, 291, 6.
Ähnl. Wa. II, 1326, 1225.—Kegel ist das unehliche kind.

*Man spricht: Ey es ist noch ein kind;
Die witz kummet nicht vor der zeyt. I, 201, 12 f.
Wa. II, 1324, 1194.

†*Er ist ein kindt bey allen weisen. XII, 347, 32.

*Ein kind des todes ist der man, I, 241, 24.
Wa. II, 1323, 1166.

†*Ir mögt verbrente kinder sein. VII, 89, 4.
Bed. ir seid wol durchtlebene schelme.

Kinderspiel. *Ja, ich dichs lehren wil
Yedoch ist es kein kinderspiel. IX, 272, 6 f.
Wa. II, 1331, Kinderspiel 6.

Kirche. †*Daß ich einen harm sol besehen,
Und nach der roten kirchn angienen,
Auch ein zehrpennig zu verdienen. XXI, 65, 17 ff.
Die rote kirche, allenfalls = wirtschaus; angienen = gähnen = ver-
langen nach. Vgl. hierzu Wtb. IV, I, 1, 1150.

Kirchweihe. *Auff sollicher kirchweich alzeit
Man narren solchen ablaß geyt. V, 217, 23 f.
Wa. II, 1350, Kirchweihe 3.—D. h. Wie der klotz, so der keil, oder
ähnl.

So ist aber die kirchweich auß. XI, 230, 30. V. XII, 439, 30.
Wa. II, 1352, 29. Bed. Das spiel ist aus.

†*Ich kan der kirchweyh kaum erharren. XX, 56, 4.
Bed. kann den spasz kaum abwarten.

*Nun wil ich warlich sehen gern,
Was noch auß der kirchweyh wil wern. IX, 132, 8 f.
Wa. II, 1351, 27. D. h. aus dem spasz.

†*Von dieser kirchweyh ich gedenk
Zuerobern ein gute schenck; XVII, 12, 38 f.
D. h. von dieser sache.

*Wann die bawren wurden zu-lauffen,
Wolten dem wolff der kirchweich kauffen. XVII, 466, 12 f.
Wa. II, 1351, 17.—Hier, wollten ihm das fell zerhauen.

- Kittel.** †*Ich wolt dir ein gelbn kitl anlegen. XIV, 52, 28.
Die wendung fehlt im Wtb. Bed. nicht ganz klar. Gelber kittel wahrscheinlich als zeichen des untergeordnetseins. Bauern, gemeine leute und Juden trugen solche (häufene) kittel. Vgl. Wtb. V, 863.
- Klagen.** †*Jetzt klag ich auch gebleuten ars.
Wers nit wil glauben, der erfars! IV, 335, 1 f.
Sinn, klagen nach empfangenem schaden.
- †*Ir zwo klagt ungebleuten arß. V, 190, 3. V. IX, 6, 10. V. XXIII, 138, 3.
D. h. ohne ursache.
- Klaue.** *Ey so sperr dich in ein vogelhauß
Und thu ein weil an cloen saugen! III, 66, 11 f. XXI, 12, 11.
XXII, 282, 6. IX, 26, 13. IV, 240, 27.
Wa. II, 1369, Klaue 4.
- Klaus.** †*Sein acht dann weder Claus noch Hans,
All sein trincksgelln in (*ihn*) verlassen, III, 528, 30 f.
- Kleien.** Wer sich thut under kleyen messen,
Derselb wirt von den sewen gfressen. III, 449, 19 f.
Wa. II, 1384, Kleien 1.
- Kleienfurz.** Es ist ein rechter kleyenfurtz XX, 115, 21.
Wa. II, 1385.
- Kleinen (die).** †Die klein sindt böser, denn die grossen. IX, 61, 16.
- Klette.** Noch henck ich ihm die kletten an, III, 353, 26.
Wa. V, 1505, Klette 9.—D. h. einen schandlappen.
- Klinge.** *Laß etlich hupfn über die klingen,
Die deß abfals ein ursach sein! X, 396, 28 f; 447, 22.
Wa. II, 1395, Klinge 15. Bed. hinrichten.
- Klobe(n).** Im (*ihn*) heucheln und schmaicheln, darneben
All sein ding rhümen preissen und loben,
Biß wir den gauch bringen auff den kloben XII, 435, 24 ff. V.
VII, 196, 31 f.
Ähnl. Wa. II, 1397, Kloben 1.—Bed. bis wir den gimpel fest haben.
Zu kloben, vgl. Wtb. V, 1215.
- Kluppe.** *Die alt wird in mit diesen dingen
Der königin wol int klupen bringen. XII, 252, 21 f. V, XX, 501,
3. V. XVII, 74, 2 f.
Wa. II, 1417, Kluppe 4.—Kluppe. eig. ein gespaltenes stück holz mit beweglichen armen. Vgl. Wtb. V. 1304 ff. In die kluppe bringen = in die enge treiben, zwingen.
- Knab.** *Die procken schlicket der naß knab
Und zog ab wie ein nasse katz. IV, 396, 10 f.
Wa. II, 1419, Knabe 29.
- Knecht.** *Daß wir erkennen gründlich recht,
Daß wir alle sind unnütz knecht
Und arme sündler diese zeyt, XV, 554, 4 ff. V. I, 109, 30 ff.
- Knoblauch.** Haben knoblach getragen auß,
Bringen zwiefel wider zu hauß. IX, 217, 12. S. auch Zwiebel.
Wa. II, 1433, Knoblauch 8. Wir sagen in ähnl. Bed., Er zog als gickgack über den Rhein, als gickgack kam er wieder heim.
- Knoten.** †Darob ihm thet das hertz erkalten.
Gedacht: Das hat ein bösen knoden. IV, 350, 33 f.
D. h. Da ist etwas nicht richtig.

Kochen. †*O lieber freundt, laß mich nur kochen! VII, 177, 10. V. XVII, 81, 29 ff.

Bed. Lasz mich nur handeln, machen.

Kohle. Wann wo kolen bey fewel leit,
Die weren glauend kurtzer zeit, XXI, 143, 18.

*So wirst du fewrig kolen eben
Denn dem neydigen feinde dein
Mit sameln auff das haubet sein. XV, 407, 41 ff.
Wa. II, 1459, 63.—Biblisich.

*So thust du im mit solchen güten
Glüent koln auff sein haubet schüten, XVII, 503, 10 f.

Kolbe(n). *Thut den narren mit kolben lausen, XXI, 179, 24.

†* Darumb ist not,
daß man in den kolben auf den schilt leg. XXII, 82, 4 f.
Bed. Ihnen kampffertig entgengetrete. Vgl. Wtb. V. 1604.

Kolbmann. †*Mein lieber eiden (*eidam*), so soltu
Umb hülf anruffen sant Kolbman. IX, 70, 5 f.; 94, 10.
Spaszhafft für: So muszt du den prügel zur hilfe nehmen.

Kommen. So sagt man auch, nyemand kumb von
Dem dantz so gut, als er dran gieng, III, 534, 25 f.
Wa. IV, 1025, 26. Ähnl.
Was kumet in das drite herz,
Das pleibt nicht stil in ernst noch scherz. XXII, 385, 11 f.
Ähnl. Wa. II, 612, 275.

†Du kompst vom schalck nit unbeschissen. IX, 21, 26.

König. †Ein geitzig köng verderb das land. III, 39, 21.
Heut ein könig und morgen tod. XIX, 40, 20.
Wa. II, 1486, 105.

Konvent. Drumb hört man noch von viln,
Das das convent mag spiln,
Wen der apt würffel legt: XXII, 345, 1 ff.
Ähnl. Wa. I, 17, 20.

Kopf. So viel köpff, so viel sinn. I, 342, 19. V. VII, 409, 17.
Wa. II, 1511, 303.

†*Stirb ich gleich, eh ich kranck bin worn
Und mit dem kopff ind stegreiff tret, XXI, 52, 16 f. S. Sterben.
Gesagt von einem, der gehängt wird.

*Und heb mich heymlich auß der drüpfen,
Zeug meynen kopf fein auß der schlingen. III, 352, 26 f. V. IX,
170, 38. V, 331, 5. III, 178, 7; 368, 4; 352, 27. XXIII, 44, 21.
Wa. II, 1522, 548.

*Mit dem glauben ich gar und gantz
Den meinen kopff nit brechen wil. I, 77, 3 f.
Ähnl. Wa. II, 1533, 822.

Korb *Thuet (*Sie thun*) als unter dem korb zustechen. XXIII, 39, 37.
Bed. ?

*Sondern sey schabab bey in allen,
Das heist denn: durch den korb gefallen,
Und spottet sein denn iedermann. XXI, 261, 21 ff. V. XXI, 261,
6 f. XXIII, 370, 24.
Wa. II, 1538, 22.

- Köstlich.** †Auch ist nichts köstlichers, er schreib,
Denn ein schamhafft und keusches weib. XIX, 108, 12 f.
- Krachen.** †Was stez krachet, das prichet nicht? XXIII, 90, 9.
- Kragen.** †Der darff in nemen bey dem kragen,
Wie er vor manchem hat gethan. XI, 8, 24 f.
- Kram.** Fraw, nechten so ist kommen her
Ein schöner jüngling mit ein knecht;
Derselb in ewern kram wer rect. XI, 224, 22 ff.
Wa. II, 1571, 17.
- Kramantz.** *Drumb, vater, mach nicht viel cramantz! IX, 61, 32.
XIV, 60, 24. XV, 108, 25. I, 121, 4. XVII, 92, 2.
Wa. II, 1572, Kramanz.—Bed. Floskeln, umstände machen.
- *Weil sie nun het am abendtanz
Mit herr Martin gar viel cramantz
Und hatt mit im heimlich ir gsprech, IX, 96, 14 ff.
Hier, hatte viel mit ihm zu schaffen.
- Kranke (der).** Wie man denn spricht, der kranck und gsund
Die haben gar ungleiche stund, IV, 434, 12 f.
Ähnl. Wa. II, 1579, 17.
- Krätze.** †*Ey des hab dir die welschen kretz! V, 53, 26.
- Kraut.** Darumb ist das alt sprichwort war:
Kein kraut sey für den dot gewachsen, XXII, 421, 38 f. V. IV,
443, 10 f.
Wa. II, 1592, 33.
- †Wann ein sprichwort sagt uberlaut,
Wie das ein ungeschmaltzen kraut
Und auch ein ungewanderter gsel
Sind nichtsens werdt. XIV, 199, 32 ff.
- *Darumb jagt in auß und volgt mir,
Den schmeichler, gleißner und den heuchler,
Den tückischen, heimlichen meuchler,
Ein böß kraut uber alle kreuter! IX, 18, 16 ff.
Wa. II, 1595, 123.
- *Hör! hör! das ist ein böses kraut,
Das nur auff der leut unglück baut. VII, 86, 8 f.
- †Mit sein schmarotzern und küchenbuben,
Die im auffressen krawt und ruben. XX, 31, 12 f.
- †*Er ist einfeltig und ungsaltzen.
Der selbig müst mein kraut mir schmaltzen. XII, 434, 29 f.
Bed. Der müszte nur zu meinem vorteil dienen.
- †*Und soltens all jung gselln wissen,
Was für ein kraut ist umb die eh, IX, 66, 25 f.
- *Und du thust hindn und forn auff lecken,
Sam habstu ein gewonnen spiel,
Das kraut ich dir versaltzen wil. IX, 126, 10 ff.
Wa. II, 1595, 115.—Bed. Will dir das spiel verderben.
- Krebs.** †*Bedeudt, das sein handel all frist
Mit bratwürsten verknüpfet ist,
Und hat gleich wie ein krebs ein gang. III, 528, 5 ff.

- Kreuz.** Und eh ein creutze hat ein end,
Ist schon ein anders vor der hend, VI, 205, 19 f. I, 371, 20 f.
Wa. II, 1606, 34.
- †Das kreutz ist der seel ein artzney. VIII, 52, 27.
- †In summa, es gibt an dem endt
Ein creutz dem anderen die hendt. XIII, 579, 4 f. I, 85, 34.
Wa. II, 1606, 35.
- Weil doch der mensch auff erd ist woren
Zu widerwertigkeit geboren,
Das creutz zu tragen hie auff erd, IV, 436, 23 ff. V. XII, 127, 24 f.
V. X, 75, 7 ff. I, 110, 4.
Ähnl. Wa. II, 1610, 153.
- Krieg.** †Krieg ist anfang als ungemachs. IX, 217, 20.
- †Krieg ist allr untugent ziehpflaster. IX, 217, 15.
- Wiewol ein altes sprichwort saget,
Krieg sey lüstig den unerfaren. III, 331, 38 f.
V. VII, 419, 16 ff. V. III, 469, 7 f.
Wa. II, 1618, 29.
- †Derhalben ist kein krieg
So gut, geduld ist besser,
Die an (*ohne*) schwerdt-straich und messer
Durch gütigkeit obsigt. III, 139, 3 ff.
- †Wo denn krieg ist, da wont nichts guts, III, 468, 8.
- †Krieg ist ein mutter alls ungmachs, XVI, 365, 5.
- Wann (*denn*) der krieg verderbet leut und land, IX, 217, 18. V.
III, 331, 3.
Wa. II, 1618, 35.
- *Sanga, der krieg hat schon ein loch, XX, 34, 21. XVII, 257, 37.
IX, 8, 12. XX, 91, 14.
Wa. II, 1627, 248.
- †*Sunst rath ich zu still, frid und rhu,
Lehr mein fürsten den krieg abgraben, III, 186, 33 f. S. Abgraben.
- Kriegsgut.** †Wie denn ein altes sprichwort gicht:
Das krieges gut das faselt nicht. IX, 245, 21 f.
- Kropf.** †*Wie schmeckt dir nechtn der trübe wein?
Ich het mirs ein guten kropff truncken. XII, 412, 5 f.
- Krug.** Der krug so lang zum brunnen geht,
Biß er doch endtlich geht zu drümmern! XVII, 18, 23 f.
Ähnl. Wa. II, 1642, 14. Biblisch.
- Krumm.** *Yetzt ist er gut, bald wil er hadern,
Wenn in nur einer krumb ansicht. IX, 431, 18 f. S. Sauer sehen.
Wa. II, 1647, 23.
- *Erst sah der pawer krumb und schel,
Das im auch dieser list war fehl
Und sich bald eins andern besan. IX, 369, 25 ff. V. XVII, 200, 29 ff.
- Küchlein.** *Das hat man dir gesaget eh,
Es werd nit sein wie küchlein zessen. V, 8, 30 f. V, IV, 332, 9.
Wa. II, 1661, 26. Wa. weisz nicht, ob es junge hühner oder dlm. von
kuchen heissen soll. Auch für unsre stelle ist das nicht zu ent-
scheiden.

†*Er sprach: Sie wirt dir küchlein kochen,
Ja, erstlich in der flitter-wochen; IV, 332, 35 f.

†"Küchlein bachen" *figürlich für sanft behandeln*. VII, 115, 7 ff.
V. XII, 123, 20.

*Schaw mir nur einer zu dem alten!
Wie rein dunckt er sich in den sachen!
Du hast nit all zeit küchlein bachen,
Voraus in deinen jungen tagen. X, 248, 9 ff.
Bed. Warst nicht immer ein solcher tugendbold.

Kuckuck. *Der zog darvon und ward verdrossen
Und het so einen kuckuck geschossen. IX, 254, 32 f. XII, 253,
24 f. XIV, 193, 34 f.
Wa. II, 1702, 107.—Bed. Hat seinen zweck verfehlt.

Kugel. Wer sich leg zwischen kugel und zil
Den reitet off deß unglück vil. XIX, 406, 4 f. XIII, 317, 8 ff; 379,
10 ff. XXII, 219, 20. XXIII, 56, 21.
Wa. II, 1664, 41.—An der ersten stelle s. v. w. 'wer zwischen tür und
angel kommt, der klemmt sich.' in den folg. stellen, heiszt 'einem
zwischen kugel und zil kommen' ihm etwas vereiteln, ihn daran
hindern.

Kugeln. Wie man spricht an der letz:
Wer kuglen wil, auf-sez, XXII, 518, 35 f. V. XXI, 240, 36 f; 278,
33 ff.
Wa. II, 1664, Kugeln 1.

Kuh. Weiß die kw sey, der halts beym schwantz, V, 207, 29. IV,
352, 7 f.
Wa. II, 1685, 453.

*Schaw, da kumpt zu uns an den tennen
Der pfarrer, der kan wol darzw,
Er geht umb mit der schwartzen kw. XIV, 226, 4 ff.
Wa. V, 1528, 663.—Schwarze kuh = schwarze kunst.

*Nun, dem kumb nach, wann es thut nocht
Auff das uns bleibe unser gott!
Der ist uns allen nützer darzw,
Den (*dann*) het wir ein melckende kw. XI, 70, 5 ff. S. Melkend.
Wa. II, 1688, 538. Bed. Dann hätten wir einen, den wir stets aus-
nutzen könnten.

†*Wie helt sich noch der Simon Wirdt,
Welchen ir habt examinirt?
Hat die kw noch kein millich geben? XIV, 316, 20 ff.
Bed. Hat er noch nichts gespendet?

Kuhfusz. †*Bald wein kombt, so bring ich dir frey
Zu eim khüfuß ein gantz kleblat,
Das dir der wilkomb drauff gerath. XII, 370, 1 ff.
Bed. ein dreifaches zutrinken. Vgl. Wtb. V, 1062.

Kuhhaut. *Stünd es dir an der stirn geschrieben,
Es gieng auff eine kwe-haut kaum. III, 71, 17 f.
Wa. II, 1694, Kuhhaut 1.—D. h. So grosz. so umfangreich ist es.

Kuhmaul. *Machen in (*ihn*) zum lappen und thorn,
Nemen an, was er in thut schenken,
Darfür im das kümaul anhencken. XX, 62, 27 ff. IX, 429, 11.
XXI, 173, 19.
Wa. II, 1695, Kuhmaul.—Bed. ein finsternes, verdrieszliches gesicht
machen.

***Botz leichnam angst. bist schon beim rocken?**

Wie thut der Küntzel umb dich mocken!

Hüt dich vor im, wann er wol kan

Den mägn das küemaul hencken an. XIV, 28, 7 ff.

Aus dieser stelle geht ein weiterer sinn hervor. Es musz hier bedeuten 'irgend einen schaden zufügen,' denn die frau warnt ihre magd vor dem küntzel, dem knecht. Vgl. auch Wtb. V, 2573.

Kuhmilz. *Ich will mein gelt wol baß anlegen,

Das ich gut güld einnem dargegen.

Ich gib euch nicht ein kü-miltz. IX, 26, 7 ff.

Wa. II, 1695, Kuhmilz.—D. h. keinen püfferling.

Kühnheit. Derhalb ein sprichwort sagen thut:

Verwegne künheit sey nicht gut, XVI, 394, 9 f.

Wa. II, 1695, Kühnheit 3.

Kunst. †Die kunst wech't auf eim reis,

Haist uebung, müe und fleis. XXII, 214, 32 f.

An kunst und weißheit tregst nit schwer. VII, 189, 1. S. Tragen.

Wa. II, 1709, Kunst 6.

Das sprichwort ist noch war,

Das keiner kunst feind ist ein man,

Den wer derselben kunst nicht kan. VII, 475, 15 ff; 330, 15 ff.

Wa. II, 1710, 27.

Kurimuri. *Oder ich wil ob disen sachen

Bald kuri-muri mit dir machen. XXI, 284, 37 f.

Wa. II, 1728.—D. h. kurzen prozesz.

Kurz. (adj.) †*Wie uns auch sagen thuet

Das sprichwort: kuerz und guet! XXII, 351, 24 f.

Kurze (der). *Fordert er euch gleich für gericht,

Ir findt wol ein, der euch ferficht.

Der frumb wirt einen kurtzen schieben. XIV, 158, 24 ff. XI, 8, 29 f.

Wa. II, 1731, hat, "kürzern ziehen." Unsere Ra. rührt vom kegel-schub her. Vgl. auch Wtb. V, 2832.

Kutte. Herr wirth, o last euch nicht bethören!

Die kutten kan den schalck wol pergen,

Thut das unziffer nicht herbergen. IX, 17, 33 f.

Ähnl. Wa. II, 1738, Kutte 2.

Alßdann wölt ich mein kutten an zaun hencken und zum hauffen treten. XXII, 78, 4 f.

Wa. II, 1739, 18, ähnl.

Kyrie Eleison. *Weiß sies, so ists mir kyrieleis;

Wo nit, so ist es christeleis. XX, 137, 21 f.

Wa. II, 1740, Kyrie Eleison 2.

L.

Lachen. *O, erst ist mir das lachen thewer! XIV, 243, 11.
Wa. II, 1746, 103. D. h. nichts liegt mir ferner als lachen.

Land. †Doch sagt das alt sprichwort geschlacht:

Ein land sey gleich dem andern frey,
Keins umb ein pfennig besser sey,
Denn das ander. XVII, 400, 35 ff.

Bleib im land und nehr dich guts muts. XVIII, 159, 3.
Ähnl. Wa. II, 1764, 23.

Welch land ein köng hat, gar ein kind,
Deß fürsten schlemmer und prasser sind,
Deß reich geht mit der zeit zu grund. XIX, 407, 8 ff.
Ähnl. Wa. II, 1771, 187.

Landsknecht. Wie denn lautet ein alt sprichwort:

Ein lantzknecht und ein feistes schwein
Die sollen alle zeyt voll sein, IX, 244, 2 ff.
Ähnl. Wa. II, 1779, Landsknecht 8.

Lang. †Wie man sagt in eim possen:

Gar zw lang macht vertrossen. XXII, 351, 42 f.

*Ist nun wol etlich tausent jar.

So lang, daß schier ist nit mehr war, XXI, 17, 8 f.
Wa. II, 1785, 15.

Lappe. †Sonder ein lapp brütt ander lappen,

Ein dildap brütt ander dildappen. XXI, 323, 24 f.
Lappe = einfältiger mensch.

Lappenhauser. Darvon kompt noch das sprichwort auser,

Das man ein heist ein Lappenhauser,
Wer auß eim tollen, tummen mut
Viel ungeratner arbeit thut, IX, 383, 11 ff.
Wa. V, 1539, Lappenhauser.

Lassen. Wie man auch spricht: Liest du die güß,

So verlassen dich auch die flüß. IV, 435, 15 f.
Wa. II, 1796, Lassen 8.

Laster. †Wann yedes laster sein unglück

Mit im tregt hindan auf den rück. III, 539, 5 f.

Das ein laster das ander bringet

Und ein schad auß dem andren wachs. II, 194, 2 f.
Wa. II, 1799, 14.

†Ein yedes laster hat sein buß. II, 191, 12.

Latein. †*

Thu mir klar wissen,
Ob dein bawer daheim köndt scheissen?
Verstehst du ietzt dieses latein? XXI, 69, 19 ff.

Laufen. †Loff (*lief*) auß dem kloster hin vermessen,

Als het sie eines bocks gefressen. IX, 501, 6 f.

Lauge. †*Wann in dann zeugnis ubertrifft,

Zwecht man im dan mit scharffer laugen, IV, 240, 25 f.
D. h. so nimmt man ihn scharf her.

*Last ir aber den vogel fliegen,
 So kombt euch, mir fröhlich gelaubt!
 Kein solche laugn auff ewer haupt. XVII, 9, 12 ff. Vgl. auch
 hierzu III, 69, 26 ff.
 Wa. II, 1820, Lauge 7, ohne erklärang.—Gewöhnlich bedeutet die Ra.
 etwas unerfreuliches, das einem passiert, hier aber spaszhaft. Bed.
 wenn ihr diesen menschen fahren laszt, d. h. ihn nicht ausnutzt,
 so geht ihr eines guten brockens verlustig.

Laus. †Du eh ein lauß fechst, denn ein hasen. IX, 19, 33 f.
 So weidlich bist du.

*Du bist nit einer lauß wert. XIV, 368, 7.
 Wa. II, 1828, 135.

*Etlicher nam ein laus
 Und macht ein camel drauß, I, 339, 7 f.
 Wa. II, 1826, 88.

Lausen. Herr könig, last euch nur nit grawsen,
 Wir wöllen den Schweden wol lausen; XIII, 239, 12 f.
 Wa. II, 1830, Lausen 2. D. h. durchbleuen.

Laute. †*Harr, harr, ich wils dem richter klagen,
 Der lest dirt lauten auffm rucken schlagen, XIV, 270, 17 f.
 D. h. dich durchbleuen.

Leben. †*Auch begab es sich auff manchen tag
 Das sein leben lag auff der wag. II, 178, 29 f.
 Wie man lebt, stirbt man, VIII, 651, 20.
 Wa. II, 1859, 292.

Leber. *Dem armen bleibt am hals die schlingen.
 Der hat die leber gffressen doch
 Und muß bezalen denn das gloch. IX, 201, 28 ff.
 Wa. II, 1867, Leber 4. Sinn: Der ist schuld an der sache.

†*Also sie im mit worten geil
 Sein lebern spaltet min dem pfeil
 Der lieb, XIX, 253, 3 ff.

Lecken, S. Katze.

Leckkuchen. †*Und spilten auch in die leckkuchen. XXII, 450, 8.
 Anspielung auf lecken = naschen. Vgl. Wtb. VI, 487.

Leder. *Dißmas zeucht von leder und spricht: XI, 457, 3. III, 533,
 31. II, 140, 37. VIII, 559, 37 f. u. ö.
 Wa. II, 1874, 59; 1875, 71.

Ledig. †*Ward seiner sünd ledig gar rund,
 Geleich wie seiner flöch der hund, XXI, 256, 17 f.

Legende. †*Sein sach ward ye auff diß mal lurtz.
 Sie laß im sein legendt so kurtz. V, 213, 35 f. S. Bibel, Kalen-
 der, Text u. Psalter.
 D. h. Las ihm die leviten.

Lehre. †Ein gute lehr, das ist der best
 Artzt eym boßhafftigen gemüt. IV, 106, 32 f.

Lehrgeld. *Wan wer so oft lehrgeldt muß geben,
 Dem geschicht wie dem Beyern eben, IX, 266, 25 f.
 Wa. III, 2, Lehrgeld 8.

Leib. Und ein gesunder leib und blut
 Ist besser vil denn grosses gut. XIX, 126, 5 f.
 Wa. III, 5, 30.

Wie das alt sprichwort zeyget an:
 Ein schöner leib muß in im han
 Ein schöne seel zu aller zeit, XVI, 452, 29 ff.
 Wa. IV, 492, 40, ähnl.

†Wann leibes wollust hie auff erd
 Ist gwiß des teuffel vogel-hert. I, 422, 17 f.

*Sie sol bey leib nichts darvon sagen, XVII, 157, 30. X, 325, 20.
 I, 45, 43.
 Wa. III, 9, 130.

Leid. †Ich zerspring schier vor leyd und zorn, I, 31, 21.

Leihen. †Lhey nicht, du habst denn in der handt
 Zum gsuch ein dreyfach unterpfandt! IX, 223, 25 f.

†Ir solt leyhen, da ir nichts für hoffet, so wirdt ewer lon groß
 sein etc. XXII, 57, 13 f.

†Leih auch dein gelt zu keiner frist
 Eim geweltigern denn du bist; XIX, 33, 6 f.

Leim. †*Her, her, her, ir haylosen tropffen!
 Und last euch wol den leymen klopfen! V. 64, 33 f. I, 131, 1.
 XV, 130, 28. IX, 61, 27. XXII, 26, 10.
 Vgl. Wtb. V, 697 f. D. h. laszt euch durchbleuen.

Leise, S. Gebacken.

Leisten. *Ir sey all uber ein laist geschlagen. IX, 53, 4. V. XXIII,
 222, 14.
 Wa. III, 32, 11 f.

Leugnen. †Lawgen, liegen und drien
 Gibt hader, zanck und kriegem. XXII, 388, 23 f.

Leute. †Wann als was grobe leut auffziehen,
 Muß auch werden unkünnend grob. V, 30, 7 f. S. Grob.
 Armer leut schön ist offt und dick
 Auff erd ir erstes ungelück. XXI, 264, 8 f. S. auch Schöne.
 Wa. III, 58, 230.

†Armer lewt hoffart und kalbsmist
 Verreuchet gar inn kurtzer frist, III, 372, 23 f. XVII, 354, 16 f.
 Siehe auch Armen (die).

†Habn arm leut viel, so fressens vil. XIV, 310, 22.
 War ist das alt sprichwort das redt:
 Wer mit heillosen leutn umgeht,
 Dem geht es auch heillos dermassen,
 Er mus ein federn hindr im lassen; XXI, 60, 16 ff.
 Wa. V, 1556, 1672.

†Der frembden leut zehn thun im wee,
 Arbeyten sech er lieber mee. III, 504, 33 f.
 D. h. er sieht nicht gern an seinem tisch essen.

†Das sprichwörtlin man im anhenckt:
 O wie viel leut hat er betrübt,
 On zal geitziger stück geübt? III, 510, 19 ff.

Licht. Ich bin die nacht heint schir erfroren.
 Het ich den pfaffen in meim zorn
 Ergriffn, hett im außglescht das liecht. XVII, 37, 31 ff. IX, 93,
 18 f; 115, 31 f. V, 23, 25.
 Wa. III, 117, 175.—D. h. ihn gehörig durchgeprügelt, oder ihm das
 lebenslicht ausgeblasen.

- *Die welt hört dieser zeyt
Nicht geren die warheit,
Wann sie schewet das liecht, IX, 545, 15 ff.
Wa. III, 116, 156.
- *Und wenn mans bey dem licht besicht,
Ist es als auff das gelt gericht. VI, 373, 22 f. XVII, 482, 23.
XXIII, 441, 25. V. XVIII, 152, 29. XXIII, 459, 28.
Wa. III, 119, 210.
- *So mans bein licht thut ubersummen. III, 101, 18.
Bed. wie vorhergehend.

- Liebe.** †Das er sich fleissig hüten sol
Vor der lieb ausserhalb ee [*ehe (die)*],
Die alzeit bringet ach und wee. II, 225, 17 ff.
- †Erstlich, das die lieb bethört und blind
Und bringt oft ein klegliches end, II, 212, 3 f.
Wie man denn spricht: die lieb ist blindt, VIII, 346, 8. V. IV,
311, 20. X, 322, 14.
Wa. III, 133, 82.
- †Vor lieb hilfft weder thür noch thor. XIV, 18, 15.
O gnediger herr, alle ding
Überwindet der lieb begier, II, 31, 12 f.
Wa. III, 154, 581.
- Die lieb deckt ubertretung zu. XIX, 263, 17.
Ähnl. Wa. III, 135, 126.
- †Drumb saget das alt sprichwort war,
Lieb sey ein anfang vil ungmachs II, 197, 5 f.
- †Die lieb, die ist deß lebens brunn. II, 150, 12.
Wann die lieb ist nichts, denn bitter leiden, XIV, 15, 16. III,
409, 16.
Wa. III, 143, 321.
- Des schreibt Salomon von der lieb,
Wie sie sey starck, recht wie der todt, II, 200, 19 f. III, 428, 35.
XX, 37, 23.
Wa. III, 136, 154.
- War sagt Salomon von der lieb,
Sie sey starck wie des todes schmerzen. II, 215, 26 f.
Die lieb sey ein verborgen feuer, XIII, 211, 36.
Wa. III, 143, 326.
- †Weyl ein alt sprichwort sagt vor zeit,
Es (*liebe*) sey ein obs, das nicht lang leyt; II, 38, 18 f. XX, 184, 21
Ist lieb so ein bitter krawt, III, 436, 4.
Wa. III, 133, 91.
- †*Drumb ist lieb ein verfluchtes kraut. XIV, 15, 4. V. III, 408, 34.
- †Lieb ist ein bitter kranckheit schwer, II, 203, 7.
- †Die (*liebe*) bitter ist wie lauter gall
Und ist auch stercker, wan der todt. III, 428, 34 f.
So ist lieb leydes anefang,
Wie uns das alt sprichwort bericht II, 225, 21 f. VIII, 736, 13 f.
IV, 327, 20 f. VIII, 298, 12. III, 433, 39. III, 415, 2. XXIII,
31, 8. XXII, 158, 2.
Wa. III, 143, 329.

†Darumb ist lieb stets leides vol. XIV, 18, 34.

Doch ist es war, wie man oft spricht,
Die lieb laß sie (*sich*) verbergen nicht. II, 217, 18 f.
Wa. III, 134, 110.

Lieb sich doch nit verbergen will. X, 324, 15.

Lieb kan sich lang verbergen nicht
Und steckt aller gefehrlichkeit vol, XVI, 519, 11 f.

Lieb ueberwint und pint,
Macht dol, daub, stum und plint. XXII, 384, 15 ff.
Wa. III, 146, 383.

†Darauf uns diese lehre bleibt,
Das die lieb etwan witzig macht II, 209, 4 f.

†Lieb machet sues die pittern gallen. XIV, 19, 13.
Die lieb macht oft ein weisen blind. XII, 163, 14.
Ähnl. Wa. III, 152, 532.

†Lieb peiniget die herzen
Mit unrw, sorg und schmerzen. XXII, 384, 18 f.
Ein trew die ander trew gebirt,
Der gleich ein lieb die ander lieb, XII, 402, 31 f.
XVII, 447, 23. XIV, 135, 30; 197, 18. IV, 98, 14.
Wa. III, 138, 201.

Auch sey lieb ein angneme wund,
Ein willige gefencknuß und
Darzu ein wolgeschmackes giff,
Wo sie des menschen hertz betrifft;
Sey auch ein süesse bittrikeit
Und ein ergetzliche krankheit,
Ein unrwige ruh mit schmerzen,
Entlich ein suesser thot dem hertzen. XIII, 212, 1 ff.
Ähnl. Wa. V, 1558, 870.

†Lieb ist ein hönig-süßes wehe. VII, 193, 29.

†Wen die liebe thut überwinden,
Macht sie an leyb und seel erblinden, II, 112, 38 f.

†*Schickt ihn gehn Paris in hertzweh,
Auff das sie (*sich*) sollich lieb abfreß; II, 213, 17 f.

†*Welche auch müst vor liebe sterben, II, 190, 6.

Liebbaben. Lieb haben und nicht gniesen
Den dewffel möcht vertriesen XXII, 384, 31 f.
Wa. III, 178, Liebbaben 3.

Liebbaber. †Wiewol doch deß liebbabers wunden
Sind allmal trew warhafft erfunden; XIX, 348, 23 f. S. Freund.

Liebste (der). †Von dem weib ist das sprichwort plieben:
Dw pist der liebest mir nach sieben, XXII, 469, 36 f.

Lied. *Ich hab gleich auch ein solche maid.
Wolt ir (*euch*) wol ein lied von ir singen. V, 192, 5 f.
Wa. III, 183, 50.

†Ich wolt in (*ihnen*) auch vor allen dingen
Das lied Fortuna lehren singen, XI, 222, 36 f. S. Fortuna.

†*Hoff, ich wöll nun das spiel gewinnen.
Nun mustu mir mein lied auch singen. IX, 101, 34 f.
Sinn: Du muszt nach meiner pfeife tanzen.

†*Denn müst sie mir mein liedlein singen. XII, 215, 25. XI, 225, 9. XXI, 5, 33.

Bed. wie vorhergehende Ra.

Liegen. †*Da ligt der hund, zum vatter sprach,
Und fuhr bald in das gröste fach,
Das geldt zu raspen mit der hand, XXI, 270, 25 ff.
Vgl. Borchardt 593.

Linse. †*Wilt du bey guten leuten sitzen,
Für alle kurtzweil linsen spitzen,
Gleich wie ein kind bey einem jar? III, 64, 23 ff.
Linsen spitzen = kleinliche und unnütze arbeit verrichten. Vgl. Wtb.
VI. 1052.

List. Widergeltn unverbotten ist,
Das man bezalet list mit list, XXI, 241, 2 f.
Wa. III, 199, 45.
Und von im unbetrogen bleibt,
Ein list mit andrem list vertreibt. IX, 155, 18 f. V. XXII, 333, 34.
Wa. III, 199, 45.
†Wie er sich möcht am pfaffen rechnen,
Sein list mit gegenlist möcht brechen. XXI, 238, 2 f.
Also dergleich auff erden ist
Auch kein list uber frauen list. XIX, 104, 36 f. V. IX, 283, 22.
Wa. III, 197, List 6.

Listlein. Sie wird des listles mit im spielen,
Thet ihm vergebens nicht zu ihr zielen. XVII, 13, 8 f.
Vgl. Wa. III, 200, Listlein, und Wtb. VI, 1071.—Des listles spielen =
list aufbieten.

Listig. †Auch sey listig der schlangen haupt,
Listiger sey ein weib, gelaub! IX, 283, 27 f.

Loch. *Etwan gewint der krieg ein loch, IX, 246, 6. V. VII, 163, 15,
u. ö. Siehe auch Krieg.

Lochheim. †Darnach mit mir gehn Lochheim sappen,
Das ich drab auff eim henffen pferdt, XIV, 117, 19 f. V. IV, 243,
2. V. V, 212, 7.

Löffel. Sie betrübt sich ob meim todt in allen,
Als ob ir sey ein löffl entpfallen. XIV, 325, 13 f.
Wa. III, 225, 76. Bed. hier, sie macht sich wenig daraus.

†*Du must vil genewer hauß-halten,
Mit dem grosen loffl nit richten ahn (an). XIV, 155, 31 f.
Bed. verschwenderisch haushalten.

Lohnen. *Und wil im dafür lohnen schlecht,
Gleich wie der teuffel seinem knecht. XIII, 77, 25 f. III, 468, 21 f.
XI, 62, 11. XXIII, 42, 4 f; 118, 14.
XXI, 129, 11. II, 118, 2 f. XVII, 458, 31 f. IX, 302, 4 f. XX, 472,
20 f. XIII, 331, 29. III, 448, 2 f.
Wa. III, 231, Lohnen 6, Ähnl.

Lörlesbad. †*Wan lauffst her, so nackat und bloß?
Ich mein, wölst im Lörlesbad baden? XXI, 84, 33 f. V. XVII,
380, 5 ff.
Vgl. Wtb. VI, 1151 f.—Lörlesbad = bad für unbemittelte leute. Vgl.
die zweite oben angeführte stelle.

- Lörleswirt.** †*Auch ist mein mann ein Lörles-wirt,
Der tag und nacht gern mit burschirt,
Spilt und thut mit den bawren zechen; XXI, 116, 20 ff.
Lörleinswirt, ein solcher der narren unterhält. Vgl. Wtb. VI, 1151.
- Lörol, S. Lügenberg.**
- Los.** †Das loß ist mir auff's lieblichst gefallen,
Mir ist ein schöner ertheil woren. XVIII, 76, 15 f.
Biblich.
- Löwe.** Mit leben (*löwen*) und mit pern
Sol kain man scherzen gern. XXIII, 167, 26 f.
Wa. III, 241, 82, Ähnl.
- †*Ey, so hast du tragen das bloch,
Da dir der löw die baucken schlug
Und mit dir umb den marck rumb-zug, XIV, 55, 32 ff.
Der löwe war gehilfe des scharfrichters in Nürnberg. Sein geschäft
war sonst über den missetäter zeter zu rufen. Bed. der **Ra.:**
So hast du den klotz (vielleicht am fusz befestigt) getragen, **da**
du öffentlich bestraft wurdest. Baucken = pauke.
- †*Da wil er nur hawen und stechen.
Oft thut das keller-gschöß anprechen.
Denn geust ein löbn der volle mann, IX, 431, 32 ff. Siehe auch
Kellergeschosz.
Löwe = vomitus.—Wtb. VI, 1215 f.
- *Iedoch so tranck er dester haß,
Daß man in füren must zu beth,
Da er ein löwen giessen thet, XXI, 270, 2 ff. V. XII, 24, 1. V.
IV, 362, 8. V. XI, 216, 11.
- Lücke.** *Dein schauben muß vürt lucken stahn. XVII, 143, 6.
D. h. musz herhalten, lückenbüßer spielen. Vgl. Wa. III, 247, Lücke 7.
- Luder.** *Ja, er muß sterben von meiner handt;
Ich wil im wol ein luder steln, XIII, 35, 6 f. V. XX, 413, 30 f. V.
XXII, 408, 9.
Ähnl. Wa. III, 248, 11.—Sinn: falle stellen.
- *Du liegst auch geren in dem luder. IX, 97, 7.
Wa. III, 248, 10.—Von einem schlemmer gesagt.
- Luft.** †*Groß frewd ich in mein hertzen trag,
Als trawrn in den lufft ich schlag. XIII, 189, 31 f.
- Lüge.** †Auß viel erfahrung es erkennt,
Lug, untrew nemb mit schand ein end. III, 236, 7 f.
- †Wann lüg thut sich selber auffdecken,
Irm herrn selber in busen stecken, XX, 515, 6 f.
- †*Doch vil loser außred erzehlt,
Die man doch nicht annimpt für gut.
Sein lüg ins maul man reyben thut. XVI, 509, 5 ff.
- Lügen.** †Darwider das sprichwort bezeugt,
Das do saget: Wer geren leugt,
Demselben gelaubt man dest minder. III, 373, 32 ff.
- *Und leug, sich möchten palcken biegen, V, 329, 10.
Wa. III, 272, 179.
- *Ich leug, sam sey mirs maul geschmirt. V. 331, 32. XXI, 242,
14. V, 147, 11.
Wa. III, 272, 176.

- Lügenberg.** †*Das ir euch habt so hart verstiegen
Hie an des Lügenberges wendten
Nach Lörol und nach blawen endten? V, 332, 4 ff; 331, 26 ff.
Ähnl. Wa. III, 277.—Lörol s. v. w. öl von den lorbeern u. in der Lit.
des 16. Jahrhunderts = blauer dunst, etc. Vgl. Wtb. VI, 1152.
- Lügendlocke.** †*Die all noch zu euch auffhin wöllen,
Inn lügen sich zu euch gesellen,
Mit euch die lügen-glocken scheln. V, 332, 25 ff.
D. h. mit euch gleichsam um die wette lügen.
- Lumpenhans.** †*Bach (*packe*) dich nur bald, eh man dir sing
Den lumpenhansen mit meim gesind. XIII, 120, 26 f.
Fehlt Wtb.—Bed. ehe man dich fortjagt.
- Lumpenmann.** †*Ey, was bist für ein lumpen-man! IX, 118, 32.
Lumpenmann = gemeiner, untauglicher mensch.
- Lurtsch.** †*Fraw Ehr sprach: Dein anschlag ist lurtz. III, 426, 23.
V. XII, 253, 27.
Lurtsch oder lurtz = ungeschickt, verkehrt. Vgl. Wtb. VI, 1314.
- Lust.** †*Sie küeln an mir irn luest allein.
Sie dailen unter sich meim klaidir. XVIII, 103, 25 f. Biblisch.
- Lüsten.** †Man spricht nach alter weis:
Was ain luest ist sein speis. XXII, 131, 12 f. IX, 363, 22.
Was ein lust, des wirdt ihm genug, IX, 363, 26.

M.

- Machen.** †Der bleybt verharrend in geduldt
Und macht ein tukendt auß der not. IV, 355, 15 f.
†*Ja, muter, er macht wol ein schein,
Sprach sie, als ob er heyß der Gütle. IV, 357, 2 f.
Bed. er stellt sich als ob er ein sehr guter mensch sei.
- †*Der vor in armut hat gewandelt, XVII, 302, 2.
Lang zeit mit mägerlein gehandelt,
Mägerlein, scherzhafter ausdruck für magere kost. Vgl. Wtb. VI, 1445.
- Maizeit.** †*So merck, was du nit geren hast
Das dus ein anders auch erlast,
Auff das dir nimmer misseling
Und dich aber ein stercker zwing
Unnd maye-zeyt ir rosen bring. V, 83, 16 ff.
Die bekannte fassung ist: Zeit bringt rosen. In unserer stelle scheint
der sinn ein anderer zu sein, nämlich: die zeit führt die strafe
herbei.
- Mann.** †Fünff stück einem man ängstung machen:
Wer ohn ursach ein krieg anfecht (*anfängt*);
Wer sein gesipten freund verschmecht;
Wer wuchert, und kein erben hat;
Wer on lieb sich selb verheytrat;
Wer isst, daß seiner natur nicht zimbt. XVI, 183, 16 ff.
Dieweil ein alt sprichwort thut sagen:
Eym truncken man sol ein hew-wagen
Weichen. III, 517, 17 ff.
Wa. III, 403, 942.

† wie man denn spricht:

Der mann der sol seyn herr im hauß, XVII, 177, 6 f.

Wann gäher mann sol esel reitten,

Wie man das sagt vor langen zeitten. XVII, 43, 17 f. XV, 107, 1.

XVI, 176, 29. I, 120, 7. II, 279, 12.

Wa. III, 390, 658.

† Vier man betrachtung wird veracht:

Der knecht sagt arges von seim herrn;

Wer seinem freund thut rach von fern;

Und wer allzeit ubels verbracht,

Frümbkeit und ehrbarkeit veracht;

Und wer in schwerer kranckheit ligt,

Und sein vergangen sünd nicht wigt. XVI, 183, 6 ff.

† Wo abr ist ein gedultig mann,

Der uberhörn und -sehen kan,

Hütt sich vor unnützen gezäncken,

Derselb thut eysern thür anhencken,

Entgeht dadurch vil ungemachs,

Sagt das alt sprichwort und Hanns Sachs. XVII, 374, 3 ff. V.

XVII, 523, 4 ff. S. Überhören.

Wa. IV, 1394, Überhören 4.

† Ein solcher mann

Seß sichrer in eim finstern gmach,

Im regen unter eim triefenden dach,

Denn bey eim solch zenckischen weib, XX, 529, 11 ff. S. Besser.

Ein gedultiger mann zu danck

Der stillet bald hader und zanck. XIX, 290, 25 f.

Derhalb wer kennen wöll ein mann,

Der schaw desselben gsellen an, XX, 269, 24 f.

Wie man denn sagt: Ein trunckner mann

Seh ein bock für ein gärtner an; XVII, 500, 8 f. S. Bock.

Wa. III, 399, 842.

Ein frummer man ist Gottes bild, III, 183, 15.

Derhalb man das sprichwort wol faß:

Ein truncken mann ist in seim beth

Am basten (*besten*), IX, 419, 16 ff.

Derhalb man spricht, sich hab ein man

Viel ehe verredet, dann verthan. III, 364, 14 f.

So ist eben gleich frü und spat

Ein fromb mann, der ein böß weib hat,

Eim ungleichen par ochsen wol,

Das mit einander ziehen sol: XIX, 106, 14 ff.

Weyl der mann ist des weybes haupt, II, 67, 22.

Ähnl. Wa. III, 375, 331.

† Man spricht: Der mann ist gar vertrogen

Und was er redt, ist als erlogen. III, 374, 6 f.

Vom lügner gesagt.

Wie auch herr doctor Freydanck spricht,

Der man sey weiß und wol gelehrt.

Der alle ding zum besten kert, V, 324, 15 f. III, 368, 26 ff; 174, 33 f.

Wa. III, 376, 354.

Wie man den (*denn*) spricht: ein frummer man
 Ein frummes weyb im ziehen kan. XIV, 265, 15 f. V, 235, 32 f;
 241, 27 f; 46, 9 f. IV, 363, 15 f. IX, 119, 22 f. XXI, 191, 16 f.
 XX, 238, 29 f.
 Wa. III, 388, 600.

†Der spricht, eym losen man wol taugen
 Verkerter mund unnd winckend augen, V, 96, 20 f.

†Es ist noch war das alt sprichwort,
 Sagt, daß sich sol ein weiser mann
 Kein frembden haders nemen an. XVII, 182, 16 ff.

†Welchem man auch wol ist mit rechten,
 Vor ghricht zu zancken und zu fechten,
 Dem geht sein handel und gewin
 Auch mit dem procurator hin. VII, 152, 29 ff.

†Dargegen aber ein weyser man
 Nembt lehr unnd straff sehr geren an, III, 369, 9 f.

†Wie das alt sprichwort macht bekand:
 Eins weisen manns gneust (*genieszt*) ein gantz land, XX, 462, 8 f.

†Ein weiser mann helt sich in hut: XVI, 394, 15.
 Ein zornig man richt hader an, XIX, 290, 23.
 Wa. III, 401, 903.

†Und meynt, er thu gantz recht daran,
 Biß er zuletzt auch trifft sein mann, XVII, 289, 3 f.

†*Er kennet sein mann durch ein zaun,
 Daß der knecht helt ein pösen laun. XVII, 351, 20 f. XXII,
 518, 9. XXIII, 302, 10. S. Zaun.

Mantel. *Er henckt den mantel nach dem wind
 Lest sich penügen, was er hab, XXI, 224, 29 f. XXIII, 459, 9. IX,
 407, 14. XIV, 107, 15 f. III, 35, 7.
 Wa. III, 453, 68.

†*Der ker den mantel nach dem wind, IX, 10, 27. IV, 115, 17. XXII,
 522, 3. III, 217, 20. V. V, 229, 32 f. III, 122, 5; 229, 13. V.
 nach dem wind richten. VII, 322, 15 f.
 Wa. III, 454, 85.

Märe. †*Herrle, du sagest gute mehr. I, 112, 9.

Markt. †Tregre marckt wird oft gut, IX, 84, 24.

†Das sprichwort hab ich gleich vernommen:
 So bald gen marck die narren kommen,
 So lösen denn die krämer geldt. XXI, 44, 29 ff.

*Billich im (*ihm*) endlich auch gezimmet,
 Daß er am kalten marck besteh,
 Daß es ihm der gleichen geh,
 Daß er auch mit list und gefehrt
 Auch endlich uberfortheilt werd, XVII, 368, 32 ff.
 Wa. III, 1589, 129.

Masz. O mensch, halt maß inn allen dingen! V, 343, 19.
 Wa. III, 489, 28 ff.

†Spricht, die maß gülden sey. III, 262, 33.

†*Ietzt wird dir mit der maß gemessen,
 Wie du den andern hast gethan. V, 83, 9 f. V. VIII, 439, 14 f.
 S. Messen.

Mässigkeit. Messigkeyt beschützt frawen-ehr. I, 208, 6.
Wa. III, 493, Mässigkeit 1.

Mästen. †*Ich hab mich bey im auß-gemest
Eben gleich einer becken-saw. VII, 99, 28 f.

Maul. Ein böß maul uneins macht viel leut, III, 366, 7. XIX, 117, 3.
Wa. III, 504, 50.

†Ein boß maul beraubt auch noch mehr
Manch redlich weibs-bild ihrer ehr,
Sie irs guts und lewmuts beraubt. III, 366, 11 ff.

Ein böß maul zerbricht veste stätt,
Auch fürstenthum zerstören thet. XIX, 117, 5 f.
Wa. III, 504, 50.

†Wer bösem maul ghercht immerzu,
Der schaffet im selb vil unrhu, XIX, 117, 11 f.

†* Ja mein maid ist faul,
Hat auch ein bitter-böses maul. IV, 390, 2 f. III, 370, 29; 350, 2.

*Steffl Löll, potz dreck, du nembst mirs eben
Aussm maul, XVII, 97, 17 f.
Wa. III, 518, 449.

†*So wöllen wir in (*ihnen*) eben than,
Wie vor, und auff die mewler schlagen
Und blutig in ir läger jagn. X, 235, 14 ff.

†*Dir stinkt das maul nach rendt und zinst. X, 473, 10.

†*Wann sie werden nachlessig faul,
Eine der andern sicht ins maul,
Iede hat in der arbeit spar, II, 278, 21 ff.

†*Hat ein gantz puch von in geschrieben,
Ir unart in (*ihnen*) umbs mawl gerieben. III, 370, 38 f.

*Die heimlich in den schalksberg hawn,
Die wischens maul, schweren wolan, IX, 283, 24 f. V. X, 44, 23 f.
V, 327, 17. IX, 179, 14; 171, 1.
Wa. III, 513. 295.

*Knecht Heintz ging hin und hengt das maul. IX, 367, 39.
Wa. III. 512, 269.—Bed. schmollen.

*Kanst du ir nit das maul verstopffen? V, 37, 19.
Ähnl. Wa. III, 516, 369.

*Wolt ir ewr maul machen zu einr taschen? XIV, 300, 36.
Ähnl. Wa. V, 1594, 694. Wa. erklärt: 'Er spielt mit worten oder eiden.'

Maulaffe. *Und het alda mawlaffen fail. XXII, 488, 2.
Wa. III, 526, Maulaffe 3.—Bed. müszig glotzen, gaffen.

Maulstreich. †*Namb ich allmal maul-straih daran. IV, 400, 32.

Maultasche. †*So nem dest mehr mauldaschen dran, XVII, 145, 3.
V. VII, 23, 12. XVII, 129, 4.
Maultasche = streich aufs maul.

*Doch must der schultheis an dem end
Ungrochen die mauldaschen tragen. XXI, 312, 32 f.

- Maus.** * sich begab leyder,
 Das der schneyder bhilt etlich stück
 Tuchs, ihm doch selbs zu ungelück,
 Die der schneyder warff in sein hauß,
 Wie das sprichwort sagt, nach der mauß. IX, 276, 12 ff. XXI,
 181, 31 f.; 184, 29 ff.; 182, 25 ff.
 Wa. III, 547, 334.—Nach der maus werfen = stehlen, für sich bei sette
 legen.
- Meerwunder.** *Was wilt denn machen du besunder?
 Die welt hielt dich für ein meerwunder,
 Würd dich verjagen und nicht leyden. III, 187, 34 ff.
 Wa. III, 559.—Meerwunder = seltsame erscheinung.
- Meiden.** Merck die zwey wort: meid und leyd! VII, 376, 36.
 Wa. III, 564, Meiden 5.
- Meinen.** *Und wil im jucken seine ohrn,
 Das er meint, küdreck sey schmaltz worn. IX, 124, 5 f.
 Ähnl. Wa. III, 572, 131.
- †*Mit irem schmeicheln, feder-klauben
 Thut sie den jungen gar berauben,
 Das er meint: der sonnen sindt siben. XI, 229, 38 ff.
- Meit.** *Ja wol; sie gibt kein meydt auff mich. V, 38, 2. V. IX, 457, 9.
 Ähnl. Wa V, 1599, Meit. Vgl. Wtb. VI, 1986.—Meit = nichts.
- *Der muller sprach: Kein meut betracht! IX, 448, 28.
- *Da ligt mir gar kein meut daran. XX, 12, 24.
- Meitel.** *Bhalt dir den hut! lang mir den beutel!
 Ampedo spricht:
 Mir nit; das thu ich gar kein meutel. XII, 204, 18 ff. V. III, 36, 18.
 Meitel = dim. von meit.
- Melken.** *Du aber lest dich melkn
 Von diebn, hurn und schelckn, III, 195, 29 f.
 Ähnl. Wa. III, 587, Melken 12.—D. h. lassesst dich ausbeuten.
- Melkend.** *Es wer mir nützer spat und fru,
 Denn het ich ein melckende kuh. XI, 215, 31 f. S. Kuh.
 Wa. III, 587, Melkkuh 1.—Bed. einen, von dem ich zehren könnte.
- Mensch.** Mein Simeon, es muß was sein,
 Das ieder mensch ein fäl (*fehler*) doch hab. X, 384, 14 f.
 Ähnl. Wa. III, 616, 580.
- Er sprach: Weist? ein alt sprichwort gicht:
 Des menschen hertz das feyret nicht. III, 488, 21 f. XXI, 142, 30.
 Vgl. Wa. V, 1601, 998.
- †Und spricht: Welcher mensch hie thut neiden,
 Der hat stets ein zwiefeltig leiden: XVI, 434, 13 f.
- †Spricht: Welcher mensch legt seinen fleiß
 Auff essen und auff trincken gut
 Und doch nichts lobwirdiges thut,
 Sonder anhengt dem müssiggang,
 Bey dem besteht die tugendt nicht lang. XVI, 433, 12 ff.
- Mensch, was du thust, bedenck das end! IV, 86, 10.
 Wa. I, 288, Bedenken 3.
- †Weist nit? der mensch ist, wie ein blum
 Und ein vergenglich wasserblasen. VI, 152, 15 f.
- *O, o, du frommer knecht Dromo!
 Ein mensch dreyer buchstaben scharff!
 Ein dieb ich nit wol sagen darff. VII, 138, 19 ff.
 Wa. III, 630, 918.—D. i. dieb.

Menschenblut. †Dann unschuldiges menschen-blut

Umb rach gen himel schreyen thut. VIII, 590, 16 f.

Dann wer menschenblut vergiessen thut,

Dem wirdt vergossen auch sein blut. VIII, 425, 14 f. V. VIII, 719, 9 f; 493, 31 ff. XVI, 502, 4 ff. S. Blut.

Wa. III, 632, Menschenblut 4.

Messen. †Und wie er meßt, mit solcher maß

Wirt euch wider gemessen das. I, 294, 9 f. S. Masz.

Metze. †*Und war der föderst an dem tantz,

Sam er der metzen son tag wer. IX, 534, 16 f.

D. h. als ob er fürchterlich wichtig wäre.

Mild. *Ihn (*ihnen*) nicht auffthut sein milte hend, I, 271, 9.

Biblich.

Milde (der). †Doch tröstet mich doctor Freydanck,

Spricht: Kein recht mildter nye verdarb, III, 35, 12 f.

†Die mildten auch nit al verderben, III, 35, 15.

Mist. †Er steckt vol tückischer list.

Solt mich wol plewen auff seim mist.

Er hat mir das gar hart gedrot, IX, 73, 25 ff. X, 355, 11. IX, 537, 12 ff. S. Treffen.

Wa. III, 672, 61.—Auf seinem mist = in seinem revier, nachbarschaft.

*Doch wil ich nit lang mist da machen;

Wann kemb der pawer zu den sachen,

So schlug er mich im feldt darnider XIV, 80, 22 ff.

Wa. III, 672, 76.—Mist machen = verwellen.

Mistfaul. *Ir habt ein handel, ist mistfaul. IX, 94, 7. V. V, 56, 20 f.

Wa. III, 673, Mistfaul.

Mittelmasz. Ein mittelmaß ist recht und gut. III, 31, 8.

Wa. III, 684, Mittelmasz.

Mitelmaß sey das best. III, 262, 35.

Wa. III, 685, Mittelmasz 3.

Mittelweg. Der mittel weg noch ist der best. IX, 34, 2.

Wa. III, 686, Mittelweg 1.

Mönch. *Wolauff, du solst ie kein münch sein.

Wir wollen haben ein guts mütlein. III, 71, 21 f. S. Mütlein.

†*Zu-hand ward sein fraw herbracht,

Und bald kam in die stuben sie,

Do fiel sie für in auff die knie

Und gab im so viel guter wort,

Der-gleich kein man nicht het erhört.

Ein münch möcht sie han tantzen machen. V, 257, 21. V. XII, 260. 5. XVII, 77.8.

Bed. So freudenerregend, rührend, dasz selbst ein mönch, der doch nicht tanzen soll, getanzt hätte.

Mord. †Wie ein altes sprichwort ist gesprochen.

Mordt und ehebruch verberg sich nicht, II, 273, 32 f.

*Also war mordt mit mordt bezahlt. VIII, 599, 19.

Wa. III, 722, Mord 7.

†*Wiewol ich mordt und waffen schryer, XVI, 39, 19. S. Waffen.

Mores. *Ich wil dich anderst mores lehrn. VIII, 85, 10; 281, 1. IX,

511, 9. XVII, 181, 24. XIV, 305, 24. XV, 245, 16. XII, 234, 22, u. ö.

Wa. III, 722, Mores 2.

- Mücke.** †*Ein ander seuget mucken,
Thet doch camel verschlucken. I, 339, 9 f.
Biblisches.
- †*Wie schmecken dir nun diese mucken? I, 125, 21.
Bed. Wie bekommt, gefällt dir dies?
- Muff.** †*Sih schawt, liebn nachbawrn, ich meyn, ich hab
Ein ey in eim muff außgebrut, XVII, 202, 6 f.
Muff = Augenblick. Vgl. Wtb. VI, 2622.
- Mulier.** †*O mulier, du mala herba,
Dir ghört puff puff, mala ferbera VI, 42, 1 f.
- Mummenschanz.** †*Seh hin! ich bring dir ein mumschantz,
Welcher heint (*heute abend*) dem andern zalt das gloch. III, 62, 13 f.
Mumschantz = ein wurf im Glücksspiel, auch das spiel selbst. Vgl. Wtb.
VI, 2664.
- Mund.** *Mit spot solt du mein mund nit stopffen. IV, 10, 13. S. Maul.
Wa. III, 776, 260.
- *O ich hab es lengst gemercket,
Und red darzu mit halbem mund,
Ob ich gleich hab der sache kein grund, III, 353, 22 ff.
Wa. V, 1619, 335.—Bed. Nicht herauskommen mit der sprache, aber
doch andeutungen geben.
- †*Sie sey, wie man denn sagt vor jarn,
Von mund gehn himel auffgefahren. V, 270, 24 f.
Bed. unmittelbar. Vgl. Wtb. VI, 2680.
- Münze.** Wie man denn sagt vor manchen tagk:
Jede münzt fall in iren sack, XX, 269, 32 f. V. III, 449, 7 f.
Wa. V, 1619, Münze 52.
- *Der auch dem kargen pawren alt
Gar oft mit gleicher münzt bezahlt. IX, 365, 13 f. XXI, 12, 37 f;
240, 22 f.
Wa. III, 781, 33.
- Müssiggang.** †Wann uns ein altes sprichwort seit:
Der müssigang vil unrats geit,
Das menschlich hertz has feyret nicht XXI, 142, 28 ff.
- †Müssigang arges bringt all-zeit. XIX, 141, 22.
Als er hin kam, fiel mir inn sin
Ein sprichwort, das ich hört vorlang,
Nichts gutes schaff der müssig-gang, III, 490, 7 ff.
Wa. III, 793, 34, Ähnl.
- Mut.** Doch ein betrübter muth allein
Vertrocknet das marck im gebein. XIX, 301, 13 f.
Wa. III, 796, Mut. 14.
- Vor dem fal her geht stoltzer mut. III, 157, 18. XIX, 295, 18.
Wa. III, 800, 113.—Biblisches.
- Mütlein.** *So kon ich wol Fortuna schlagen,
Mit dir ein freyes mütlein dragen, XXII, 283, 18 f. S. Mönch.
Wa. V, 1621, Mütlein 3, ähnl.
- Rech nit zu gnaw all missesthat;
Kül nicht dein mütlein frü und spat, XIX, 40, 5 f.
Wa. III, 802, Mütlein 2.
- Mutter.** So ist noch war, wie man thut sagen:
Kein muttr soll an irm kind verzagen. XVII, 46, 31 ff.
Wa. III, 809, 113.

Mutwille. †Wer auß mutwillen zeucht das schwerdt,
Wirdt daran verderben auff erdt VIII, 578, 17 f.

† wer auß mutwill geyt
Sich in grose gefehrlikkeyt
On not und nutz, durch solche stück,
Ob im drob zusthet ein unglück,
Darff er niemandt geben die schuldt. VIII, 570, 8 ff. S. Gefahr.

N.

Nachbar. Wann ein nachbawr vil besser ist,
Der in der nech sitzt zu der frist
Weder ein bruder, (glaub du mir!)
Wellicher wohnet weit von dir. XIX, 349, 17 ff.
Wa. III, 826, 48.

Nachgeben. †Denn nachgeben stillt offt groß unglück. XIX, 403, 5.
Ähnl. Wa. III, 836, Nachgeben 8, 9.

Nachrechnen. Nachrechn hat almals' spil verlorn. IV, 52, 37.
Wa. III, 839, Nachrechnen 2.

Nachrede. *So ferbt nachred aus kolen kreyden. III, 348, 17.
Wa. III, 839, Nachred 1.

Nachreden. †Wer nachredt, der ist ein narr, III, 350, 6.

Nachreue. †*Als er fund allenthalben mangel,
Erst hecket in (*ihn*) der nachrew angel, XXI, 266, 35 f.

Nächste (das). †*Drumb gwinstw das nechst nach der saw. XXII,
487, 10.
D. h. garnichts. Der letzte preis beim wettkampf war eine sau. Vgl.
Wtb. VIII, 1846.

Nächste (der). Lieb Got vor allen! steht geschrieben;
Und wie dich, thu dein nechsten lieb! I, 273, 9 f.
Wa. III, 842, 18.

Nacht. Bleib da! hast du es nit vernommen,
Das die nachte ist nyemand freund? III, 72, 28 f.
Wa. III, 845, 42.

†*Es wirdt schir heissen gute nacht,
Wirdt baldt umb in den garauß schlag. X, 360, 26.

Nachtrabe. *Dein gesell, der ist ein nacht-rab, III, 72, 17.
Wa. III, 853, Nachtrabe.

Nagenranft. *Er spart das gut und frist das arg
Und ist ein rechter nagenranfft, IX, 237, 9 f. III, 31, 36.
Wa. III, 866, Nagenranft 2.

Narr. Narren muß man mit kolben lausen. XI, 231, 5. V, 217, 22;
265, 11. XIV, 89, 10. XIII, 128, 3. XXII, 320, 33. XXI, 179,
2, 3 f.
Ähnl. Wa. III, 906, 646.

- †Des narren gwalt und glueck
Zerplet im pauch und rueck. XXII, 385, 26 f.
Ein narr macht alle zeit vil wort,
Und haben weder trumb noch ort. XIX, 405, 8 f.
Wa. III, 894, 389.
- Deß narren hertz ist wie ein topff,
Der rinnet; wann in seinem kopff
Kann er bhalten kein gute lehr, XIX, 86, 39 ff.
Wa. III, 887, 235.
- †Auf kam das sprichwort diese zeit:
Die narren sagen die warheit, XXIII, 106, 1 f.
- †Mit eim narren halt keinen rat,
Wann es im nit zu hertzen gat! VI, 354, 38 f.
- †Ein spruch ist in deß narren mund
Wie ein dorenzweig, der verwund, XIX, 344, 13 f.
- †Deß narren schenck nutzt dir nit vil;
Wann mit eim aug er geben wil,
Mit siben augen so schawt er,
Was im für schenck darwider wer. XIX, 82, 14 ff.
- †Der ist ein narr, der mit der hand
Wird bürg für einen unbekandt,
Oder für sein nechsten, eh denn
Er sein handel und wandel kenn, XIX, 300, 19 ff.
- †Das man gar wol erkennen kon
Einen narren bey vil gelechter. III, 111, 16 f.
- †Deß narren hat sein mutter leidt. X, 261, 11.
- †Ein narr mit seinen sachen
Thuet ander zehen machen. XXII, 386, 20 f.
Wa. III, 894, 390.
- †Spricht: Wenn man ziehen will ein narren,
So thut er schelten, fluchen und scharren,
Als wolt man ihm an diesem end
Fessel legen an füß und hend. III, 369, 5 ff.
Der narr der hat sein hertz im maul
Und redt alles, was im einfelt. III, 369, 28 ff.
Ähnl. Wa. III, 885, 172.
- †Eins narren zung gebyeret zanck. III, 350, 17.
Aber auff deß narren rücken
Gehört ein rhuten, in zu drücken. XIX, 263, 20 f.
Wa. III, 879, 27.
- †Wer narren straffen wil,
Schaft im selb unratz (*unrats*) fl. XXII, 386, 2 f.
- †Wo ein narr schwieg bey jung und alten,
So würd er auch für weyß gehalten. III, 365, 6 f.
- †Zwen narren in eim haus
Zw vil ist ueberaus. XXII, 386, 17 f.
Ähnl. Wa. III, 929, 1161.
- †Zwen narren in eim haus
Thunt in die leng kain guet. XXII, 464, 12 f.
- †*Des bin ich ein drifacher narr. VII, 30, 30.
*Er ist ein narr in seiner hewt IV, 360, 31.
Wa. III, 933, 1240.

†*Zu letzt ritt yedermann auff dir
Und wolt ein narren an dir suchen. III, 176, 18 f. XVII, 353, 19.

†*Mich dunckt, dich hab der narr gestochen. VII, 29, 29.
D. h. Ich glaub, du bist auch einer.

†*Dich kendt man wol, wer dich anschaut,
Das inn dir ligt ein narr vergraben. III, 155, 26 f.

†*So het meim junckherrn lengst not than,
Das ir im het den narrn geschnitten, VII, 115, 12 f.
Das narrenschneiden ist spaszhafte vorstellung von einer operation,
durch die man einen von seinen narren (torheiten) zu befreien
vorgab.

Narrenbad. †*Nur mit im hin ins narren-pad. IV, 392, 16. V, 50, 28.

Narrengang. †*So hab ich oft ein narrnganck thon. XII, 443, 24.

Narrenhaut. †*Daß er köm auß der narrenhäwt, XXI, 308, 5.

Narrenkappe. †*Als-denn henck wir eim andern mann
Ein newe narrenkappen an, XXI, 304, 18 f. V. XXII, 428, 33 f.
XII, 249, 19.
Wa. III, 939, 9.

†V. Mit der — krönen. XXI, 305, 17; 306, 7 ff.
V. Die — tragen. V. 180, 8. XIV, 313, 19. XXI, 278, 4, u. ö.
Wa. III, 939, 8.

†V. Die — klebt ihm am hals. XXI, 305, 24 ff.

†V. Enem die — anstreifen. XXIII, 364, 2 f. V. 264, 27; 260, 29.
IX, 86, 22; 123, 32. X, 210, 12. XI, 229, 31, u. ö.
Wa. III, 939, 10.

†V. Die — abziehen. XXIII, 364, 6 f.

Narrenschele. *Weyl ich sie lob in allen dingen,
Mach in (*ihnen*) die narrenschellen klingen. VII, 20, 12 f.
Wa. III, 940, Narrenschele 1.

Narrenschuh. *Ich geh imer mein alte weiß,
Biß ich die narrenschuch zerreiß: XVII, 148, 6 f. V. XXI, 307,
25 ff.
Wa. III, 941, 7.

Narrenseil. †*Am narren-sayl ligst angebunden. III, 37, 23.

*Nambt euch ein weil ein andern für,
Der zug dann auch am narren-sayl. V, 180, 14 f. XII, 132, 31.
X, 437, 19 f.
Wa. III, 941, Narrenseil 4.

†*Das sie am narrenseyl mit lauffen. VII, 21, 12.

*Können wol falsch und freundlich sein
Und uns setzen auff's narren-seil, XXI, 259, 21 f.
Wa. III, 941, Narrenseil 6.

*Thet sie am narren-sayl in füren, V, 260, 31. V. XX, 62, 23 f.
XXII, 76, 14, u. ö.
Wa. III, 941, Narrenseil 5.

†*Wann deine bulschafft alle siben
Habn dich am narren-sail umbtriben. III, 378, 13 f. V. XXI,
260, 13.

†*Wiln helfen am narrenseil umbjagen. IX, 123, 25, u. ö.

Näschlein. Wann neschlein das will haben schleg. IV, 24, 35. II, 292, 26. IX, 289, 14; 505, 25; 511, 34. XII, 73, 14. XIII, 249, 2. XXI, 296, 7. V, 220, 17. XXII, 432, 33. V. IX, 142, 23. Wa. III, 947.

Nase. †*Wenn man in auff die nasen schläg,
Das er ohn nutz wider abzüg. XIII, 19, 10 f.

*O Heintz, du bist ein thörichts kind.

Ich wil ir wol ein nasen drehen. VII, 100, 10 f. III, 376, 21 ff; 348, 15. X, 436, 25; 458, 14, u. ö.
Wa. III, 955, 210.—D. h. ihr etwas vormachen.

†*Wil man aber dem spruch ein nasen drehen, also: XXII, 57, 15 f.
D. h. man will den spruch verdrehen.

Bei der — umherziehen. VIII, 655, 8 f. IX, 275, 24 f; 311, 7 f. XI, 77, 18 f. XIX, 278, 5 f. V, 88, 10. VII, 146, 18. XIV, 304, 12, u. ö.

Bei der — umherführen. XII, 348, 30. IX, 423, 10 f. XX, 202, 26. V, 207, 8 f.
Wa. III, 956, 220.

†Jemand bei der — hin und herbiegen. XXIII, 96, 11 ff.

Natur. †Wann (*denn*) die natur die feyret nicht, XX, 184, 22.

Nebel. *Das ander lauter liest und lüeg;

Dar-mit sie machen ainen nebel, XXII, 525, 29 f.
Wa. III, 978, 35, ähnl. D. h. blauen dunst machen.

Nebelkappe. †*Es habns die falschn juristen than,

Welche nach den helküechlein dappen,

Straffen mir an die nebel-kappen,

Das die wag gen dem gelt sich naiget. XXII, 526, 9 ff.

Nebelkappe, eine kopfbedeckung, die einem das gesicht benimmt. *Bed.*
Die juristen haben mich betrogen.

Nehmen. Wer im nimbt ein weib zu der ee (*ehe*),

Der schafft im selb unmenschlich wee. IV, 373, 26 f.

Ähnl. Wa. V, 60, 1307.

†Neyd bringet haymlich aug und schmerz,

Und ist ein ayter dem gepein V, 100, 4 f.

Wa. III, 987, 49, u. 989, 74.

Weyl er (*der neid*) bring schmerzlich hertzen-layd

Unnd ist ein ayter dem gebein, III, 337, 20 f. I, 358, 37. XVI, 435, 18. XIX, 286, 5.

Wa. III, 989, 74.

†Das wol der neid ist ein anfangk

Aller zwitracht, hader und zanck, III, 338, 2 f.

†Neyd bringet haymlich angst und schmerz,

Er frist und nagt sein aygen hertz. III, 539, 13 f.

Der neid gern nur ein angst het,

Auff das sein nechster wer gar blind, III, 462, 4 f.

Wa. III, 986, 11.

†Dann neyd, wie man spricht, ist blindt. VIII, 105, 7.

Neid thut im selb den grösten schaden. IV, 105, 28.

Wa. III, 990, 97.

†Neid, has, liegen und zorn

Der dewffel hat geporn. XXII, 388, 14 f.

†Wie stockblindt ist der neid. VIII, 298, 32.

- Neidhart.** *Mein bruder, was geht es dich an?
 Billich so heist (*heiszeit du*) der neidhart,
 Weil du bist so neidischer art XI, 221, 15 ff.
 Wa. III, 994, 34.
- Nein.** †Mein nein ist so viel als ir ja. IX, 52, 12. V. XIV, 158, 23.
- Nessel.** Weil man spricht: Was wil nessel wern,
 Das sticht bey zeit. XXI, 308, 21 f.
 Ähnl. Wa. III, 998, 21.
- Netz.** *Gwinnt man eins, so kost es wol drey,
 Heyst wol mit gülden netzen gfischt. XVI, 151, 10 f. XXI, 413,
 6 f. XX, 443, 31 f. V. XIII, 527, 14. XVI, 272, 2 f. XX, 291,
 27 f. III, 58, 10 ff.
 Wa. III, 1006, 67.
- *Ir reutr, mir ist verkundschaft spat,
 Heut werd für-fahrn der abt von Klingen.
 Wenn wir den in das netz köndn bringen,
 Das wer ein guter feister reigr, XXI, 4, 25 ff.
 Ähnl. Wa. III, 1005, 52.
- Neujahr.** †*Bey meiner Rosina der ich zwar
 Heut geben hab mein neues jar,
 Den mantel. VII, 109, 4 ff. XVII, 237, 17; 7, 5 ff. VII, 107, 12 f.
 Vgl. Wtb. VII, 671.
- Niemand.** Niemand kan dienen zweyen herren, I, 291, 8.
 Wa. III, 1027, 45. Biblisch.
- Nimmertun.** Nimmer than, ist die bese buß! XVII, 77, 35. XXIII,
 48, 13.
 Wa. III, 1035.
- Nisteln.** †Wer mein al wochen wartet aus,
 Dem nistelt kain storch auf sein haus. XXII, 514, 25 f.
 Bed. der wird es nicht weit bringen. Das sich einnisten des storchs
 galt als ein glückverheissendes zeichen für ein haus.
- Nobishaus.** *Zu Gott kein traw noch hoffnung han,
 Fahr ich dahin in nobis-hauß. XI, 461, 14 f. XIV, 242, 29. XVII,
 404, 15. XXI, 298, 17. XXIII, 504, 19.
 Wa. III, 1038.—Nobishaus = hölle. Vgl. Wtb. VII, 862.
- Nobisknecht.** †*Mich dunckt, du seist ein nobis-knecht. XXII, 488. 6.
 Nobisknecht = höllenknecht.
- Nolhard.** †*Gott geb dem Nolhart noch die drüß! XI, 457, 2.
 Nolhart, ein schimpfname. Vgl. Wtb. VII, 879.
- Nonne.** †*Das du dich in dein jungen tagen
 Lest als ein aychhoren einsperrn,
 Den alten scheisser also kern
 Und lest gar ein nunn auß dir machen. III, 70, 7 ff.
- Nonnenmaid.** *Er geb ein gute nunnen-mayd. IV, 359, 24.
 Wa. III, 1042.—D. h. spion.
- Not.** Ja, liber ja, not bricht eysen. XXII, 18, 6.
 Wa. III, 1050, 144.
- †Wann bald ein uberfelt ein not,
 Gehn der heuchler achtzg auff ein lot. VII, 181, 15 f. S. Gesell
 u. Freund.
 Ähnl. Wa. I, 1181, 199.

Saget das alt sprichwort: In not
 Gehn der freund zweyntzig auff ein lot.
 Guter geselln und nachbawrn allein
 Gehn wol achtzig auff ein quintlein. XVII, 513, 40 ff. S. Freund
 u. Gesell.
 Ähnl. Wa. III, 1047, 83.

†Weist nit? in der not
 Werden die guten freund bewert, IV, 435, 32 f. S. Freund.
 Laß mich sorgen (es hat kein nodt), II, 272, 15.
 Wa. III, 1060, 363.

Nusz. †*Schlag zu! schlag zu! gieb ir der nüß! V, 64, 29.
 Nusz = schlag, knuff, besonders auf den kopf. Wtb. VII, 1011.

Nüzlein. †*Kanst du das nüsle auff-beysen? V, 34, 21.
 Hier = kannst du dies zuwege bringen?

O.

Obere (der). †*Es ist der ober wie der under.
 Sie sind all mit lastern behafft. X, 28, 15 f.

Obrigkeit. †Frommer obrigkeit Gott beysteht. VIII, 574, 17.

Ofen. * geet zum offen und wermbt eüch! XXII, 23, 28.
 Spottwort, s. v. w. laszt euch heimgelien, oder ähnl.

Ohne. *Sie sprach: Das selbig ist nit an (*ohne*). IV, 126, 2.
 Ähnl. Wa. II, 1124, Ohne 3.

Ohr. Dein ohren solt der gleich eym jungen
 Viel mehr gebrauchen, denn der zungen. IV, 105, 23 f.
 Wa. III, 1126, 45.

†Wer yedem willich peut sein ohr
 Und alles glaubt, der ist ein thor. IV, 293, 34 f.

*Ich wolt dich nider-werffen vor
 Und dir selb bruntzen in ein ohr, XVII, 181, 8 f. XXI, 129, 7 f.
 Wa. III, 1130, 154.

*Und lest im melcken seine ohren, XII, 449, 27. VII, 182, 3.
 Wa. III, 1130, 145.—Bed. läszt sich schmeicheln.

*Fraw, den schuler sah ich vor (*vorhin*) stehn
 Bey unserm herren, unnd all zwen
 Einander ligen in den ohrn. XVII, 38, 21 ff. X, 392, 22 f. XXII,
 255, 38 ff.
 Wa. III, 1130, 153.—Bed. Sie erzählten sich etwas. Meistens weg-
 werfend.

†ligen im geitz biß uber die oren. XXII, 63, 32.

Ohrenbläser. †*Der orn-plaser thut im selb schaden. III, 370, 4.
 Ohrenbläser = verläünder.

Ohrwasche (die). †*Darffst nit besorgen harter straff.
 Ist umb ein ohrwaschen zu than. XVII, 45, 4 f. IX, 281, 2 f.
 Ohrwasche = ohrfeige.—Vgl. Wtb. VII, 1267.

- Ölgötze.** *Hewer wil ich unverheytrat bleyben,
 Das ich mich nit thu überweyben
 Und müst auch den ölgötzen tragen, V, 65, 21 ff. XVII, 148, 27.
 IX, 107, 5 f; 292, 26 f. XIV, 130, 32 ff; 271, 5 f. XVII, 433, 18 f.
 Wa. III, 1142. Ölgötze 2. Bed. die gemeinsten dienste verrichten.—
 Zu Ölgötze vgl. Bilz, p. 172 ff.

P.

- Paar.** *Wo in (*ihnen*) die armen schuldig warn,
 Halff ich sie bringen zu dem parn, X, 434, 30 f. V, 53, 19. IX,
 102, 1; 135, 5. XVII, 166, 7. XIII, 276, 11 f. XI, 345, 30.
 Wa. III, 1165. Paar 14. Eig. jemand oder etwas zur krippe treiben.
 Vgl. Wtb. I, 1137 f.
- Panschad.** †*Wenn sies in iren vorthail bringen,
 Werdens in den pantschad wol singen
 Und sie zu trumpff alle erschlagen. X, 163, 5 ff.
 Panschad von panschen = schlagen. Sinn, sie durchbleuen. Vgl. Wtb.
 VII, 1423.
- Pech.** Wer bech angreiffet, sich mit besudelt; XIX, 52, 5.
 Wa. III, 1201, 16.—Biblich, d. h. apokryphisch.
- Peinigen.** †Ihr sind drey, die man peyning sol:
 Wer ein schendt, der ihm nie thet schaden;
 Wer zu eim tisch sitzt ungeladen;
 Und ein umb etwas bitten lat
 Und weiß doch wol, daß ers nicht hat. XVI, 179, 17 ff.
- Pelz.** *Ich laß euch wol mandat außschicken.
 Ir werd den beltz nit gar zuflicken,
 Den Simon werdt ir nicht vertreybn, I, 114, 34 ff. V. XV, 95, 12 ff.
 S. Siemann.
 Wa. III, 1208, 55. Sinn: Ihr werdet nicht alles zustande bringen,
 was ihr euch vorgenommen. Sieman = weibischer mann, besonders
 ein unter dem pântoffel stehender ehemann. Vgl. Wtb. X, 958 f.
- Peter Puff.** †*Ich wil ir den Peter Puff singen,
 Thu ich sie heyem zu hause bringen. XVII, 73, 28 f.
 Peter Puff singen = ihn knullen. Vgl. Wtb. VII, 1577.
- Peuderling.** †*So wehr dich auch mein, du maulaff!
 So hab dir diese pewderling dran, IX, 134, 26 f; 105, 31 f; 132, 16 f.
 V. XXI, 8, 29.
 Peuderling = knuff. Vgl. Wtb. VII, 1581.
- Pfaff.** *Wir wolltn im warhafft lonen recht,
 Gleich wie der teuffel seinem knecht,
 Daß er derft beichten keinem pfaffen! XXI, 129, 11 ff. XIV, 97,
 17 f; 79, 29 ff.
 Wa. III, 1238, 307.—Ein drohwort.
- Pfahl.** †Wiß, das ich solichs unglücks gab
 In meinem gewalt nit mehr hab,
 Sonder habs an dem pfal anunden, XII, 273, 33 ff.
 Sinn: Hab's aufgegeben, aufgeopfert.

Pfau. †*Und wird dadurch pedört,

So er kaum ist ein rab. XXII, 216, 32 ff.

Das er maint sein ein pfab,

Pfefferkörnlein. *Das schwatz ich als und mehr darzu.

Ich kan im geben pfeffer-körnlein. III, 353, 6 f. IV, 394, 23 ff.

V. 327, 3 ff. XIII, 162, 11 ff.

Wa. III, 1256. Pfefferkörnlein 3.—Pfefferkörnlein = scharfe blissen,
hier neuigkeiten u. dgl. Vgl. Wtb. VII, 1636.

Pfeife. *Du darffst mir an kein sporen greiffen.

Du kanst wol einziehen dein pfeiffen,

Wo du deines gleichen sichst. V, 59, 29 ff; 124, 9 f. XVI, 465, 35.

Wa. III, 1258, 44.—Bed. deinen mut oder ärger mäsigen.

Pfeifer. †*Zwoho, zwohe! stolp stölperlein!

Da wird ein pfeiff begraben sein,

Wer drüber geht, muß stolpern dran. XXI, 40, 19 ff.

Musikanten, spilleute u. andere rechtlose wurden ausserhalb der stadt
auf dem felde beerdigt. Über solche hügel konnte man leicht stol-
pern. Daher die Ra.

†*Stund als ein pfeiffer an der stet,

Der eynd dantz verderbet het. V, 108, 1 f. XVII, 368, 21. XXII,
204, 13 f. S. Stehen u. Sitzen.

Bed. beschämt dastehen.

Pfeil. *Und legt den finger auff den mund,

Kein pfeil bey ir auffbringen kund,

Wann er must all mal unterligen. IX, 434, 20 ff. XVII, 216, 22 ff.

Wa. III, 1265, 63. woselbst keine erkklärung. Pfeil hier = giftiges,
scharfes wort.

†*Ich wil im stossen einen keil

Und schiessen ein vergifften pfeil

Bey Sidonia, der hoffjungfrawen, XIII, 394, 6 ff.

Bed. ihn verleumden.

Pfenningwert. †*Wil ich den etwan gelt entnemen,

So saltz man mir das pfenwert wol:

Per cento ich zehen geben sol. XXIII, 140, 24 ff. III, 515, 19 ff.

Im pfenwert kaufen = im kleinen. Das pfenwert salzen = es ihm
einsalzen.

Pferd. †*Nun ich kein herren weiß und hab.

Thet mir das pferd in paren springen IX, 18, 36 f. S. Barn u.
Springen.

Bed. Jetzt sitze ich auf dem trocknen, bin unversorgt.—Verständlicher ist die
stelle, wenn man nach hab anstatt punkt komma setzt.

†*Dein pferd den fuhrleuten taschen abbeiß, IX, 20, 1.

D. h. Du hast die fuhrleute beraubt, ihnen die taschen abgenommen.

*Solt er mich aber nach den zeitten

Auff einem faulen pferdt erreitten,

So trawet er mir nimmermehr, XVII, 19, 4 ff. V. XVII, 76, 25 ff.

S. Röslein.

Wa. III, 1317, 870.—Bed. auf einer unwahrheit ertappen. Zum ver-
ständnis siehe Wa. a. a. o.

†*Derhalben muß die leut ich fliehen

Und in die schlupffwinckel einziehen,

Das nicht die schergen nach mir dappen,

Darnach mit mir gen Lochhaim sappen,

Das ich drab auff eim henffen pferdt, XIV, 117, 16 ff. S. Rosz u.
Traben.

Bed. dasz ich an den galgen komme.

- Pflug.** †*Ob mich gelück deß noch ergetzt,
Weil ich im pflug nicht bin die letzt, V, 182, 15 f.
In den pflug spannen bei gelegenheit der fastnachts-spiele geschah mit
jungfrauen, die nicht männer genommen hatten. Vgl. Wtb. VII,
1777.
- Pfui.** †*Die alt fraw sprach: Pfuy, sich an galgen! IV, 366, 22.
Siehe an den galgen, ein schimpfwort. Man denkt dazu: "Du kommst
doch noch dran."
- †*Pfuy, pfuy dich nun! I, 313, 2. XI, 237, 20.
- Pfund.** †*Wir verzehren zwölf pfund vom thaler,
Sind all gut borger und böß zaler, XXI, 322, 1 f. S. Gulden.
- Plage.** *Reit hin, daß dich die plag besteh, XVII, 92, 28.
Wa. III, 1354, Plage 13.
- Platte.** *Die ander fraw ging haim zu-hand,
Iren man sie auch schlaffent fand,
Der nachtz stuedvol gewesen war.
Wie pald sie im ein platten schar, XXII, 460, 23 ff. XIV, 178, 19.
XVII, 188, 25 ff; 208, 13 ff. IX, 75, 12 f.
Wa. III, 1357, Platte 7.—Sinn: leuchtete ihm tüchtig heim, auch
durchbleuen; wohl auch küpfen oder sonst hinrichten. Vgl. die
zuletzt angeführte stelle.
- Platzregen.** †*Wolt nit ins wasser, hat wol vernomen,
Es wür ein platzregen auff sie komen,
Und durch list diesem bad entgieng. IX, 344, 20 ff.
Platzregen = zornesausbruch oder sonst ein schädliches, feindliches er-
eignis.
- Plaudern.** †Wer vil plaudert, macht sich feindselig, XIX, 81, 23.
- Plerr.** *Ich glaub ewr vernunft sey vereneckt
Oder vielleicht habt ir das bler? XIV, 160, 22 f. XII, 439, 8 f.
S. Blerr.
Wa. III, 1360, Plerr 1.—Plerr = nebel vor den augen.
- Polster.** †*Magden, trag uns ein schlaftrunck auff,
Das im ieder ein polster sauff, XII, 369, 23 f.
D. h. einen rausch.
- Possen.** *Ich muß im noch ein bossen reissen. IX, 127, 13. XVII,
67, 8; 80, 10. XII, 123, 2. XIV, 93, 34, u. ö.
Wa. III, 1376, Posse 11.
- Potsch.** †*Potsch glut! XVII, 201, 35; V, 44, 31. XVII, 162, 21.
Potsch so viel als potz, ein häufig verwendetes wort, elne verhüllung
des worts Gotts, dient dazu in den mannigfachsten verbindungen
die verwunderung auszudrücken. Wa. III, 1381.
- Potz.** *So mir potz ader, IX, 50, 3.
*Botz angst, III, 70, 32. V, 11, 30. XVII, 150, 8. IX, 122, 2.
*potz dreck, XVII, 97, 17. XIV, 66, 31, u. ö.
*Botz habersack, XVII, 48, 23.
*Botz hirn-angst, XVII, 75, 16; 35, 2.
*Ey, potz hiren, kröß und angst! XVII, 35, 2.
*Awe, botz jammer uber jammer! XII, 6, 17. XVII, 37, 3.
*Botz küren marter, IX, 76, 31.
*Botz lung, botz leber, XIV, 242, 21. V. XVII, 73, 10.
*Botz leichnam, V, 9, 28; 52, 13; 20, 3. IX, 58, 16; 56, 25, u. ö.

*botz leichnam angst XVII, 47, 16.

*Botz leichnam ader! XVII, 286, 12.

*potz leiden! XVII, 78, 8.

*potz lauß, potz grind IX, 30, 12.

*daß dich potz marter schent! XI, 365, 12. XIII, 121, 7. XI, 456, 32. III, 63, 13.

*Botz mist, botz dreck, VII, 36, 18, u. ö.

*Ey potz kröß und botz miltz III, 66, 23.

*Botz Marta XI, 453, 33. XIV, 279, 24.

*Botz mauß. IX, 4, 2.

*potz schweiß. IX, 122, 2. XXI, 36, 9.

*Botz tropff, IX, 72, 26.

*Botz Velten XI, 453, 19. III, 62, 34; 63, 21. XVII, 75, 13. V. X, 360, 22.

Pox. *Ey, schendt sie pox leber und lung XIV, 245, 28.

Pox = bock(s) = teufel. Vgl. Potz.

*Pox marter. VII, 117, 1.

Pox = Botz, potz.

Pracht. Pracht macht nyemand ehrlich. III, 184, 11.

Wa. III, 1384, Pracht 15.

Prangen. †Wer sehr pranget, derselb verdirbet; XIX, 82, 5.

Prediger. *Sunst kann ich werlich wol ermessen,

Ir müst heint mit dem prediger essen, XXI, 92, 21 f.

Wa. V, 1663, Prediger 45. D. h. hier, er wird heute abend eine gadinenpredigt von seiner frau zu hören bekommen.

Prügel. †*Er hat ir mit eim prügel glaust, IX, 42, 22.

Psalter. *Mein weib ist nun heut lang auß-gwesen;

Ich muß ir noch den psalter lesen. XVII, 137, 25 f. S. Kalender, Bibel, Text u. Legende.

Wa. III, 1417, Psalter 2.—So viel wie die leviten lesen.

Puckel. †*Thut dich der buckel wider jucken,

So magstu dich wol an mich reiben. IX, 112, 32 f.

D. h. Wenn es dir wieder zu wol wird, es dich nach schlägen verlangt.

Q.

Quachs. †*Den paffen darnach mit vexiert.

Der war aber nit gutes quachs, V, 136, 35. V. VII, 470, 5.

Dies ist nicht blos reimnot (Quacks: Sachs). Die Bed. ist hier "der war aber nicht gut zu sprechen, weil nicht gutes muts." In der zweiten stelle heiszt es ebenfalls 'gutes muts sein.' Quack wird vom geschrei der frösche gebraucht (Wtb. VII, 2289), dann alberne rede und schlieszlich für rede überhaupt. So wird has wort wenn nicht wegwerfend doch spaszhaft angewendet.

Quirin. †*Ey, er hab sant Quirins buß! XIV, 278, 20.

Ein fluchwort. S. Quirin soll die macht haben, vor krankheit zu bewahren. Sankt Quirins busze wäre also jedenfalls krankheit.

†*Ich wolt, sammer s. Quirin! nit bleiben. XXI, 11, 5.

Sammer = sei bei mir, oder = sei mir, sc. gnädig.

R.

Rabe. Weil das alt sprichwort sagen thut,

Wie das von einem schwartzen raben

Nicht werdn außbrüt gespiegelt pfaben, XXI, 323, 21 ff. S. Teil.

Ahn. Wa. III, 1448, 76.

Rabenstein. †*Dieweil oft mancher wird erdappet,

Das der rabenstein nach im schnappet. XII, 444, 3 f. XXI, 4, 19 f.

Rabenstein = galgen.

†*Auff den rabenstein brechst du mich.

Darumb mag ich dein gfert nit sein. V, 68, 34 f.

Rache. †*Da bringt ein rach die ander rach,

XVI, 259, 2; 329, 8. XVII, 510, 11.

Ein rach gebiert die ander rach. XVII, 452, 18. XXI, 258, 5. VIII, 690, 18.

Wa. III, 1451, 10.

†*so schrey ich rach uber den newen pund und ueber all meine verderber, XXIII, 50, 20 f.

Rad. †*Der spul im bauch in leer war gahn,

Ein rad abgangen war dem karren,

Hungers halb mochten nimmer harren. XVII, 306, 6 ff.

Bed. es war eine hemmung eingetreten.

†*Wann geht im ubern pauch ein rad,

Das im zu steht armut unnd schad

So verpirgt er die armut sein. III, 372, 25 ff. XXIV, 35, 19 ff. III, 449, 21 ff.

Bed. wenn ihm ein unglück zustözt.

†*Du must noch sitzen auff eym rat. V, 63, 24.

Bed. wirst noch gerütert werden.

Rädlein. †*Dann ließ wirs redlein umbher gan. V, 315, 31.

D. h. dann haben wir über die lente oder auch über einander losgezogen. Vgl. Thiele 126.

Ramatus. †*Bald wend dich on alls nachgedencken!

Odr es wird ein ramatus wern XXI, 8, 24 f.

Ramatus, sonst nicht belegt. Neubildung zu ramatten (zusammenramatten) = zu grunde richten. Vgl. Bair. Wtb. II, 90.

Rappe. †*Ich wil im machen einen rappen,

Dem groben, eyferenden lappen,

Das er ein weyl zu lauffen hat, XVII, 32, 31. V. (rappen reissen.) XIV, 311, 8 ff.

Bed. unklar; vielleicht 'elnem angst machen.' Diese bedeutung scheint es hier an helden stellen zu haben.

Rat. Dann wo vil rhats ist, da ist heil. VII, 273, 32.

Wa. III, 1483, 403.

†*Ich aber leb zerlich und sanfft,

Wann ich kauff ein mit vollem rat,

Das yederman gnug umb mich hat, III, 32, 2 ff. V, 239, 28.

D. h. nicht spärlich.

Rauch. *Und worden ist mein pewtel ler,

Wirt ich schabab und gar unmer,

Und wird zum danzen nimer dawgen,

Den (*dann*) wirt mich peisn der rawch int awgen,

Und mues darnach an klaen saugen. XXII, 282, 2 ff. XI, 226, 20.

Wa. III, 1503, 128. Bed. ich werde beschwerlichelten haben.

Recht. (adj.) †*Warumb nit? es ist recht und billig. VIII, 209, 18.

Recht (das). Dieweil das recht so sinbel ist

Und grundloß der juristen list, VII, 153, 10 f. III, 140, 29.

Wa. III, 1521, 58.

*Von seint-wegen das recht zu biegen,

Daß der gerecht sol unterligen. XIX, 304, 5 f.

Wa. III, 1537, 373.

Rechte (der). †Man spricht: Ey, ey, das ist ein rechter. II, 267, 14.

Rechten (das). Rechten, kriegen und pawen

Hat manchen man gerawen (*gereut*). XXII, 387, 17 f.

†Das rechten verderbt manchen mon, III, 178, 33.

Rechten. (verb.) †Rechte auch mit dem richter nicht! VI, 354, 19.

Rede. Wann an der red kent man den mann; XIX, 111, 24.

Wa. III, 1547, Rede 4.

Reden (das). An viel reden kendt man den narren. III, 364, 4.

Wa. III, 1553, Reden 3.

Reden. (verb.) †Wer viel redet und selten schweyget,

Derselb sich liderlich versteyget

Hie in des Lügenperges wendten,

Nach guckgu und nach bluwen endten,

Nach trappen oder nach loröl,

Das oben rindt auß einer höl. V, 325, 16 ff.

†Du bist ein lay, der nichts versteht.

Wie der blindt von der farbe redt, X, 473, 20 f.

Wa. III, 1568, 363.

Redlichkeit. †Redligkeyt erhelte leut und land. I, 206, 8.

Reibeißen. †*Der wirt mir sein ein gut riebeissen. IV, 393, 18. XXIII, 91, 35 ff.

Reibeißen sonst wohl oft für e. zänkisches weib, hier aber gleich tölpel,
u. an der zweiten stelle = ausrede, ausweg.

Reiche (der). †Wiewol man spricht: Der reich und alt

Und landfarer lyegen mit gwalt. III, 373, 30 f.

Reichtum. †Wer lieb hat reichthumb und das gelt,

Bleibt nicht on sünde in der welt. XIX, 131, 9 f.

†Es ist noch war, wie jener schreib,

Das reichthumb und gesunder leib

Gar nicht mögen sein bey einander. IX, 29, 11 ff.

†Wann reichthum hat vil feind und neyder,

Verrather und viel ehrabschneider, IX, 146, 27 f.

†Reichthum deckt all mangel und dadel, III, 183, 1.

- Reiher.** *Und liegt ir frewd alle im aschen;
Meinten, ein reygen zu erhaschen,
So haben sie ein kukuck gfangen. IX, 401, 29 ff.
Wa. III, 1679, Reiher 12. Sinn, haben geringeres erhascht als sie hoffen.
- Rein.** †*Das ir bayd seyde gleich an ehren
Gantz rain, recht wie mein lincker schu. V, 58, 6 f.
- Reiszen.** †Wer zu im reisset unrecht gut
Mit gwalt oder untrew, wie ers thut,
Das selb gut nit lang faseln mag,
Wann uber kurtze zeit und tag
Es wiederumb zu scheyttern geht,
Inn maß wie es her kummen thet. II, 132, 4 ff.
†*Du wirffst dich umb im pedt allein,
Als ob dich reiß der harm-stein. III, 32, 28.
- Reue.** †*Es ist ein leichnam langer kauff,
Dein leben lang verbunden sein.
Zu sibn mal kumbt ein rew darein. IV, 331, 29 ff.
†*Denn sticht in erst der rewe dorn, VII, 297, 9.
- Reuse.** †Und beschawen den jungen fladen,
Ob ich den möcht int rewsen bringen; XI, 225, 7 f.
Rewse = fischreuse.
- Riechen.** †*Ich aber werd veracht alldo.
Der fuchs der sprach: Es reucht also
Nachdem. IX, 157, 23 ff.
Bed. so scheint es in der tat.
- Riffianisch.** †*Wie künd sich Got uns gnedig zeygen,
Weyl wir so riffianisch schweren. I, 191, 7 f.
Zu Ruffian vgl. Wtb. VIII, 1408. Unsere Ra. = auf gemeine art schwören.
- Ring.** *Wenn er am besten steh dermassen,
Muß ern ring an der hofthür lassen
Oder kumbt als bald gar ums leben. XII, 252, 23 ff. V. X, 299, 5 f.
Wa. III, 1690, 39. Bed. verarmt davongehen. Vgl. Wtb. VIII, 988.
- Ritten.** †*Bleib da! das dich der ritt muß waschen! III, 67, 14.
XXII, 21, 4.
Ritten = febris. Häufig als fluchwort verwendet.
*Geht hin, daß euch der rieth schütt all, XVI, 160, 20. XVII, 115, 7; 288, 4, u. ö.
Wa. III, 1696, Ritten 5.
†*Setzt euch ins riedt namen, habt rw, XIV, 56, 22. III, 72, 30. V, 55, 27.
†* mich wirt der rit sunst bscheisen. XIV, 225, 33. V. IX, 295, 23 f.
†*Der bot dacht: Der rieth must des walten! IX, 464, 29. III, 570, 24.
†*Ey, ey, führt ihn der rhiet ietzt her? XVII, 21 7.
†*Der ritt danck ims! XX, 132, 18.
†*Laß die kirchweih den ritten han! XXI, 38, 13.
†*Der riedt hat mich mit ir begabt. V, 187, 12.
- Rock.** †*Wenn ich die warheit sagen sol,
Stedt dir dein rock hinden so wol,
Vil baß den vorn. XIII, 247, 20 ff.
Bed. ich sehe dich nicht ungern schelden.

- Rohr.** †*Ich wirt nit als ein ror abwendig
Von yedem wind, der mich anplest. IV, 52, 3 f. X, 370, 19.
Biblicher anklang.
- Römer.** †Weil die Römer aller massen
Kein trewen dienst unblonet lassen,
Wie das alt sprichwort von in gicht. XI, 233, 27 ff.
- Rose.** *Rhüm mirs etwan nach zehen jaren!
Bist du auff lauter rosen gangen, IV, 332, 38 f.
Wa. III, 1729, 115.
*Der ursach ich euch unterricht,
Doch hie geredt unter der rosen: XIII, 216, 28 f. XXII, 53, 17.
II, 57, 13. XXII, 216, 24 f. u. ö.
Wa. III, 1729, 132 u. 127.
- †*Menschlicher zuecht vergessen,
Pis das sie rosen essen,
Getrewer straff und lere. XXII, 195, 27 ff.
Bed. bis sie die hellsame zucht treuer strafe u. lehre erfahren. Vgl.
hierzu den letzten hinweis zum vorbergehenden.
- †*Das ich kaum decken kan mein zeen.
Mir sindt vergangen all mein rosen. IX, 67, 13 f.
D. h. meine blühende, gesunde gestalt ist zerfallen.—Vgl. Wtb. VIII,
1171.
- Rosz.** Theophrastus auch saget bloß,
Das eynem ungezembten roß
Bas sey zu trawen, alt und jungem,
Wann eyner frechen bosen zungen, III, 361, 15 ff.
Wa. III, 1735, 67.
*Heb an zu trabn, wenn der wind weht,
Thu auff eim hänffen roß herreiten. XXI, 52, 18 f. S. Pferd u.
Traben.
Wa. III, 1737, 142.—Von einem am galgen gesagt.
- Roszfeifel.** †*Da wünschten sie mir die roßfeyffel, VII, 82, 16.
Roszfeifel = eine pferdekrankheit. Wtb. VIII, 1260.
- Roszhode.** †*Das dich roßhoden schendt und blendt! XII, 24, 8.
XIV, 179, 26. XXI, 10, 16.
- Rösslein.** *Und sie auch etwan mit der zeyt
Auff eim falben rösslein erreit, XVII, 252, 26 f. S. Pferd.
Wa. III, 1739, Rösslein 3.—Bed. auf einer lüge ertappen.
- Roszmarter.** †*Daß dich roßmarter schendt und blendt! XI, 231, 35.
Roszmarter, entstellt aus Gotts marter. Vgl. Wtb. VIII, 1271.
- † Wie der rost freß das eisen
Und has holtz der holtzwurm eß
Und wie der schab das kleyd auch freß,
Also ein hertz, mit neyd besessen,
Dasselb hertz thu sich selbst fressen XVI, 433, 8 ff.
- Rotz.** *Die bewrin thun rotz und wasser weinen.
Winden ir hend und rauffn ir haar. XVII, 208, 19 f.
Ähnl. Wa. III, 1746, Rotz 6.
- Rübe.** Der vor nit wolt die ruben essen,
Muß endtlich den rubgräbel fressen
Und leiden mancherley ungmachs XVII, 464, 27 ff. XX, 502,
25 f. III, 529, 2 f. XX, 507, 28 f. XXI, 312, 20 f. XVII, 95,
28 f.
Wa. V, 1688, Rübe 75.

- Rücken.** †*Mit Judas fuchsschwantz könn wir schern,
Das eim die augen uberlauffen.
Hinter rück wir auch fleisch verkauffen,
Ich und auch meinr gleich gsellen mit.
Doch wer uns kendet, der kauft uns nit. X, 409, 35 ff.
D. h. wir treiben auch unlauteres spiel.
- Rühen.** †Rüemen, troen und scharrn
Sint drey stueck aines narrn. XXII, 385, 29 f.
- Rund.** †*Ein mülner gsessn in Beyerlandt,
Der war zu rund mit seiner hand,
Sein mitz er all mal toppelt nam. IX, 450, 11 ff.
Bed. er hatte lange finger.
- Rüpflein.** †*Sie möcht mit euch des rüpfleins spiln. XIV, 181, 25.
Bed. sich mit euch raufen od. ähnl. Vgl. Wtb. VIII, 1533.
- Rüssel.** †*Das fur im alles durch sein rüssel. V, 247, 15.
Sinn: er hat alles durch die gurgel gegagt.
- Rute.** Wer seiner rhuht wil schonen thun,
Derselbig hasset seinen sun; XIX, 281, 3 f.
Wa. III, 1781, 63.
- †Wann es treybet der ruten schmerzen
Deß kindes thorheit auß dem hertzen. I, 202, 8 f. V. V, 93,
14 f. X, 261, 6 f. VII, 365, 38.
- †*Das ir solt ewre kinder halten
Undter der ruten, die mit schmerzen
Des kinds thorheyt treib auß dem hertzen, III, 59, 29 ff.
- †*So mans unter der ruthen helt,
Ir hochmut bald in brunnen felte, X, 393, 24 f.
Ähnl. Wa. III, 1782, 81.
- †* wenn ir die ruten hörten singen XXII, 42, 5.

S.

- Sache.** †Und wo er darnach kombt zu eim,
Find er den wirth allmal daheim,
Sagt das sprichwort, was er für sach
Dort schich, das find er da zwifach, XVII, 300, 19 ff.
(Schich von schlecken = schielen, mit seitwärts verdrehten augen
blicken.—Vgl. Bair. Wtb. II, 368.—Sinn: Was er sucht, nämlich
veränderung, etc., findet er da mehr als genug. Die Ra. wird ge-
braucht, um einen üblen tausch, auch allerlei unangenehmes zu be-
zeichnen. Vgl. zu unserer stelle Engl. If he is looking for trou-
ble, he'll find plenty of it.)
- †*Herr hauptman, wir reden gleich darvon.
Die sach sicht uns gleich sawer an. X, 141, 9 f.
Sinn: ist uns ungünstig.
- †*Claudius furt ein blinde sach. II, 13, 31.
- †*Also man faule sach offt schmücket.
Dar durch der ghrecht wirt undter-drucket I, 244, 38 f.

Sack. *Dennoch ligt ir hoffnung nit nider
Und wagen den sack an die ruben, XVII, 384, 23 f. XXII, 208, 11.
Wa. V, 1692, Sack 353.

*Welches das ander uber-magk (*überwältigt*),
Das scheubt es gentzlich in den sack, III, 499, 32 f.
Wa. III, 1818, 249, Ähnl.

†*Denn neen muß am hunger-tuch
Und salben sack denn zu muß binden
Bayde mit weiben und mit kinden, V, 299, 24 ff. V. IX, 147, 13 ff;
10, 27 ff. u. ö.
Sinn, hier: aufhören zu essen, wenn man bloß zur hälfte gesättigt
ist, sonst auch wohl: sich mit geringerem begnügen.

Sackpfeife. †*Den (*denen*) mach ich ains auf der sackpfewffen
Und kan mit falscher zungen schlewffen. XXIII, 391, 20 f.
Sinn: denen mach ich was vor.

Sackpfeifer, S. Stehen.

Saite. *Schickt nach dem hecker, ihm anfuhr,
Warumb er ubergiang sein pot (*gebot*)
Ob er auß ihm trieb seinen spot.
Der hecker gut sayten auffzug. IX, 332, 26 ff. V. XXIII, 50, 18.
Wa. III, 1843, 47.—Bed. sich lebenswürdig, versöhnlich zeigen.

*Ich muß im dsaiten besser spannen,
Das er noch muß wainen und flannen
Und gelts gnug gebn, wil er sein ledig. XIV, 316, 31 ff. V. X,
434, 32. XXI, 22, 26. XXIII, 373, 20. XXI, 284, 16 ff.
Wa. III, 1842, 42.—Sinn: Einem tüchtig zusetzen.

Saitenspiel. †Saitenspiel und studirn
Schwechen manchem sein hirn. XXIII, 165, 17 f.

Salben. †*Sathan, hilf auch, das man in (*ihn*) salb! III, 24, 23.
Bed. hier, dasz man ihn durchprügle.

Salz. †*Da hilff den steten ich on rue,
Das sie ins salcz geben darzw
Und sateln in den gaul gar hoch. XXIII, 56, 16 ff.
Bed. es ihnen tüchtig einsalzen. Von zinsen auf eine geldanleihe ist
die rede.

Sanftmütige (der). † Die erden
Die senfftmutig besitzen werd. III, 332, 7 f.
Biblisches.

Sanftmütigkeit. Senfftmutigkeyt stillt grimmen zorn. I, 208, 24.
Ähnl. Wa. III, 1864, Sanftmuth 9.

Satan. †*Der sathan ligt ihn in den ohrn
Und blest in alles arges ein, I, 86, 30 f.

Sattel. *Wenn du mich gleich probieren wilt,
Finstu mich ein freuntlichen knecht.
Auff all sätel bin ich gerecht. VII, 170, 23 ff. V, 188, 7. XIX,
55, 25 ff. VII, 164, 21 f.
Wa. IV, 3, 44. D. h. ich weisz mich in jede lage zu finden, bin zu
allem zu verwenden.

Satteln. †*Noch satelt dich der frawen list, XXIII, 492, 21.
= Regiert dich.

Sättigen. †Zwey ding setten nicht einen mann:
Die speiß, die eim nicht werden kan,
Und der dem geytz nicht widerstaht. XVI, 178, 23 ff.

- Sau.** *Daß im von leuten werd geflucht
 Und der schand-lapp werd angehangen,
 Er sey mit der säw zu schul gangen, XXI, 253, 3 ff.
 Wa. IV, 20, 350 f.—Von einem unreinl., ungehobelten menschen ge-
 sagt.
- †Wilt andert du bey ehren bleyben,
 Die saw nit zu dem thor aufstreyben. IV, 337, 30 f.
 D. h. wenn du nicht ganz verarmen willst.
- *So kombt ir darvon ungeschlagen,
 Und muß der herr die saw heim-tragen. XVII, 76, 8 f.
 Wa. V, 1695, Sau 410. Sinn: eine schlappe bekommen, niederlage er-
 leiden.—Vgl. Wtb. VIII, 1846.
- *Sonst muß er tragen dsaw darvon
 Und wirdt die schand viel grösser mehr,
 Denn vor war sein rhümische ehr, IX, 143, 17 ff.
 Sinn, ähnl. wie vorhergehend.
- †So kündt wir nit lang wirtschaft dreiben,
 Die saw würt uns den zappfn hin-tragen. XIV, 291, 2 f.
 Sinn: Es würde alles in die brüche gehen.
- †Ey das sein mög ein saw gelachen!
 Wie ist mein nachtpawer so naßweiß! IX, 116, 27 f. V, 62, 21.
 So naseweis, dasz selbst eine sau darüber lachen sollte.
- Sauer.** *Nun laß ich mirs so sawer werden. IX, 53, 12.
 Wa. IV, 25, 35.
- *Das unfruchtbar erdtrich zu bawen,
 Das ist mir also sawer worn, I, 55, 13 f. V. I, 385, 29 f.
- Sauersehen.** *Das er darumb sech sawer und krumb. I, 197, 33. V.
 IX, 47, 17. I, 200, 6.
 Dacht: Sauer sehen hilft doch nicht. IX, 369, 21.
 Wa. IV, 27, Sauersehen 2.
- *So thust du sawer sehen, muncken,
 Als ob du essig habst getruncken. IV, 44, 28 f.
 Wa. IV, 27, Sauersehen 7.
- Sauglocke.** *Biß er wirt truncken und stüd-vol.
 Dan kan in nyemandt heimhin bringen.
 Erst lat er die sew-glocken klingen
 Und treibt grob, unverschempfte wordt. IV, 240, 38 ff.
 Wa. IV, 33, Sauglocke 5, Ähn!—Sinn: heftige, unsittliche, unfätige
 reden führen.
- Saul.** †Das alt sprichwort thut sich beweisen.
 Diß sagt: König Saul boßhaftig gar,
 David aber noch erger war,
 Du Salomon, der aller-böst,
 Weil du uns weiber gar verstößt. VI, 133, 25 ff.
- Saulöwe.** †Da geust er uns oft ein sew-löwen,
 Das wir vor gstanck denn alle fliehen. IV, 387, 30 f.
 Saulöwe = Löwe s. d.
- Saumagen.** †So kompt noch her das alt sprichwort,
 Wo man noch findet einen mann,
 Den niemand wol erfüllen kan,
 Das yederman thu von ihm sagen,
 Er hab auch ein solchen sewmagen. IX, 310, 25 ff.
 Zum verständnis S. den Schwank a. a. o.

- Saumrosz.** Wie man spricht: Ein saumroß,
Das macht sein gwohneyt groß, IV, 173, 38 f.
Wa. IV, 36, Saumrosz.
- Saus.** *Und leb im sauß, die weil es wert! III, 13, 35.
Wa. IV, 36, Saus 5.
- Sausack.** †Wer den sewsack wil nemen,
Den stechen auch die premien. XXIII, 167, 23 f.
- Sausucht.** †*Schlag her! hab dir die sewsucht! IX, 58, 11.
- Schabab.** *So ist er bey ir gar schabab, XVII, 467, 35. IX, 245, 35.
IX, 428, 31. XXII, 282, 3; 283, 14; 341, 17. XXIII, 6, 25, u. oft.
Wa. IV, 38, Schabab 3. Schabab, Imperiat. von abschaben u. bedeutet:
damit gut! fertig! Vgl. Wtb. VIII, 1944.
- Schach.** †*Theribaze, ich pin hart wund
Von mein prueder, von herzen-gründ
Pin ich schach und gancz kraftlos gar. XXIII, 200, 4 ff.
- Schaden.** Zum dritten, wie die alten sagen,
Ein schad sey des anderen glück, II, 250, 13 f.
Wa. IV, 43, 36.

Ein schad sey des anderen glück, II, 250, 13 f. S. auch Spott.
†Ein schaden den andern geiert. IX, 480, 19. III, 372, 29. IX,
353, 11. XI, 316, 14.
Auch bringt ein schad den andern schaden, II, 123, 12. IX, 405, 19.
XXIII, 140, 28. XII, 35, 27; 37, 18. VII, 281, 36. III, 489, 26;
228, 35. V. XVII, 510, 12.
Wa. IV, 44, 53.

†* Du bist ein nachfrager
Nach ander leut gebrechlichkeit,
Wen schaden, schand und unglück reit, XX, 508, 17 ff.

*Das er noch rechter zeyt laß ab
Und werdt mit frembden schaden weisz, II, 292, 36 f.
Ähnl. Wa. IV, 51, 223.

*Mit schaden bin ich worden witzig. IX, 25, 26. IV, 26, 19. XXI,
306, 10 f.
Wa. IV, 51, 225.

† Der schaden machet in für-sichtig. IV, 80, 28.

†*Drumb ziecht ab schaden gegen schaden! XVII, 169, 10. XXI,
234, 6. XIV, 83, 16.

†*Thu auß eim schadn zween schäden machen, XVII, 448, 13; 374,
2. VIII, 387, 11. V. XIII, 242, 33. V. XVI, 142, 5. V. XII,
530, 17.

Daß ein schad auß dem andern wachs. IX, 383, 17. II, 194, 3. V.
187, 21.
Ähnl. Wa. IV, 44, 53.
- Schädlein.** *Daß auß eim schädlein wer ein schad, VIII, 364, 16.
Ähnl. Wa. IV, 53, Schädlein 1.
- Schaf.** Dw waist, man spricht: Ein reudig schaff
Ein ganzen stal wol reudig macht. XXII, 547, 11 f.
Wa. IV, 57, 92.

Wo ein rewdigs schaf sey im stall,
Werden die andern rewdig all, III, 449, 13 f.
Wa. IV, 67, 316.

*Ey du bist ye ein törichts schaff. III, 62, 7.

Ähnl. Wa. IV, 69, 354.

†*Also richt man dem armen volcke.

Das heyst die schaff Christi gemolcke. VI, 374, 15 f.

†*Und sie zu widerruffen dringen,

In auch ein lyed vom fewr singen,

Das sie möchten an Gott verzagen.

Das heist die schaf int hecken jagen. VI, 383, 38 ff.

†*Die leut verderben, schätzen, pressen.

Ich mein, has heyß die schaf gefressen. VI, 375, 28 f.

†*Und was sie lang ersimoneien,

Sie wider umb wucher hinleyhen.

Von zweintz gulden ein malter koren,

Ich heyst die schaf geschoren. VI, 373, 34 ff.

Schaid (der). So muß man sie aufft schayden klopfen. IV, 10, 11.

Schaid = scheide, dann übertragen mund, weil dieser der zunge als deckung, gleischnam scheide, dient. Bed. unserer Ra. auf das maul klopfen. Vgl. zu schaid, Bair. Wtb. II, 372 f.

Schalk. †Ein schalk lest nit die seynen dück. IV, 105, 22.

†Den schelcken solt kein rat nit geben. IV, 106, 29.

†*Ir seit ye selb kolbet beschorn

Und habt den schalck hinter den orn

Und tragt am haß die narren-kappen. XIV, 313, 17 ff. S. Narr.

†*Kanst du den schalck noch so wol treiben,

Ich will dir auch ein bossen reißen. XIV, 93, 33 f.

†*Derhalb dörfft ir mir armen diern (*dirne*)

Mit schmeichel-worten nicht hofiern.

Ich merck den schalck, ich mag nit lecken. V, 51, 25 ff.

*Ir hauptlewt und pfelchslewt

Warn oft schelck in der hewt. XXI, 388, 13 f.

Wa. IV, 86, 160.

†*Derhalb thu sich ein mann abziehen,

Solch schmeichelhaftig zungen fliehen

Und denck mit fürsichtigen witzen

Es thu ein schalck darhinder sitzen, XVII, 455, 22 ff. V. IX, 96, 9.

Sam (*als ob*) werdt ir all heylig allein!

Darmit habt ir den schalck verborgen. XI, 77, 21 f. V. XVI, 508, 17 f. IX, 186, 25 f. u. ähnl. oft.

Ähnl. Wa. IV, 86, 171.

†*Der-selb ist ain hort-frumer mon

Oder den schalck wol pergen kon. XXII, 522, 14 f.

†*So must (*müszten*) wir mit eim schalch ihm decken,

Sein zehes gelt im ab zu schrecken. IX, 27, 1 f.

Sinn: ihm sein geld durch betrug abnehmen.

†*Nam er die todten geiß on trawrn,

Trugs auff dem rüch zu der stadtmawrn,

Trugs die stiegen hinauff mit schnauffen,

Stillschweigend den schalck zu verkauffen, IX, 277, 24 ff.

Bed. seine schalkheit, betrug zu verbergen.

†*Wann die welt ist schwind, listig und rund

Beide mit herzen, händ und mund,

Und kan den schalck fein lassen mausen, XXI, 179, 21 ff.

Sinn: versteht sich auf list u. betrug.

Schalkheit. †Die schalckheit stecket laster vol. III, 181, 18.

†Der schalckheit wollust bringt unglück, III, 182, 2.

Schalcksberg. *Der in (*ihn*) erzogen het trewlich,

Als ein vettern sein lant vertrawt,

Der doch im schalcksperg hat gehaut. XXII, 394, 16 ff.

Wa. IV, 87, Schalcksberg.—Sinn, ein schalk war. Oft auch für in der ehe untreue pflegen.—Vgl. folg. stelle.

*Ein gertner het ein frawen,

Die det in schalcksperg hawen. XXII, 497, 2 f. V. XXII, 508, 28 ff.

XIV, 158, 15 f. X, 353, 36 ff. XVII, 161, 2 ff. XIII, 244, 11, u. ö.

Schalckshaut. †Merck wol, landtfarer und kauffleut

Sindt auch uberzogen mit schalcks-heudt, XIV, 167, 34 f. XVII, 242, 10 f. XXI, 256, 30. IX, 98, 33 f. XXI, 280, 14 f. III, 477, 20.

Schalcksnarr. *Laß hören uns die abweyß sein!

Ist ein schalcksnarr oder phantast, XI, 88, 23 f.

Wa. IV, 88, Schalcksnarr 5. Abweis = alberne weise, oder handlung.

Schalcksohr. †Er schlegt die augen vornen nider,

Und horcht mit den schalcksohren wider, XIX, 79, 38 f.

Schambar-schellen, S. Schelle.

Schande. †Wie-wol das alt sprichwort doch jach,

Neun schand man ob eym ay entfach (*empfangt*). V, 175, 10 f.

†*Daß er nicht dardurch komb in schaden

Und müß nach dem in schanden baden. XVI, 252, 37 f.

Schandbrocken. †So antwort er den gsellen sein

Und schlug dise schandbrocken nein. XVII, 311, 12 f. S. Brocken u. Grob.

Hat die schmähworte gutwillig angehört.

Schandlappe. †*Vor dem sich nyemand hüten kan,

Hecht yedem ein schandlappen an

Und schneydt den leuten ab ir ehr. III, 367, 31 ff. VII, 314, 5 f.

V. XVII, 235, 21 f. III, 533, 37 ff. u. öfters ähnl.

†*Also der kal mann auch abzug

Und den schandlappen darvon trug. XVI, 467, 16 f.

Schändlich. †Nichts schendlichers auff erden sey,

Denn ein geytziger; III, 38, 14 f.

Schanze. *All iren adel, ehr und gut

Int schantz schlugen mit trewem mut

Für ire verurteilte mann, VIII, 723, 35 ff. Ähnl. XX, 421, 35. XIII, 286, 9 f; 211, 30 f. u. oft.

Wa. IV, 102, 30.

*Des muß dir spot zum schaden bleiben.

Drumb ist dir auch nicht unrecht gschehen,

Das du die schantz hast ubersehen. IX, 142, 30 ff. XV, 94, 3.

D. h. die gelegenheit verpaszt hast. Wa. IV, 102, 16.

*Nun ich in tieffer helle glut

Deß lieber wil brinnen und braten,

Weil mir ist dise schantz geraten. X, 371, 3 ff. u. ähnl. öfters.

Wa. IV, 102, 17.—D. h. weil mir dies gelungen ist.

*Da ich oft ein schancz gewunen, XXIII, 487, 21.

Ähnl. Wa. IV, 102, 17.

- Schatten.** *Ich bin wie an der wand der schatten,
Wann mit des todtes glocken-thon
Scheyd ich dahin und far darvon. I, 467, 32 ff.
Wa. IV, 108, 41.
- Schatz.** Wo ewer schatz ist, da ist auch ewer hertz. XXII, 36, 36;
61, 14 f. I, 288, 11.
Wa. IV, 111, 49.—Bibllisch.
- Und wo sein schatz auch liegt verporgen,
Daselben da liegt auch sein hertz. IX, 225, 12 f.
- Schätzen.** †Man schetzt den weyß, der schweyget still. IV, 105, 26.
- Schauen.** Drumb sagt das sprichwort: Schaw für dich! VIII, 445,9.
V, 187, 22.
- *Schaw zu! III, 99, 2.
- Schauer.** †*Was ligt dir an? das thu mir sagen.
Hat dir der schawr den hopffn erschlagen? XVII, 156, 11 f.
D. h. Ist dir ein unglück widerfahren?
- †*Als ich hernach kam in die ehe,
So hebt sich angst und grosses weh.
Der schawer schlecht mir in die kuchen. VII, 23, 7 ff.
D. h. In der küche hab ich unglück, verlust.
- *Geh ich schon selber auß,
Das ich einkauffe inn mein hauß,
So schlechts der schawer in der kuchen,
Das ich mich oft wol möcht verfluchn,
Eins verbrend, das ander versaltzen,
Diß ungesotten, jhens ungeschmaltzen. IV, 377, 25 ff.
Red. so geht es in der küche zu grunde.
- Schein.** †*Aufß das man auch meyd fein
Ein yeden bösen schein, IV, 321, 1 f.
Bibllisch.
- Scheisz.** *Ich wil dem altn ein-jagn ein schais
Und in setzen in ein angs-schwais, XXIII, 93, 25 f.
XVII, 163, 12. V. ausjagen, XIV, 308, 5.
Wa. V, 1701, Scheiss 5.
- Scheit.** Ich sah sie nun an einer wesch
Stehn, samb het sie ein scheyt im rucken,
Kund sich weder biegen noch bucken IV, 389, 14 ff.
Ähnl. Wa. IV, 126, Scheit 6.
- Schelle.** *In summa ich laß kein darvon,
Dem ich nit henck ein schellen on,
Es sey erlogen oder war. III, 355, 15 ff. XVII, 162, 25 f. V.
XXII, 385, 17 f; 410, 12 ff. V, 66, 26 f; 233, 23. XXIII, 241,
23 f. XXI, 188, 20 f. u. ö.
Wa. IV, 128, 14.
- †*Er wirdt oft geschendt und geschlagen
Und muß vil schambar-schellen tragen, XX, 505, 16 f; 529, 25 f.
- Schelmengrube.** †* daß solche buben
Selb fallen in die schelmengruben,
Die sie den frommen haben graben, XV, 545, 30 ff. XIII, 425, 15 f.
S. Grube.
- Schelmenschinder.** †*Solt ich zw fues gen (*gehen*) diesen winter,
Wolt ich, es hetz der schelmen-schinter! XXII, 411, 15 f. XXI,
189, 25.

- Schelmwind.** †*Wenn ich denn zu meins gleichen kumb,
 Thu ich in (*ihnen*) mein schelm-wind ein plasen
 Und richt sie ab geleicher masen, III, 354, 28 ff.
 Sinn: Ich theile ihnen etwas von meinen schelmischen stücken, erfindungen, etc., mit.
- Schelten.** †Auch so ist das schelten des weysen
 Für des narren gesang zu preysen. IV, 46, 13 f.
- Scheren.** *Dem wir anstraiffen die narren-kappen,
 Darinn wir im auch trucken schern, XII, 440, 2 f. VIII, 104, 13.
 XXI, 52, 2. XVII, 89, 25. S. auch Geschoren.
 Wa. IV, 147, 17.—Sinn: einen rasieren, ohne ihn eingeseift zu haben,
 dann übertragen: einem den kopf waschen, prügeln, oder auch
 ausbeuten u. ähnl.
- *Schirst du mir, so will ich dir zwayen. V, 262, 29.
 Wa. IV, 147, Scheren 12. Bed. Wie du mir, so ich dir.
- †*Last sehen, wer dem andern scher! XIII, 28, 11. V, 263, 23.
 VIII, 226, 6. V. XII, 445, 25 f. IX, 130, 33.
 Sinn: niederhauen, auch ausbeuten, zurechtweisen.
- Scherz.** †*Und bring mirs her! es ist kein schertz. II, 33, 12.
- Schienen.** †*Und wer (*wären*) wir in gefengknuß komen,
 So het es sich nit wol geschantz,
 Man het uns auff den schinbein tantzt,
 Uns gelont unser mörderey. XI, 453, 13 ff. VIII, 71, 37.
 Sinn, man hätte uns übel mitgespielt.
- Schiff.** *Das end selten bedencken thut,
 Verführt das schieff mit seiner jech, VIII, 667, 16; 202, 30. III,
 57, 36. IV, 41, 9. III, 203, 4.
 Wa. IV, 172, 159, ohne erklärang.—Die Ra. bedeutet, eine sache zu
 grunde richten.
- †*Legten sich schlaffn unmutig gar,
 Weyl ihm das schiff außblieben war. XVII, 306, 11 f.
 Sinn: weil ihnen ihre hoffnungen zu wasser geworden waren.
- Schild.** †*Darumb schreybt man dirs nit an schilt.
 Darumb sey frey! thu, was du wilt, V, 250, 11 f.
 Bed. darum wird man es dir nicht nachsagen.
- *Was du fürest in deinem schilt. VII, 170, 21.
 Wa. IV, 178, 30.
- †*Helt also drewen (*treuen*) schilt und schuetz. XXII, 291, 32.
- Schimmel (Pilz).** *Die haben mit ein guten mut,
 Treyben auß seinem gelt den schimel, IX, 401, 14 f. XXII, 519, 13.
 Wa. IV, 182, Schimmel (Pilz) 2.—Bed. verschwenden sein geld.
- Schimpf.** †Schimpf on schaden geht wol hin. VII, 190, 17.
- †* Als er kam heim,
 War sein kellnerin hin mit eim
 Und het geraumet im das hauß.
 Erst (*jetzt*) ward dem schimpff der boden auß; XVII, 428, 8 ff.
 XXIII, 7, 15 ff. XVII, 428, 11. IX, 402, 21. XIV, 173, 27.
 XVII, 485, 34 f. u. ö.
 Bed. Jetzt war's schlimm; auch wohl = mit dem spasz zu ende sein
 u. ähnl.
- †*Und sprach: Es sind gewest schimpffwort. IX, 136, 20.
 = Es ist bloß spasz gewesen.
- †* schimpf und schertz. XIX, 79, 6.

Schinden. *Ich schyndt und schab zu beyder seyt, XXIII, 13, 23.
Wa. IV, 187, Schinden 14.

Schlag. Dieweil on schleg wird nyemand weiß. IV, 51, 7.
Wa. IV, 207, 37.

*Man schreyb, man predig, sing und sag,
Ist gleych, wie ins wasser ein schlag. I, 459, 5 f.
Wa. IV, 211, 116.—D. h. ganz erfolglos.

Schlagen. †*Wann er vermeinet uberauß,
Es sey der aller-liebst im hauß,
So schlegt man mit der thür fürn arß.
Wer nicht wil glauben, der erfars! IX, 429, 12 ff. S. Arsch, Tür
u. Haustür.

†*Sie sprach: Da schlag der teuffel zu,
Du unendlicher galgen-schwengel! IV, 400, 17 f.

Schlang. †Nichts listigers wer (*wäre*), denn ein schlang,
Noch listiger sey ein frawenhaupt,
Die ein mann seiner sinn beraupt, XVII, 28, 6 ff.

Schlappe. *So geit manch weib noch ain ain schlappen
Und henckt im an ein narren-kappen, XXII, 428, 33 f. XXI, 286,
24 ff.
Ähnl. Wa. IV, 226, Schlappe 3, Ähnl.

†*Kützeln sich selb mit solchen sachen,
Wenn sie eim anhängen ein schlappen, XIX, 112, 10 f.

†*Wöll (*wir wollen*) in (*ihnen*) noch ein schlappen kauffen. X, 137, 34.

Schlecht. Schlecht und gheicht ist gut, V, 131, 12.
Ähnl. Wa. IV, 229, 23.

Schlem. *Das ich also mit schlem und demb
Auch darmit außhalt ander fremb. XI, 216, 21 f. S. Schlemmen.

Schlemmen. †Schlemen, pueln und spil
Frist teglich geltes vil. XXII, 388, 26 f.

*So wöll wir baid schlemmen und demmen, XIII, 156, 6.

Schlinge. †*Ach fraw, nur frisch und frey gewagt!
Bringt ihr ant hörner im die schlingen,
Ir köndt in darnach leichtlich bringen,
Zu der eh, XVII, 8, 30 ff. S. Strick.

†*Kumb, wir wölln rahtschlagen ob den dingen,
Wie man in (*ihnen*) bring an hals die schlingen. XIII, 199, 10 f.

Schlittenfahren. Schliten-farn und purschirn
Thuert senfter, den turnirn. XXII, 387, 11 f.
Ähnl. Wa. IV, 243, Schlittenfahren 3.

Schlosz. †*Ob mir gleich niemandt vil vertraw,
Weyl ich hab ein ungehebes schloß. III, 352, 32 f.
D. h. ein loses maul.

Schlund. †*Das muß alls mit uns gehn zu grund,
Und alls faren durch unsern schlund. XXI, 321, 10 f; 204, 5 f.

Schmach. †Weyl ein schmach bringt die ander schmach, XVII, 452, 17.

Schmecken. *Wie schmecken dir nun die hunds-mucken? XV, 116, 19.
Wa. II, 907, Hundsmucke 1.—Hundsmucke = unannehmlichkeit.

Schmeichelkatze. *Das sind die rechten schmeichel-katzen,
Die vorren lecken, hinden kratzen, IX, 143, 4 f. XXIII, 241, 26 f.
S. Katze.
Bed. sich einschmeichelnde heuchler.

- Schmieren.** *Welch fuerst aber helt an dem ent
Hewchler und schmeichler, die im schmirn,
Feder-klauben und im hoffirn, XXIII, 153, 8 ff. VII, 267, 20 ff.
V. IX, 182, 18 f. XIX, 179, 34 f.
Wa. IV, 278, 28, doch in anderer Bed. Unser schmieren = süszreden,
od. ähnl.
Wer da wol schmirt, der selb fert (*führt*) wol. XXIII, 57, 26.
Wa. IV, 277, 21.
- †*Warrt, das wir dir dein stoltzen schmiern! X, 30, 12.
Sinn: dir deinen stolz legen.
- Schnalle.** *Darumb sindt sie nit so vermessen,
Das sie in unser leger (*lager*) fallen.
Wir geben in sunst eins auf schnallen. X, 160, 22 ff.
Wa. hat 'über die schnalle hauen,' doch ohne erklärng, so dasz ich
nicht weisz, ob die Ra. mit der unsrigen zusammenfällt. Bed.
unserer Ra. 'eins auf den schnabel hauen.'
- Schnapp.** †*So mein ehr hat ein schnap genummen, III, 439, 28.
Meine ehre hat gelitten.—Vgl. Wtb. X, 1168.
- Schnecke.** †*Du kerst dich umb wie ein hew-wagen.
Es wer gut schnecken mit dir jagen. IV, 52, 15 f.
Weil du dich so langsam bewegst.
- †*Umb die schlacht ist in (*ihnen*), solt du wissen,
Als ob sie hab ein schnack gebissen. X, 232, 15 f.
D. h. die schlacht hat ihnen wenig zu schaffen gemacht.
- Schnur.** Denn ein dreyfache schnur, man spricht.
Kan man so leicht zerreißen nicht. XIX, 385, 32 f.
Wa. IV, 309, Schnur 2.
- Schnurre.** †*(*Du betrügst*) Frawen und auch jungfrawen mehr
*Grob hab ich ubert schnur gehawt.
Derhalb man mir auch nit mehr trawt. V, 331, 11 f.
Wa. IV, 310, 22.—Sinn: das rechte masz, hier vom sittlichen, über-
schritten.
- Umb reynigkeit und weyblich ehr,
Die du bringst in die schnurr hinnein? III, 51, 5 ff. XII, 386, 2 ff.
V. 205, 28 f. XVII, 251, 20. XXI, 305, 9.
Schnurre = unruhiges umherziehen um zu betteln oder geschlechtlich
anzuschweifen. Unsere stelle = die du zu einem liederlichen, un-
keuschen leben verführst. Vgl. auch Wtb. IX, 1415.
- V. In die schnur kommen. XII, 446, 28 ff. XV, 283, 20 f. XVII,
308, 6.
Bed. in eine liederliche lebensweise hinein geraten.
- Schön.** (adj.) †*Sein stiefmutter, des vatters weyb,
Die viel schöner, denn frömmer, war,
Schmeychlet sich umb den jüngling dar, VIII, 741, 19 ff.
- Schöne** (das). †Das übrig schön ist sehr gefehrlich
Und ist keusch zu behalten schwerlich, II, 171, 31 f.
D. h. das was über die gewöhnliche schönheit hinausgeht.
- Schöne** (die). †*Und wenn ich die wahrheit sol jehen,
Hets der sieb schön wol dreyzehen. IX, 120, 17 f.
Schöne, hier von den einzelheiten des weiblichen körpers gebraucht.
Vgl. Wtb. IX, 1494.
- †Wie denn das sprichwort zeyget an:
Armer leut schön, an weib und mann,
Sey oft ir gröstes ungelück, XVI, 453, 21 ff. XXIV, 15, 10. S.
Leute.

Schopf. †*Nun seyn wir ie kün, frech und gögel,
Wagn uns wie frommen reutern gbürt,
Biß uns der schopf an galgen rürt, XXI, 4, 14 ff.

†* Wir wölln das schwert
Brauchen, weil leib und leben werdt,
Es dapfer setzen in die schantz,
Den schopf gleich lassen bey dem schwantz
Ligen oder obsigen gantz. XI, 336, 5 ff. XXIV, 5, 7 ff.
D. h. alles dran wagen.

Schrantz (der). †*Wann gewalt der geht offt für recht,
Daß der gring in der schrentz behecht, XIX, 31, 7 f.
Schrantz = spalt, risz: behecht = hängen bleibt.

Schreien. †*Wiewol man hie nit laut darff schreien.
Wenn ich hie trieff (*treffe*), versteht mich wol. III, 515, 34 f.
D. h. man darf nicht viel sagen, es sind ganz in der nähe solche, die es
(die rüge) betrifft.

Schuh. Man spricht: Nyemand der schuch ist trücken,
Denn welcher in hat an dem fuß. IV, 133, 6 f. XVII, 263, 5 f.
Ähnl. Wa. IV, 351, 67.

†*Und wurd im auch nit mehr darvon,
Denn siehen schuch erdtrichs zu lon. VIII, 397, 8 f.
Das grab ist gemeint.

Schuld. †*Ich nimb, was mir mag werden do,
An böser schuldt das haberstro. X, 433, 33 f.
D. h. Nehmen, was noch zu bekommen ist.

Schule. *Herr secretari, ir habt gescheczt
Die pawrn und aus der schuel geschwecz, XXIII, 62, 12 f.
Wa. IV, 378, 34.

Schürze. †*Wie hangen dir ins maul die zotten!
Wie hengt dein schurtz vol der zwölf-boten! V, 196, 24 f.
Zwölf-boten = schmutz, unrat. Vgl. Wtb. II, 273.

Schusz. *Und ob man gleich offt zu mir spricht,
Ich hab gethon ein guten schuß,
Auff das man mirs gelauben muß,
Wenn ich ein dapffere person,
Von der ich es gehöret hon etc. V, 327, 6 ff.
Wa. IV, 394, 24. Bed. ich habe tüchtig gelogen. Vgl. Wa. II, 121,
Gramanzen.

Schüttler. †*Ey, das geh dich der schüttler ahn, XIV, 33, 13.
Schüttler = febris.

Schwalbennest. †*Darauff vast er sein taschen vol,
Verschart den hafen wider wol,
Daß im sein fraw nicht drüber kömb
Und im das schwalbennest abnömb. XVII, 403, 32 ff.
Schwalbennest, hier = verborgener schatz.—Vgl. Wtb. IX, 2188.

Schwankswaise. †Wann ich weiß alters halben wol:
Schwanksweiß man niemand betrübn sol. IX, 403, 15 f.

Schwarte. †*Vil zenck und hader ich andrieffel.
Ich beiß mannichen durch die schwarten. IX, 519, 28 f.
Sinn: hart zusetzen.

†*Und wo er mich sicht sawer an,
So will ich in durcht schwarten hawen. XXI, 35, 21 f. XXIII, 99, 6 f.

Schwarz. *Die sechsten drey schwartz wie ein kol. V, 178, 1. III,
339, 17.
Wa. IV, 426, 73.

Schwatzen. Wann bey vil schwatzen ist vil liegen. III, 175, 20.
Ähnl. Wa. IV, 428, Schwatzen 2.

Schweigen. Gsel, es sagt der frumb
Freydanck, das schweigen sey sehr gut,
Redn besser, wer im recht hut. III, 175, 30; 364, 32 f. XX,
513, 16 f. IV, 46, 23 f.
Wa. IV, 440, 113.

†Schweygen allmal unschedlich sey. III, 364, 21.

Wie denn das alte sprichwort gicht:

Mit schweigen verredt man sich nicht, IX, 529, 19 f. XXI, 115, 13 f.
Wa. IV, 437, 44.

Schweisz. †Im schweiß deines angesichts soltu niessen dein brot
XXII, 38, 21 f. I, 286, 6; 46, 34 f. III, 490, 12. XIX, 169, 21.
V. XI, 386, 24 f. V. I, 55, 16 ff. III, 484, 13 f; 229, 30 f.

*Daß er dich nit führ in ein schweiß,
Auff daß dir werd vor ängsten heiß, XIX, 91, 33 f.
Wa. IV, 462, hat 'ins schweissbad führen.'

Schweissbad. *Bisz das sie in doch endtlich setzen
In ein schweissbad, lassen sitzen
In sorgen und in engsten schwitzen. IX, 139, 13 ff. V. III, 352, 10.
VIII, 682, 12. V. XIX, 33, 30 f.

*Weyl ich bin ohn schand und ohn schad
Entrunnen auß disem schweißbad. XVII, 79, 7 f.
Schweissbad, hier = miszliche lage.

Schwengel. *Das ich drab auff eim henffen pferdt,
Ein schwengl in einr feldtglocken wert. XIV, 117, 20 f.
Ähnl. Wa. IV, 1724, Schwengel 2.—Sinn: an den galgen kommen.

Schwert. Und wer gern mit dem schwerdt ficht,
Der wirt auch mit dem schwerd gericht. III, 463, 18 f. VII, 419,
25 f. XXII, 77, 10.
Wa. IV, 470, 90. Biblisch.

†Vil sind ir durch das schwerd gestorben,
Doch sind ir noch vil mehr verdorben
Durch böse mewler. III, 366, 19 ff.

Schwieger. Weil man sonst spricht, schwieger der schnur
Von hertzen nie recht günstig wur. VIII, 168, 25 f. S. Jude.

Schwimmen. †So er etwan auff mich thet blätzen
Und thet mir an dem leyb ein schaden,
So list du mich schwimmen und baden; XIV, 178, 23 ff.
Bed. würdest mich im stich lassen.

Schwingfeder. *Ich wil im sein schwingfedern aufzupfen. XIV, 307,
30. XXI, 12, 7. S. Schwingfeder.
Wa. IV, 484, Schwingfeder 2.
Bed. hier will ihn ausbeuten.

Schwören. Wer oft schweret, der sündigt oft. XIX, 95, 20.
Wa. IV, 482, 22.

Schwingfeder. *Wöln im heimlich in busen blasen.
Er muß uns ein schwunck-federn lassen. XII, 220, 32 f; 439, 13 f.
XIV, 87, 15. S. Schwingfeder.
D. h. wir wollen ihn ausbeuten, berauben.

Seele. †Die müssig seel muß hunger leyden. III, 490, 29.

†*Und schmitz ihn inn ein fiderling (*gefederten pfeil*),

Daß sein seel muß im graß umhupffen. XVII, 206, 24 f. XIV, 70, 24. XVII, 109, 28.

Dasz er den geist aufgibt.

†*Sunder halt treu an sein ehweib,

Weil sie sint zwo seel und ein leib! II, 168, 35 f.

Setz nur die seel auf überthür

Und sag uns nur nichts mehr darvon! XI, 455, 8 f. XII, 231, 8 f.
S. auch Treue.

Wa. IV, 494, 87.—Sinn: Lasz es gut sein, nimm's nicht zu genau. Vgl.
Bair. Wtb. I, 620.

†*Und fasset mit geduldt sein seel

Und waten dann frölich hin durch I, 368, 16 f. XV, 345, 2; 68, 4.

Segen. Der segn deß herren machet reich

Ohn müh und sorge tegeleich. XIX, 264, 15 f.

Wa. IV, 500, Segen 4.

*Fetsch dich, eh ich dir geb den segen. XIV, 182, 19.

Ähnl. Wa. IV, 500, Segen 20. D. h. dir den rest gebe.

†*Wirst abt bein (*bei den*) dürren brudern wern,

Den segen geben mit den füsen, XIII, 58, 13 f.

Von einem am galgen gesagt.

Sehen. †Drumb sagt ein alt sprichwort: Sich vor dich,

Wann rechte trew, die ist mißlich, IX, 323, 9 f.

†*Sie sicht nit gern mit den zänen tantzen. V, 63, 13.

†*Verstellt sich, auch all jhr geberd,

Sicht wie ein heerin (*härener*) sack auff erd. XXIV, 131, 7 f.

Sehnen. †Wie man denn sagt: sehnen und meiden

Das bringet nichts denn bitter leiden. XX, 53, 21 f.

Seil. †*Ach junckherr, kaufft mir ein new jar!

Ir wist: ich geh euch auff dem seyl. VII, 107, 12 f. XXI, 305, 31.

XVII, 8, 10 f; 124, 10. V, 215, 14. XI, 225, 3.

Bed. ich stehe euch zu diensten. Vgl. Wtb. X, 216.

*Und wirft auch vil leut ubers seil,

Das nyemand gern hat mit im zschaffen, XX, 506, 5 f. XXII, 507, 21 f.

Wa. V, 1728, Seil 44. Sinn. verleumden.

Seite. *Lach frau Armut an ubert seitten

Und redt sie hönisch an von weitten. III, 205, 9 f.

Wa. IV, 528, 29.

†*Und liegst do auff der faulen seyten, IX, 539, 29. V. IX, 5, 20 f.

Selig. †Derhalb ich auch noch sprich und rat:

Selig ist, der kein ehweib hat. IV, 372, 13 f.

†Selig ist der, dem hie inn güt

Ein trewer freund bescheret werd! IV, 106, 34 f.

†Selig ist, der hie frieds begert. VII, 420, 1. Biblischer anklang.

Seuche.

Es ist sust

†Kein giftiger seucht, denn wollust, IX, 195, 8 f.

Seucht = seuche.

- Sieb.** Derhalb von reichen werbern allen
Ist sie plötzlich durchs sib gefallen; XXI, 263, 36 f.
Wa. IV, 551. Sieb 10.—D. h. durch den korb gefallen.
- Sieben.** *Und kompt mein volle saw zu nacht
Ich wird die sieben wort im sagen. XVII, 145, 10 f.
Wa. V, 431, 811. Bed. ihn zurechtweisen, abfertigen.
- Siemann.** *Den Simon werdt ir nit vertreybn,
Er wirdt dennoch herr im hauß bleibn. I, 115, 1 f. XV, 95, 14 f.
Wa. IV, 560, Siemann. Vgl. Wtb. X, 960.
- Singen.** Wenn ir sungt als ein zeyslein, so macht ir mich nit anders.
XXII, 29, 2.
Ähnl. Wa. IV, 570, 146.—Zeylslein, dim. von zeisig, ein singvogel.
†*Ich wil sie anderst machen singen,
Es sey denn der teuffel in ihn. XVI, 162, 15 f.
Bed. Will ihnen was anderes beibringen.
†*Darvon sie schreiben, singen und sagen. XVI, 407, 8, u. ö.
†*Es lest im nit singen noch sagen. IV, 360, 21.
Bei ihm fruchtet alles zureden nichts.
*Wie man sagt von den falschen katzen,
Die foren leckn und hinden kratzen,
Wie die Sirenen süeslich singen, XXII, 366, 15 ff.
- Sitzen.** †*Denn sitzt er wie ein nasser dachs
Zwischn reich und armen. XIX, 55, 36 f. II, 267, 16 f.
D. h. beschämt: wie ein begossener pudel.
* und reden im so spöttlich und hönisch zu, daß er under inen
sitzt wie ain pfeiffer, der den dantz verderbt hat, XXII, 79,
34 ff. S. Stehen.
Wa. I, 559, 3.
†*Dann sitzt er wie ein gstoichen kalb, XXIII, 500, 29. S. Stehen.
- Socke.** †*Also volgt in dem reych ein rach
Der andern auff der socken nach, VIII, 564, 4 f. I, 464, 26. II,
141, 4; 181, 11. XX, 74, 22 f. IV, 54, 4. XVI, 251, 11. IX,
484, 15, u. ö.
- Sohn.** † Ein weiser son
Der ist ein freud dem vatter sein;
Aber ein thörichter son allein
Der ist seiner mutter ein gremen, XIX, 262, 4 ff.
Biblisch.
†Sein vatter frewt ein weiser son, XIV, 290, 33. Biblisch.
†Der nährisch son sein mutter schendt, XIX, 290, 35.
Biblisch.
†Ein nährischer son alle zeit
Ist seines vatters hertzenleid, XIX, 310, 11 f.
- Sommer.** †*Im summer habt ir in (*ihnen*) die haut abzogen, im winter
saugt ir in das marck auß den bainen XXII, 55, 36 ff.
- Sonst, S. Sunst.**
- Sorge.** Wo viel sorg sind, da sind viel threum. VIII, 639, 5.
Ähnl. Wa. IV, 638, 154.
†*Und wirdt mit sorgen nit gepissen
Hat ein sicher, gerhut gewissen. IX, 147, 19 f.
†*Nicht wunder wer, als ich vermein,
Das einer vor sorg sprüng zu eim stein; XIV, 290, 32 f.
Zu stein würde.

Sorgen. Ir solt gar nicht sorgen

Umb den künfftigen morgen. IV, 139, 36 f.

Ähnl. Wa. IV, 640, 45.—Biblisch.

Sot. †*Und füllt mich der so voll und spot,

Wie wol mich gar oft prennt der sot. IX, 108, 10 f.

Sot = narr.—Vgl. Dief 856.

Span. *Ir ding kauft sie ir ein mit rath,

Mir langt sies auff eym spenlein her. V, 239, 28 f.

Sinn: Mir miszt sie es karg zu.

Spannen. Wen man gar zu hart spant den pogen,

So mues er von not-wegen prechen. XXII, 348, 8 f. S. Bogen.

Ähnl. Wa. V, 1029, Bogen 6, u. folg.

Sparer. Ein sparer muß ein zerzer han. III, 222, 19; 40, 36. XIV, 232, 20. VII, 126, 5. XVII, 405, 5.

Wa. IV, 659, 13.

Sparren. Ich mein, der doctor hab eins sparrn

Im kopff zu weng oder zu vil, XXI, 111, 32 f.

Wa. IV, 660, Sparren 5.

Specklein. *Sonder legt nach dem sprichwort allen

In ein specklein auff die meußfallen, VII, 318, 3 f.

Wa. IV, 679, Specklein.—Specklein, s. v. w. Köder.

Speise. †All speiß sind wol und gut

Dem, der sie messig niesen thut. XVII, 415, 12 f.

Spiel. †*Das spil lest, mag ich jehen,

Ain oft in hintern sehen. XXIII, 130, 2 f.

Läsz einen im stich.

Spiel, wart deß munds, XVII, 16, 21. III, 50, 32.

Wa. IV, 699, 136.—Bed. das recht hilft nicht, oder spielschulden musz man nicht bezahlen.

†Ich wil mit dir anfahen ein spil,

Dast (*dasz du die*) hend ob dem kopff zsamb wirst schlagen.

XVII, 185, 6 f.

†*Das fräwlein sprach: Der klaffer vil

Die sehen uns gnaw auff das spiel; XXI, 289, 10 f. XXII, 159, 26 ff.

†*Wiewol wir uns haben zu vil,

Offt lassen sehen in das spiel. XIV, 319, 11 f. XVII, 158, 2. V, 326, 27 f.

†*Den jüden dacht ich heint zu hennen.

So hat das spiel sich umbgwend schlecht,

Daß ich müst sein deß jüden knecht. XV, 118, 6 ff.

Spieren. †*Ir spilent aber im hertzen mit sölchen gedanken, wie ayn katz min der meuß. XXII, 42, 33 f.

Spielgurre. †*Denn so ich wer ein trunckenpoltz,

Ein spiel-gurr oder lotter gar. III, 55, 3 f.

Spies. †*Uns wenns uns gleich umbschlegt allsand,

Nemb wir den langen spieß int hand; XVII, 148, 34 f.

Bed. Gehen wir ins heer.

†*Geschech, welches wöl, sol mir darinnen

Mein spieß, ob gott wil, nit abbrinnen. XVII, 8, 3 f.

D. h. ich werde dabei auff alle fälle keinen verlust erleiden.

Spinnenfeind. *Seyt-her sinds dem krebs spinnen-feindt. IX, 246, 16. VII, 337, 19. XVI, 102, 15 f. XVII, 204, 16.
Wa. IV, Spinnenfeind.

Spital. *Auch ist der spital den genßen nit baut. III, 35, 10. XVII, 150, 3.
Wa. V, 1741, Spittel, ähnl.—Sinn: das spital ist nicht umsonst gebaut, es ist da, damit man gebrauch davon mache.

*Des förchten die pawren noch ir tück
Und mein (*meinen*), die mülner all zu mal
Liegen auch kranck in dem spital. IX, 453, 17 ff. IV, 309, 23 f. XVI, 211, 15 f.
Wa. IV, 724, Spital 7. Sinn: Sie meinen, die müller seien alle von *der* untugend, nämlich eines andern gut zu veruntreuen, besessen. In unserer Ra. ist die betonung auf 'dem' zu legen.

Spitzig. †*Weyl mein krämerey treget wenig,
Auff dem land spitzig ist der pfennig, IX, 15, 25 f.
Bed. der pfennig ist rar.

Splitter. †*Was sichst du aber, das nit taug
Ein spliter in deins bruders aug?
Wirst roch deß balcken nit gewar
In deinem auge offenbar! I, 294, 11 ff. S. Balken.
Biblsch.

Sporn. †*Und warn euch trewlich, das ir nit
Wölt stupffen mit den scharpffen sporn
Die jungen fürstin ausserkorn. II, 63, 23 ff.
Bed. Nicht zu grob verfahren, zu streng sein.

†*Du darffst mir an kein sporen greiffen. V, 59, 29.
Bed. Dich nicht an mich heranwagen.

*Noch riedt (*ritt*) die liebe ihn mit sporn, II, 186, 27. V. II, 291, 4 f.
Wa. IV, 731, 34.

Spot. †*Das im nit spot zum schaden wachs, XXI, 318, 26. IX, 45, 35.
*Mussen den spot zum schaden haben XVIII, 46, 3. XIX, 55, 32. XVII, 458, 10; 242, 7; 182, 6; 321, 22; 373, 16; 393, 6. IX, 469, 12; 473, 18; 432, 14; 33, 35; 204, 15; 283, 16. V, 108, 13. VIII, 397, 23; 445, 16. III, 410, 15; 140, 4. XIII, 263, 6; 527, 15. XIV, 16, 11; XXII, 263, 35. V. IX, 139, 16; 185, 17; 142, 30; 58, 7. XX, 259, 21.
Wa. IV, 733, 31.

Spotvogel. *Wann er wird veracht uberauß
Und müst der werber spotvogel sein. XII, 365, 12 f.; 366, 31.
Wa. IV, 735, Spottvogel 4.

Spotten. †Dreyerley man gar billich spott:
Deß krancken, starck, wolgarb und rot;
Auch der vil kriegens sich vergicht,
An deß leib man kein masen sicht;
Wen ein vergangne that ficht an,
Die er nicht wider-bringen kan. XVI, 180, 11 ff.

Springen. †*Der arm dem reichen nach wil farn,
Das im oft springt das roß in parn. III, 71, 5 f. S. Pferd u. Barn.
Sinn: So dasz seine mittel versiegen u. er nicht mehr mitmachen kann.

Spule. †*Sahen sawer einander an;

Der spu im bauch in (*ihnen*) leer war gahn. XVII, 306, 5 f.; 330, 14 f. XI, 224, 20. VII, 160, 11. XXI, 51, 28 ff. IX, 5, 23.

Sinn, gewöhnlich: eine täuschung erfahren. Vgl. Wa. IV, 752, Spule.

Stadtochs. †*Dergleich wer faul ist, gern feyret,

Tegleich als ein statochs umbleyret. V, 308, 7 f. S. Umstreunen.

Stall. *Nu wil den stal ich machen zu.

So mir ist hin kalb und die ku. XXIII, 7, 14 f. V. XXI, 267, 6 f.

XII, 440, 18 f. III, 521, 29 f. IX, 213, 15 ff.

Wa. IV, 769, 29.

Stampa. †*Baldt ich ein außgebadet hab.

Ist er stampa dahin, schabab. XI, 231, 10 f.

Stampa ist lautmalendes wort. Bed. s. v. a. er ist fertig und kann gehen.

Standhaftig. *Standhaftig wie Aprillen-wetter. XXI, 322, 4.

Wa. V, 1745.

Stark. †Alle die starck sind und gesund,

Des artztes nicht bedörffen thund. VI, 320, 23 f.

†*Die (*die liebe*) bitter ist wie lauter gall

Und ist auch stercker, wan der todt! III, 428, 34 f.

Statt. Dieweil die stat oft macht den dieb, II, 169, 8. IV, 373, 38;

50, 17. XX, 372, 12; 62, 7. XXI, 143, 9. VI, 366, 31. VIII, 159,

20. III, 429, 16. IX, 428, 27. XXIII, 29, 1. XII, 486, 10.

Wa. IV, 782, Statt 2.

Staub. *Hat sich der esel krönen lassen?

Ich wil im den staub aussn augen blasen. VII, 108, 28 f.

Wa. IV, 784, 26. Sinn: ihn gehörig zurechtweisen.

Stechen. †*Ewr trew treibt euch zum vatter nicht,

Der schatz euch in die augen sticht, XII, 136, 4 f.

Bed. euch lüftet nach dem schatz.

Stegreif. *Soll ich mich in dem stegraiff nehrn, XII, 443, 36. XXIII,

56, 33. I, 103, 27. XVII, 261, 9. III, 555, 28. V, 68, 33, u. ö.

Wa. IV, 793, Stegreif 12.

Stehen. †Stet er heut hoch, so felt er heint. II, 95, 28 f.

*Der rieb die augn, sich schemen thet.

Stund wie ein sackpfeiffer, der het

Ein tantz verderbt. IX, 394, 34 ff. S. Pfeifer u. Sitzen.

Ähnl. Wa. I, 559, 3.

†*Als-denn er nicht arbeiten mag

Steht wie ein new geporen kalb, IX, 432, 1 f.

Sinn: so unbeholfen.

*(*Stehen*) Wie die gens am wetter. XXII, 11, 7.

Ähnl. Wa. I, 560, 44.

Stehlen. Weist nicht? steln und wider geben,

Spricht man, das ist ein hartes leben. IX, 49, 26 f. XIII, 260,

33 f. V. XVII, 108, 12 f.

Ähnl. Wa. IV, 799, 57.

- Stein.** †Und wer ein stein wälzt hin und her
Auff ein zu fellen mit gefehr,
Dem wird er fallen auff sein kopff.
Und im zerschmettern seinen schopff. XIX, 346, 16 ff.
- †Wist ir denn nit, daß zwen hart steyn
Malen weder sauber noch klein? XVII, 154, 31 f.
- Waltzender stein nit müssig (*moosig*) wirdt. VII, 197, 19.
Wa. IV, 814, 143.
- †Ich glaub: du wüfist eym stein in ars,
Das du nur mehr gelts uber-kembst (*erhichtest*). III, 33, 20 f.
- *Er aber saget darzu nein
Und schwert auch dafür stein und pein (*bein*), IX, 49, 11 f. XXI,
269, 21; 242, 18. XVI, 509, 2. III, 355, 25.
Wa. IV, 822, 318.
- Es möcht ein harten stain erbarmen.
So trewlich helt mein mann ob mir. V, 60, 29 f.
Wa. IV, 821, 293.
- Steinnarr.** †*Dort kumbt er, ich wil in ahn-schnarren.
Bist woren (*worden*) zu eimb steinnarren? XIV, 272, 11 f.
- Stelze.** †*Habn unsern ehren gnug gethon,
Redlich an bawren uns gerochen,
Sie gstümmelt, ghawen und gestochen.
Ir eins theyls auf die stelzen gericht. XVII, 208, 24 ff.
Sinn: haben ihnen die beine weggehauen. sodasz sie auf stelzfüßen
gehen müssen.
- Sterben.** †Es stirbt der weyß, gleych wie der thor, I, 463, 32.
- †Straff dein sohn! er stirbt nit daran,
Wann er wirdt klug und weiß darvon, X, 261, 4 f.
- Mehr sterben durch speiß und getranck,
Denn durchs schwert, spricht doctor Freydanck. IV, 435, 13; 246,
13 f.
Ähnl. Wa. IV, 832, 49.
- †Dacht: ehrlich sterben ist vil besser.
Denn schendtlich leben lange tag. II, 16, 19 f.
- †*Sterb ich gleich, eh ich kranck bin worn
Und mit dem kopff in den stegreiff tritt, XXI, 52, 16 f.
- Stern.** †Auff daß er darbey prüf und spür,
Daß er kein stern mehr bey mir hab, XX, 61, 17 f. XIII, 95, 9.
Bed. einen stein im brett haben bei jemand.
- *Ich het doch gester gar kein stern. XI, 228, 22.
Wa. IV, 841, 36. Bed. kein glück.
- Stich.** †*Mit käuffen in den stich ihn setzen, XVI, 482, 11.
= In verlegenheit bringen.
- Stick.** *Er kan gesehen noch kein stick, VII, 76, 14. XVII, 191, 30 f.
194, 11, 21; 195, 19.
Wa. IV, 847, 55. Das wort lautet sonst 'stich.'
- Stiefmutter.** Man spricht: Wer ein stieffmutter, hat
Auch ein stieffvater frü und spat, VIII, 468, 15 f.
Wa. IV, 853, 20.—Weil der vater sich oft von der neuen gattin gegen
seine kinder aus erster ehe einnehmen läßt.

- Stiglitz.** †Du wilt mich leycht (*vielleicht*) erst beten lern,
Du kanst kaumb ein stiglitz ernern,
Du unendlicher loser man, XIV, 268, 18 ff.
Stiglitz = distelfink.
- Stockblind.** †Wie also stockblind ist der neid. VIII, 298, 32.
*Wir waren ja alle stock-blind. X, 480, 30.
Wa. IV, 872, Stockblind.
- Stocknarr.** *Ein naturlich stock-narr ich pin; XXIII, 301, 33.
Wa. IV, 874, Stocknarr 2.
- Stockstill.** †Laugen nur nichts und schweig stock-still! IX, 53, 18.
V. X, 358, 29.
- Stolz.** (adj.) †Wer stoltz ist, der komt auch zu-letzt
Umb hauß und hof. XIX, 85, 19 f.
- Strafen.** †Frey straffen ist besser, denn daß
Man einem trag heimlichen haß. XIX, 81, 9 f.
†Drey sind zu straffen alle frist:
Wer seinem herren untrew ist;
Wer die gsetz weiß, und die nicht helt;
Welch frommer zu eim schalck sich gsellt. XVI, 179, 10 ff.
†Strafft man ein verstendigen mann,
So wird er vernünfftig darvon. XIX, 311, 17 f.
- Strasze.** †Und auff der straß nyemand vertrau
Zu weit, sonnder wol umb sich schaw! II, 286, 9 f.
†Den doch mit iren schwindeln listen
Procuratores und juristen
Gar oft führen ein krumme straß, IX, 139, 8 ff.
Bed. ihn bei der nase herumführen.
- Strebekatze.** Wer das spil nit thuet fliehen,
Muß oft streb-kaczen zihen. XXIII, 131, 24 f. V. VII, 226, 32.
IV, 330, 23; 381, 28. XVII, 139, 22 f. S. Strelkatze.
Wa. IV, 898, Strebekatze.
- Streben.** *Und strebe nicht wider den stram (*strom*)! XIX, 18, 33.
Wa. IV, 923, 40.
- Strehlen.** *Es muß frisch sein gewagt,
Ob uns gleich die Römer strähln. XI, 333, 19 f. V. XXII, 334,
26 f. XI, 367, 32. V, 260, 27. XXIII, 132, 26 f. S. Beutel.
Ähnl. Wa. I, 366, 92.—Sinn: durchbleuen, auch wohl totschiagen,
schmeicheln, es einem einsölzen u. ähnl.
- Streich.** †Ich mein, du gehest strachen nach,
Die sollen dir wern bald von mir. XIII, 353, 8 f.
- Strelkatze.** †*Solt wir yedem ein bachten geben,
Der mit seym weib zeucht die strelkatzen,
Mit schlagen, rauffen, kreln und kratzen, V, 44, 24 ff. S. Strebe-
katze.
Bed. in strelt liegen.
- Streuszugut.** †*Wie die schlepseck sind auch von Flandern,
Geben ein streuß-gut umb den andern. XII, 439, 20 f.
Streuszugut = verschwender.
- Streuszugütlein.** †Du wolst leicht ein streußgütlein wern, XI, 220, 2.

- Strich.** *Ich hoff, es werd mir armen Annen
Darvon ein strich auch durch die pfannen. XVII, 8, 5 f.
Wa. IV, 909, Strich 8, ähnl.—Bed. Ich hoffe, es wird dabei auch für
mich etwas abfallen.
- Strick.** *Ich hab im den strick and hörner bracht,
Daß er sein selb hat nit mer macht,
Sunder muß nur thun, was ich wil, XX, 205, 11 ff. XIV, 186, 32 f.
V, 259, 11 f. V, 220, 7. S. Schlinge.
Wa. IV, 912, 59.—Bed. hab ihn in meine gewalt gebracht.
O jüngling, fleuch! du stehst auff dörner,
Du hast den strick schon an den hörnern, VII, 199, 25 f.
Bed. Bist schon in der gröszten gefahr.—Wa. IV, 912, 59, ähnl.
- Stroh.** Wo stro bey fewel nahend leyt,
Das wird brinnend inn kurtzer zeyt. III, 291, 29 f. VIII, 387, 2 f.
XII, 38, 19 f.
Ähnl. Wa. IV, 915, 50.
- Strohsack.** *So verschütt er sein freundschaft mit
Das ihn denn der reych wirffet für
Den bschissen strosack für die thür. IX, 204, 36 ff. V. 180, 11 ff.
XX, 526, 21 ff. XXII, 264, 14 ff.
Wa. IV, 920, Strohsack 11. Bed. kündigt ihm die freundschaft auf.
- *Mein trew ich gar verloren spür
Der strosack ligt mir vor der thür. IV, 323, 13 f. XXII, 383, 15 f.
XX, 61, 16 ff. XVII, 117, 16 ff. IX, 428, 28 f; 254, 19 f.
Bed. Ähnl. wie oben.—Wa. IV, 920, Strohsack 8.
- Strom, S. Streben.**
- Stubentür.** †*Da findt man manchen vollen zapffen,
Der oft kaumb die stubn-thür kan treffen. V, 27, 14 f. VII, 26,
26.
So betrunken ist er.
- Stück.** Also ein böses arges stück,
Das ander bringet auff dem rück. I, 50, 36 f.
†Das alt sprichwort noch warhafft redt:
Wer ein böß stück gemacht hat,
Der fürcht darnach ein rauschend blat. XX, 148, 20 ff.
- Studfaul.** †*Wie man spricht, stüdfaul und gefressig. V, 186, 11, u. ö.
- Studvoll.** †*Du geren trinkst und wirst stüdtfol, XIV, 30, 20, u. oft.
- Stunde.** †*Mein stund ist noch nit kummen schir. I, 261, 13.
Biblisches.
- Summa.** *In summa es giebt u. s. w. XIII, 579, 4, u. oft.
Wa. IV, 958, Summa 1.
*Summa summarum, wo ich bin,
Friß ich das hauptgut und den gwin, V, 319, 23 f. VII, 179, 18.
XI, 155, 5, u. oft.
Wa. IV, 958, Summa 1.
- Sünde.** †*Die müssen all mit mir (*dem toß*) darvon,
Wann ich bin ye der sünden lou. I, 435, 11 f. Biblisch.
- Sünd-angel.** †*Des hat sie kein ruh im gewissen,
Wirt mit der sünd-angel gebissen. III, 181, 21 f.
- Sunst.** †*(*Ich*) Beger des umb ein sunst auch nit, (*umsonst*) XIV,
156, 32, u. ö.

Suppe. †*Das wurd gar gut faist suppen geben

Mainst nicht, das wur (*wäre*) ein gutes leben? IV, 29, 19 f.
= würde sich gut machen.

†*

Dargegen

Der reich den armen thut verlegen

Und will die arbeyt wolfeyl hon,

Ein suppen sieden auch darvon, III, 497, 7 ff.

D. h. Will was davon haben.

Suppenwust. Mein fraw ist mein zier und wol-lust,

Ist offt mein graw und suppen-wust. IV, 333, 38 f. Ähnl. IV, 388, 2.

Wa. V, 1756.—Ein schimpfname = suppenverwüster.

Süsz. †Es ist nit alles süs und gut,

Was in der eh geleissen thut; XIV, 234, 15 f.

†*Die keren sich dennoch nicht daran, man singt in süß oder bitter;
XXII, 78, 34 f.

Süszholz. *Denn nimbt süßholtz ins maul der mon,

Was das weib zürn, fluch oder prumb,

Biß das sturmweather über kumb (*vorbei ist*). IX, 305, 37 ff. Ähnl.

IX, 135, 13. IX, 94, 8. XIV, 125, 24; 266, 30. XXI, 171, 15.

IX, 335, 20. XXII, 487, 16.

Wa. IV, 983, Süszholz 2.—Bed. Milde, gute worte anwenden.

†*Ja komb! so wöll wir in sein hauß,

Uns im unter dienstlich beweisen

Und wölln in das süßholtz beissen

Und aller sache im recht geben, XII, 435, 20 ff.

Bed. ähnl. wie vorhergehend.

T.

Tag. †Der tag des todes besser sey,

Dann der tag der geburt. I, 445, 10 f.

Aller tag abend ist noch nit kommen. VIII, 121, 1. S. Abend.

Wa. IV, 991, 19.

†Ieder tag tregt sein ubel fort. I, 292, 21.

War ist des alten sprichworts sag,

Es sey wol alle tag jag-tag,

Fach-tag sey aber nit allwegen. IV, 287, 2 ff.

Wa. IV, 1001, 222.—Bed. Es ist alle tage jagtag (oder fischtag), aber
nicht alle tage fangtag.

*Kumpt es an tag, es lest sich endlich

On schaden gar mit nicht verteydigen. III, 177, 27 f.

Wa. IV, 1002, 248, Ähnl.

*Nun hat die uhr schon neun geschlagen.

Wo thun sien (*sie den*) tag im korb umbtragen? XVII, 73, 22 f.

Wa. IV, 1017, 610, ähnl.—Bed. wie sie die zeit totschiagen.

Tal. †*Des schlag ich all mein forcht zu dal, XXIII, 194, 26.

D. h. nieder.

Taler, S. Thaler.

- Tanz.** †*O gfatter, erst hebt sich der tantz,
Und das all unser freud wirdt gantz, IX, 129, 3 f.
Bed. Jetzt geht der spasz los.
- Tanzen.** Nüchtern tantzen und nüchtern weinen
Ist wolbekommen gar nie keinen. XIV, 325, 7 f.
Wa. IV, 1029, 30.
- †*Des waren gotzdienst thun sie schweigen,
Tantzen nach irer alten geigen. VI, 381, 32 f. V. IV, 46, 27 f.
- Tasche.** †*Und klopfft mit der hand auff sein daschen
Als ob er drauff wolt windel waschen. XXI, 270, 23 f.
Windeln wurden im wasser geklopft, um sie zu reinigen. Bed. er
führte einen tüchtigen schlag auf seine tasche.
- Tau (der).** Und wird ein grosser hader drauß,
So wisch ichs maul, schweig wie ein mausz,
Unnd ist mir als ein küles thaw, III, 352, 29 ff.
D. h. so wohl. wie im kühlen tau.
- Taub.** †*Das er auch wirt zu einem kind
An sinnen schwach, taub als ein gans. III, 528, 28 f.
- Taube.** †*Und war noch wol halber schlaftruncken
Und egelt also auff die stiegen,
Ließ gar seltsame tauben fliegen. IX, 500, 28 ff.
Bed. redete albernes zeug mit sich selbst.
- *Ey lieber, soll ich nit sagen dir?
Der vatter hat so seltzam tauben,
Wers nit hört, der kans nit gelauben. XII, 122, 31 ff. V. IV,
236, 7.
Wa. IV, 1045, 95.—Bed. hat seltsame grillen.
- *Offt fecht man mich mit eynem bossen,
Spricht, ich hab undert taubn geschossen. V, 328, 19 f.
Wa. IV, 1046, 109. Bed. In den tag hineinreden.
- Teidigen, S. Theidigen.**
- Teil.** Wann was zu theyl sol werden den raben,
Wie wir ein altes sprichwort haben,
Das ertrinckt nit in wassers walgen,
Es geh denn hoch uber den galgen. XVII, 104, 31 ff.
Ähnl. Wa. III, 1448, 77.
- Teller.** †*So wirff ich denn mit tellern zu ir,
So schmitzt sie denn mit häfn zu mir. IX, 335, 30 f.
- Tendelmarkt, S. Dendelmarkt.**
- Teufel.** Wann der teuffel, sagt man gemein,
Der sey nicht geren schwartz allein. IX, 198, 31 f.
Ähnl. Wa. IV, 1078, 452.
- †*Ey, ey, da schlag der teuffel zu! XVII, 90, 9; 185, 16.
- *Sitzt dir der teuffel in dem schopff? XVII, 153, 1. III, 53, 31.
Ähnl. Wa. IV, 1116, 1340.
- *
der teuffel muß dein walten! XVII, 207, 21; 288, 8.
XIV, 155, 30.
Ähnl. Wa. IV, 1108, 1141.
- †*Ietzt hat ihn auch der teuffel hin. III, 41, 7.
- *Ey der teuffel! XIV, 167, 19.
Ähnl. Wa. IV, 1119, 1414.

†*Auß dem wer endlich woren (*geworden*)

Ein teuffels kind geboren. I, 413, 11 f.

†*Hat mich der teuffl mitm pfaßn bschissen. XVII, 43, 24; 91, 28.
V. XII, 333, 36. XIII, 277, 20. IX, 79, 25; 474, 25. V. 7, 31,
u. oft.

*Der teuffl ihr auß den augen sicht, XVII, 77, 13. IV, 381, 16. XX,
79, 14.

Wa. IV, 1116, 1336.

*Was darzu ghört, ins teuffels nam! XI, 365, 15. XXI, 177, 20.

Wa. IV, 1126, 1591.

†*Key (*geh*) weck in aller teuffel namen! XIV, 270, 5.

†*Der teuffel dir ein zan auß-reiß

Und dir denn in die lücken scheid. XXI, 51, 14 f.

Gesagt zu einem, der an zahnweh leidet.

†*Stach auff dem teuffl darmit zwey hörnlein. XIII, 162, 15. S. Horn.

†*Es ist gefressig und studfaul!

Ein teuffl soltn dem andern ins maul

Werffn, biß kein stück beim andern blieb, IX, 131, 20 ff. V. XX,
129, 14 f.

Verwünschungsformel.

†*Darumb ich billich dich bestell,

Das du seyst des teuffels jaghund. IX, 43, 29 f.

†*Ich bin deß teuffels wachtelhund. XVII, 125, 4.

*Das dich der teuffel schendt! IX, 539, 18.

Wa. IV, 1109, 1148.

†*Der ander wills mit pollern gut machen,

Schlecht ein teuffl rauß und sibem neyn. V, 46, 2 f.

D. h. Verschlimmert die lage nur.

†*Mein seel hab ich geopfert schon

Dem teuffel zu dem newen jar, X, 409, 28 f. V. XIV, 54, 13 f.

†*Die ist gschwetzig gleich einer hetzen,

Sie möcht dem teuffl ein seel abschwetzen, XIV, 211, 11 f.

†*Ich wolt es hett der teuffel hin

Den pfaßen und sonst alle pfaßen, XVII, 63, 35 f.

Text. *Wer ich die krämerin gewesen

Wolt im den text auch habn gelesen, XVII, 176, 29 f. VII, 121, 21.

S. Bibel, Kalender, Psalter u. Legende.

Wa. IV, 1133, 12. Bed. leviten lesen.

Thaler. †*Hat etwan (*jedenfalls*) viel gelts ob spiel gwunnen,

Wir wern des talers sunst ein gast. XIV, 292, 18 f.

D. h. wir müßten den taler sonst entbehren. Gast heiszt in der
älteren dichtung fremdling.

Theidigen. †Gut teydigen ist auß der stauden. IX, 154, 17.

Theidigen = verabreden, verhandeln. Vgl. Sanders 2, II, 1305. Sp.

3 u. f.

Dacht: gut theidung ist auß der heck. VII, 121, 32.

D. h. während man selbst noch frei ist. Vgl. Bair. Wtb. I, 1049.

- Tobias.** †*Wenn sich reget die frawe dein
Und umberal will maister sein
Und spricht dir sanct Tobias segen, IV, 338, 9 ff.
Tobiassegen = ehesege, so benannt von dem frommen Ehepaar Tobias
und Sara, deren geschichte einen beliebten literarischen stoff bildete.
Hier ironisch gebraucht.
- Tochter.** †Töchter sind obs, das nit lang leit; XIII, 242, 30.
- Tod.** †Der tod sey besser, dann das lebn, I, 446, 16.
Auch so ist der tod besser eben.
Denn ein sieches und krankes leben, XIX, 126, 11 f.
Wa. IV, 1228, 89.
†*Das ich euch setz inn todtes bad. I, 468, 16. S. Bad.
†*Das muß er mit dem todt auch büssen. II, 272, 7.
†*Ihn hat gehackt des todtes angel,
Und sein leben ihm abgeschreckt, XVI, 447, 3 f.
- Ton.** †*Kanst du solches alles nit erschwingen,
Must im versetzten thon denn singen. IV, 343, 23 f.
Was nämlich sehr schwer ist.
- Topf.** Wie du das in dem sprichwort hast:
Was soll der irden topff trieffnasser
Schwimmen beim ehrnen topff im wasser? XIX, 52, 12 ff.
Wa. IV, 1271, 123, Ähnl. D. h. Gesell dich zu deines gleichen.
- Tor.** †Deß thoren hat die mutter leyd. I, 202, 13.
Biblisches.
- Tot.** †Du narr, das sprichwort du nit weist,
Das ein todter mann niemand beist. VIII, 93, 1 f; 376, 7 f. XX,
563, 1; 145, 21; 57, 37. XII, 223, 21. XXII, 49, 1 f.
- Traben.** †*Dich auff eim henffen gaul verdreen
Und traben, wenn der windt thut wehen. XIII, 58, 9 f. S. Pferd
u. Rosz.
Von einem am galgen gesagt.
- Tragen.** †Auch sagt uns ein alts sprichwort 'sunst,
Man trag nit schwer an guter kunst, IV, 127, 5 f. S. Kunst.
†*Ir seidt gewonet alle zwen
Und tragt mit euch, was nit wil gehn, XIV, 293, 19 f.
Umschreibung für stehlen.
- Trappe.** *(Ich will) Dem bulen nicht weiter nachhossen (*nachgehen*),
Dieweyl ich hab ein trappen geschossen; XVII, 216, 30 f.
Wa. V, 1773, Trappe.—Bed. einen bock geschossen.
- Trauen.** Auch ist das sprichwort unerlogen:
Wer nit trawt, der wirt nit betrogen. V, 108, 25 f.
Wa. IV, 1291, 81.
†Derhalb ein herr zu weit nit traw!
Zu seinen sachen selber schaw! X, 307, 1 f.
Waist nicht? wer also ubel traut,
Der ist entwicht in seiner haut, IV, 50, 28 f.
Ähnl. Wa. IV, 1291, 82.
†*Weil du nicht trawest, wie du sprichst,
Den lewten weiter, wenn du sichst. IV, 51, 1 f.

- Trauern.** †Trawren vil besser ist denn lachen; XIX, 392, 21.
 †Umb drey ding sol man trawren nicht:
 Wer gar ist keiner sünd verpflichtet,
 Auch der stets ubt barmhertzigkeit,
 Und der nie kein lug hat geseyt. XVI, 178, 5 ff.
- Traum.** †Dan thräum sind trieglich aller massen. VIII, 639, 13.
 †Böß dreumb deuten offt gut gelück. XIII, 198, 10.
 †Die traum sind nit all gar erlogen, II, 104, 36.
- Trauwol.** Wan Traw-wol rait das pferd da-hin. XXI, 300, 11. XVII, 519, 1. V, 108, 24; 52, 10. V, 96, 34.
 Wa. IV, 1300. Trauwohl 4.
- Treffen.** †Und dacht: Ich wil dich wider treffen.
 Kombst auff mein mist mit gleichem äffen. XVII, 359, 24 f. S. Mist.
- Treiben.** †Denn thut mit halbem wind nersegeln
 Und treibt sehr seltsam schwenk und egeln, IX, 431, 13 f.
- Treue.** †Trew ist edler, dann klares gold. I, 207, 7.
 Ein trew die ander trew gebirt, XII, 402, 31.
 Wa. IV, 1309. Treue 15.
 †Trew hat in freundschaftt grosse krafft, XIII, 555, 11.
 Trew ist mißlich. IX, 179, 21. II, 286, 16. IV, 104, 5. V, 96, 29;
 84, 26. IX, 323, 10.
 Wa. IV, 1311, 50.
 †Wann trew ist seltsam und mißlich. VIII, 445, 10.
 †Laßt euch als gefallen, was er thuet,
 Seczt trew und er (*ehre*) auft übertüer. XXIII, 221, 34 f. S. Seele.
 D. h. gebt weder auf treue noch ehre was.
 †*Seht, habt euch deß zu pfand mein trew! II, 42, 4.
 †*Wer solliches auß untrew bricht,
 Die trew mit untrew thut vergelten, VIII, 531, 11 f.
- Troffantes.** *Ich will ein troffantes lessen. XXIII, 61, 5.
 Trifantes = eulogium, textum malorum gestorum, quam notoriam dicunt, Bair. Wtb. 1, 652.
- Trollen.** Fluchs troll dich! VII, 163, 24.
 Wa. IV, 1331, Trollen.
- Tropf.** †*Mein mann ist ein hemischer tropff. VII, 146, 27.
 *So ist er gleich ein solcher tropff. IV, 392, 15.
- Trotz, S. Trutz.**
- Trumpf.** *Und sie zu trumpff alle erschlagen. X, 163, 7.
- Trunk.** †Der erst trunck sey gesund und gut,
 Der ander trunck sey zu dem lust,
 Der dritee sey zu der laster wust,
 Der vierte trunck sey alle zeyt
 Dem menschen zu unsinnigkeyt. IV, 233, 14 ff.
 †Zwischen den drüncken red nit viel! IV, 105, 25.
 Drüncken = pl. von trunk.
- Trunkenheit.** †Wer trunckenheyt wöll müssig gan,
 Der hab acht auff ein truncken man, III, 525, 33 f.
 Derhalb wir das alt sprichwort han:
 Inn trunckenheyt kendt man den man, IV, 235, 11 f.
 Wa. IV, 1349, 11.

- Trutz.** †*Trutz eim, der anderst sage her! XVII, 109, 5.
 †*Wie heust du nur so trutz und tratz? XVII, 180, 32. XVI, 331, 13.
- Trutzen.** †*So er die leut thuet trutzen und trätzen, XVII, 354, 10.
- Tuch.** †*Darmit (*mit zaum und sporn*) hab ich gewenht mein man.
 Also muß man dem tuche than; XIV, 269, 19 f.
 = So musz man mit solchen leuten verfahren.
 *(*Sie*) Sind eines tuchs drey hosen. I, 350, 12. S. Hosen.
 Wa. IV, 1356, 91, Ähnl.—Bed. Sind drei von einer sorte.
- Tugend.** †Und macht ein tugend auß der not. III, 226, 26.
 †*Das alle laster geen im schwanck,
 Die tugend ligt under der banck, III, 93, 39. S. Bank.
 Bed. Sie wird nicht beachtet.
 †*Die tugend (*tugenden*) sind der ehr ein angel. IV, 47, 36.
- Tun.** †Endtlich darunter fun (*fand*)
 Alter sprichwörter eins,
 Ein breuchlichs und gemeins,
 Das laut im Teutschen frey:
 Thu recht! förcht dich darbey! VII, 252, 8 ff. VIII, 600, 14 f.
 †Ob ich gleich nimb süßholtz ins maul,
 So thusts, wie ein schelliger gaul
 Und wirt nur hefftiger darfan, XIV, 125, 24 ff.
 †Du thust, als künst du dhaut kaum tragen
 Du bist doch fast all abend vol. V, 204, 4 f.
 D. h. So elend stellst du dich.
- Tür.** Wer zwischen thür und angel ein
 Mutwillig legt die finger sein.
 Derselbig wirdt geklemmet denn. XXI, 235, 9 ff.
 Wa. IV, 1194, 97, Ähnl.
- †*Oder kompt morgen frü herwider!
 So müst ir mir ein thür anhencken. V, 49, 15 f.
 Die Ita. enthält einen spott: ursprung unklar, wahrscheinlich: Komme
 in der meinung, es werde dir ehre erwiesen, und sollst dann dienst-
 botenpflichten, = arbeiten verrichten.
- *Drumb will ichs für den arß heut schlagen
 Mit der thür und zum hauß aus-jagen. V, 192, 30 f. XXII, 511,
 16 f. XI, 231, 12. XVII, 66, 31 f. S. Arsch.
 Wa. IV, 1197, 148.—D. h. ihm den laufpasz geben.
- *So schlegt man im thür für den ars;
 Wers nit wil glauben, der erfahrs. XX, 62, 32 f. S. Schlagen,
 Arsch u. Haustür.
- *Auff das niemandt mein schalckeyt spür,
 Nimb ich urlaub hinter der thür. XIV, 299, 33. V. XVII, 239, 6.
 Wa. IV, 1198, 181.
 Sinn: französischen abschied.
- *Auch gar versucht kein newen most,
 Der mir sunst oft die thür auffstost XXI, 62, 6 f. V, 168, 4 f.
 IX, 515, 13 f.
 Bed. mir den durchfall verursacht.
- *Dennoch bleibst du hinter der thür,
 Mein reich diener zucht man herfür. III, 182, 35 f; 39, 7 f. IX,
 349, 12 f. III, 220, 29 f.
 Ähnl. Wa. IV, 1198, 184.—Bed. Man läßt dich unberücksichtigt.

- Türengeln.** *Flugs fetsch dich, e ich dich thürängel! XXI, 85, 23.
VII, 106, 30, u. ö.
Wa. IV, 1376.—Türengeln = prügeln.
- Turm.** †*Vetschet euch naus mit ewren kappen,
Eh mein thuren nach euch thu schnappen,
Laß euch darinn mit wasser und brot
Fasten, XXI, 329, 37 ff. V. IX, 51, 31 f.
Turna = gefängnisz. Bed. Ehe ich euch einstecken lasse.

U.

- Übel.** †Ein ubel auß dem andern springt. VIII, 690, 16.
Wie das alt sprichwort hat gesprochen
Es pleib kain ubel ungerochen. XX, 562, 16 f.
Wa. IV, 1384, 45, ähnl.
- †*Ey harr und hab dirs valund ubel. XI, 232, 7.
Fallend übel = fallsucht.
- Überflusz.** †Wann überfluß. wollustbarkeit,
Spricht Cato, ist zu aller zeyt
Ein offne pforten zu dem todt. IX, 195, 2 ff.
- Übergehen.** †Übergib nicht dein alten freund,
Der mit rechter trew ist umbzeunt; XIX, 36, 15 f.
- Überhören.** Wie auch das sprichwort thut jehen:
Wer überhörn, übersehen kan,
Derselbe henckt eysre thür an. XVII, 510, 5 ff; 452, 8 f. III, 176,
26 f. XXIII, 81, 34 f. XIX, 310, 3 f. S. Mann.
Wa. IV, 1394, Überhören 4.
- Überweiben.** *Hewer will ich unverheytrat bleiben,
Das ich mich nit thu überweyben V, 65, 21 f. V. IX, 106, 19 f.
Wa. IV, 1400, überweiben.
- Umgehen.** †*Drumb gehst du umb gleich eynem narrn
Und gar eynem groben stat-farrn. III, 381, 35. S. Umbstreunen
u. Umlaufen.
- †*Ließ darnach den alten unflat
Umgehn an eyner hennen stat. V, 259, 16 f.
Sinn: Würde ihn gering behandeln.—Vgl. Wtb. IV, II, 996 f.
- Umkehren.** †*Du kerst dich umb wie ein hew-wagen. IV, 52, 15.
- Umlaufen.** †*Und laufft stets umb wie ein dorff-farr. IX, 131, 13.
Dorff-farr = dorfbulle.
S. Umgehen u. Umbstreunen.
- Umranken.** *Und thut mit dem unflat umb rancken,
Wie ein saw mit dem bettel-sack. III, 374, 27 f.
Ähnl. Wa. IV, 1412, 33.
- Unbeschissen.** †*Du lecker, laß mich unbeschissen! V, 53, 32.
- Umbstreunen.** †*Du streunst umb, wie ein statfarr III, 37, 17; 52, 9.
S. Umgehen u. Umlaufen.
Statfarr = stadtbulle: umbstreunen = umherlaufen, vagieren. Vgl.
Bair. Wtb. II, Sp. 815.

Unbill. Alt unbild bringt ein neuen schaden. IV, 103, 21.
Wa. IV, 1420, Unbill 1.

Unbilligkeyt. † Wer unbilligkeyt
Lang leydet, der thut mit der zeit
Mehr unglücks auff seinen hals laden. IV, 103, 18 ff.

Unfall. Und eh ein unfal het ein end,
So war ein ander vor der hend, I, 418, 9 f. IV, 132, 29.
Ähnl. Wa. IV, 1427, Unfall 4.

†*Der unfal reynt mich gantz und gar, I, 439, 14. V. XVII, 491, 24 f.
IX, 54, 22. XII, 514, 36. II, 29, 7.

†*Unfall bracht unfall auff dem rück. VIII, 541, 29.

Unfleisz. †Es ist verstendig durch urkundt,
Das unfleiß senckt das schiff zu grund. III, 234, 13 f.

Unfreundlich. †*So unfreundlich wie ein hackstock, XVII, 52, 18; 15,
33 f.
Hackstock = hackklotz.

†*Unfreundtlich wie ein sewdrock. VII, 133, 11.

Ungebadet. †*Last mich gar ungebadet eben, XXI, 9, 9.
Bed. Laszt mich ungeschoren.

Ungeduld. †Die ungeduld all ding macht schwer
Und bringt dem menschen viel gefehr. IV, 103, 8 f.

†*Des (*darum*) reit mich ietz groß ungeduldt. XI, 364, 6. V. VIII,
570, 13.

Ungefrett. †*Es sey sündt, du ietzt zu uns sprichst,
Weil du weder ghörst noch gsichst.
So laß uns beidt auch ungefrett! X, 243, 16 ff. V, 195, 2.
Fretten = plagen, quälen.

Ungekeit. *Laß mich uhnkeit, und hab dirs gicht! XIV, 269, 33; 53,
6. XVII, 168, 5, u. ö.
Wa. IV, 1431.—Bed. Lasz mich ungeschoren. Vgl. Bair. Wtb. I, 1025,
gehehen.

Ungerad. †Wie neune ungerad
Pleibt grosser herren ungenad. XXII, 387, 2 f.

Ungerechtigkeit. †Habt ir als in eym spiegel gsehen,
Wie alle ungerechtigkeyt
Kumt an den tag zu seiner zeyt, II, 19, 24 ff.

Ungerupft. †*Die magd sprach: Laß mich ungerupft! V, 203, 29.
= Ungeschoren.

Ungesalzen. *Der ist einfeltig und ungsaltzen.
Der selbig müst mein kraut mir schmaltzen. XII, 434, 29 f.
Wa. IV, 1434, 4.—Ungesalzen — einfältig, unverdorben.

Ungeschickt. †*(*Sie*) stellen sich so ungeschickt darzu, wie ain hundt
in ain karren: XXII, 80, 7 f.

Ungeschmäht. †*Virgini, laß mich ungeschmecht! II, 10, 35; 7, 24.
IV, 11, 27.

Ungewaschen. †*Ich will wol ungewaschen sein. I, 63, 20.
Hier = ungeprügelt.

Ungewisse (das). †*Iedoch er wol bedencken sol,
Weil er auff das ungisw muß bawen, XX, 526, 10 f.

Ungeziefer. *Ey, ey, wo hast du hin-dacht?

Was hast für ein unziffer bracht? XX, 129, 5 f. IX, 17, 34 f.

Ähnl. Wa. IV, 1437. Ungeziefer 3.—Ungeziefer = schlechter, nichts-tangender mensch.

Unglück. *Ein unglück bringt das ander her. XII, 561, 23.

Ähnl. Wa. IV, 1441, 81.

Weil selten kompt ein ungelück,

Es bringt ein anders auff dem rück. VI, 36, 5 f. XII, 524, 32 f; 563, 9 f; 185, 17; 340, 27 f. XVII, 94, 7 f* 429, 2 f. IX, 269, 38 f. IV, 108, 30 f. XVI, 64, 31 f. XI, 451, 18 f.

Wa. IV, 1442, 92.

Das alt sprichwort, das saget fein,

Das kein unglück so groß nicht sey,

Sunder, wie man spricht, ein unglück

Bringt stet das ander auff dem rück. II, 123, 8 ff. V. IX, 501, 20 f.

IX, 289, 25 f. XXI, 71, 15. XVII, 94, 7 f.

Wa. IV, 1441, 85.

Wie man denn spricht: Ein unglück klein

Das kummet selten gar allein. II, 193, 38 f.

Ähnl. Wa. IV, 1441, 73.

†Und eh ein unglück het ein end,

Ist schon das ander vor der hend. V, 230, 12 f. IV, 75, 24 f.

XXIII, 224, 13 f. XI, 364, 1 f. VIII, 259, 15 f.

Bey dem schwanck spüret man gleich,

Das kein unglück so groß nicht sey,

Es sey och etwan glück darbey. IX, 497, 19 ff.

Wa. IV, 1446, 182.

†*Ey sol ich nit von unglück sagen? XXI, 60, 14; 65, 22. XIV, 83,

2. V, 187, 20. VIII, 635, 6 f.

†*Auß dem nemb trost ein mensch die zeit,

So in (*ihn*) das unglück gwaltig reynt. II, 162, 34 f. V. VIII, 682, 23.

XII, 563, 21, u. ö.

†*Da schlecht (*schlügt*) gewoncklich ungluck drein. II, 109, 34.

†*Ey, ey, daß ich (*dich*) alls unglück schend! XX, 207, 18. Ähnl.

XIV, 31, 4.

†*Du loser unglückhafter man,

Das unglück schlegt stettigs nach dir, XXI, 93, 15 f.

*Wenn man denn sicht im unglück baden,

Wirdt er den leuthen ein gelechter. II, 267, 12 f.

Wa. IV, 1458, 487.

Unkeusch. †Wann das sprichwort ligt an dem tag,

Das nichts unkeusches sey mit schertz,

Wann eynes alten mannes hertz. III, 374, 29 ff. V. III, 56, 30.

Unkraut. †*Ja wann schon ain unkravt undter ainer so grossen ver-samlung ist, wie kann man den hauffen darnach urtailen. XXII, 40, 33 ff

Unkraut = nichtsnutzige menschen.

Unmut. †*Ich bit: nembts auff in keym unmut! II, 65, 12.

Unrat. *Ein unrath volgt dem andern nach. VIII, 690, 17.

Ähnl. Wa. IV, 1467, Unrat 3.

Unrecht. (adv.) †Wie man spricht: Unrecht gespunnen
Das kombt zu seiner zeit ant sunnen, VIII, 78, 33 f.

Wie man spricht: Unrecht angefangen,
Das ist auch selten recht außgangen, VIII, 651, 17 f.

†Wie man denn spricht: Unrecht gewonnen
Das geht wider hin mit der sonnen, XVII, 341, 29 f.

†Doch thut ein altes sprichwort jehen,
Das alles, was unrecht ist gwonnen,
Das komt zu seiner zeit and sonnen. XXI, 60, 21 ff.

Unrecht. (adj.) †Unrecht gut hat auch kein bestand, III, 180, 31.

Unrecht (das). Wer unrecht säet gar unfrumb,
Der wird müh erndten widerumb, XIX, 324, 11 f.
Wa. IV, 1472, 112.

Kein unrecht sich verbergen mag. XIII, 263, 4.
Ähnl. Wa. IV, 1470, 56.

†*Er hat ims selber zugericht,
Derhalb ist im nit unrecht gschehen. XIII, 72, 23 f.

†*Wie klein unrecht unser einer thut,
So muß er zalen mit dem blut.
Den großen Hansen wirt's ubersehen. X, 298, 16 ff.

Unstet. †*(Ihr) Seit wanckel, unstet wie ein rohr, XX, 260, 7.

Untere (das). †*Da es sich sehen liß, alst sölt
Das unterst zu öberst kehrt werden. XVII, 27, 17 f.

Untreue. Untrew und poses gelt
Fint man in aller welt. XXII, 387, 23 f.
Wa. IV, 1486, 26.

†Hie merckt man, wer der untrew spilt,
Mit untrew in Gott wider gilt, VIII, 574, 13 f.

Und untrew iren herren trifft; XV, 130, 29. I, 131, 2. XVII, 410,
25. II, 110, 3. III, 337, 5. V, 85, 20. XX, 111, 4. XXII, 233,
34. XIII, 50, 16; 263, 8; 242, 24. VIII, 195, 35; 435, 15; 468, 8.
XIII, 222, 9. XX, 347, 13. XII, 509, 10.
Ähnl. Wa. IV, 1485, 22.

Doch thut untrew nach kurtzen tagen
Irn eygen herren selber schlagen. IX, 198, 33 f. VII, 150, 19.
Wa. IV, 1485, 22.

†Und ein untrew die ander bringt, XXI, 258, 1.

†*Untrew wil ich mit trew vergelten, XIII, 280, 21.

Unverhört. Unverhört urtheil wer (*sei*) nit gut. VIII, 125, 26.
Ähnl. Wa. IV, 1487.

Unverstand. †*Und west (*wüsste*) vor unverstand dargegn
Einer saw kein sattel auff zu legn. V, 322, 23 f.

Unzählig. *Unzehlich wie der sand am meer. I, 89, 21. X, 278, 26.
V. I, 217, 18.
Wa. IV, 1492, Unzählig 1.

Urban. *Ich wolt, er het sanct Urbans blag. XII, 124, 6. XIV, 78,
22. XV, 108, 28. I, 121, 7. XII, 520, 26. IX, 37, 17.
Wa. IV, 1494, 35. S. urbansplag = trunkenheit.

Ursache. Die weiber habn etwann ein laun,
Brechen ein ursach von eim zaun, XX, 257, 25 f.
Wa. IV, 1497, 22.

Urteilen. †Dennoch urtail zu kayner stund,
Biß er vor hab gewiesen grund, II, 278, 35.

V.

Vacate. Es thw dir gleich wol oder we,
So schlag ich dir das vacate. XXII, 283, 30 f.
D. h. den laufpasz geben.

Valete. †*Gib ims valete nur kurtz ab. XX, 61, 19. XII, 198, 3. XXI,
196, 21.
Bed. wie vorhergehend.—Eine stelle [XII, 198, 3] = einem den **rest**
geben.

Vater. Wann deß vatters seggen warlich,
Der bawet den kindern ir hauß,
Aber der muter fluch durchauß
Reisset den kindern ir hauß nider. XIX, 13, 8 ff.
Ähnl. Wa. IV, 1506, 46.

Weist nicht? ein vater kan mit ehren
Zehen kinder wol eh erneren,
Denn zehen kinder einen vater, VII, 437, 21 ff. XII, 140, 29 f.
Wa. IV, 1507, 72.

†Unser vätter vor jaren hand (*haben*)
Sawer weinbeer gessen, von den
Sind stumpff worden der kinder zeen? XV, 235, 8 ff.

Veit. *Ey, das er hab sant Veits tantz! VII, 108, 27. III, 73, 14. V.
XI, 228, 21.
Wa. IV, 1522.

Velten. Wo hat sie ietzt der teuffel hin?
Hett ichs, ich strich ir an sanct Velten. XVII, 77, 16 f.
Vgl. Wa. IV, 1523, 7. Bed. unserer Ra.: ich würde sie abprügeln.

†Ich wolt, daß sanct Veltin drein-schlug! XXI, 10, 31.
Wa. V, 1787, Velten 21, Ähnl.

†*Den bachen (*speckseite*) lassen sanct Velta habn! V, 36, 5.

Venusberg. †* Wir kommen her
Alle beide auß dem Venus-berck. IX, 507, 32 f; 502, 30 f. XIV,
6, 19; 11, 22; 73, 6, u. ö.
Venusberg, dichterisch für aufenthaltort der Liebhaber. buhler, **dann**
auch einfach = buhlschaft, liebschaft.

Veränderung. Wann vil verenderung bringt verderben. XIX, 349, 8.
Vgl. Wa. IV, 1528, 2 ff.

Verborgen. Nichts so verborgen ist auff erd,
Das mit der zeyt ans liecht nit kumb. IV, 106, 36 f.
Ähnl. Wa. IV, 1531. Verborgen 2.

Verbrannt, S. Kind.

Vergehen. *Sonnder teglich vergendt
Wie der schatt an der wendt. III, 204, 1 f.
Ähnl. Wa. IV, 1545, 13.

- Verhauen.** †*Wo sich aber eine het verhauen,
Wer bulrin odr ehbrecherin,
Derselben oppfer nem ich nit hin, XXI, 334, 26 ff.
Vgl. Wa. IV, 1551.
Sich verhauen = sich sittlich vergehen.
- Verheissen.** †*(Pallas) Verheist gut suppen, doch allein
Gesotten von einem wetzstein. III, 8, 14 f.
Bed. Verheisst gutes, das sich aber schliesslich als von wenig belang
herausstellt.
- Verkehrten (die).** Mit den verkerten wirst verkert III, 173, 28.
Wa. IV, 1557, Verkehrter 1.
- Verloren.** †Verloren ist all sterck und kunst,
All krieges-zeug, kostlich geschoß,
All krieges-volck zu fuß und roß,
All anschlag felen in den krieg,
Wo Got nit selber gibt den sieg. II, 418, 1 ff.
†Verloren ist all trew und güt,
Zu endern ein verstockt gemüt. IV, 330, 18 f.
- Verneuerung.** †Vernewung tregt oft grossen gwin. VII, 197, 13.
- Vernunft.** †Vernunft ihr frucht bringt alle zeyt. I, 207, 2a.
- Verschmäher.** †Drey sind verschmeher irer herrn:
Der reicher denn sein herre ist;
Der wider sein herrn redt all frist;
Und den sein herr zu vil wol speist. XVI, 180, 4 ff.
- Verschweigen.** †Wer nichts verschweigen kon,
Der ist ein dörich mon. XXII, 388, 5 f.
- Verschweigen.** †Bleibt doch verschwiegen an dem end,
Gleich-wie unsers Herren urstent, IV, 394, 34 f.
Urstände = auferstehung.
- Verstehen.** †*Darauff verstund er sich so vil,
Gleich wie ein kw ob dem bretspil. XXI, 301, 21 f. XXII, 80, 25.
- Verstellen.** †*So versteit sie ir angesicht,
Wie ein härener sack. IX, 437, 18 f.
D. h. macht ihr angesicht so unansehnlich.
- Verstockt.** ~Noch sindt wir verstockt und verhart
In der hurweiß, I, 198, 13 f. I, 221, 21.
Wa.: Verstockt und verblint, IV, 1610, Verstockt 2.
- Versuchen.** †Acht ding wol zuversuchen send (*sind*):
Der ochß im pflug; der starck im streit;
Der könig, der seim zoren nachgeit;
Der geistlich an seim ebenbild;
Der reich gnügig an seiner mild;
Den armen an demütigkeit,
Den kauffmann an seinr wahr allzeit;
Und ein frommen an seiner trew,
Der sich allzeit der warheit frew. XVI, 184, 19 ff.
- Verthan.** †*Und heist mich ein verthonen buben. III, 68, 15.
D. h. ein herabgekommener mensch.
- Vertrauen (das).** †*Der könig sprach: Auff all vertrauen
Ich bitt: hilf meim sun von den todt! II, 199, 34 f.
- Vertrauen.** †Derhalb nyemand zu weyt vertraw! IV, 104, 4.
Wer nicht vertrawt, wird nicht betrogen. V, 97, 21.
Wa. IV, 1616. Vertrauen 18.

†*Vertrau nicht weiter, dann er sech (*sieht*).
Das im nit wie dem wolff geschech, V, 96, 30 f.

Verzehren. Das er nit mehr hie thu verzern,
Denn im sein pfluge mag ernern,
Nach des alten sprichwortes sag, XIV, 287, 3 ff. XXIII, 459, 13 ff.
Ähnl. Wa. IV, 1623, 18, 19, 20.

Vieh. Es ist gleich das fiech wie der stal, sagt der dewffel, jaget er
seiner mueter websen in hintern. XXIII, 50, 25 f.
Ähnl. Wa. IV, 1630, 10. D. h. eins ist so gut, d. i. so schlecht, wie
das andre.

Wann es ist das viech wie der stal XVII, 110, 29. VII, 150, 24.
IX, 53, 5.
Wa. IV, 1629, Vieh 5, 9.

†Auch so werd das viech allermaist
Von seynes herren augen faist, IV, 352, 4 f.

†*Es ist gar ein einfeltigs viech,
Sie ist eben geleich für mich; XIV, 237, 25 f. XIV, 74, 31 f.

†Inn wollust leben embsiglich,
Gleich wie das unvernünftig viech. III, 90, 15 f.

Viel. Welliches (*sprichwort*) sagt, daß vil verdirbet,
Welches man nicht öffentlich wirbet, XXI, 248, 27.
Wa. IV, 1634, 48, 9.—D. h. Vieles entbehrt man, dadurch dass man
sich nicht darum bewirbt.
Man spricht: Vil verdirbt,

Das man auß verzagheit nit wirbt. XVII, 114, 34 f.

†Der vil zusagt und wenig helt,
Und auff die lug sein datum stelt,
Thut sich selv oft ind backen hawen, XX, 506, 22 ff. XXII, 508,
14 ff. S. Datum u. Backen.

†Wann das alt sprichwort sagt verborgen,
Wer vil hab, der muß vil versorgen, XII, 225, 26 f. III, 32, 30.

†Dann wer vil hat in diesem leben,
Dem wirdt viel und die füll gegeben;
Wer nichts hat, dem wirt das genommen, das er vermeint haben
bekommen. VI, 337, 30 ff.
Biblisches.

Daß sprichwort sagt vor manchem jar:
Wer zu vil haben wil auff erden,
Dem wird endlich zu wenig werden, XVII, 368, 26 ff.
Wa. IV, 1635, 76. ähnl.

†Wie man spricht: der zu vil wil han,
Der bringt zu letz zu wenig darvon. XIII, 332, 13 f.

Weil mon doch saget rund,
Zw vil sey ungesund, XXII, 351, 18 f. IV, 103, 15. III, 262, 23.
XXI, 223, 26. V, 344, 8.
Wa. IV, 1636, 94.

†Wann zu viel ist ublich arg; IX, 34, 4.

†*Auch viel verheist und wenig helt, III, 373, 20; 97, 7.

Viele. †Wen vil fürchten, spricht Seneca
Und auch Franciscus Petrarcha,
Derselbig muß auch fürchten vil. VII, 178, 8 ff. XIII, 147, 1 f.

Vier. *Und von im alle viere strecket, XIII, 244, 16.
Wa. IV, 1640, 25.

Vogel. †Es ist der wirt gleych wie die gest.

Es sindt die vögel wie das nest. XIV, 122, 14 f.

Sinn: Einer ist so gut, d. i. so schlecht wie der andre.

Wann (*denn*) ider vogel singt sein gsang. XXI, 114, 7.

Wa. IV, 1659, 300.

Auch ist uns noch ein sprichwort sagen,

Ein yeder vogel singt ali frist,

Wie ihm sein schnabel gewachsen ist. V, 29, 3v ff.

Wa. IV, 1659, 303.

†*Herr doctor, ich bring gute mehr (*mür*),

Ich hab ein feisten vogel gfangen. XIV, 306, 33 f.

Bed. Einen guten fang getan.

*Das muß alls mit uns gehn zu grund,

Und alls faren durch unsern schlund.

Die vögel wöll (*wollen*) wir lassen sorgen, XXI, 321, 10 ff. IV, 339, 16.

Vgl. Wa. IV. 1674, 31.

Sinn: Wollen uns keine sorgen machen.

†*Last ir aber den vogel fliegen.

So kombt euch mir frölich glaubt!

Kein solche laugn auff ewer haubt. XVII, 9, 12 ff. III, 69, 26.

D. h. wenn ihr diesen dummen buhlen fahren laszt.

†*Daucht sich Hensel frischer knecht sein.

An dem tisch zwen landtfahrer sassen

Das gar zwo nasser katzen wassen.

Merckten des einfalt unvertrogen.

Der vogel new war ausz geflogen. IX, 507, 20 ff.

D. h. Sie merkten, dasz er ein grüner ankömmling sei.

†*Den montag zu dem suntag feyerst,

Etwan mit voller rot umbleyerst,

Gest umb mit vogeln und mit dauben (*tauben*), XXIII, 139, 23 ff.

Bed. Du gehst mit seltsamen stücken d. h. mit allerlei ränken um.

*(*Ich*) Fleug auch im land her unde hin,

Bin ein vogel und doch nicht flück (*flügge*),

Hab meinen schnabel auff dem rück. IX, 414, 28 ff.

Wa. IV, 1670, 603.

Es sagt dies ein mönch. Was es bedeutet, ist schwer zu sagen.

Höchst wahrscheinlich, 'anscheinend bin ich frei, wie der vogel, aber tun kann ich doch nicht, wi ich möchte.'

Vogelfrei. *Und dir auch keines guten gönnen,

Dir auch zusetzen, wo sie können.

Bist vogel-frey, in aller welt,

Bejde zu acker und zu veldt, IX, 190, 5 ff.

Ähnl. Wa. IV, 1672, Vogelfrei 2.

Vogelhaus. †*Ey so sperr dich inn ein vogelhaus

Und thu ein weil an cloen (*klaunen*) saugen! III, 66, 11 f. V. V, 220, 2.

Schimpfwort s. v. a. lasz dich begraben, oder ähnl.

Voll. †*Mein hertz steckt gen im liebe vol,

Geleich wie ein esel mit fürtzen. VII, 151, 16 f.

Vorgetan. *Sprach: Vorgethan, hernach bedacht

Hat mich zu spot und schanden gmacht. XXI, 259, 16 f.

Ähnl. Wa. IV, 1706, Vortun 1, 2.

Vorteil. †Vorthell tregt auch nit allmal für. III, 179, 19.

W.

- Waffe.** †*Und schreyt doch uber mich laut waffen, V, 188, 29. XIII, 179, 25. XIV, 172, 14, u. ö.
Eine bekannte mhd. Ra. Hier = schimpft doch arg auf mich.
- Waffel.** *Ich wolt dirn in dein waffel schlagen XVII, 181, 21.
Waffel = maul. Wa. IV, 1796.
- *Schweig nur und halt dein waffel zu! IX, 117, 29.
Wa. V, 1796, Waffel 2.
- Wagen (der).** †Wer den wagen spant hinten an,
Verdient schant und nachrew darvon. XXIII, 360, 1 f.
- Wagen.** Wagen gewint, wagen verleust. VII, 172, 14. XI, 228, 27.
Wa. IV, 1736, 38.
- Wallen.** †Drumb wallfart das sprichwort auffbracht:
Wallen gahn sey gut für andacht. XV, 510, 40 f.
- Walten.** *Der arizet sprach: Ja; das walt Got! II, 199, 36.
Wa. II, 100, 2420.
- †*Die jung sprach: Ja, das walt der riet! IV, 360, 7. S. Ritten.
- Wandeln.** †Wann es sagt ein sprichwort der alten:
Ein mann mit seines gleichen sol
Wandeln, der wandelt recht und wol. IX, 205, 8 ff.
- Wandern.** †Mit wort und wercken bist du wandern,
Wie ein karfreytag nach dem andern. IV, 52, 13 f.
D. h. sehr langsam.
- Wappen.** Ich wil dir zwar dein wappen blesimirn. III, 47, 1.
Wa. IV, 178, 37. Bed. hier, dir ein blutiges andeken hinterlassen.
- Ware.** *Es ist kein war inn unsern kram,
Sie fressen uns wol allesam. V, 125, 6 f.
Wa. IV, 1716, 140.
- Warnung.** Trewe warnung ist gut. IV, 321, 7.
Ähnl. Wa. IV, 1787, Warnung 1.
- Wäsche.** †*Unser narr ist mit worten resch
Und richt oft an gar seltsam wesch. XXI, 104, 18 f.
Bed. schwätzt gar seltsames zeug zusammen.
- Waschen.** *Sie redn ohn verstandt, gleich wie du,
Waschen und plaudern stets hinein. VIII, 205, 16 f. V. XIX, 82, 37 f.
Wa. IV, 1798, 36.
- *Nein, nein, mir ist weger (*lieber*) und besser,
Ich geb dir darzu messer und taschen,
Denns (*denn dasz sie*) mich baß umb den kopff thet waschen. IX, 118, 1 ff. I, 58, 18 ff; 63, 21 ff.
Bed. mir den kopf zerbläuen. Wa. II, 1524, 592.
- Wäschbläuel.** †*Sie hat mir nun mein wehr gnummen
Und mit einem weschplewel glaust (*gelaust*), V, 39, 18 f.
- Wäscherei.** *Solch wascherey bringt spot und schand. XX, 263, 19.
Wa. IV, 1798. Wäscherei = geschwätz.

- Wasser.** Wann das frembd wasser schmecket wol. VII, 194, 13.
 Vgl. Wa. IV, 1806, 171 ff.
 Bed. Gestohlen gut schmeckt am besten.
- Die verstoln wasser sind suß, XIX, 260, 30.
 Wa. IV, 1815, 354.
- War ist, wie das alt sprichwort lieff:
 Die stillen wasser fressen tieff VIII, 277, 2 f.
 Wa. IV, 1813, 312.
- *Des es gleich auf das tisch Tuch rin,
 Nimpts doch das wasser alles hin. XVII, 417, 18 f; 368, 18.
 Wa. IV, 1812, 293.
 Vgl. Engl. It will all come out in the wash.
- †Ey wol hat der alt ein geparen,
 Sam hab er nie kein wasser betrübt. III, 71, 13 f. IV, 38, 6 f.
 IX, 94, 14 f. V, 237, 16 f.
 Bed. als ob er der unschuldigste, reinste mensch sel.
- *Wir tragn wol wassr an einer stangen;
 Wann es ist das viech wie der stal. XVII, 110, 28 f. V, 57, 11 f.
 XXII, 63, 14.
 Wa. IV, 1832, 771. Bed. 'Sind zwei von einer sorte,' u. an der zweiten stelle: 'wir haben einander zur unsittlichkeit die hand geboten.'
- Wedel.** †*So bist du gar ein grober wedel. V, 21, 32.
 = vierschrotiger mensch.
- Weh(e).** *Die schryen alle: wee und ach! III, 283, 13.
 Wa. I, 19, Ach 4.
- †*Das thut mir heymlich weh und andt. XV, 82, 25.
 Weh
 Dem, der auff erden sey allein! IV, 369, 13 f.
 Wa. IV, 1862, Wehe (adj.) 8.
- Weh dem land, welches könig ist
 Ein kind IV, 42, 5 f.
 Wa. IV, 1862, Wehe (adj.) 11.
- Weh(e) (das).** Es ist kein weh so groß auff erd,
 Denn wer mit hertzleid ist beschwerd. XIX, 104, 34 f.
 Wa. IV, 1862, 9.
- Weib.** †Ein freundlich weib erfrewt den mann; XIX, 107, 25.
- †Auch ist ein zänckisch böses weib
 Eben gleich wie ein trieffend tach, XIX, 310, 14 f.
 Die weisn bethören weibr und wein; XIX, 77, 19.
 Wa. V, 50, 1122.
- †Ein weschenhaftig weib voran
 Die-selb ist einem stillen mann
 Wie gen berg ein sandiger weg
 Ein alten mann, kraftlos und treg. XIX, 105, 21 ff.
- †Ein böß weib macht betrübt das hertz, XIX, 105, 33.
- †Ein tugendsam weib ist vorab
 Von gott ein köstlich schenck und gab,
 Die auß genad dem mann wird geben,
 Welcher in gottes-forcht thut leben; XIX, 107, 17 ff.
- †Ein zänckisch weib und ein platzregen
 Vergleichen sich zsamme allewegen, XIX, 349, 37 f.

†Wer ein zänckisch weib krieget schon,
Der krieget einen scorpion. XIX, 106, 20 f.

Weib und der wein nembt hin
Vernunft, herz, muet und sin. XXII, 386, 8 f.
Vgl. Wa. V, 50, 1122 ff.

† Ein weib all frist
Ein unrhüwiges ubel ist, XX, 238, 17 f.

Etlich weiber sind von neun hewten. V, 233, 3. Vgl. Haut.
Wa. V, 45, 999, ähnl.

Gesell, du weist,
Das alle weiber tragen layder
Ein kurtzen mut unnd lange klayder. IV, 332, 28 ff. XII, 340, 11 f.
Ähnl. Wa. V, 45, 1003.

†So mag ein frumb weib widerumb
Ziehen ein man ehrlich und frumb, IV, 363, 17 f.

Weiber graten nicht almal wol. IV, 334, 29.
Wa. V, 45, 997.

Derhalb keim weib zu trawen ist. XII, 262, 9; 262, 39.
Wa. V, 31, 696.

†Ein böß weib macht betrübtes hertz,
Bringt ein traurig angesicht voll schmerz. XXIV, 14, 15 f.

†Eyn trewes weib Got geben thut, II, 310, 25.

†Wenn die weiber unsinnig wern,
So ist nit gut bey in zu hausen. VI, 132, 2 f.

†Wann solche alter weiber drey
Fingen im feld den teufel frey. IX, 43, 24 f.

†Du weist: die weyber schweigen hart. XI, 136, 15.
Ein zenkisch weib bring ungemach
Dem mann gleich wie ein trieffens dach
Und ein boßhaftig weib mit schmerz
Mach dem mann ein betrübtes hertz. IX, 437, 12 ff.
Ähnl. Wa. V, 29, 654.

Ein wolgezogen weib vor allen
Die ist mit gold nit zu bezalen. XIX, 108, 8 f.
Wa. V, 29, 651.

Wann wir (*weiber*) sind warhafft all von Flandern,
Geben ein narren umb den andern. XXI, 304, 14 f. X, 206, 33 f.
XIV, 91, 29 f. XI, 231, 8 f. S. Buhlerin, Bruck, Bübin, Frau
u. Flandern.
Wa. I, 1047, Flandern 1.

Weiberliebe. †Darzu so machet weyber-lieb,
Spricht doctor Freydanck, schelck und dieb,
Mörder, rauber und verräter
Und dergleichen ubelthäter, III, 434, 23 ff.

Weide. †*Die ich hab lassen bringen umb
Ir ist eben ein grosse sumb.
Also muß man koppen die waiden, XIII, 159, 19 ff.
D. h. hier. so musz man diese leute zusammenhauen

Weiher. *Lieber, zundt mir kein weyer an! VII, 106, 23. Ähnl.
VII, 163, 29. XIII, 121, 15. XXI, 89, 23. XX, 40, 34.
Wa. V, 82, Weiher 4.
D. h. etwa so viel als: Mach mir den gaul nicht scheu. Delne droh-
ung ist eitel. Vgl. Bair. Wtb. II, 825.

Weil, S. Geld.**Wein.** Der wein lose leut machen thut,

Und starck getränk macht wilden muth, XIX, 313, 5 f.

Wa. V, 93, 178, ähnl.—Biblisches.

†Wer wein lieb hat, der werd nit reich. III, 50, 12. XXIII, 502, 18.
XVII, 272, 8. III, 519, 9. III, 525, 24. III, 32, 11.

Wie man sagt: Wo der wein eingeht,

Daselben geht die vernunft auß, XVII, 498, 40 f.

Wa. V, 114, 672.

†Wann (*denn*) der wein ist süß im eingang,

Darnach so sticht er wie ein schlang. IX, 431, 9 f.

Biblisches.

*Geht ewer straß! der wein ist auß. VII, III, 9.

Wa. V, 116, 707.—S. v. a. das spiel ist aus.

†*O, du trinckst lieber wein den laugen, XIV, 52, 33. IV, 387, 21 f.

†*kompt! wir wöllen dran giessen ein wein! IX, 94, 25.

Bed. elns darauf trinken.

Weise. (adj.) †*Jünckerlein, wie bist so blindt,

Bey weisen leuthen gar ein kind! V, 216, 29 f.

†*Des bleib ich weiß gleich hewer als fert,

Geleich wie unsers mülners pferd. V, 322, 25 f.

Müllers pferd = esel.

Weise (der). Der weiß bewieget alle tag

All seine wort auff der gold-wag. III, 369, 25 f.

Wa. V, 134, 73.

Der weiß helt in sein reden maß. III, 364, 1.

Vgl. Wa. V, 1809. Weise (der) 170.

Weise (die). †*Wie hart man ihn straff und bewart,

So singt er doch sein alte weiß, IX, 363, 20 f.

Weisheit. Drey sind, die ir weißheit verösen (= vernichten)

Wer sein gut werck vermischet mit bösen;

Ein vatter, der ein fromb kind hat

Und das der bösn entgelten lat;

Und wer heymlich im hertzen treyt,

Zulezt das ainem klaffer sey (sagt). XVI, 182, 6 ff.

Wa. V, 1192, 92.

Weisz. †*Ir hend (*waren*) weiß als der ofen-herd V, 134, 22, 191, 23.**Weit.** †Nur weyt darvon am besten ist. II, 292, 33. S. Hindan.

Vgl. Wa. V, 152, 14.

Welt. Das sprichwort wirdt erfüllt gemein:

Die welt die wil betrogen sein; IX, 423, 16 f. XXII, 227, 33 f.

XXI, 125, 15. IV, 401, 9. V. IX, 175, 14 f.

Wa. V, 168, 288.

Welt die pleibt welt, IX, 331, 16.

Wa. V, 175, 469.

† Es ist in der welt

Nichts schnöders, denn liebhaben gelt, IX, 224, 29 f.

Wemmerweh. Den wemmer-wee muß ich ytz singen.

Wann ich hab weder pfand noch gelt IX, 19, 1 f. IX, 216, 21.

XXI, 322, 17. IX, 481, 6.

Wa. V, 184.—Ed. klagen.

Wendenschimpf. Ich bin ein rechter Wendten-schimpff. III, 95, 28.
XIV, 133, 8. V, 321, 27. VII, 180, 20.

Wa. V, 185. Bed. verdrieszlicher, unangenehmer mensch.

Werfen. †Werfft auf den herrn

Ewer sorg der sorgt für euch. IV, 140, 3 f.

Biblisches.

Wer würfft in die höch den stein,

Dem felt er auff sein kopff allein; XIX, 115, 5 f.

Wa. IV, 816, 173.

Werk. †Wie das werck lobt den meister sein,

So loben ein fürsten allein

Sein weise händel an dem end. XIX, 39, 5 ff.

Schnöd werck verdient schnöde belonung. III, 23, 17.

Wa. V, 199, 88.

Werkmann. Ein iegklicher werckman auff erdt

Der ist auch seines lohnnes werdt. VIII, 209, 19 f. S. Arbeiter.

Wetten. †*Wett Fritz, es ist eins erraten. XXII, 29, 10.

Bed. spöttisch s. v. w. Du hast es erraten, den nagel auf den kopf getroffen.

Wetter. *So kan ich ihm on alle scham

Ein solch subiles wetter machen

Mit lauter lüg auß meinem rachen, III, 354, 18 ff.

Wa. V, 217. Wetter, 199.—D. h. hier, ihn verleumden.

*Thut darzu mein spotten und lachen.

Ich will euch auch ein wetter machen. VII, 106, 6 f. XI, 223, 32 f.

D. h. ich will euch auch wieder treffen.

Wetzen. †*Mit den wetzt sie sich uber tag.

Ietzt kumpt diese, denn jhene klag,

Diß habs geredt und jhens gethan, IV, 380, 12 ff, u. ö.

D. h. hier, zankt sie sich.

†*Kommen sie gleich heut oder morgen,

So müssens auch so vil dran setzen.

Wir wöllens scharpff einander wetzen. X, III, 10 ff.

D. h. hier, einander niederhauen.

Widern (sich). †Zehen widern einander sich:

Der weiß der thor; der tag die nacht;

Der gütig und der ungeschlacht;

Der gsund der kranck; das lebn der todt. XVI, 181, 23.

Widergeiten. †Dergleich spricht man on hindernuß:

Widergeltun unverbotten ist. XXI, 241, 1 f.

Wiedehopf. †*Als sich der spieler rüren thet,

Hett er ihm selber in sein bet

Einen wid hopffen außgeheckt,

Ihm selbs ein ay dorein geleckt, IX, 301, 17 ff.

Bed. Hatte sein bett beschmutzt.

Wiege. *Ey, ich hab in (*ihn*), yetzt am freytag acht tag, gar auß der wiegen geworffen. XXII, 69, 18 f.

Wa. V, 228, 23, ohne erklärungs.—Bed. Habe ihn vor den kopf geschlagen, d. h. durch mein verfahren stark entrüstet; sonst wohl auch einen überwältigen, beslegen.

Wille. Durch geduldtigen willen

Mag man viel haders stillen. III, 134, 18 f.

Ähnl. Wa. V, 238, 47.

- Wimmerer.** Die wimmer muß man mit keiñ klieben,
Ir lebtag sie sunst wimmer blieben. XIV, 232, 7 f.
Wimmerer = einen der wimmert. Vgl. Sanders 2, II. 1609, 3 Sp.
- Wind.** *Der hab ich acht auff ein truncken man,
Wie er mit halbem wind her-segel IV, 236, 5 f; 362, 3. III, 56,
4 f; 518, 18. IX, 419, 9; 431, 13, u. ö.
Wa. V, 262, 386. Bed. dahertaumle.
- *Du bist ein frembding und außlender
Herkommen auch in unser stat,
Der vil winds in der nasen hat. X, 30, 8 ff.
Ahnl. Wa. V, 260, 321. Bed. der sich gern breit macht.
- †*Botz Veltin, der windt geht heut recht. X, 360, 23.
Bed. ist alles günstig.
- *Was hilfft in denn, daß er so blind
Gearbeit hat nur in den wind? XIX, 388, 6 f. X, 6, 25.
Vgl. Wa. V, 1814, 426.—Bed. nutzlos gearbeitet.
- *Ich schlugs in windt und thet sein lachen, X, 246, 18; 480, 28. XI,
461, 12. I, 198, 4, u. oft.
Wa. V. 262, 365. Sinn. sich um etwas nicht kümmern.
- Windelwaschen.** †*Derhalb must nun bey all dein tagen,
Weil du lebst, den ölgötzen tragen,
Und must ir windel-wascher sein. XIV, 130, 32 ff. XXI, 22, 22.
- Winkel.** *Im tempel hab geleret ich
Und nit im winkel heymelich, I, 306, 30 f.
Wa. V, 267, Winkel 16.
- Wirt.** Es ist der wirt gleych wie die gest,
Es sindt die vögel wie das nest. XIV, 122, 14 f.
Wa. V, 281, 77.
- †*Lauf (*laufen*) wir ie auch dem wirrdt an dwandt;
Bey 30 ducaten verzehret handt
On ander schlemmen und pancket, XI, 229, 5 ff.
Sinn: den wirt aus haus und hof fressen.
- Wissen.** †*Daß er mit ehren eyfern thar. (*sich untersteht*)
(*Er*) Weiß doch nit, wo es hangt noch leyt. XVII, 39, 28 f.
Bed. Weisz nicht, wie es darum steht.
- *Alde, ich scheid mit wissen. XXII, 32, 32; 68, 13.
- †*Ich waiß nit, wer dein gens noch enden
Sind; drumb raum mirs hauß, du bawer! V, 19, 11 f.
Sinn: Ich kenne dich nicht, weisz nicht was du für ein mensch bist.
- †*Wer weiß, wo glück verborgen leit. XIV, 218, 9.
- Witz.** Dacht ich: Die witz kompt nit vor jarn; X, 250, 34. IV, 320,
37. VII, 364, 24. V, 213, 11. VIII, 523, 12. XVII, 146, 3. I, 201,
13.
Wa. V, 325, 56.
- Witzung.** *(*Es*) Sol mir ewig ein witzung sein, XIII, 153, 20; 395, 32.
Wa. V, 327, Witzung.—Bed. Soll mir zur lehre dienen.

Wohl. †Auch wol dem stet frü unde spat,

Der ein vernunftig ehweib hat!

Auch wer hat einen weisen mut,

Mit seinr zungen kein schaden thut;

Und wer nit dienen muß auff erd

Den leuten, so sein nit sein werth.

Wol dem, der hat ein trewen freund,

In grund-hertzlicher trew verzeunt!

Wol dem, der klug ist, durch sein lehr,

Den man hört gern ie lenger mehr!

Wol dem, der so weiß ist all frist. XIX, 104, 18 ff.

† Wol dem man und seim leib,

Dem Got beschert ein redlich weib IV, 363, 28 f.

†Wol dem mann frü und spat,

Der ein tugendsam ehweib hat; XIX, 107, 7 f.

†Wol dem, der folgen thut! IV, 321, 8.

†Salomon spricht, wol dem auff erd

Ein trewer freundt zu theile werd;

Es sey vil köstlicher, wann gold. VII, 168, 18 ff.

†Wem zu wol ist, der kan nicht harren,

Sonder thut mit den füßen scharren; IX, 226, 10 f.

†Wol verstan, spricht der Walch. (*Welsche*) XXII, 22, 28.

Wolffahrt. †Wie man den spricht: Wolfart und glüeck

Mues dulden vil neydischer düeck. XXIII, 412, 14 f.

Wohnen. †Ich wolt lieber wohn und wachen

Bey grimmen löwen oder drachen,

Denn bey eim bößhafftigen weib. XIX, 105, 5 ff. S. Besser.

Wolf. Dieweil die wölff essen kein zil, XIV, 287, 12. XXIII, 476, 22.

Ähnl. Wa. V, 358, 182. Bed. Wölfe fressen keinen zahltag.

†Sint mir guet gewest unter augen,

Den wolff nur zaiget auf dem rüeck, XXIII, 40, 13 f. S. folg. Ra-

†Ich bin im freundlich unter augen,

Setz im doch den wolff auff den rüek

Im guten schein durch falsche dück. X, 44, 19 ff. III, 173, 12.

Bed. Tue ihm hinter seinem rücken schaden.

*Und (*ich*) wurd auch offft irr auff der strassen,

Gieng den wolff und an füßen plassen. (*blasen*) IX, 21, 37 f.

V, 282, 19. XVII, 300, 29.

Wa. V, 378, 602: Er geht (reitet) sich einen wolf. Ohne erklärang.

Bed. hier. Ich ging bis ich mir vom vielen gehen die *Schenkel wund* gerieben hatte.

†*Sprach: Zieht, dass euch der wolff muß fressen! IX, 136, 12.

Wenig sagende Ra. etwa s. v. a. unser *was das zeug hält*. Zieht, *was* ihr nur könnt.

*Wolt Gott, das ich deß weibs nicht het.

Wolt, sie wer ein wolff, lieff gen holtz. IX, 67, 5 f.

Ähnl. Wa. II, 762, 350.—Bed. damit ich sie los würde.

Wolfgang. †*So euch ein handt entzwey wer, ir würdt pald sant

Wolfgang anruffen. XXII, 18, 6 f.

Bed. ?

Wolfsgrube. *(*Wird*) Im so mancherley weiß nach steln,

Biß sie in die wolfsgrubn feln, XII, 252, 13 f.

Bed. bis sie ihn zum fall bringen.—Ähnl. Wa. V, 381, Wolfsgrube.

Wollust. †*Wann ieder wollust auff seim rück

Der tregt sein eigen ungelück XII, 86, 6 f. V, IV, 435, 11 f. VII, 291, 20 f.

†*So hat die wollust dich gefressen I, 423, 21. II, 165, 21. III, 79, 30.

Wort. †Auff blose wort mit nichte traw, II, 278, 32.

†Guete wort an (*ohne*) trew

Das ist hewer nicht new. XXII, 387, 5 f.

†Wann (*denn*) ein gut wort das ander bringt, XIV, 135, 27.

†Ein senft wort pringt ein senftes wort XXIII, 461, 18.

†Ein wort, geredt zu rechter zeyt,

Ist köstlich und nicht zu bezaln

Und ist gleich wie ein silbern schaln

Da gülden öpfel innen liegen. III, 364, 35 ff.

Ein böß wort bringt das ander, III, 135, 15.

Wa. V, 402, 106.

Gib senffte wort! stillen den zorn! III, 147, 34. XVII, 145, 5.

Wa. V, 404, 149.

Lehrt uns das sprichwort nicht dest minder:

Wo vil wort sind, ist nichts darhinder. XIX, 285, 12 f.

Ähnl. Wa. V, 426, 684.

Ein hart wort zündt den hader an. XVII, 145, 6.

Ähnl. Wa. V, 404, 143.

†Wie man denn spricht: Ein gut wort hat

Allmal funden ein gute stat, XVII, 502, 34 f.

†Auch spricht man: Ein gut wort

Find allmal ein gut ort. III, 134, 16 f.

*Mit süßen worten in abspeisen.

Samb hau sie in von hertzen holt, XVII, 467, 15 f.

Wa. V, 433, 844.

†*Ja, ja, baß dran und nit ablaß.

Biß sie dir gute wort thu geben! XVII, 154, 2 f. XIX, 53, 5.

*Sein eygen wort einer nit wol

Gehören kund vor dem gedöß. II, 395, 28 f.

Wa. V, 436, 941.

*Ich hab in aber zu wol vertrawt,

Auff ihre gute wort gebawt, XII, 129, 36 f. VIII, 744, 8.

Wa. V, 431, 788.

*Auf seine wort ist nichts zu pawen. IX, 49, 18.

Vgl. Wa. V, 431, 788.

Wuchergut. †Wan wuecher-guet das haftelt nicht. XXIII, 143, 14.

Haftelt = hält nicht zusammen.

Wunde. (*Der weise*) Spricht, das die wunden besser sey

Des freundes, dann des feindes kuß. III, 535, 18 f. S. Besser u.

Freund.

Wa. V, 443, 21.

Würfel. *Haben etwann ein hoch beschwerd,

Das kaum ist eines wurffels werth. XX, 257, 27 f. XVI, 165, 10.

Wa. V, 460, 32.

Würfelspiel. Wie euch bayd trifft doctor Freydanck,
 Spricht: Würffel-spiel und hurn-lieb
 Macht manchen man zu einem dieb. III, 57, 7 ff.
 Wa. V, 461, Würfelspiel 4.

Wurst. Wurst wider wurst, das alt sprichwort
 Hat er gar oft von mir gehört, XIV, 221, 28 f.
 Wa. V, 469, 67.

Z.

Zahlen. *Sechs und siebentzig er alt war,
 Da er zalt die schuldt der natur. VIII, 407, 22 f.
 Wa. IV, 370, 115.

*Er ist zu zalen nicht mit goldt. VIII, 615, 23.
 Wa. I, 1796, 209.

Zahn. Ein boser zan ein böser gast. V, 274, 32.

*Ich schlag dir zän in halß hinein. VII, 109, 22.
 Wa. V, 489, 137.

*Ich mein zwar, solst mirs wol ansehen,
 Wie wol mirs in der eh ist gehn.
 Das ich kaum decken kan mein zeen. IX, 67, 11 ff. VI, 43, 17.
 IV, 186, 36.
 Wa. V, 491, 171. ähnl.—Bed. So elend und mager, dasz ich die zähne.
 kaum mehr decken kann.

*Ja, ja, für nur zu betthe mich!
 Es wil mir gleich der kopff umbgehn.
 Mir wessern, mir wessern die zeen. IX, 98, 11 ff.
 Wa. V, 489, 128.

*Mit guten zenen ubel essen, V, 298, 5.
 Wa. V, 490, 158.

*Ich machet heint sehr viel cramantzen.
 Ich wolt gern mit den zenen dantzen, I, 121, 4 f. XIV, 108, 26.
 Wa. V, 491, 181, Ähnl.—Bed. möchte essen.

Zapfen. †*Wie man denn spricht, beyn vollen zapffen
 Sie tretten inn Bachi fußstapffen IV, 246, 15 f.

Zaum. *Ir habt es erstlich übersehen,
 Gar zu lang gelassen den zaum,
 Euren weibern zu weit den raum. XXI, 191, 7 ff. IV, 382, 19. V,
 93, 9 f, u. ö.
 Wa. V, 506, 23.

†*Des steckt ir bayd im laster arg.
 Du dörfst eins zaums, und der zwen sporn; III, 43, 7 f.

†*Und sunst in (*ihnen*) auch hart lag im zaum.
 Ließ irem mutwillen nicht raum. XX, 352, 18 f. XIV, 83, 7.

*Das yederman sich fürchten muß,
 Das bhelt den underthan im zaum. III, 185, 29 f, u. ö.
 Wa. V, 506, 29.

†*Deß tregt sie mir fast hohen zaum, V, 261, 26.
 Sinn: ist übermütig.

*Das ist wol not, die lieb ist blindt,
 Das hertz gar leichtlich überwindt,
 Das man denn felt in sündt und schandt.
 Drumb halt den zaun vest in der hand! X, 322, 14 ff.
 Wa. V, 506, 22.

Zaun. Wer den zaun reissen thut und brechen,
 Denselben wird ein schlangen stechen. XIX, 404, 17 f.
 Wa. V, 509, 63.

†*Durch ein zaun kend er seinen man. IV, 242, 15. S. Mann.

*Dein lieb die reicht nit weiter mehr
 Denn so weit ich dich kleidt und wehr.
 Sunst sechst mich durch ein zaun nit an. XIV, 331, 9 ff. XVII,
 171, 2. III, 38, 12. V, 217, 4. XX, 267, 35 f.
 Wa. V, 511, 97.

Zeigen. †*Die frau sprach: Das ist warlich schad,
 Das du nicht inn das wildpad sitzt,
 Das dir dein unzuht baß auß-schwitzt,
 Der ich dir zaygen künd ein drumb. V, 197, 13 ff.
 Drumb = ein gut teil. Vgl. Bair. Wtb. I, 663.

Zeislein. †*Thet Fürwitz als die zeißlein singen,
 So sitz im nit auff disen kloben! VII, 196, 31 f. XVII, 174, 18 ff.

Zeit. †Wann man spricht: Was bey zeyten brend,
 Das selbig wil zu nessen werden. V, 212, 14 f.
 Das ich die alten höret sagen:
 Einer yeden zeyt zu thun ir recht,
 Das machet manchen armen knecht. V, 299, 14 ff.
 Wa. V, 539, 365.

†Zeyt und das glück all ding verkert. II, 26, 15.
 Es wirt mit der zeyt alls an tag kommen; XXII, 65, 4.
 Wa. V, 543, 444.

†Bedeut, das zeyt das stündlein bringet. II, 267, 6.

Zeit bringt rosen: XXII, 29, 19. XII, 237, 22. XXIII, 161, 13. II,
 191, 14. III, 405, 20.
 Wa. V, 552, 664.

†*Wann es ist ietz gar hohe zeyt, II, 433, 6.

Zeter. *Und so dw nun nit weiter kanst, so schreystw
 Zeter und waffen ueber gewalt, XXIII, 50, 32 f. VIII, 118, 5. XVII,
 204, 19, u. ö.
 Ähnl. Wa. V, 566, Zeter.

*Schrey am tennen zeter und mordt. IX, 443, 33.
 Wa. V, 566, Zeter.

Ziehpflaster. †*Inn summa (*du gibst*) ein ziehpflaster
 Aller sünden unnd läster. III, 198, 1 f. XV, 357, 15 f.

†*Das du nit wider werdst verfürt
 In die hurweis, das schendlich läster,
 Aller unzuht ein ziehpflaster! X, 221, 17 ff. Ähnl. II, 165, 9, u. o.
 Vgl. Sanders 2. I, 534. 3. Sp.

Zieche. *O, wer in fürcht, der mag wol fliehen!

Ich komb von dieser ziechen nicht,

Dieweil ein federn herauß sticht. XII, 349, 9 ff. V, 264, 9 f.

Zieche = Bettüberzug.—D. h.: Ich will diese sache nicht aufgeben, solange noch irgend welche hoffnung auf erfolg, oder nutzen, vorhanden ist. Von der zieche kommen eig.: von dem bettüberzug ablassen. Später auf personen. etc., übertragen. Vgl. Balr. Wtb. II, 1079.

Zipfel. †*Weil ich waiß main gebrechlich art,

Den zipffel, der mir stets nach geht. III, 154, 4 f.

Zipfel, hier = gebrechen, schwachheit.

†*Am pet (*bett*) het (*hatten*) wir der zipfel drey.

Auch so schwuer wir kewscheit darpey; XXII, 317, 15 f.

[Obscön. Zipfel, erstens = penis (Bair. Wtb. II, 1144) und zweitens = weibl. brustwarze. (Vgl. Sanders Ergzbd. 677.) Sinn also, pflogen der unkeuschheit.]

Zorn. †Von dem sagt das alt sprichwort bloß,

Zorn rhu in eines narren schoß. III, 463, 4 f; 145, 37; 137, 13.

XXII, 225, 31. XIV, 45, 13 f. XX, 498, 1. I, 359, 32.

Biblisch.

Kein zorn ist uber frawen zorn. VI, 133, 35. XXIV, 13, 11. XIV, 264, 9.

Wa. V, 602, 63.

†Spricht auch, es sey kein bitterer zorn,

Denn so ein weib entrüst sey worn; IX, 437, 16 f.

Zote. *Yedoch wolt er sein kunst beweissen

Und einen lamen zotten reissen. XVII, 395, 11 f; 130, 28. IX, 415, 10, u. ö.

Wa. V, 609, Zote 3.

Zucht. †Zucht die sthet wol, IX, 315, 16.

†Wie das sprichwort thut offenbarn:

Zucht steht noch so wol, als vor jarn. XVI, 284, 26 f.

Von den spricht Solomon, der weiß,

On zucht so sey ein schöne fraw

Eben geleich, als wenn ein saw

Hab auff der nasen ein güldn spangen. VIII, 673, 23 ff. IV, 22, 2 ff.

Wa. V, 611, 20.

Gut zucht bringt frucht, IV, 375, 15.

Wa. V, 612, 37.

Wer zucht veracht, der sey ein narr! III, 296, 10.

Wa. V, 611, 29.

Zufügen. †Wer andern zufügt un-gemach,

Den trifft zu-letzt die gottes-rach, V, 82, 2 f.

Zuführen. †*Fürt man euch gelt auff kerren zu,

Kleckt es doch nit, nem es ein endt. III, 50, 24 f.

Bed. Selbst wenn man euch geld karrenweise zuführen würde, so hättet ihr doch keins mehr, sobald man aufhören würde.

Zügel. †Weil man ir zu kurtz lest den zügel, III, 228, 18.

Und laß ir nicht zu lang den zügel, V, 64, 15.

Ähnl. Wa. V, 506, 23.

Zukunft. †Ewer zukunfft in mein hauß bedeyt warlich ein schnee,
seyt ir mein hauß nun bey drey jaren gemiden habt. XXII, 52, 5 f.
Zukunft hier = Ankunft.

Zunge. Wie denn ein sprichwort sagt in schertz,
Die zungen die verrhat das hertz,
Und was leit in deß hertzen grund,
Darvon so geht über der mund. XIX, 113, 35 ff.
Wa. V, 634, 88.

†Ein schnelle zung bringt vil unrat. III, 234, 30.

†Ein verkehrte zungen vor allen
Die muß gewiß in unglück fallen. XIX, 301, 3 f.

Darvon das sprichwort ist entsprungen,
Ein zung sey böser, wann ein dieb, III, 349, 29 f.
Wa. V, 635, 98.

So spricht herr doctor Freydanck:
Wer sein zungen hat in gewalt,
Der will mit ehren werden alt. III, 350, 18 ff.
Wa. V, 939, 203.

†Ein klaffende zung im anfang
Sey gar nichts besser, wenn ein schlang,
Die einen unbeschworen sticht. III, 361, 25 ff.

*Der ist schendlicher denn ein dieb,
Weil sein zung zu der fleischbanck hieb
Sein nechsten bringt umb glimpff und ehr, XIX, 22, 21 ff. S.
Fleischbank.

†*Sein zungen inn dem zaum er hat. III, 234, 31.

*Schmeichler mir zungen zogen. VII, 225, 3.
Bed. Etwas aus einem herauslocken. Wa. V, 642, 263.

Zweig. *Das ich forthin mag nimmer mehr
Kummen auff grünes zweyg mit ir, V, 239, 17 f. VII, 152, 26.
Wa. V, 670, Zweig 16.

Zwiebel. †*Hat dir der schawr den hopffn erschlagen?
Oder sind dir die zwifel erfroren? XVII, 156, 12 f.
Bed. Hast du unglück gehabt?

*Ungeendter sach wider heim zugen,
Zwieffel auß und knoblauch heim trugen,
Hetten zu dem schaden den spot. IX, 469, 10 ff; 217, 12 f. X, 33,
11 f.
Wa. V, 675, 28. Sinn: Ungetaner sache heimkehren.

BULLETIN OF THE UNIVERSITY OF WISCONSIN

NO. 99

PHILOLOGY AND LITERATURE SERIES, VOL. 3, NO. 2, PP. 155-203

THE GRAECOSTASIS OF THE ROMAN FORUM AND
ITS VICINITY

BY

CHARLES JAMES O'CONNOR

A THESIS SUBMITTED FOR THE DEGREE OF DOCTOR OF PHILOSOPHY
UNIVERSITY OF WISCONSIN
1904

*Published bi-monthly by authority of law with the approval of the Regents
of the University and entered at the post office at
Madison as second-class matter*

MADISON, WISCONSIN

SEPTEMBER, 1904

TABLE OF CONTENTS.

	Page
Introduction	159
Configuration of the ground	160
Public shows	160
Site of the Graecostasis	162
Fragment of the Marble Plan	165
Origin and use of the Graecostasis	166
The Athenaeum	170
The Gymnasia	171
The Site of the Athenaeum, the Velabrum	176
The Hemicycle and the Tribunal Aurelium	178
The Rostra of Caesar	182
The early Rostra	183
The Columna Maenia	188
Maeniana	190
The Senaculum	192
The low arcade of eight arches	194
Table of references	197
Bibliography	200

THE GRAECOSTASIS OF THE ROMAN FORUM AND ITS VICINITY.

In or near the Comitium of the early city of Rome were several monuments—the Curia Hostilia, Rostra, Graecostasis, Senaculum, and Columna Maenia—known to us only from the mention of them in ancient writers, and for that reason difficult to locate with exactness. Although at first glance the passages which refer to these monuments seem to be sufficiently definite in their statements, further study shows that they are somewhat puzzling, so that while topographers agree in placing the structures within a limited area they do not agree upon the arrangement within this area. The conjectural scheme of Richter (*Topographie der Stadt Rom*, taf. 9) is nearly the same as that of Huelsen (*Formae Urbis Romae Antiquae*, Map III; also *Mittheilungen des Kaiserlichen Deutschen Archacologischen Instituts; Römische Abtheilung* 1893 p. 79 ff.), given in fig. 1. In these the Rostra, Graecostasis, and Senaculum are considered as forming part of the boundary line between Forum and Comitium. Gilbert (*Geschichte der Stadt Rom in Altertum* III, p. 139) locates the Graecostasis at the northeast corner of the area Volcani, the most western point of the Comitium, and the Rostra at the eastern point (cf. II, p. 74). Although these schemes, especially Huelsen's, have been generally accepted as approximately correct, it seems to me that they do not conform to all of the conditions, and that a radically different arrangement is required and further that these buildings can be located with considerable precision. The conclusions about to be stated in regard to them were reached by keeping constantly in mind during the interpretation of the classical passages which bear upon the matter the configuration of the ground and the probable course of develop-

ment of these monuments as it would be shaped by practical considerations of convenience and necessity. The position and form of the early Comitium, Curia, and Rostra were as much a process of growth as the civil institutions which they represent, and were not the creation of one man or one group of men.

THE CONFIGURATION OF THE GROUND.

At the west end of the Forum valley the low ground was terminated in primitive times by the lowest shelf-like slope of the Capitoline, which is marked roughly by the Temple of Saturn, the Hemicycle, the Arch of Septimius Severus, and a line about midway between the Carcer and the Church of S. Martina. The Carcer seems to be a little farther from the edge than the other structures mentioned. In front of the Tabularium the shelf was wider owing to the depression between the two summits of the hill. It was along this terrace, outside of the fortifications of the several hills, that the three races of the early city met on neutral ground and gradually formed a common government at the same time that they were trading with each other in the middle of the valley and performing common religious ceremonies at the eastern end. Here were erected the first buildings needed for government, a shelter for the lawmakers, open air tribunals for the judges and executive officers, and a prison. When the Tiber was in flood the water came up to this slope, covering the area of the Forum and Comitium and preventing all business there for days at a time. On such occasions business had to be transferred to the higher ground, and it is natural to suppose that as many as possible of the buildings needed for the more important functions of government were placed upon the higher ground out of the reach of floods. Moreover, the use of this low region from the earliest times for assemblies of the people, elections, and public shows must have made it desirable to keep it as free as possible from permanent obstructions. Perhaps this is the reason why so many of the tribunals were movable.

PUBLIC SHOWS.

From the beginning, the Forum and Comitium were used for spectacles of all kinds, religious ceremonies and pageants, mili-

tary reviews, triumphal processions, gladiatorial combats, *venationes*, theatrical representations, and the like. Even long after the erection of circuses and amphitheatres the Forum was a favorite place for the games. This had considerable influence upon the arrangement of the Forum and surrounding buildings. Vitruvius (V, 1, 1) says that the arrangement of the fora followed in Greek cities should not be employed in Italy on account of the custom of giving gladiatorial shows in the forum:

a maioribus consuetudo tradita est gladiatoria munera in foro dari igitur circum spectacula spatiosiora intercolumnia distribuatur circaque in porticibus argentariae tabernae maenianaque superioribus coaxationibus conlocentur.

Caesar, during his aedileship, in providing for the shows, ornamented the Comitium, the Forum, the surrounding basilicas, and even the Capitolium with porticoes built for the occasion, as related by Suetonius, *Iul.* 10:

aedilis praeter Comitium ac Forum basilicasque etiam Capitolium ornavit porticibus ad tempus extructis, in quibus abundante rerum copia pars apparatus exponeretur.

The Forum was the most common place for certain shows, such as wild beast hunts and fights of gladiators even under the first emperors:

Mon. Ancy. 4, 39: *venationes bestiarum Africanarum meo nomine aut filiorum meorum et nepotum in circo aut in foro aut in amphitheatris populo dedi.*

Suet., *Aug.* 43: *non in foro modo, nec in amphitheatro sed et in circo et in Septis.*

Suet., *Tib.* 7: *munus gladiatorium in memoriam patris et alterum in avi Drusi dedit, diversis temporibus ac locis, primum in foro, secundum in amphitheatro.*

Additional evidence is afforded by the passages below the pavement of the Forum, which Boni thinks were used in connection with the shows, and by the sockets in the margin of the pavement which held either the post of the barrier required during *venationes*, or masts from which awnings were stretched. During the great exhibitions every available foot of space around the Forum must have been occupied by the spectators who crowded the steps, porticoes, and roofs of all the buildings. The slope of the Capitoline was an excellent place for spectators, and its lower

part, from the Temple of Saturn to the Carcer, was in time converted into a more or less continuous platform resembling both a stage and the podium of an amphitheatre and serving both purposes by turns, for it is clear that the best place from which to view the games and to address the people was along this terrace. In other words, the center of interest was now in the Forum, as during the wild beast shows, now on the Rostra and higher places, when an orator spoke or a play was presented. Doubtless there were many occasions every year when these platforms were used for spectacles because they could be seen by the crowd in the Forum as well as by the more favored spectators.

And along this slope, too, we should look for the road which doubtless went about the foot of the hill. This, coming from the Campus Martius and corresponding in general direction to the modern Via di Marforio, passed immediately in front of the Carcer. In front of the Temple of Saturn it forked, one branch going below the temple and continuing as the Vicus Iugarius, the other ascending the hill as the Clivus Capitolinus. This has been given the name Clivus Argentarius on the supposition that it is the street mentioned in *Mirabilia Romae* 25. From very early times there was a steep path or stairway ascending from where the Arch of Severus is to the neighborhood of the Temple of Juno Moneta, from which it took its name, Gradus Monetae. These two thoroughfares determined the outward form of the Carcer.

THE SITE OF THE GRAECOSTASIS.

With the foregoing considerations in mind we may now examine the evidence contained in ancient authors.

Varro, *L. L.* V 155 and 156: Comitium ab eo quod coibant eo comitiis curiatis et litium causa. curiae duorum generum, nam et ubi curarent sacerdotes res divinas, ut curiae veteres, et ubi senatus humanas, ut Curia Hostilia, quod primum aedificavit Hostilius rex. ante hanc Rostra, quibus loci id vocabulum, quod ex hostibus capta fixa sunt rostra. sub dextra huius a Comitio locus substructus, ubi nationum subsisterent legati, qui ad senatum essent missi, is Graecostasis appellatus a parte ut multa. Senaculum supra Graecostasim, ubi aedis Concordiae et basilica Opimia,

Senaculum vocatum, ubi senatus aut ubi seniores consisterent, dictum ut gerusia apud Graecos.

From this we learn that the Graecostasis was below the Temple of Concord and that it was built up at the edge of the Comitium, for a *comitio substructus* does not mean built in the middle of level ground.

Pliny, *N. H.* XXXIII (6) 19: Flavius vovit aedem Concordiae si populo reconciliasset ordines, et cum ad id pecunia publice non decerneretur, ex multatitia faeneratoribus condemnatis aediculam aeream fecit in Graecostasi, quae tunc supra Comitium erat, inciditque in tabella aerea factam aedem CCIII annis post Capitolinam dedicatam, ita CCCXLVIII a condita urbe gestum est.

This shrine was built 305 B. C., and was probably in the area Concordiae near the temple (cf. Richter, *Top.* p. 79, who makes the date 304.) The words *quae tunc supra Comitium erat* may mean that the Graecostasis was not in its original position in Pliny's time, or that the place was no longer called by that name, or that the space below it was no longer called Comitium. It is apparent from Pliny that the Graecostasis was an open area like the Area Concordiae:

Pliny, *N. H.* VII (60) 212: tertius consensus fuit in horarum observatione iam hinc ratione accedens. quando et a quo in Graecia reperta, diximus secundo volumine. serius etiam hoc Romae contigit. XII tabulis ortus tantum et occasus nominantur, post aliquot annos adiectus est et meridies, accenso consulum id pronuntiante cum a Curia inter Rostra et Graecostasim prospexisset solem, a Columna Maenia ad Carcerem inclinato sidere supremam pronuntiavit, sed hoc serenis tantum diebus, usque ad primum Punicum bellum.

This passage will be discussed later.

Julius Obsequens, *de prod.* 83 (22), for the year 137 B. C.: in Graecostasi et Comitio sanguine fluxit. *ibid* 91 (29), for the year 124 B. C.: in Graecostasi lacte pluit. *ibid* 87 (26), for the year 130 B. C.: Romae in agro cortasi lacte pluit (*agro cortasi* is generally corrected to *graecostasi*).

From the last three passages it appears that the Graecostasis adjoined the Comitium and like the latter and the Volcanal was an open *area*.

Cic., *ad Q. fr.* II, 1, 3: *deinde eius operae repente a Graecostasi et gradibus clamorem satis magnum sustulerunt.*

This refers to the disturbances of the Clodian faction in 57 B. C., and indicates that the Graecostasis was near the senate house. The *gradus* mentioned here cannot be identified. They may have been the Gradus Aurelii of the Tribunal Aurelium or the Gradus Monetæ or the steps in front of the senate house.

CIL. I p. 298 (Fasti Pinciani—about a. u. c. 724):

For August 23 C VOLC NVOLCANO
for August 24 D CLVNAE INGRAECOST
for August 25 E

This shows that the name Graecostasis (or Graecostadium) was in use about 30 B. C., and was applied to an *arca* where there was an altar or shrine.

P. Victor, *Regio VIII*: Comitium, tabernæ novæ, Cloacinae templum, columna cum statua M. Ludii, Graecostasis, aedis Opis et Saturni . . . cohortes VI vigilum, aedicula Concordiæ supra Graecostasim, lacus Curtius.

This is of little value because it is apparently taken from Varro as quoted above.

Several passages cited by writers have nothing to do with the monument in question:

Plut., *de soll. anim.* 19, 5, which mentions a temenos that was called the agora of the Greeks; Cic., *ad Q. fr.* II 11 (13); Cic., *in Verr.* II 1, 90; and Pseudo-Ascon. on the same. The last three merely refer to the custom in accordance with which during the month of February daily audiences were granted by the senate to envoys from the provinces.

An examination of the ground below the Temple of Concord shows that two sites are possible for the Graecostasis if it was a platform or area of considerable extent, one where the Hemicycle is, the other to the north of that and immediately northeast of the early monument which has been identified as the altar of the Volcanal. Although the Area Volcani was reduced in extent from time to time, the altar, at least, would have been kept free at the time when the Graecostasis was first used. The Hemicycle was at the edge, not of the Comitium, but of the Forum, and in other ways it fails to meet the requirements, as will appear later;

therefore the Graecostasis must be placed between the Temple of Concord and the Arch of Severus, immediately adjoining and nearly parallel to the latter. Archaeologists have generally put it in the neighborhood of the arch. Before proceeding to establish the claims of the other site it is necessary to consider a fragment of the Marble Plan of the city which has been preserved in copy.

THE FRAGMENT OF THE MARBLE PLAN.

This fragment (Jordan, *Forma Urbis Romae*, n. 19) has been taken by some to represent the Graecostasis. But there is little reason for believing this. It represents the steps and portico of a temple or a similar building with which the letters RECAST have nothing to do. (cf. Jordan, *Top.* I 2 p. 244.) The position of the letters with reference to the building and the difference between the form of this building and that of the Graecostasis as we must conceive of it makes the connection improbable. I believe that the letters of this fragment are not part of the word *Graecostasis*, but of some such word as *reconstructus* or *reconstitutus* which was applied to a building or district which had been rebuilt or rearranged. *Constructus* (CIL. XII 4311) and *constitutus* (CIL. X 5348) are both used frequently, and by analogy we can assume *reconstructus* and *reconstitutus*. For the latter I can find no parallel, but *reconstruo* is used in late Latin by Magnus Aurelius Cassiodorus, *variar.* 2, 39. The omission of *n* before *s* has many parallels in inscriptions, as *castresis* for *castrensis* (CIL. 2185) and *Costantius* (*ibid.* 8022), and is far less difficult to explain than the spelling *Greco* for *Gracco*. Irregularities of spelling are numerous in the plan, such as *Minerbae* (Jord., Tab. 1), *balneum* and *balincum* (Tab. 11). The word may have been applied to some of the rebuilding and rearranging which followed the fire of Nero. The phrase *vicius laci restituti* (Bas. Capit., *reg.* 14, 18) suggests one way in which it may have been applied. Assuming that the plan inscribed on the fragment in question is that of a temple or similar building we are at a loss for a place in the Forum to which to assign it.

According to the practice followed in inscribing names on the Marble Plan the temple must have faced north or west, or some intermediate point. The portico seems to have been octostyle and

nearly as wide as that of the Temple of Castor. There is no space immediately about the Forum for a building of such size and such orientation, consequently the fragment is eliminated from the problem.

ORIGIN AND USE OF THE GRAECOSTASIS.

Concerning the origin and use of this structure information is furnished by two passages:

Varro, quoted above, says that it was a place where foreign ambassadors who had been sent to the senate had their station, and that it got its name from the Greek envoys. The theory (cf. Gilbert II p. 74) that envoys waited at the Graecostasis until they were admitted to the senate house has no foundation. The Latin of Varro's statement will not bear such an interpretation, for the phrase *ad senatum missi* does not mean, *admitted into the senate house*, but *sent to Rome*. Moreover, we should hardly expect such a waiting place to be open and unsheltered, as the Graecostasis evidently was, and so far from the senate house. Ambassadors were carefully provided for and entertained (cf. the phrase *locus et lautia*).

Valuable information is given by Justinus 43. 5. 10: *Parta pace et securitate fundata revertentes a Delphis Massiliensium legati, quo missi munera Apollini tulerant, audiverunt urbem Romam a Gallis captam incensamque, quam rem domi nuntiatam publico munere Massilienses prosecuti sunt aurumque et argentum publicum privatumque contulerunt ad explendum pondus Gallis, a quibus redemptam pacem cognoverant, ob quod meritum et immunitas illis decreta et locus spectaculorum in senatu datus et foedus aequo iure percussum.*

Even if this account, which is discredited by some scholars (cf. Ihne, *History of Rome* V p. 83), is not entirely accurate, it at least gives a clue to the solution of the problem. Greek ambassadors at Rome at an early date were granted a place either among or near the senators from which they could view the public shows. Mommsen advanced this theory (*History of Rome* Bk. II, ch. 7; also *Staatsrecht* III I, p. 597 and 2, p. 1154) and accepted the account of Justinus as true. Among the shows would be included those of a dramatic character, but *locus spectaculorum* cannot be restricted to the theatre, since there were no permanent theatres

at that time, the beginning of the fourth century, and the drama was of less importance than other forms of entertainment. Doubtless most of the dramatic performances were given in the Forum, and in a place where they could be seen from the customary seats of the senators, envoys, and other favored spectators. A brief discussion of the practice involved will be of service in making the matter clearer.

The terms *spectacula*, *gradus spectaculorum*, *locus spectaculorum* were applied to the seats of the Circus, Forum, and other places of amusement as well as to the theatre (cf. Cic., *pro Mur.* 34, 72; Tac., *Ann.* XIV 13; Livy I 35, 8). Special sections of seats, *loca senatoria*, separate from the rest of the people, for Tarquinius Priscus, if we may believe the account of Livy (I 35, 8) who says that in the circus, later called Maximus, space was assigned to the patres and equites where they built their respective *spectacula*. The same author (XXXIV 44, 5 and 54, 6) states that in 194 B. C. the senators were greatly pleased to have their seats, *Loca senatoria*, separate from the rest of the people, for before that they had been seated promiscuously. The statement is made only for the circus, during the Ludi Romani. The same change is referred to by Cic., *Fragm.* VII 25 *pro Cornelio*, and Asconius on the same:

P. Africanus ille superior dicitur accusatus esse quod, cum consul esset cum Ti. Longo, passus esset tum primum a populari consessu senatoria subsellia separari.

Augustus added further regulations for seating various classes (Suet., *Aug.* 44). In the theatre the senators were assigned to the orchestra, and *in senatu* was a phrase equivalent to *in orchestra* (cf. Suet., *Nero* 12; *Claud.* 25).

There are a few passages from ancient authors which inform us of the treatment of legati. Augustus took away from them the privilege of sitting in the orchestra:

Suet., *Aug.* 44; Romae legatos liberarum sociarumque gentium vetuit in orchestra sedere, cum quosdam etiam libertini generis mitti deprendisset.

That this privilege was restored is evident from the statements of other writers. In this connection it is worth while to notice a story related by Tacitus (*Ann.* XIII 54). During the reign of Nero some German ambassadors, while being personally conducted about Rome, were taken into the Theatre of Pompey as one

of the famous sights. Not understanding what was going on upon the stage they asked their guides questions about the audience and were told where the various orders sat. Then, noticing some foreigners who sat in the seats of the senators, and learning that this honor was granted to the legati of those nations which excelled in worth and friendship toward Rome, they naively went and took seats among the senators, remarking that none excelled the Germans in valor and fidelity. Suetonius (*Claud.* 25) tells a similar story of the reign of Claudius. Probably it was a stock story told to fit various occasions. However, it is authentic enough so far as it indicates the practice followed in the theatre. For other places of entertainment there was a similar custom. Dio Cassius (LXVIII 15) tells of the splendid shows given in 107 A. D. when Trajan returned to Rome. The games lasted 123 days, during which 11000 wild beasts and 10000 gladiators took part. The envoys from barbarian countries sat among the senators to view the spectacles. Josephus (*Ant. Jud.* XIV 10, 6) quotes a decree of Julius Caesar whereby is granted to Hyrcanos and his children and to the ambassadors sent by him, the right to sit among the senators while viewing the contests of gladiators and the wild beast shows. The passages just cited, especially the last, confirm the view of Mommsen that the Masilian ambassadors were granted a place from which to view the public shows of the Forum. Middleton (*Remains of Ancient Rome* I p. 237) thinks that the Graecostasis was the platform on which foreign ambassadors stood to hear the speeches from the Rostra and the Comitium. There must have been public functions upon the Rostra during which representatives of foreign states had places either upon the Rostra itself or near by.

It seems reasonable, taking into account the facts set forth and the fact also that there was hardly a better place from which to watch the various spectacles than that which has been fixed upon for the Graecostasis, to conclude that Varro and Justinus refer to the same thing. Since a large part of the lower Capitoline slope must have been reserved for senators, officials, and the families of men who had been honored by special reservations there, it was necessary to have a space reserved and ready for strangers of importance. There is no evidence to indicate that this place was a portico or covered building. If its use and position are correctly stated above it must have been merely an open platform, since a

portico would have obstructed the view from a considerable portion of the Capitoline slope. We can say, then, with considerable confidence that the Graecostasis was an uncovered, elevated platform like the Rostra, that it was near the boundary line between the Forum and Comitium, facing these in the manner shown in fig. 3 rather than in fig. 1.

THE GRAECOSTADIUM.

The nature and site of the Graecostadium are difficult to determine. It is mentioned in only four passages, all written as late as the fourth century A. D. It is named in the regionary catalogues:

Curiosum: milarium aureum, vicum iugarium, Gr(a)ecostadium, basilicam Iuliam.

Notitia: milarium aureum, basilicam Iuliam, templum Castorum, Graecostadium, Vestam.

Julius Capitolinus, *Ant. Pius* 8:¹ opera eius haec extant: Romae templum Hadriani, honori patris dicatum, Graecostadium post incendium restitutum, instauratum amphitheatrum, sepulchrum Hadriani, templum Agrippae, pons sublicius.

E chron. antiq. excerpta,² Ulrichs, *Codex Topographicus* p. 191f: (of Carinus and Numerianus) his imper. fames magna fuit et operae publicae arserunt: senatum, forum Caesaris, patrimonium (corrected by Preller to atrium Minervae), basilicam Iuliam et Graecostadium.

There is a temptation to consider the monument in question the Graecostasis of the empire (cf. Richter, *Top.* p. 98), and it is possible that when the late Rostra of *opus quadratum* was built, the Hemicycle, which then became a part of the Rostra, received the name Graecostadium and was used for similar purposes as the first structure (cf. Nichols, *Roman Forum*, p. 185, and Jordan, *Top.* I 2 p. 243). One objection to this view is that it implies a building that would have obstructed the view and could be damaged by fire, both of which conditions are unsuited to what we know of the Graecostasis. Besides, it is named along with impor-

¹This emperor reigned from 138 to 161 A. D., the earliest date for this building, at least under this name, furnished by our sources.

²This account was compiled in 334 A. D. according to Mommsen. The events related are of the years 283-284 A. D.

tant buildings, an honor which it hardly would have deserved. Moreover, we wonder how an institution of such early date and of such a purpose could pass unmentioned from the reign of Augustus to that of Antoninus Pius, some two hundred years, and then be mentioned as if it were an important structure still in use.

Topographers have tried to put it in various places at the west end of the Forum, but with unsatisfactory results. If we accept the testimony of the regionary catalogues, the only direct evidence we have, we must place it south of the Basilica Julia between the Vicus Jugarius and the Vicus Tuscus, for both catalogues, and the chronicle excerpts also, give it in connection with the Vicus Jugarius, Basilica Julia, and Temple of Castor. A solution of the problem of its origin and use is suggested by the passage from the life of Antoninus Pius quoted above.

The name looks like one given to a stadium or similar structure modelled after the Greek, the form of the word being influenced, possibly, by *graccostasis* and similar compounds. When we look for the author of such foreign structures we naturally think of Hadrian. But among the buildings of Hadrian there is nothing mentioned by that name. There is, however, a building with another name which can be identified with it by circumstantial evidence, namely, the Athenaeum.

THE ATHENAEUM.

From Spartianus (*Hadrianus* 2, 7. and 19) we learn that this emperor was excessively fond of hunting, often watched gladiatorial shows, furnished splendid exhibitions of gladiators and wild beasts—even in the stadium at Athens—and in almost every large city of the empire gave festival games. He manifested unusual interest in athletic contests, even to the extent of renewing the Olympian games and instituting at Athens a new national festival, with games at stated intervals, called Panhellenia (cf. Gregorovius, *The Emperor Hadrian* p. 140 ff.). Along with the theatres, baths, and circuses which he erected in many of the cities around the Mediterranean, he built gymnasia, among them one at Athens. That the Athenaeum which he built at Rome was one of these Greek gymnasia seems probable. Gregorovius (p. 376), in giving an account of the public buildings erected by

Hadrian, says that Spartianus "overlooked the Greek gymnasium or Athenaeum, whose site is unknown." The connection is indicated by likeness of use and of structure. It was a place for the recitals of poets and rhetoricians:

Capitolinus, *Alex. Sev.* 35: ad Athenaeum audiendorum et Graecorum et Latinorum rhetorum vel poetarum causa frequenter processit.

Emperors often listened at these:

idem, *Pertinax* 11: Pertinax eo die processionem, quam ad Athenaeum paraverat, ut audiret poetam, ob sacrificii praesagium distulisset.

Youths received training in disputation here:

idem, *Gordianus Prim.* 3: postea vero ubi adulevit, in Athenaeo controversias declamavit audientibus etiam imperatoribus suis.

Other passages are:

Sidonius Apollinaris II 9, 4: videre te crederes aut grammaticales pluteos aut Athenaei cuneos aut armaria exstructa bybliopolarum. *idem* IX 14, 2: dignus omnino, quem plausibilibus Roma foveret. ulnis quoque recitante crepitantis Athenaei subsellia cuneata quaterentur.

Hieronymus, *Comment. in Epl. ad Galatas Lib. III, cap. V*: omisssaque apostolicorum simplicitate et puritate verborum quasi ad Athenaeum et ad auditoria convenitur ut plausus circumstantium suscitentur. *idem*, *Epl.* 66 n. 9: meminisse te puto erroris mutui, quando omne Athenaeum scholasticorum vocibus consonabat.

THE GYMNASIA.

The Roman gymnasia, some of which were attached to private houses, while others were public buildings, were introduced from Greece and were used primarily for training youths after the Greek fashion, physically as well as mentally. The public gymnasia were also used for festivals and games, and some were large enough to hold assemblies of the people:

Spartianus, *Carac.* 6: inde Alexandream petit, in gymnasium populum convocavit eumque obiurgavit.

Vitruvius (V 11) under the name *palaestra* gives the plan of the gymnasium as constructed by the Greeks, probably the same plan which was followed, with slight modification, by the Romans. The part which is concerned in the question before us is as follows:

in *palaestra peristylia*, quemadmodum supra scriptum est, ita debent esse perfecte distributa. extra autem disponantur porticus tres, una ex peristylis exeuntibus, duae dextra atque sinistra stadiatae, ex quibus una quae spectaverit ad septentrionem perficiatur duplex amplissima latitudine, alterae simplices ita factae uti in partibus quae fuerint circa parietes et quae erunt ad columnas, margines habeant uti semitas non minus pedum denum mediumque excavatum uti gradus sint in descensu a marginibus sesquipedem ad planitiem, quae planities sit non minus pedes XII. ita qui vestiti ambulaverint circum in marginibus non impediuntur ab unctis se exercentibus. haec autem porticus *xystos* apud Graecos vocitatur, quod athletae per hiberna tempora in tectis stadiis exercentur. proxime autem *xystum* et duplicem porticum designentur *hypaethroae ambulationes*, quas Graeci *paradromidas*, nostri *xysta*, appellant, in quas per hiemem ex *xysto* sereno caelo athletae prodeuntes exercentur. faciunda autem *xysta* sic videntur ut sint inter duas porticus silvae aut *platanones* et in his perficiantur inter arbores ambulationes ibique ex opere signino stationes. post *xystum* autem stadium ita figuratum ut possint hominum copiae cum laxamento athletas certantes spectare.

Plans of the gymnasium thus described are given in Daremberg and Saglio's dictionary and in Peck's. My conception of it is slightly different, as shown in fig. 2. If the parts were symmetrically arranged the axis of the group must have run north and south. In that case, if Vitruvius had the *palaestra* at the south and the stadium at the north, the two double porticoes would have been back to back in the middle of the group, an arrangement that would have afforded the greatest warmth, which was the object of the double portico. If he adopted the opposite orientation, the double portico of the *palaestra* was at the entrance, that of the central court adjoined the stadium. In fig. 2 the first arrangement is followed.

The *palaestra* consisted of an open court surrounded by a peristyle which was double on the side facing the south. Back of

the peristyle were rooms for athletes and students, such as the various parts of the bath, rooms for special exercises, and *exedrae* for discussions. Beyond the palaestra was another court called *xystum*, it seems, from the fact that *xysta* (or *xysti*) were the essential parts of it. This had a double portico facing the north. On each side, at right angles to it, there was a single portico called *stadiata*, that is, one used for walking and running. To prevent those who were walking along the portico from being jostled by those who were running, the running track was sunk a foot and a half below the floor of the portico. The raised walk thus left between track and wall on one side, and track and colonnade on the other, was to be not less than ten feet wide, and the sunken track not less than twelve. Whether twelve feet was the minimum for a single stretch of the track or for both is not clear. Probably there was some sort of *spina* down the centre which kept the runners from interfering with each other. The ends must have been curved like those of the stadium for the convenience of both walkers and runners. Perhaps a practice followed in private gardens and porticoes was followed here, and the tracks and walks were so arranged that a certain number of laps made an exact mile, or stadium, if the Greek measure was used. In accordance with the proportions of fig. 2, two laps of the running track would make a stadium and sixteen would be about a mile. The middle of the court was planted with trees and intersected with walks, and was separated from the porticoes by an uncovered walk for use in fair weather. Beyond the *xystum*, or central part of the building, that is at right angles to the single porticoes and running tracks, was the stadium, large enough to hold a considerable number of spectators with comfort. In accordance with the purpose of the gymnasium, the stadium was doubtless used for public exhibitions of both intellectual and athletic accomplishments, while the daily training for these took place in the palaestra and *xystum*. In a public gymnasium such as the Athenaeum is here assumed to be, the stadium would have even greater proportional importance than in the private establishment. The gymnasia were schools of Greek type and the Athenaeum was also a Greek school. Dio Cassius (73, 17) says that it received its name from its use as a school. Aurelius Victor (quoted below) calls it a school after the Greek manner.

Aside from the similarity of structure implied in similarity of use there is the evidence contained in the passages from Sidonius, given above. *subsellia cuneata* and *Athenaei cuneos* indicate that there was a place where a large number of auditors could sit and that this was a curved *cavea* divided into wedge shaped sections like those of the theatre, circus, and stadium, which must have been true of the stadium attached to the gymnasium of Vitruvius. Now the semicircular recess in a straight wall, which was derived from the theatre and on account of its utility applied to other buildings, was popular among the Romans, appearing in the tribunal of the basilica, the apse of the temple and church, the theatrelike extension of the baths, and the circuit walls of the imperial fora. But in the case of the Athenaeum this architectural element, to judge from the passages cited, seems to be something larger than a semi-circular exedra. It appears to be either a theatre or stadium. If the Athenaeum was a gymnasium, then according to the plan of Vitruvius there should have been a stadium annexed, one with both ends curved for the sake of preserving symmetry in the composite building.

The hypothesis that *Graecostadium* was another name for the Athenaeum fulfils all the conditions. Hadrian's passion for adorning cities with public buildings, especially libraries, baths, circuses, and gymnasia has been mentioned, as well as the fact that at Athens he built a splendid gymnasium (Pausanias I 18, 9). Before this Athens had its famous gymnasia like the Academia and Lyceum, and it is not strange that such an institution should be transplanted to Rome by an emperor who imitated these along with other Greek institutions in his private villa.

Spart., *Hadr.* 26: Tiburtinam villam mire exaedificavit ita ut in ea et provinciarum et locorum celeberrima nomina inscriberet, velut Lycium, Academiam, Prytanium, Canopum, Picilem, Tempe vocaret. Aurelius Victor (*de Caes.* 14) makes a clear statement concerning this matter:

Hadrianus, Graecorum more, caerimonias, leges, gymnasia, doctoresque curare occoeperit, adeo quidem, ut etiam ludum ingenuarum artium, quod Athenaeum vocant, constitueret.

In the stadium on the Palatine, brick stamps of Hadrian's time are found. Middleton (I p. 210) says that this was begun by Domitian but built in large part by Hadrian. Neither Athenaeum

nor Graecostadium is mentioned till after his reign, and the latter is first mentioned among the restorations made by his adopted son and successor (cf. Capit. *Anton. P.* 8 above). Antoninus Pius was of the right temperament to have especial regard for a building like the Athenaeum and to look carefully after the works of his father:

Spart. *Anton. P.* 4: *congiarium populo de proprio dedit et ea, quae pater promiserat. et ad opera Hadriani plurimum contulit.* His successor also would have cared for such a building, and encouraged its use. To the character of the institution is due the fact that it, or representatives of it, existed till the sixth century. Like the circus and theatre its name was used to illustrate rhetorical speech (cf. Sidonius and Hieronymus, quoted above).

The use of two names for the same building was not unusual. In this case those who wrote in Greek naturally used *Athenaeum*. *Graecostadium* may have been applied because the stadium was the most conspicuous part of the structure or was considered the most important part. It is to be noticed that Vitruvius speaks of the Greek *xysta* as the *teca stadia* and *porticus stadiatae*, and further, that he gave the whole building the name of one part, the palaestra. Others may have given it the name of another part, the stadium. That it was called the Greek stadium was natural since it was a peculiarly Greek institution and its function distinguished it from other stadia.

The name Athenaeum was given by Dio Cassius (LI, 22) to an earlier building which he mentions in connection with the Chalcidicum and Curia Iulia. Here *Athenaeum* seems to be a translation of *atrium Minervae*.

The site determined above for the Graecostadium is adapted to such a building as the Athenaeum. A place near the Forum was desirable for the sake of convenience and sentiment. The entrance was probably toward the Basilica Iulia. According to the proportions used in fig. 2 there would have been room for one with a stadium from 125 to 150 meters long, outside measurement. Gilbert (III p. 337), following Preller, thinks it not improbable that the Athenaeum was on the Capitoline, on the evidence of an edict of Theodosius and Valentinian (*Codex Theodosianus* XIV 9, 3). But, as Jordan (I 2 p. 61) points out, this edict refers to men at Constantinople, not at Rome. The position which seems to me most probable is shown in fig. 3.

THE SITE OF THE ATHENAEUM, THE VELABRUM.

Of the topography of the valley lying between the Capitoline and Palatine we have little knowledge. There are a few passages (Ovid, *Fasti VI* 405, Prop. V. 9, 5, Tibull. II 5, 33, Varro, *L. L.* V 43 and 44) which refer to the marsh which once existed there, and a few (Hör., *Sat.* II 3, 229, Mart. XI 52, Plaut., *Curc.* 483, *Capt.* 489) which refer to the shops and booths found there. From the latter and from those which describe processions (Livy *XXVII* 37, Suet., *Nero* 25) we might conclude that the word Velabrum came to be applied to a street or row of shops near the Vicus Tuscus rather than to the whole valley. A hint of the structures which may have been here is contained in Suetonius (*Iul.* 44) who seems to refer to a temporary theatre:

in primis Martis templum, quantum nusquam esset, extruere, repleto et conplanato lacu, in quo naumachiae spectaculum ediderat, theatrumque summae magnitudinis Tarpeio monti accubans.

A similar hint is contained in the description of the wooden amphitheatre which Nero built in 56 B. C.

Calpurnius, *Ecl.* 7, 23:

vidimus in caelum trabibus spectacula textis
surgere, Tarpeium prope despectantia culmen
immensosque gradus et clivos lene iacentes

Although the position of the Tarpeian cliff, close to which these two places of amusement stood, has been assigned by various topographers to nearly the whole circuit of the Capitoline, one particular part is clearly entitled to the honor. Like *Capitolinus*, the adjective *Tarpeius* was sometimes loosely applied to the whole hill, but in the same way also it was often restricted to a small part nearly identical with the site of the Temple of Jupiter Capitolinus (cf. Varro, *L. L.* V 41 and 42). The exact location of the cliff is certain if we can have faith in four passages from Dionysius Halicarnassus. In one (III 69) he states that this was selected as the site for Tarquin's temple to Jupiter and that it was a hill overhanging the Forum and was later called *Capitolinus*. This is practically repeated in the second passage (IV 60 and 61). In two other places (VII 35; VIII, 78) he states that the cliff overhung the Forum and that the condemned men were sent over the precipice in full view of all. These executions, perhaps, were the most dreadful and thrilling of all the

spectacles which the people in the Forum witnessed. The descriptions of the theatre *Tarpeio monti accubans* and the amphitheatre with seats *Tarpeium prope despectantia culmen* lose most of their force if made to apply to any part of the hill except this celebrated spot. I think that both buildings were in the Velabrum.

Two passages which contain accounts of Nero's amphitheatre afford some ground for placing it in the Campus Martius:

Suet., *Nero* 12: munere, quod in amphitheatro ligneo regione Martii campi intra anni spatium fabricato dedit, neminem occidit, ne noxiorum quidem.

Tac., *Ann.* XIII 31: Nerone iterum L. Pisone consulibus pauca memoria digna evenere, nisi cui libeat laudandis fundamentis et trabibus, quis molem amphitheatri apud campum Martio Caesar extruxerat, volumina implere, cum ex dignitate populi Romani repertum sit res inlustres annalibus, talia diurnis urbis actis mandare. *apud campum Martis* according to the usage of Tacitus might be interpreted in the *Campus Martius*, but we have an equal right to interpret it in the *neighborhood of*. It will be noticed that Suetonius speaks of the building with the same lack of exactness, *regione Martii campi*, in the *neighborhood of the Campus Martius*. I think that both historians writing many years after the disappearance of the temporary structure and using the same source of information, which may have been as indefinite as their own statements and of which Tacitus speaks with a tone of contempt, had no definite idea of its position but thought that it might be somewhere near the group of places of amusement which existed in the Campus Martius. But in the immediate vicinity of the Capitoline on the side toward the Campus Martius there was hardly room for an amphitheatre so large as this seems to have been. The space was occupied by the Septa, Circus of Flaminius, Theatre of Marcellus and several porticoes and temples.

On the other hand the practice followed by the Romans in the matter of games and sports leads us to look for traces of these in the Velabrum where, just as in the case of the Forum and the Circus Maximus, the slopes and edges of the enclosing hills afforded convenient places for spectators. This valley connected the valley of the Forum Romanum with that of the Forum Boarium in both of which games were given. In a similar de-

pression between the Aventine and Palatine from the earliest times were held the games which developed into the *Ludi Circenses*. In the basin formed by the Esquiline, Caelian, and Palatine was the artificial lake known as *stagna Neronis* where *naumachiae* were probably given by the emperor. For his amphitheatre Nero could not have found a more suitable place than the Velabrum. Domitian, also, when the Flavian amphitheatre replaced the Stagna Neronis and made wooden amphitheatres like that of Nero unnecessary, may very well have chosen the site of the latter for the *naumachia* where he exhibited sea fights in 91 A. D.

Concerning this *naumachia* we learn from Dio Cassius (XLVII 8) that it was not in the usual place for such buildings. Suetonius (*Domit.* 4 and 5) informs us that it was near the Tiber and that later stone was taken from it for repairing the Circus Maximus:

edidit navalis pugnas paene instarum classium effoso et circumstructo iuxta Tiberim lacu. (5) excitavit . . . stadium et odium et naumachiam e cuius postea lapide maximus circus, deustis utrimque lateribus extructus est.

There was no available place for this lake, at the same time near the Tiber and near enough to the Circus Maximus to permit the transportation of stone from one to the other with any advantage, except the Velabrum. Other possible sites were the western and northern parts of the Campus Martius, the district south of the Aventine, and the Transtiberine region, all of them too far from the Circus Maximus. If my proposition that the Velabrum was the site of several successive structures, temporary in character and devoted to games, is reasonable, then we have in Hadrian's Athenaeum a national continuance of the tradition of the region. At the same time this explains the lack of information regarding buildings here and the possibility of erecting the Athenaeum so near the Forum without sacrificing important structures.

THE HEMICYCLE AND THE TRIBUNAL AURELIUM.

The result of my study of the curved terrace at the back of the Rostra, which is generally called the Hemicycle for convenience, has been published in the *American Journal of Archaeology* (IV

p. 303 ff.), but a repetition of some parts of the article will be useful at this point. In it I offered the conjecture that the Hemicycle was the Tribunal Aurelium, built by Gaius Aurelius Cotta about 75 B. C. Some writers on topography have located this tribunal near the temple of Castor, giving an unwarranted interpretation to a passage from Cicero (*pro Sestio* 15, 34):

isdenque consulibus inspectantibus servorum dilectus habebatur pro tribunali Aurelio nomine collegiorum, cum vicatim homines conscriberentur, decuriarentur, ad vim, ad manus, ad caedem, ad direptionem incitarentur. isdenque consulibus arma in templum Castoris palam comportabantur, gradus eiusdem templi tollebantur, armati homines forum et contiones tenebant.

It was evidently a permanent tribunal, not one of the movable wooden tribunes, as some have thought. It is commonly identified with the Gradus Aurelii mentioned by Cicero as reminding him of a theatre during the trial of C. Junius in 74 B. C. At this time these were new. During the trial they were filled with the defendant's enemies, who tried to intimidate the judges and the counsel for the defense:

Cic., *pro Cluen.* 34, 93: Gradus illi Aurelii tum novi quasi pro theatro illi iudicio aedificati videbantur; quos ubi accusator concitatis hominibus complerat, non modo dicendi ab reo, sed ne surgendi quidem potestas erat.

A similar use was made of the steps during the trial of Flaccus. It is not clear whether the trial occurred in the tribunal proper or the presiding judge's seat was outside of it, but yet so near the Gradus Aurelii that the pleas could be heard from them, where a mob had collected in order to influence the decision by well timed demonstrations. Cicero says that he will speak so as to be heard no farther than the judges:

Cic., *pro Flac.* 28, 66: sequitur auri illa invidia Iudaici. hoc nimirum est illud, quod non longe a gradibus Aureliis haec causa dicitur. ob hoc crimen hic locus abs te, Laeli, atque illa turba quaesita est; scis quanta sit manus, quanta concordia, quantum valeat in contionibus. sic summissa voce agam, tantum ut iudices audiant; neque enim desunt, qui istos in me atque in optimum quemque incitent; quos ego, quo id facilius faciant, non adiuvo.

The trial if Milo took place in a tribunal so near the temple of

Saturn that Pompey could sit in the portico of the temple or upon the approaches and listen to the trial.

Asconius in *Milonem* 41 (148): primo die datus erat in Milonem testis C. Causinius Schola. . . . quem cum interrogare Marcellus coepisset, tanto tumultu Clodianae multitudinis circumstantis exterritus est, ut vim ultimam timens in tribunal a Domitio reciperetur. quam ob causam Marcellus et ipse Milo a Domitio praesidium imploraverunt. sedebat eo tempore Cn. Pompeius ad aerarium perturbatusque erat eodem illo clamore: itaque Domitio promisit se postero die cum praesidio descensurum, idque fecit. qua re territi Clodiani silentio verba testium per biduum audiri passi sunt. . . . dimisso circa horam decimam iudicio T. Munatius pro contione populum adhortatus est, ut postero die frequens adesset et elabi Milonem non pateretur iudiciumque et dolorem suum ostenderet euntibus ad tabellam ferendam. postero die . . . clausae fuerunt tota urbe tabernae; praesidia in foro et circa omnis fori aditus Pompeius disposuit; ipse pro aerario ut pridie consedit saeptus delecta manu militum . . . Cicero cum inciperet dicere exceptus est acclamatione Clodianorum, qui se continere ne metu quidem circumstantium militum potuerunt. itaque non ea qua solitus erat constantia dixit.

This was the situation when Cicero addressed Pompey in a voice loud enough to be heard by him:

Cic., *pro Milone* 25, 67: non iam hoc Clodianum crimen timeamus, sed tuas, Cn. Pompei (te enim appello, et ea voce, ut me exaudire possis) tuas, inquam, suspiciones perhorrescimus.

The Tribunal Aurelium was an important one and was probably in this part of the Forum and may have been the one in which Milo was tried in 52 B. C. The only spot where this tribunal could have stood is that now occupied by the Hemicycle. The few steps still in position on the inner side of this remind one of those of a theatre. The pictures drawn by Cicero at the beginning of his speech for Milo (I, 1) and in a sentence in the *Brutus* (291) fit this spot very well.

"A satisfactory hypothesis must account for the curved form of this structure, and if we assume that these are the Gradus Aurelii, we have such an explanation. The wall and steps were given this curvature because it was a convenient form and one

often used in enclosing the tribunals of basilicas and in theatres. The steps may have served as seats for the witnesses and privileged spectators. Cicero (quoted above) says that the partisans of the accuser filled the steps and crowded about the defendant. In the trial of Milo, perhaps, they were occupied by the judges, who were fifty-one in number. At a later time they may have served as steps to the Rostra. The curved wall would have afforded a firm support for the honorary statues which were erected behind the Rostra."

So far as the construction of the Hemicycle and its relation to adjoining structures are concerned, there is nothing to indicate that it is either earlier or later than the date of the Tribunal Aurelium, 75 B. C. It was built before the Rostra in front of it and before the so-called Umbilicus Romae, since both of these have cut off a part of it.

"In conclusion, the so-called Graecostasis is a structure well adapted, by its theatre-like form, to the use of a tribunal; it is in a part of the Forum where we might reasonably expect to find an important one; it stands where such a tribunal existed, according to Asconius; it resembles a theatre as did the Tribunal Aurelium, according to Cicero; and its construction shows it to have been in use at about the same time as the Tribunal Aurelium. The fact that no mention is made of the tribunal after 52 B. C. is accounted for by its having become a part of the Rostra."

Another item of evidence in support of these conclusions can now be added, namely, the thickness of the travertine steps (0.28 m.), which is unusual for steps used for ordinary purposes. We can compare with this other measurements.

At Pompeii in the amphitheatre: lower seats 0.30 m., upper seats 0.38 m., steps 0.19.; in the larger theatre: upper seats 0.39 m., steps 0.19 m.; in the small theatre: lower seats 0.26 m., upper seats 0.42 m., steps 0.21 m.

At Tusculum in the theatre seats are 0.30 m. to 0.32 m., and the steps one-half of this. Ordinary steps at Pompeii are from 0.19 m. to 0.22 m., in the Atrium Vestae at Rome 0.22 m. to 0.24 m. It is evident then that these steps are considerably thicker than those used for ordinary purposes, and are of about the same thickness as some found in theatres, which agrees with the theory that these steps of the Hemicycle were used as seats during trials.

The Porta Santa marble with which the front of the Hemicycle is adorned has been a cause of perplexity and has led some to believe that it is of late date, but it can be dated accurately, and can be used as a key to some of the secrets of the Rostra. In the paper mentioned above I called attention to the unusual thickness (0.09 m.) of this marble lining. Now in the Temple of Concord the marble linings are of unusual thickness and of fine material. Porta Santa marble is there used in profusion. It is used in the pavement, and two pieces of remarkable size form the threshold of the cella (cf. Middleton, I p. 335). This suggests that the facing of the Hemicycle was put in place at about the time of the rebuilding of the Temple of Concord, an idea that is confirmed by another structural similarity. A comparison of fig. 15, Middleton I p. 87 with fig. 32 p. 255 shows that the marble veneering was joined to the plinth in the same manner in both structures, that is, the plinth is set back into the concrete and the slab rests upon the center of the block. A less costly and less substantial method is shown in fig. 32 where, in the case of the late Rostra, the back of the plinth is flush with the back of the slab. Since the remains of the Temple of Concord are generally accepted as belonging to the rebuilding made in the name of Tiberius in 10 A. D. (cf. Suet. *Tib.* 20), and since his triumphal arch was erected a few feet from the Hemicycle in 16 A. D., it seems a safe conclusion that the Hemicycle was adorned with the Porta Santa marble at about the same time, approximately 10 A. D., as a part of the reconstruction of this region.

THE ROSTRA OF CAESAR.

A glance at the north end of the Hemicycle, where it is cut by the wall of the late Rostra, shows beyond doubt that the former was built first. The Rostra, then, which we see, must have been built some time after 10 A. D., in the age of the Antonines or during the reign of Septimius Severus, I think. The question arises, where was the Rostra before this date? To this there is only one answer, it was identical with the Hemicycle. As late as 52 B. C., possibly later, this was used as a tribunal. Its position and height made it a convenient place from which to address assemblies in the Forum, and it was doubtless used for this purpose; indeed, Aurelius Cotta may have constructed his tribunal

to serve the double purpose of the judge's tribunal and the orator's tribune. The functions performed on the Rostra were not restricted to that place any more than meetings of the senate were confined to the Curia. When Caesar made use of this curved *suggestus* he probably had a precedent for it. Even if it was an innovation it was not a very great one. Such changes as this were due to considerations of convenience and utility, not to subtle schemes for influencing political or social conditions (cf. Vaglieri, *Bullettino della Commissione Archeologica Comunale di Roma*, XXXI p. 153). The platform above the steps of the tribunal was hardly wide enough for all of the uses of a rostra and it was probably extended to the rear by filling in the tribunal, thus covering up the steps, the partial preservation of which is thus accounted for. When this was done the place may have ceased to be a tribunal. In that case the trials formerly held there were doubtless transferred to one of the basilicas. It is interesting to know that the Aurelius Cotta who built the Tribunal Aurelium was an uncle of Julius Caesar.

The metal pins which remain in the front of the Hemicycle seem hardly strong enough to have supported bronze beaks unless these were lighter than the ordinary beaks. But it is not necessary to assume that Caesar removed the beaks from the old Rostra; it is more likely that they were left there as long as the platform stood. I am inclined to think that the Rostra Vetera from which Drusus delivered the *laudatio* of Augustus (cf. Suet., *Aug.* 100) was the old Rostra of the Comitium. Both this and the Hemicycle were probably used as tribunes till after the reign of Tiberius. When the former was destroyed or covered up the tribune which superseded it, that of *opus quadratum*, was adorned with beaks in order to preserve the tradition of the name. It is quite possible that the Hemicycle was not called Rostra, although performing the function of one.

THE EARLY ROSTRA.

In view of what has been said at the beginning we should expect to find the early tribune somewhere along the border of the Comitium, to the north of the Arch of Severus. The Volcanal or Area Volcani seems to have been used for much the same purposes as the Rostra (cf. Dionys. Hal. II 50; VI 67; VII 17).

The term was applied to the higher ground just above the Comitium (Dionys. Hal. II 50, Aul. Gell. IV 5, Festus, Mueller p. 290) and apparently to the whole terrace from the Temple of Saturn to the Carcer. To that part of it which was most used by officials and orators for addressing the people C. Maenius in 338 B. C. fastened the six beaks of ships taken at Antium (Livy VIII 14, 12, Florus I 5, 11). Thereafter this particular part of the Volcanal had a distinctive name. Just a hundred years before this the spot had been selected for honorary statues to the legati killed at Fidenae (Livy IV 17, 6). At that time there may have been a simple *suggestus*. The use of the word *templum* as applied to the Rostra (cf. Cic., *de imp. Cn. Pomp.* 24, 70) is of little importance so far as the removal of the tribune is concerned. Another *templum* could have been inaugurated; possibly the Rostra *templum* was only a part of the greater *templum* of the Volcanal.

Additional evidence that the Rostra was at the edge of the low ground and formed part of the terrace, is contained in the accounts of the passage of the Agrarian Laws (cf. Mommsen, *History of Rome*, IV p. 511, English ed.). These accounts are confused and confusing but are, nevertheless, useful. There is a reference to the affair in Cic., *in Vatinius* 9, 21: (addressing Vatinius) *volo uti mihi respondeas, cum M. Bibulum consulem . . . in vincula duceres et a Tabula Valeria collegae tui mitti iuberent, fecerisne ante rostra pontem continuatis tribunali-bus, per quem consul populi Romani moderatissimus et constantissimus, sublato auxilio, exclusis amicis, vi perditorum hominum incitata turpissimoque spectaculo non in carcerem, sed ad supplicium et ad necem duceretur.*

The consulship of Bibulus here referred to was in the year 59 B. C. when Caesar was his colleague, the year, also, of the tribuneship of Vatinius, an adherent of Pompey and Caesar. The chief opponents of the latter in their efforts to force the passage of the laws were Bibulus and Cato. In spite of the legal and religious obstacles interposed by Bibulus, the leaders of the popular party managed to get the matter before the people for a vote. On the day of the voting Pompey had great numbers of soldiers in the Forum with their weapons concealed. Two accounts are given of the riot which occurred:

Dio Cassius, XXXVIII 6, relates that while Caesar was haranguing the crowd from the front of the Temple of Castor, Bibulus tried to speak from the same place but was thrust down the steps, the fasces were broken, and some of the tribunes were wounded.

Appian, *B. C.*, II 11, whose account is better, says that Bibulus entered the Forum while Caesar was still haranguing the people. In the disorder which followed blows were given and the armed partisans of Caesar broke the fasces of Bibulus and wounded some of the tribunes who were with him. Bibulus, unterrified, bared his throat and made a dramatic appeal (without doubt in full view of everyone) to Caesar to slay him. But his friends led him away to a neighboring temple of Jupiter. Then Cato, forcing his way into the midst, tried to speak, but was lifted up by Caesar's followers and carried off. Making his way unnoticed back to the Rostra by a different way, he tried to speak again. When no one would listen, he shouted abuse at Caesar until he was picked up and carried away again.

From these passages it appears that Cato and Bibulus and the tribunes had access to the Rostra from one side while the rest of it was surrounded by the mob of their opponents who pulled them down off the tribune. This agrees with the theory that the Rostra was close to the Clivus Argentarius. When Cato escaped from the crowd he perhaps went around between the Curia and Basilica Aemilia and got back to the Rostra by this street. As for Bibulus, in the assumed position of the Rostra, we have an explanation of the words of Cicero addressed to Vatinius, *ante rostra pontem continuatis tribunalibus*. Vatinius and his fellows, not daring to make the attempt from the higher ground of the terrace, which was probably occupied mainly by the optimates, had some of the wooden tribunals of the Comitium shoved up to the Rostra and, using these as the agger was used in taking walled cities, stormed the Rostra and carried the consul back into the crowd. Bibulus' thirst for spectacular resistance having been satisfied, he retired with his friends to the temple.

In these three passages there is lack of harmony in regard to an important point. Cicero refers to the old Rostra, Appian to a Rostra near the Temple of Jupiter Stator (if we follow the accepted text), and Dio Cassius to the steps of the Temple of

Castor. Now the manuscripts of Appian have τοῦ κτησίου Διός. This reading, because, I suppose, Dio Cassius puts the incident before the Temple of Castor and because the correction was so easy that it was hard to resist, has been corrected by editors to τοῦ στήσιου Διός. The change is unwarranted for it is at variance with the facts of the case, while the manuscript reading is entirely in accord with them. The words of Appian and Cicero both refer to the old Rostra of the Comitium. Dio Cassius, whose account is otherwise less accurate than that of Appian, has been led into error, possibly, by the knowledge that the Temple of Castor had been the scene of former riots. So far as the site of the Temple of Jupiter Stator is known, it can hardly be said to be near the Temple of Castor. By the Temple of Ζεὺς κτήσιος Appian meant that of Jupiter Conservator, or Custos. Among the Greeks there was a Ζεὺς κτήσιος (cf. Aesch. *Supp.* 445), the protector of house and property, and by his name Appian naturally translated *Iuppiter Custos*. We need look no farther for the temple of this god, in order to justify the manuscript reading, than the temple on the Capitoline which Domitian built:

Tac., *H.* III 74: ac potiente rerum patre disiecto aeditui contubernio, modicum sacellum Iovi Conservatori aramque posuit casus suos in marmore expressam; mox imperium adeptus Iovi Custodi templum ingens seque in sinu dei sacravit.

Suet., *Domit.* 5: novam autem excitavit aedem in Capitolio Custodi Iovi.

Doubtless there was a temple, or at least a shrine, here before Domitian's time. Suetonius, in the sentence preceding the one quoted, says in regard to the restorations of Domitian that the dedications were all made in his own name without mention of the former builder. All of this seems like trustworthy evidence in support of the arrangement here advocated.

The statement of Dio Cassius (XLIII 49) that the Rostra was in the middle of the agora, ἐν μέσῳ τῆς ἀγορᾶς, may mean that it was in the middle of one side. It could hardly have been out in the middle of the open area because in that case it must have faced two ways, toward the Comitium and toward the Forum, so that the phrases *ante Rostra*, *post Rostra*, *sub dextra huius* would have been ambiguous; then too, the speaker would have been in the midst of the crowd, an unsatisfactory arrangement. Besides

this, at the time when a speaker's platform was first used it would not have been in a conspicuous place if in the middle area, for the surface of the Comitium was very much below the present level:

Pliny, *N. H.* XXXIV (11) 24: in qua legatione interfecto senatus statuam poni iussit quam oculatissimo loco eaque est in Rostris.

Any permanent structure in this region would have been in the way during assemblies of the people and during public games, hence most of the tribunes used by officials were movable. In this connection I wish to hazard the conjecture that the destruction of the monuments under the Lapis Niger may have been done at an early date to make room for the public business of the region. Perhaps these were erected by the last of the Tarquins, and after his expulsion, when the people met more often and in greater numbers, they were not restrained by respect for him or his work from destroying these so far as they projected above a new level of the Comitium pavement. This would account for the remarkable preservation of the friable tufa stele. The fact that votive offerings and other material of the various centuries were not stratified does not stand in the way of the theory, for Maxentius, or whoever laid the pavement of black stone, may have been led by his manifest interest in antiquities to explore the monuments which he so carefully marked, causing the mingling of deposits of various periods.

To determine the precise location of the Rostra it is necessary to interpret the passages from Varro and Pliny quoted above. Varro says that the Graecostasis was at the right of the Rostra, that is, if the site of the former has been correctly determined, the Rostra was farther along the terrace nearly in front of the Carcer. Pliny says that midday was announced when an observer at the Curia saw the sun between the Rostra and the Graecostasis. These objects would not have been chosen for such an observation if they had been far from the line of vision (cf. Gilbert, I p. 74), nor at greatly different distances from the observer, so that we are brought to the same conclusion again. Furthermore this passage enables us to locate the early Curia with some definiteness. If a meridian line which passed between the Rostra and Graecostasis also passed through the Curia, the latter

must have been close to the *Clivus Argentarius*.¹ The distance to the north of the *Rostra* is harder to determine, but it was probably not great. Cf. *Ascon.*, in *Milon*. 12:

erant enim tunc *Rostra* non eo loco quo nunc sunt, sed ad *Comitium*, prope iuncta curiae.

There is no information to indicate from what part of the *Curia* the midday observation was taken.

All of the evidence leads to one conclusion, that the early *Rostra* was southeast of the *Carcer*, northeast of the *Graecostasis*, and not far from the latter, being separated from it, perhaps, only by the width of the *Gradus Monetae*.

THE COLUMNA MAENIA.

The same passage from *Pliny* cited above enables us to determine approximately the position of the *Columna Maenia*. We are told that the *accensus consulum* announced the *supremam horam* when the sun had sunk from the *Columna Maenia* to the prison. The observation was made from the same place as that for midday, i. e. the *Curia*. The movement of the sun here described is from the zenith toward the horizon, hence the column was directly south of the point of observation or on the line which passed from that between the *Rostra* and *Graecostasis*. Perhaps *inter Rostra et Graecostasim* and *supra Columnam Maeniam* were synonymous terms as used in this connection. It is not essential to the present discussion to determine the precise meaning of *supremam* in this passage. Whether it means three o'clock or five would depend upon what part of the prison was used for the observation.

Pliny (*N. H.* XXXIV (11) 20) speaking of the antiquity of honorary columns mentions one erected to *L. Minucius* in 439 B. C., one to *C. Duilius* in 260 B. C., and the *Columna Maenia*:

sicuti *C. Maenio*, qui devicerat priscos Latinos
eodemque in consulatu in suggestu *rostra* devictis *Antiatibus* fixerat. (cf. also *Livy* VIII 14).

Livy (VIII 13) relates that *Camillus* and *Maenius* received

¹It is worth while to notice, by the way, that there are considerable discrepancies in the published maps of the Forum in regard to directions, and to the relation of buildings: for instance, *Richter's* last map, p. 106, has two serious errors in the region under discussion.

a triumph, and in addition equestrian statues, an unusual honor for that time, were erected to them in the Forum. It is doubtful whether this column supported an equestrian statue (cf. Richter, *Top.* p. 85 and Jordan, *Top.* I 2 p. 345). Possibly there was more than one statue of Maenius as there was of Attus Navius, or there may have been confusion as to the identification of these statues in the time of Livy and Pliny. At any rate this was a small statue, only three feet high (Pliny, *N. H.* XXXIV (II) 20-24). I think that it is more likely that Livy has assigned to both consuls an honor granted to Camillus alone, the consuls receiving different and appropriate monuments. A few passages from ancient writers tend to prove the correctness of the conjecture as to the location of the column. From a story told by Aulus Gellius (IV 5) about a statue of Horatius Cocles we learn that the high ground about this region, for instance the Area Volcani, was a position of greater honor than the low parts. The *triumviri capitales* had their tribunal and inflicted punishment at a column which was doubtless the Columna Maenia (cf. Cic., *pro Cluen.* 13, 39; in *Caecil. Div.* 16, 50 and Pseudo-Ascon. on the same; *pro Sestio* 8, 18). Such a tribunal would naturally be near the chief prison. In another passage of the *pro Sestio* (58, 124) Cicero indicates that it was in full view of the whole Forum and the Capitoline slope, and that it was near the Rostra. He relates that in 57 B. C. Sestius, at that time tribuns plebis, proved his popularity by surrendering himself to the people, choosing a dramatic moment when they were assembled about the Forum to witness some games:

venit, ut scitis, a columna Maenia, tantus est ex omnibus spectaculis usque a Capitolio ex fori cancellis plausus excitatus, ut, etc.

We know from several passages, and from the Rostra relief of the Arch of Constantine that the Rostra was the favorite place for honorary columns and statues, and as this column of Maenius was one of special importance it can with considerable certainty be placed either upon the Rostra or just at the rear of it, between it and the Carcer.

MAENIANA.

The site of the column is involved in the question of the derivation of the word *maeniana*. It is barely possible that the connection between *maeniana* and *Maenius* is no closer than that between *tullianum* and *Servius Tullius*. But such an origin of the term is generally accepted (cf. Richter, *Top.* p. 80), although with divergence of opinion as to the manner in which it came into use. One explanation is drawn from the commentaries of Porphyryon and Pseudo-Asconius. The former commenting on the profligate Maenius of Hor., *Sat.* I 3, 21 says:

hic fertur, domo sua quam ad Forum spectantem habuerat
divendita, unanq̄ columnam sibi excepisse unde gladiatores spec-
taret quae ex eo Maenii Columna nominabatur.

Pseudo-Ascon. on Cic. in *Caecil. Div.* 16, 50.

Maenius cum domum suam venderet Catoni et Flacco censori-
bus ut ibi basilica aedificaretur, exceperat sibi ius unius columnae,
supra quam tectum proiceret ex provolantibus tabulatis, unde ipse
et posterī eius spectare munus gladiatorium possent, quod etiam-
tum in Foro dabatur . . . fures et servi nequam, qui apud
triumviros capitales apud columnam Maeniam puniri solent.
They have, perhaps, been misled by a statement in Livy (XXXIX
44):

Cato atria duo Maenium et Titium in lautuniis et quattuor ta-
bernas in publicum emit basilicamque ibi fecit quae Porcia ap-
pellata est,

and possibly by the event mentioned in Plut., *Cato Minor* 5, to think that the Columna Maenia was a part of the Basilica Porcia. Granting that the atrium Maenium was named after the censor Maenius, (cf. Thédénat, *Le Forum Romain* p. 161) the Basilica Porcia was too far away to permit of any connection between it and the column, and the latter was an honorary column free from any building. We wonder, too, how Maenius constructed his balcony, and why he was permitted to spoil the appearance of the basilica. What is meant in Plut., *Cato Minor* 5 by the column which the tribunes proposed to change or remove because it was in the way of their seats, is not clear. Perhaps the columns of the basilica were too close, or there was an honorary column, one to Cato Maior, for example, which interfered with business. It is safe to say that the Basilica Porcia is not the link which con-

nects Maenius with *maeniana*. A more reasonable account is given by Festus (Mueller p. 135):

maeniana aedificia a Maenio sunt appellata, is enim primus ultra columnas extendit tigna, quo ampliarentur superiora: and from the schedae apud Laetium: maeniana appellata sunt a Maenio censore, qui primus in Foro ultra columnas tigna proiecit quo ampliarentur supericra spectacula.

Nearly the same account is given by Isidorus, *Orig.* XV 3, 11:

Maenius collega Crassi in Foro proiecit materias ut essent loca in quibus spectantes insisterent, quae ex nomine eius *maeniana* appellata.

Yet this explanation is open to objections. Such a structure as the *maeniana* was a growth, not the invention of one man. If derived in this way the word would have been used in the singular. There is the objection urged against the first explanation, that the projecting balcony would have been bad architecturally and difficult to construct. There appears to be a clue to the correct explanation in Cicero. In 43 B. C. Servius Sulpicius died in camp while on a mission to Antony, and Cicero proposed, in accordance with custom, to have his statue placed upon the Rostra, and a space of five feet about it reserved for his descendants from which they could view the gladiatorial games. *Cic., Phil.* 9, 7.

quas ob res ita censeo . . . senatui placere Ser. Sulpicio statuum pedestrem aeneam in rostris ex huius ordinis sententia statui circumque eam statuum locum ludis gladiatoribusque liberos posterosque eius quoquo versus pedes quinque habere.

The proposal was evidently adopted, for Pomponius (Justinian *Dig.* I 2, 2, 43) records that it existed in his day. It is easy to believe that the practice of reserving a space about a man's statue for this purpose was common in the time of the Republic when so many honorary statues were granted. My theory is that to Maenius and his posterity a space was reserved about his column and statue, and that, because he was the first to receive this honor or because this was an important post of observation, such reserved places came to be called *maeniana*. This view is supported by the restriction of the word to places from which the games were viewed, while similar structures used for other purposes had other names, *pergula*, for example, and this accounts for the plural form of the word, for the reserved space would

have been called in the language of the games *loca Maeniana*, and finally the accounts of the commentators given above point to this very thing, a column reserved for Maenius and his descendants from which they could view the games.

THE SENACULUM.

Concerning the use of the Senaculum, which is mentioned by Varro along with the Graecostasis, I can come to no conclusion. A position near the Temple of Saturn is indicated by,

Macrobius, *Saturn.* I 8, 2: (Saturnus) habet aram et ante Senaculum.

Varro, quoted above, says clearly that it was above the Graecostasis and near the Temple of Concord and the Basilica Opimia. A position in that region may be inferred from a corrupt passage in Livy (XLI 27, 7). Festus (Mueller p. 337) calls it *locus senatorum*. Again (p. 347) he says there had been three *senacula* at Rome where the senate met, one where the Temple of Concord then was, between the Capitolium and the Forum:

senacula tria fuisse Romae, in quibus senatus haberi solitus sit, memoriae prodidit Nicostratus in libro qui inscribitur de senatu habendo; unum, ubi nunc est aedis Concordiae inter Capitolium et Forum, in quo solebant magistratus D. T. cum senioribus deliberare, alterum ad portam Capenam, tertium citra aedem Bellonae, in quo exterarum nationum legatis, quos in urbem admittere nolebant, senatus dabatur.

Ashby (*Classical Review* 1902 p. 94) thinks that it was east of the altar of the Volcanal. But too much of that space was occupied by the Graecostasis to leave room for the Senaculum, and the latter would not in that case have been above the former.

Regarding the use of the Senaculum, it is difficult to understand the different institutions to which the word was applied.

Flavius Vopiscus (*Aurelianus* 49) and Aelius Lampridius (*Heliogabalus* 4) tell of *senacula* in which a senate of women met and deliberated upon silly questions and passed ridiculous decrees. Valerius Maximus (II 2, 6) speaks of a *senaculum* which seems to be the one which Varro mentions. Possibly he got his information from Varro. At any rate, he seems to be guessing at the custom described. He describes it as a place where the

senators waited to be summoned into the senate house, which could be done from there without loss of time.

It is possible that the Senaculum of Varro was the Temple of Concord under another name given it because sessions of the senate were so often held there. Parallels for such a usage would be *Capitolium* as applied to the Temple of Jupiter and *aerarium* used of the Temple of Saturn. This view is supported by the peculiar form of the temple, in that it was much broader than deep and had windows. The explanation that this was due to its use as an art gallery and museum is not altogether satisfactory. It is hardly sufficient reason for such a marked departure from the ordinary form of construction. There was room for the accumulating art treasures in other temples not far away which were used for this purpose, such as those of Castor and Pollux, Venus Genetrix, and Mars Ultor. The construction of these was not changed on account of this. It seems better to ascribe this change in form to its use for some other purpose, such as meetings of the senate. Its general ground plan is not unlike that assumed for the Curia Iulia by those who think that this is now represented by the two churches of S. Martina and S. Adriano, but was formerly one building. In this connection we should notice that windows were built in the Templum Sacrae Urbis because it was used by officers of administration and for the safe keeping of records.

Yet on the whole I am inclined to think that the Senaculum of Varro was the open area in front of the Temple of Concord, possibly a survival of the time when the patres met in the open air, and later a place reserved for the senators during the games, just as, at a still later period, the Graecostasis was reserved for ambassadors from abroad. If such was the case the area was bounded on the northwest by the Temple of Concord, on the northeast by the Gradus Monetæ, and on the southeast by the Graecostasis and Vicus Argentarius. Perhaps seats were constructed in front of the temple. After the enlargement of the temple by Tiberius, the portico and steps of this would have replaced the seats and served the same purpose.

THE LOW ARCADE OF EIGHT ARCHES.

Without going into a thorough discussion of the matter, I wish to offer an explanation of the origin and use of the platform of *opus incertum* consisting of eight low arches just back of the Hemicycle. (cf. Richter, *Top.* p. 356; Huelsen, *Ausgrabungen* 1898-1902 p. 13; Vaglieri, *Bullettino Comunale* XXXI p. 155; Ashby, *Classical Review* 1901 p. 87). Since it was covered up by the Hemicycle, that is, the Tribunal Aurelium, it must have been built before 75 B. C. The important place held in the economy of the Forum by spectacles of various kinds has been discussed above, and it may be that the structure in question is connected with them. It might have been used as a stage for dramatic representations, for dances, and the like. But the vaults and the area immediately in front of them must be accounted for, which is not done by supposing that this was a viaduct for the Clivus Capitolinus (cf. Huelsen l. c.) or the Graecostasis (Ashby l. c.) or the Rostra. Boni's conjecture (quoted by Vaglieri l. c.) that this was the tribune of Caesar will not hold if the age of the Hemicycle has been determined correctly above. His further conjecture that the structure was intended to hold water seems reasonable, although the purpose of the water, it seems to me, was not to afford a realistic view of a fleet of ships, but something more practical.

Besides the *venationes* there were exhibitions of animals of various kinds given in various places to excite and amuse the people. The fondness of the Romans for wild animals and their familiarity with them is shown by the many pictures in mosaic and fresco which represent animals, both by themselves and in their native haunts. Pompey is credited with exhibiting the first rhinoceros, and Caesar, the first giraffe (Pliny, *N. H.* VIII (28-29) 70-71). Suetonius says of Augustus (ch. 43):

solebat etiam citra spectaculorum dies, si quando quid invisitatum dignumque cognitu advectum esset, id extra ordinem quolibet loco publicare, ut rhinocerotem apud Septa, tigrim in scaena, anguem quinquaginta cubitorum pro comitio.

The vaults in question may have been used for exhibiting strange animals or those that were going to be let loose in the Forum during the games. The height of the arches would be

suitable for such a use, and the *opus signinum*, and the quarter round molding would make flushing and cleansing easier. This artificial den could have been used as an aquarium or vivarium for showing aquatic and amphibious animals. In the year 58 B. C., Marcus Scaurus showed a hippopotamus for the first time, and along with it five crocodiles, using a temporary tank or canal (Pliny, *N. H.* VIII (40) 96) :

primus eum (i. e. hippopotamum) et quinque crocodilos Romae aedilitatis suae ludis M. Scaurus temporario euripo ostendit.

It is not necessary to conclude that crocodiles were seen first on this occasion. They are mentioned here only incidentally (cf. Ammianus XXII 15, 24). Pliny (*N. H.* VIII (38) 94) says of crocodiles :

dicitur . . . quattuor menses hiemis semper inedia transmittere in specu.

Crocodiles would have found these vaults a fair substitute for their native specus. This structure, then, I take to be a vivarium, used by turns, perhaps, for aquatic and land animals.

The water with which it was supplied may have been brought by a pipe from one of the conduits found in front of the Temple of Saturn. That these are not drains, but conduits upon the shelf of which water pipe was laid, I have already shown (*Am. Jour. Arch.* 1901 p. 32). In Richter's map of the Forum they are incompletely and incorrectly represented. They were built previous to the enlargement of the temples of Concord and Saturn. The direction of the conduit which passes under the approach of the Temple of Saturn is toward the row of arches. Even if the vivarium was constructed before these were, it could have been supplied by the earlier pipes which were only a few feet away.

The thought that the low arches in question formed a vivarium leads one to wonder whether the chambers beneath the floor of the late Rostra were not utilized for a like purpose. They were paved with the same "herringbone" pavement which is found in the vivarium, as I understand the descriptions, a pavement which must have resisted water well or it would not have been used in the low part of the Vicus Tuscus between the Basilica Julia and the Temple of Castor. A few animals could have been kept in this convenient place in order to satisfy the popular taste or to

perpetuate some tradition, as today the wolf is kept on the Capitoline.

Although the site of the monuments which have been discussed may never be proved beyond doubt owing to the lack of direct evidence, still, upon the evidence adduced, indirect as most of it is, I believe that the Graecostasis, Athenaeum, Tribunal Aurelium, Columna Maenia, and early Rostra are approximately located as shown in fig. 3, and it seems safe to predict that if any traces of the original Rostra are ever identified they will be found under the modern street within a distance of ten meters north of the Arch of Septimius Severus.

TABLE OF THE MORE IMPORTANT REFERENCES TO
ANCIENT SOURCES.

Those marked with an asterisk do not relate to the subject for which they are sometimes cited.

ATHENAEUM

Capitolinus, <i>Alexander Severus</i> 35	Hieronymus, <i>epl.</i> 66, 9, (Migne p.
Capitolinus, <i>Gordianus Primus</i> 3	544)
Capitolinus, <i>Pertinax</i> 11	Sidonius Apollinaris II, 9, 4; IX,
*Codex Theodosianus 14, 9, 3	14, 2
*Dio Cassius 51, 22	Symmachus, <i>epl. de Palladio rhetore</i>
*Dio Cassius 73, 17	1, 15 (from Forcellini)
Hieronymus, in <i>epl. ad Galatas</i> Lib. Aurelius Victor, <i>de Caesaribus</i> 14	
III Cap. V	

GRAECOSTASIS

Cicero, <i>ad. Q. fr.</i> II, 1, 3	91 (29)
*Cicero, <i>ad. Q. Fr.</i> II, 11 (13)	Pliny, <i>N. H.</i> 7 (60) 212; 33 (6) 19
*Cicero, in <i>Verrum</i> 2, 1, 90	*Plutarch, <i>de sollertia animalium</i> 19
*Asconius, in locum	Varro, <i>L. L.</i> 5, 155
Justinus 43, 5, 10	Publius Victor, <i>Regio VIII</i>
Julius Obsequens 83 (22); 87 (26); CIL. I p. 298.	

GRAECOSTADIUM

Capitolinus, <i>Antoninus Pius</i> 8	E chronicis antiquis excerpta, Ur-
Curiosum, <i>Regio VIII</i>	lichs, <i>Codex Top.</i> p. 192

GYMNASIA

Codex Farfensis, De Rossi, <i>Piante</i> Aelius Spartianus, <i>Caracalla</i> 6	
<i>di Roma</i> p. 127	Suetonius, <i>Nero</i> 12
Herodianus 1, 12, 4	Vitruvius 5, 11
Pausanias 1, 18, 9	

MAENIUS AND COLUMNA MAENIA

Cicero, in <i>Caecil. div.</i> 16, 50	Lucilius, <i>incerta</i> 904, (Bachrens)
Asconius, in locum	Pliny, <i>N. H.</i> 7 (60) 212; 34 (11)
Cicero, <i>pro Cluentio</i> 13, 39	20
Cicero, <i>pro Sestio</i> , 8, 18; 58, 124	Plutarch, <i>Cato Minor</i> 5
Florus 1, 5, 11	Porphyrion, in <i>Hor. Sat.</i> 1, 3, 21
Livy, 8, 13; 8, 14; 39, 44	

MAENIANA

- | | |
|--|---------------------------------|
| Festus p. 135 (Mueller) | Pliny, <i>N. H.</i> 35 (37) 113 |
| Isidorus, <i>Origines</i> 15, 3, 11 | Vitruvius 5, 1, 2 |
| Javolenus Priscus, <i>Dig.</i> 16, 242 | |

ROSTRA

- | | |
|--|--|
| Appian, <i>B. C.</i> 1, 30; 94; 97; 106 | Livy 2, 10; 2, 56; 3, 17; 4, 17; 8, 14; |
| Appian, <i>B. C.</i> 2, 11; 107; 109 | 8, 33; 8, 34 |
| Asconius, <i>in Milon.</i> 12 | Velleius Paterculus 2, 61 |
| Cicero, <i>cpl. ad Brut.</i> 1, 3, 2 | Pliny, <i>N. H.</i> 7 (60) 212; 34 (11) |
| Cicero, <i>de imp. Cn. Pomp.</i> 24, 70 | 20-25 |
| Cicero, <i>Phil.</i> 9, 7, 16 | Justinian, <i>Dig. Lib.</i> I 2, 2 Pompon- |
| Cicero, <i>in Vatinius</i> 9, 21 | ius 43 |
| Dio Cassius 38, 6; 44, 11; 43, 49; 51, | Seneca, <i>de ben.</i> 6, 32, 1 |
| 19; 54, 35; 56, 34; 74, 4 | Seneca, <i>Dial.</i> 2, 1, 3; 6, 15, 3 |
| Diodorus 12, 26 | Suetonius, <i>Augustus</i> 100 |
| Dionysius Hal. 1, 87; 2, 50 | Suetonius, <i>Iulius</i> 79 |
| Florus 1, 5, 11 | Suetonius, <i>Nero</i> 13 |
| Fronto, <i>cpl. ad Antoninum Imp.</i> 1, 2 | Varro, <i>L. L.</i> 5, 155 |

SENACULUM

- | | |
|--|--|
| Festus p. 337, 347 (Mueller) | Valerius Maximus 2, 2, 6 |
| Aelius Lampridius, <i>Heliogabalus</i> 4 | Varro, <i>L. L.</i> 5, 156 |
| Livy 41, 27 | Flavius Vopiscus, <i>Aurelianus</i> 49 |
| Macrobius, <i>Saturnalia</i> 1, 8, 2 | |

SPECTACULA (ESPECIALLY OF THE FORUM)

- | | |
|---|-------------------------------|
| Appian, <i>B. C.</i> 1, 106 | Suetonius, <i>Caligula</i> 18 |
| Cicero, <i>pro Sestio</i> 58, 124 | Suetonius, <i>Iulius</i> 10 |
| Dio Cassius 53, 31 | Suetonius, <i>Tiberius</i> 7 |
| Dionysius Hal. 6, 13 | Vitruvius 5, 1, 2 |
| Ovid, <i>Fasti</i> 6, 403 | Monumentum Ancyranum 4, 39, |
| Pliny, <i>N. H.</i> 19 (6) 23; 15 (20) 78 | (Mommsen) |
| Pliny, <i>Epl.</i> 2, 1 | |
| Suetonius, <i>Augustus</i> 43 | |

RESERVATION OF SEATS DURING SPECTACULA

- | | |
|---|---------------------------------------|
| Cicero, <i>pro Murena</i> 34, 72 | Livy 1, 35; 1, 56; 34, 44 |
| Cicero, <i>Fragm.</i> 7, 25 <i>pro Cornelio</i> , | Suetonius, <i>Augustus</i> 44 |
| from Asconius | Suetonius, <i>Claudius</i> 25 |
| Dio Cassius 68, 15 | Suetonius, <i>Nero</i> 12 |
| Josephus, <i>Ant. Jud.</i> 14, 10, 6 | Tacitus, <i>Annals</i> 13, 54; 14, 13 |

VOLCANAL

- Dionysius Hal. 2, 50; 6, 67: 7, 17: Pliny, *N. H.* 16 (86) 236; 33 (6) 19
 11, 39 Plutarch, *Quaest. Rom.* 47
 Festus p. 290, (Mueller) CIL. I p. 298
 Aulus Gellius 4, 5 CIL VI, 457
 Livy, 9, 46; 39, 46; 40, 19

TRIBUNAL AURELIUM AND THE HEMICYCLE

- Cicero, *Brutus* 291 Asconius, in *Milon.* 41 (148)
 Cicero, *pro Cluentio* 34, 93 Livy 27, 50
 Cicero, *de domo sua* 21, 54 Porphyry, in *Hor. Epl.* 1, 19, 8
 Cicero, *epl. ad Q. fr.* II, 1, 3 Suetonius, *Gram.* 17
 Cicero, *pro Flacco* 28 66 CIL. IV, 833-835
 Cicero, *pro Milone* 1, 1; 25, 67 Orelli-Henzen 3293, 3882, 4548

THE VELABRUM AND ITS BUILDINGS

- Calpurnius, *Ecl.* 7, 23 Plautus, *Captivi* 489
 Cicero, *epl. ad Q. fr.* 2, 1, 3 Plautus, *Curculio* 483
 Cicero, *epl. ad Brutum* 1, 15, 8 Plutarch, *Romulus* 5
 Dio Cassius 47, 8 Propertius 5, 9, 5
 Dionysius Hal. 5, 36 Suetonius, *Domitian* 4
 Festus p. 77, (Mueller) Suetonius, *Iulius* 37 and 44
 Horace, *Sat.* 2, 3, 229 Suetonius, *Nero* 12 and 25
 Livy 27, 37 Tacitus, *Annals* 13, 31
 Macrobius, *Sat.* 1, 10, 15 Tibullus 2, 5, 33
 Martial 11, 52 Varro, *L. L.* 5, 43, 44, and 156; 6, 24
 Ovid, *Fasti* 6, 405 C.I.L. VI, 9184, 9671, 9993

BIBLIOGRAPHY OF CHIEF WORKS CONSULTED.

- BABELON, ERNEST: *Monnaies de la République Romaine*. Paris, 1885-1886.
- BORSARI, LUIGI: *Topografia di Roma Antica*. Milan, 1897.
- BURN, ROBERT: *Rome and the Campagna*. London, 1876.
- COHEN, H.: *Description historique de monnaies frappées sous l'Empire romaine*. Paris, 1880-1888.
- DE ROSSI, G. B.: *Piante di Roma*. Rome, 1879.
- FOWLER, W. W.: *Roman Festivals of the Period of the Republic*. London and New York, 1899.
- GILBERT, OTTO: *Geschichte und Topographie der Stadt Rom in Altertum*. Leipzig, 1883-1890.
- GREGORIUS, FERDINAND: *The Emperor Hadrian*. English edition, London, 1898.
- HUELSEN, CH.: *Die Ausgrabungen auf dem Forum Romanum 1898-1902*. Rome, 1903.
- HUELSEN, CH.: *Das Forum Romanum*. Rome, 1892.
- IHNE, WILLIAM: *History of Rome*. London, 1871.
- JORDAN, H.: *Topographie der Stadt Rom im Alterthum*. Berlin, 1871-1885.
- KIEPERT, H. AND HUELSEN, CH.: *Formae Urbis Romae Antiquae*. Berlin, 1896.
- LANCIANI, RODOLFO: *New Tales of Old Rome*. Boston, 1901.
- LANCIANI, RODOLFO: *Ruins and Excavations of Ancient Rome*. Boston, 1897.
- MIDDLETON, J. H.: *Remains of Ancient Rome*. London, 1892.
- MOMMSEN, THEODOR: *History of Rome*. English edition, New York, 1900.
- MOMMSEN, THEODOR: *Römische Staatsrecht*. Leipzig, 1871-1888.
- NARDINI, F.: *Roma Antica*. Edited by Nibby, Rome, 1818-1820.
- NIBBY, ANTONIO: *See Nardini*.
- NICHOLS, F. M.: *The Roman Forum*. London, 1877.

- NIEBUHR, B. G.: History of Rome. English edition, London, 1828-1851.
- PARKER, J. H.: Archaeology of Rome; The Forum Romanum. London, 1876.
- REBER, FRANZ: Die Ruinen Roms. Leipzig, 1879.
- RICHTER, OTTO: Rekonstruktion und Geschichte der Römischen Rednerbühne. Berlin, 1884.
- RICHTER, OTTO: Topographie der Stadt Rom. Munich, 1901.
- THEDENAT, HENRY: Le Forum Romain. Paris, 1900.
- URLICHS, C. L.: Codex Urbis Romae Topographicus. Würzburg, 1871.

PERIODICALS.

- Bulletino della Commissione Archeologica Comunale di Roma, 1899-1903. In particular Vaglieri, 1903.
- Classical Review, 1899-1903. Reports on the excavations at Rome by Ashby.
- Mitteilungen des Kaiserlichen Deutschen Archaeologischen Instituts; Römische Abteilung. In particular Huelsen, 1893 and 1902.
- Notizie degli Scavi di Antichità, 1899-1903.

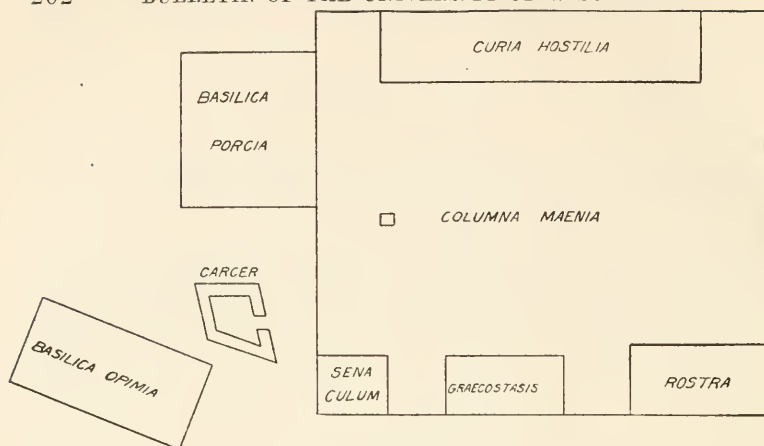


Fig. 1.

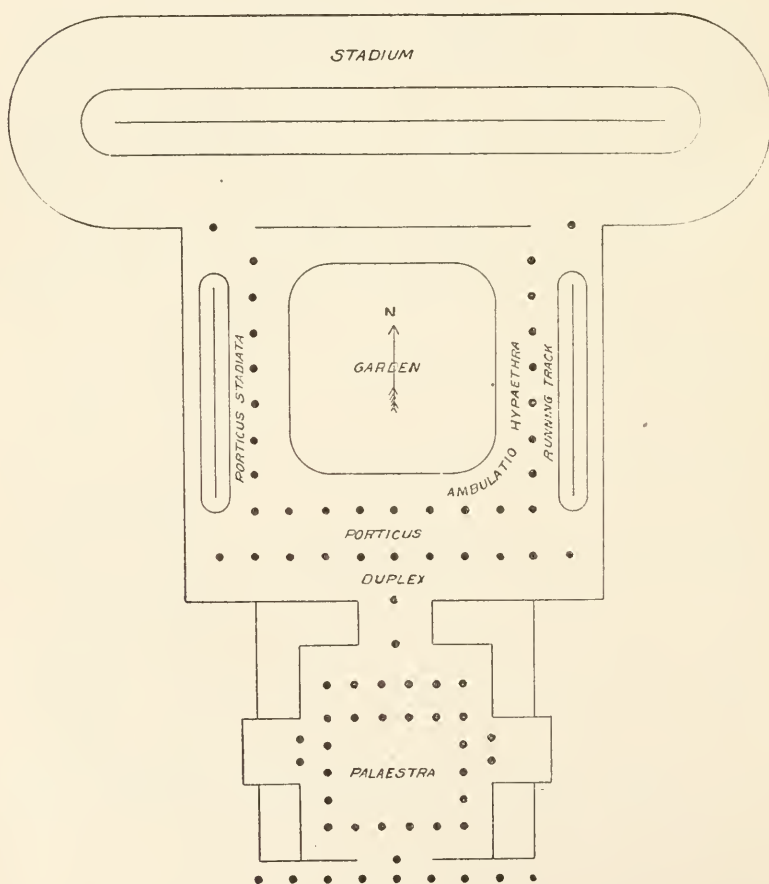


Fig. 2.

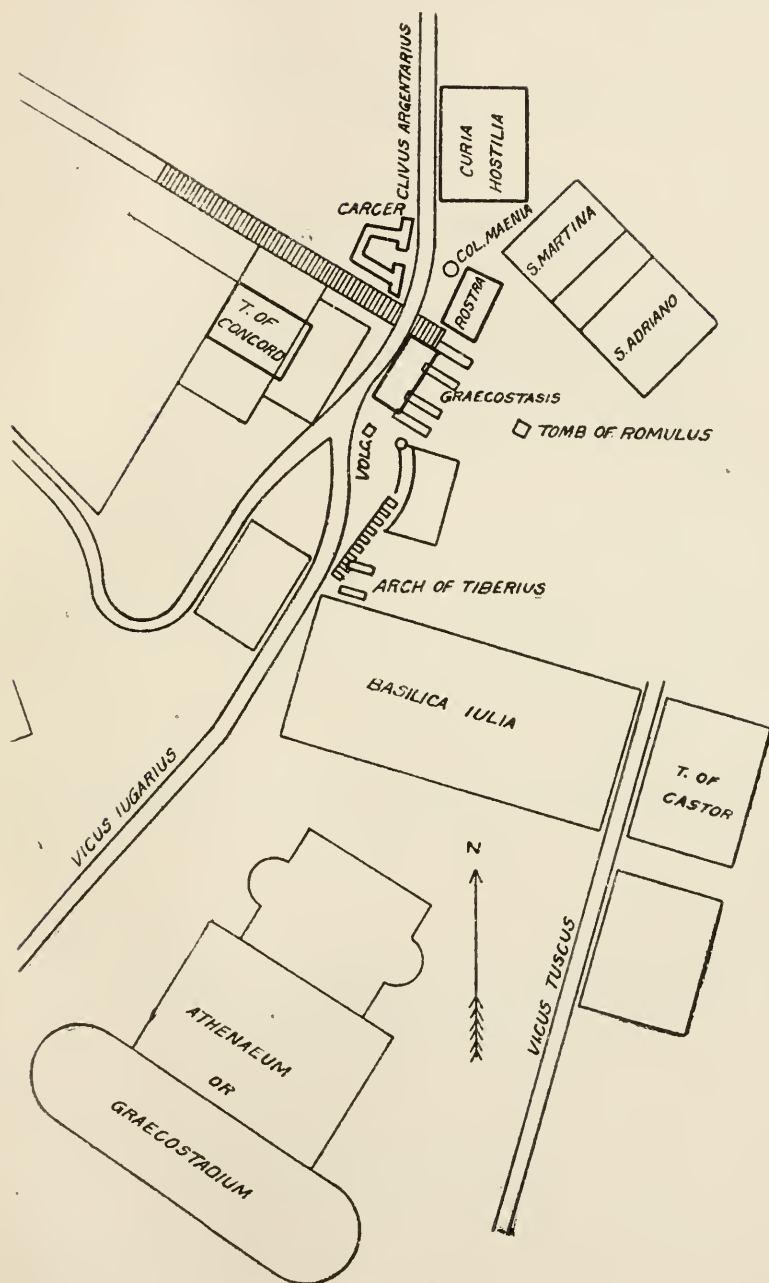


Fig. 8.

BULLETIN OF THE UNIVERSITY OF WISCONSIN

NO 143

PHILOLOGY AND LITERATURE SERIES, VOL. 3, NO. 3, PP. 205-272

LATINITAS AND ΕΛΛΗΝΙΣΜΟΣ

THE INFLUENCE OF THE STOIC THEORY OF STYLE AS SHOWN
IN THE WRITINGS OF DIONYSIUS, QUINTILIAN, PLINY
THE YOUNGER, TACITUS, FRONTO, AULUS
GELLIUS, AND SEXTUS EMPIRICUS

BY

CHARLES NEWTON SMILEY

Professor of Latin, in Iowa College

A THESIS SUBMITTED FOR THE DEGREE OF DOCTOR OF PHILOSOPHY
UNIVERSITY OF WISCONSIN
1905

*Published bi-monthly by authority of law with the approval of the Regents
of the University and entered at the post office at
Madison as second-class matter*

MADISON, WISCONSIN

AUGUST, 1906

PREFATORY NOTE.

I wish to acknowledge my indebtedness to Professor G. L. Hendrickson in whose seminary in ancient rhetoric I began to work on the problem of Latinitas. The subject was one of his suggestion, and during the months I have been writing the chapters here presented, he has been my adviser. I take this way of expressing my hearty thanks to him. I wish also to express my gratitude to Professors M. S. Slaughter, C. F. Smith, A. G. Laird, G. C. Fiske, Alexander Kerr, Grant Showerman, and Doctor Katharine Allen, my instructors in the University of Wisconsin, to whom I am deeply indebted in many ways.

C. N. S.

Grinnell, Ia., June 1, 1906.

TABLE OF CONTENTS.

CHAPTER I.	Page
Latinitas: the Significance of the Term.....	211
CHAPTER II.	
The Influence of the Stoic Theory on Dionysius of Halicarnassus	219
CHAPTER III.	
Quintilian's Attitude towards Latinitas.....	232
CHAPTER IV.	
Traces of the Influence of Latinitas in Pliny the Younger.....	241
CHAPTER V.	
Evidence concerning Latinitas in Tacitus.....	245
CHAPTER VI.	
The Influence of the Stoic Theory on Fronto.....	249
CHAPTER VII.	
Evidence concerning Latinitas in Aulus Gellius.....	257
CHAPTER VIII.	
The Stoic Theory in Sextus Empiricus.....	269

LATINITAS AND ΕΛΛΗΝΙΣΜΟΣ

THE INFLUENCE OF THE STOIC THEORY OF STYLE AS
SHOWN IN THE WRITINGS OF DIONYSIUS, QUINTILIAN,
PLINY THE YOUNGER, TACITUS, FRONTO, AULUS
GELLIUS, AND SEXTUS EMPIRICUS.

CHAPTER I.¹

LATINITAS: THE SIGNIFICANCE OF THE TERM.

It is the purpose of this paper to trace the history of the influence of Latinitas, the Stoic theory of style, for a period of two hundred years, from the beginning of the reign of Augustus to the close of the reign of Marcus Aurelius.

As a preliminary it is perhaps necessary to define the term, Latinitas. This can best be accomplished by giving a brief discussion of the Stoic basis on which the theory is founded, and by tracing the history of the development of the theory, of its introduction at Rome, and of its subsequent influence on Roman stylistic theories.

There were perhaps three considerations which had weight with the Stoics in the formulation of their theory of style. (1) Their belief that to speak well was to speak the truth.¹ (2) Their conception that the function of an orator was merely

¹ Anon. Prolegg. ad Hermog. Rhet. Gr. VII., 8, W: οἱ Στωικοὶ δὲ τὸ εὖ λέγειν ἔλεγον τὸ ἀληθῆ λέγειν.

to teach,² and not as Cicero asserted "to teach, to delight, to move." This conception was an outgrowth of the Stoic doctrine of ἀπάθεια; they held that it was unworthy of an orator to cloud the reason of his audience by playing upon the emotions in any way. (3) There was the general Stoic principle that anything to be ideal, whether speech or conduct, must be in harmony with nature. Given now an orator whose function is to speak the truth, to teach, and to use language that is in harmony with nature, it is easy to formulate a theory of style, the virtues of which shall be (1) pure and unperverted speech, (2) clearness, (3) precision, (4) conciseness, (5) appropriateness, (6) freedom from all artificial ornamentation. And this was the Stoic theory which bore the name of ἑλληνισμός or Latinitas. The reason why the first virtue gave its name to the theory, is quite evident, for the first virtue in a sense embraces the other five. Speech that is pure and unperverted and in harmony with nature, will be of necessity clear, precise, concise, appropriate, and free from all artificiality. This is essentially the form in which we find it in its first extant enunciation, viz., that of Diogenes the Stoic of Babylon as it is preserved in Diogenes Laertius' life of Zeno (7, 59):

Ἀρεταὶ δὲ λόγον εἰσὶ πέντε· Ἑλληνισμός, σαφήνεια, συντομία, πρόπον, κατασκευή. Ἑλληνισμός μὲν οὖν ἐστὶ φράσις ἀδιόπτωτος ἐν τῇ τεχνικῇ καὶ μὴ εἰκαῖα συνηθεία. σαφήνεια δὲ ἐστὶ λέξις γνωρίμως παριστῶσα τὸ νοούμενον. συντομία δὲ ἐστὶ λέξις αὐτὰ τὰ ἀναγκαῖα περιέχουσα πρὸς δῆλωσιν τοῦ πράγματος. πρόπον δὲ ἐστὶ λέξις οἰκεία τῷ πράγματι. κατασκευή δὲ ἐστὶ λέξις ἐκπεφυγνύα τὸν ἰδιωτισμόν. ὁ δὲ βαρβαρισμός ἐκ τῶν κακιῶν λέξις ἐστὶ παρὰ τὸ ἔθος τῶν εὐδοκιμούντων Ἑλλήνων, σολοικισμός δὲ ἐστὶ λόγος ἀκαταλλήλως συντεταγμένος.

As it was largely through Diogenes of Babylon and his pupil Panaetius that the Stoic doctrine was established at Rome, it may be worth while to examine the foregoing statement with some care. Some light for its interpretation may be had from Herodian who has given a similar enumeration of the ἀρεταὶ λόγον in his treatise *de Barbarismo et Soloecismo*.³ Herodian

² Quint., Inst. O., Prooemium, Book V.

³ Nauck, Lexicon Vindobonense, 308 ff. Ibid., 311, 5 ff.

presents three views that were held concerning the proper basis for ἑλληνισμός. He says: "Some say that ἑλληνισμός is the poet," *i. e.* Homer (he means that a correct diction must be based on the usage of Homer), "others say that ἑλληνισμός is the common dialect of the Greeks who went against Ilium, others say that ἑλληνισμός is etymology," *i. e.* a correct diction must be based on a careful etymological study of words. These three views concerning the proper basis of ἑλληνισμός are important to our discussion only as they afford one of a number of proofs that the idea of ἑλληνισμός is thoroughly Stoic. It was a Stoic tendency and almost a Stoic principle to look back for their ideals to the Golden Age when all things were perfect, even written and spoken language. There, if anywhere, would be found the "sermo purus et incorruptus." And these three views concerning the proper basis of ἑλληνισμός are but three attempts to get back as close as possible to the Golden Age and its perfection. The first view was that a correct diction must be based on the usage of Homer, the earliest poet; the second, that it must be based on the dialect of the pre-Homeric Greeks; the third, that it must be based on a careful search after root meanings, the earliest meanings of words. A careful search for, and a high valuation of the "verba antiqua" characterize the influence of the Stoic theory at all periods.

In considering Diogenes' definition of ἑλληνισμός two things are to be noted: (1) he says ἑλληνισμός ἐστὶ φράσις, while he refers to each of the other ἀρεταὶ λόγου as λέξεις. Striller has pointed out in his *de Stoicorum Studiis Rhetoricis* that the Stoics differentiated φράσις from λέξεις, making the former refer to style as a whole.⁴ This affords another proof that ἑλληνισμός was the name applied to this theory of style, and that it was a blanket name large enough to embrace the other virtues. (2) The two tests which Diogenes sets for ἑλληνισμός, in the expression φράσις ἀδιάπτωτος ἐν τῇ τεχνικῇ καὶ μὴ εἰκαίᾳ συνηθείᾳ, are evidently the tests of analogy and anomaly. From this it would seem that in the con-

⁴ Breslauer Phil. Abhandlungen, I: de Stoicorum Studiis Rhetoricis, 52.

troversy between the anomalists and the analogists, Diogenes had taken the middle ground of compromise. From this we may further conclude that there were Stoics who held that the earliest speech of the Golden Age was perfectly regular in its forms and usages, and that there were not only Stoic anomalists but also Stoic analogists. Concerning Diogenes' second and third virtues of style, *σαφήνεια* (clearness, perspicuity) and *συντομία* (brevity), perhaps no comment need be made. We should naturally expect perspicuity in an orator whose function was to teach, and conciseness in a speaker who eschewed all that was artificial in diction. Particular attention must be given to Diogenes' definition of the fourth virtue: *πρέπον δέ ἐστι λέξις οἰκεία τῷ πράγματι*. It is to be noticed that he limits *τὸ πρέπον* to appropriateness to the subject matter. Cicero extends the application of the term, and demands that speech shall be appropriate not simply to the subject matter but also to the character of the speaker and to the character of the audience. This limitation of the doctrine of *τὸ πρέπον* on the part of Diogenes, is due perhaps to the Stoic conception that "to speak well is to speak the truth"; for the speaker who tries to adjust his language to the character of his audience, very frequently finds himself swerving from an exact statement of the truth.

The last of the *ἀρεταὶ λόγου* mentioned by Diogenes, is the most difficult to interpret. He says: *κατασκευὴ δέ ἐστι λέξις ἐκπεφυγνῖα τὸν ιδιωτισμόν*. The term *κατασκευή* is usually translated "ornamentation" or "embellishment." But it must be seen at the outset that the very nature of the Stoic doctrine would preclude any wide application of the term. In speech that is in harmony with nature there is very little room for such artificial embellishment as the Gorgianic figures. The orator whose function is to teach may not turn aside from that function to delight his hearers with well balanced antithetic clauses. The orator whose duty is to speak the truth may not swerve from a precise statement of fact merely for the sake of an *ὁμοιοτέλετον*. Of what embellishment of style then could a Stoic approve? Herodian's enumeration of the *ἀρεταὶ λόγου* throws

some light upon this subject. His list of the *ἀρεταί* is identical with that of Diogenes except in one particular; it makes no mention of *κατασκευή*, but in place of it, mentions two other virtues *κυριολογία* and *εὐσυνθεσία*. Herodian makes plain in his treatise on *ἀκυρολογία*, that by *κυριολογία*, he means precision in diction. It goes without saying that there is a certain embellishment of style in precision of speech. When the speaker takes pains to choose the word which so exactly expresses his thought that no other may be substituted for it without loss, the style gains an unquestioned charm and grace which can not be attained by the common crowd who use their words but carelessly. And so Diogenes may well define *κατασκευή* as *λέξις ἐκπεφευγυῖα τὸν ιδιωτισμόν*. The Stoic conception of embellishment may have extended a little beyond this. St. Augustine in his treatise on the Stoic dialectic recognized two values for each word, viz., its sound value and its sense value. From the information afforded by this treatise it is safe to say that the Stoics took some account of the sound value, i. e. if a Stoic were forming a sentence and had at hand two synonyms, either one of which would convey his meaning with precision, he would choose between them according to their sound value. There would be some embellishment of style in this. As the sound value of any word depends largely on the final sound of the preceding word, and on the initial sound of the word following, we here have room for Herodian's *εὐσυνθεσία*.

Opposite these six virtues Herodian places six corresponding faults of style. These six faults he then reduces to three: *σολοικισμός*, *βαρβαρισμός*, *ἀκυρολογία*. Diogenes however mentions only two *ἐκ τῶν κακίων*, omitting *ἀκυρολογία*. This omission may be due to the fact that by some authorities *ἀκυρολογία* was regarded as a subdivision of *σολοικισμός*. Since Latinitas is sometimes defined as the avoidance of "solocicismus" and "barbarismus," it may be well to examine the terms with some care.

First, *σολοικισμός*. Three etymologies are offered by the ancient authorities, and while it is unnecessary to accept any one of the three, it is necessary to see in them all, evidence

that the word is thoroughly Stoic, and that it represents the Stoic striving after pure speech, the "sermo purus et incorruptus," Latinitas, ἑλληνισμός. The commonest etymology is that offered by Diomedes⁵ who says that σολοικισμός is derived from the name of the town Soli in Cilicia whose inhabitants spoke a corrupt dialect (incolae qui sermone corrupto loquebantur). Another etymology is recorded by Donatus⁶ who says that σολοικισμός may be derived from the name of the Attic lawgiver, Solon, who corrupted his Attic speech by ten years of foreign travel. But the most interesting etymology for our purpose is offered by Polybius.⁷ He says that σολοικισμός is formed by merging σώου λόγου αἰκισμός, the injury or mutilation of sound speech. Herodian defines σολοικισμός as a fault in syntax, a mistake involving more than one word. He enumerates eighty-nine varieties⁸.

βαρβαρισμός on the other hand is a mistake involving only a single word, a mistake in spelling which usually involves a mistake in pronunciation. Herodian gives eight varieties of βαρβαρισμός.

Concerning the third fault in style ἀκυρολογία, Herodian has a short separate treatise. He defines ἀκυρολογία as the failure to give to each object and act its own specific name. To illustrate, he says that it would be ἀκυρολογία, if one were to speak of the braying of a rooster, or the quacking of a mule. Bottom was unconsciously guilty of ἀκυρολογία when he promised to roar as gently as any suckling dove. Herodian concludes his treatise on ἀκυρολογία by devoting several pages to a careful differentiation of certain pairs of synonyms.

It is to be observed that this theory of style of Diogenes, that made ἑλληνισμός its goal, which sought to avoid σολοικισμός (faults in syntax), βαρβαρισμός (faults in spelling and pronunci-

⁵ Keil, I: 453, 21 ff.

⁶ Ibid., V: 327, 31 ff.

⁷ Polybius, rhetorician, contemporary of Herodian. Nauck, Lexicon Vindobonense, 285, 13 ff.

⁸ Ibid., 297.

ation), and ἀκυρολογία (the inaccurate use of words), is in its essence grammatical.

The earliest presentation of this theory in Latin literature is to be found in the fragments of the satires of Lucilius. The Stoic character of these fragments has already been pointed out by Striller; and it seems a reasonable inference that the source of the doctrine was Panaetius, the pupil of Diogenes, who was associated with Lucilius as a member of the Scipionic Circle.

In the ninth book, the two hundred and forty-fourth fragment, Lucilius says that there are one hundred different kinds of "soloecismi." (Herodian seems to have found only eighty-nine varieties.) Pompeius who preserves this fragment, says that Lucilius not merely asserted that there were one hundred different kinds but that he actually enumerated them. There are fifteen fragments in the ninth book which have to do with the avoidance of "barbarismus," and four fragments which show that Lucilius had a very definite interest in the avoidance of ἀκυρολογία. In the fifty-sixth fragment of the second book, he finds fault with a speech of Albucius, which he compares to a tessellated pavement, the nicely balanced clauses corresponding to the blocks set with mathematical precision. His dislike for this style which made ornamentation its chief goal, is further illustrated in the one hundred and forty-fifth fragment of the fifth book, in which he declares that he will not waste his time on ὁμοιοτέλευτα and the other rhetorical devices of the school of Isocrates. He characterizes these as "petty, silly, childish" (ληρῶδεςque simul totum ac συμμειρακιῶδες).

In the *American Journal of Philology* for 1905, in an article in which he discusses the origin of the three styles, Professor G. L. Hendrickson has pointed out the fact that the Stoic theory of style prevailed in the Scipionic Circle, and that this theory was represented subsequently at Rome by a succession of distinguished orators — Rutilius Rufus, Catulus, Cotta, Calvus. In a later article on the *de Analogia*, in the second number of *Classical Philology*, he has shown that the Atticism of Cicero's time was but the reappearance under a new name of the old

Stoic theory. As has already been stated, it is the purpose of this paper to show that the Stoic theory persisted as a strong literary influence at Rome for a period of two hundred years after the death of Cicero, and that it was ever at war with what may be called the Ciceronian or rhetorical style. The evidence on this point has been collected from the writings of Dionysius, Quintilian, Pliny the Younger, Tacitus, Fronto, Aulus Gellius, and Sextus Empiricus, and is here presented.

CHAPTER II.

THE INFLUENCE OF THE STOIC THEORY ON DIONYSIUS OF HALICARNASSUS.

About thirteen years after the death of Cicero and some twenty-five years after the publication of the *de Oratore*, Dionysius of Halicarnassus settled at Rome as a teacher of rhetoric. The treatises which he has left and his formal letters dealing with questions of literary criticism, afford much illumination for our discussion. Indeed these writings show quite clearly that Dionysius' theory of style was in no way founded on Cicero's conception which made "copiose et ornate dicere" the "summum bonum," but had rather for its basis the Stoic view which made purity of diction (Latinitas or ἑλληνισμός) the one thing most to be desired in a speaker or writer. That this thought of "integritas et sanitas sermonis" was ever uppermost in his mind, would be made quite plain by the frequency with which he uses καθαρά in connection with ἑρμηνεία and the other words for style, even if we did not have the following explicit statements:

De Isocrate Iudicium, Chap. 11: πρώτην μὲν τοίνυν ἔφην ἀρετὴν εἶναι λόγων, τὴν καθαρὰν ἑρμηνείαν. *De Lysia Iudicium*, Chap. 2: καθαρὸς ἐστὶ τὴν ἑρμηνείαν πάννυ, καὶ τῆς Ἀττικῆς γλώττης ἄριστος κανὼν, and then later he adds that none of the contemporaries of Lysias surpassed him in that ὅπερ ἐστὶ πρῶτον καὶ κυριώτερον ἐν λόγοις, λέγω δὲ τὸ καθαρεύειν τὴν διάλεκτον. *Ad Pompeium*, Chap. 3: πρώτη τῶν ἀρετῶν γένοιτ' ἂν, ἥς χωρὶς οὐδὲ τῶν ἄλλων τῶν περὶ τοὺς λόγους ὄφελός τι, ἢ καθαρὰ τοῖς ὀνόμασι καὶ τὸν Ἑλληνικὸν χαρακτήρα σφύζονσα διάλεκτος.

The four virtues of style, καθαρά ἑρμηνεία, ἀκρίβεια, σαφήνεια, συντομία,

which Dionysius designates as ἀρεταὶ ἀναγκαῖαι,¹ distinguishing them from the ἀρεταὶ ἐπίθετοι, are all included within the limits of the ἀρεταὶ λόγου named by Diogenes the Stoic of Babylon. These ἀναγκαῖαι, he says, must be present ἐν ᾧασι τοῖς λόγοις, and when they have been secured, then and not till then may some attention be given to the ἐπίθετοι. *De Thucyd. Histor. Iudicium*, Chap. 22: καὶ ὅτι τῶν καλουμένων ἀρετῶν αἱ μὲν εἰσιν ἀναγκαῖαι, καὶ ἐν ᾧασιν ὀφείλουσι παρέιναι τοῖς λόγοις· αἱ δ' ἐπίθετοι· καὶ ὅταν ὑφειστώσιν αἱ πρῶται, τότε τὴν ἑαυτῶν ἰσχὺν λαμβάνουσιν, εἴρηται πολλοῖς πρότερον, ὥστ' οὐδὲν δεῖ περὶ αὐτῶν ἐμὲ νυνὶ λέγειν. Dionysius never grants high praise to any orator without first ascribing to him these ἀρεταὶ ἀναγκαῖαι. In fact he withholds the highest praise from Isocrates² because in his excessive use of figures he has failed to attain συντομία, and from Thucydides because in striving for συντομία he has sacrificed σαφήνεια.³ Two citations from the περὶ τῆς λεκτικῆς Δημοσθένους δεινότητος may serve to illustrate the preceding statements. Chap. 18 (concerning the style of Isocrates): καθαρεύει τε γάρ, εἴ τις ἄλλη, τοῖς νοήμασι, καὶ τὴν διάλεκτόν ἐστιν ἀκριβής. φανερά τ' ἐστὶ καὶ κοινή· καὶ τὰς ἄλλας ἀρετὰς ἀπάσας περιείληφεν· ἐξ ὧν ἂν μάλιστα γένοιτο διάλεκτος σαφής· πολλοὺς δὲ καὶ τῶν ἐπιθέτων κόσμων ἔχει. Then Dionysius explains at some length how Isocrates lacks συντομία. Chap. 13 (after a long passage from Demosthenes): ταῦτα οὐ καθαρὰ καὶ ἀκριβῆ καὶ σαφῆ καὶ διὰ τῶν κυρίων καὶ κοινῶν ὀνομάτων κατεσκευασμένα, ὥσπερ τὰ Λυσίου· ἐμοὶ μὲν γὰρ ὑπάρχειν δοκεῖ. τί δ' οὐχὶ σύντομα, καὶ στρογγύλα, καὶ ἀληθείας μεστά, καὶ τὸν ἀφελῆ καὶ ἀκατάσκειον ἐπιφαίνοντα φύσιν καθάπερ ἐκείνα; πάντων μὲν οὖν μάλιστα. Special attention may be

¹ Ad Pompeium, Chap. 3: πρώτη τῶν ἀρετῶν γένοιτ' ἂν, ἧς χωρὶς οὐδὲ τῶν ἄλλων τῶν περὶ τοὺς λόγους ὄφελός τι, ἢ καθαρὰ τοῖς ὀνόμασι καὶ τὸν Ἑλληνικὸν χαρακτήρα σφίζονσα διάλεκτος. ταύτην ἀκριβοῦσιν ἀμφοτέροι· Ἡρόδοτός τε γὰρ τῆς Ἰάδος ἄριστος κανὼν Θουκυδίδης τε τῆς Ἀτθίδος. τρίτην ἔχει χώραν ἢ καλουμένην συντομία· ἐν ταύτῃ δοκεῖ προέχειν Ἡροδοτοῦ Θουκυδίδης. καίτοι λέγοι τις ἂν, ὡς μετὰ τοῦ σαφοῦς ἐξεταζόμενον ἡδὺ φαίνεται τὸ βραχύ. ἐνάργεια μετὰ ταῦτα τέτακται πρώτη μὲν τῶν ἐπιθέτων ἀρετῶν. Cf. Chap. 23 of *de Thucyd. Histor. Iudic.*

² De Admir. Vi Dicendi in Demosth., Chap. 18.

³ Ad Ammaeum, II: 2.

given to the expression διὰ τῶν κυρίων καὶ κοινῶν ὀνομάτων κοτεσκευασμένα, because it calls to mind Caesar's "sermo cotidianus", and refers to an excellence in style which Dionysius seems to have regarded almost as ἀναγκαῖα. He frequently praises Lysias for using τοῖς κυρίοις καὶ κοινοῖς ὀνόμασιν. Isocrates is praised for a similar reason; Xenophon and Herodotus are commended because they choose ὀνόματα συνήθη, and Isaeus because his style is κυρία. *De Lysia Iudicium*, Chap. 3 (in an enumeration of Lysias' virtues in style) : ἡ δὲ τῶν κυρίων τε καὶ κοινῶν καὶ ἐν μέσῳ κειμένων ὀνομάτων ἐκφέρουσα τὰ νοούμενα. ἥκιστα γὰρ ἂν τις εὖροι Λυσίαν τροπικῇ φράσει χρυσάμενον. And again in the same chapter he praises Lysias because he can make things seem περιττά, σεμνὰ καὶ μεγάλα by using κοινοτάτοις ὀνόμασι καὶ ποιητικῆς οὐχ ἀπτόμενος κατασκευῆς. The expressions, ἥκιστα γὰρ ἂν τις εὖροι Λυσίαν τροπικῇ φράσει χρυσάμενον and ποιητικῆς οὐχ ἀπτόμενος κατασκευῆς, seem to indicate that Dionysius held the same attitude towards the embellished style as the Stoics.

It may be well however to investigate more thoroughly Dionysius' views concerning the ornamented style, for the purpose of showing that he recognized a sharp line of demarcation between the simple style which was the embodiment of the Stoic theory, and the embellished style of such an orator as Isocrates, and that he gave his approval to the former. It has already been observed that Isocrates was censured because he sought the adornment of a figurative diction at the expense of συντομία. Indeed it may be laid down as a general principle for Dionysius that he disapproved of any adornment of style for which purity, precision, clearness, or conciseness must be sacrificed. He gives his approval to Lysias who found a certain embellishment in a skillful use of the language of every day life, *de Lysia Iudicium*, Chap. 4: τὸν δὲ κόσμον οὐκ ἐν τῷ διαλλάττειν τὸν ἰδιώτην, ἀλλ' ἐν τῷ μιμῆσθαι, λαμβάνει, while he censures those like Gorgias who sought ornamentation from other sources. *De Lysia Iudicium*, Chap. 3: οἱ βουλόμενοι κόσμον τινὰ προσεῖναι τοῖς ὅλοις ἐξήλλαττον ἰδιώτην, καὶ κατέφευγον εἰς τὴν ποιητικὴν φράσιν μεταβολαῖς τε πολλαῖς χρώμενοι, καὶ ὑπερβολαῖς καὶ ταῖς ἄλλαις τροπικαῖς ἰδέαις, ὀνομάτων

τε γλωττηματικῶν καὶ ξένων χρήσει, καὶ τῶν οὐκ εἰωθότων σχηματισμῶν τῇ διαλλαγῇ καὶ τῇ ἄλλῃ καινολογίᾳ καταπληττόμενοι τὸν ιδιώτην.

Dionysius' attitude towards the Gorgianic figures seems to have been the same as that of the Stoics. In four different instances he refers to them as *μειρακιώδη σχήματα*, using the same disparaging adjective that had been employed by Lucilius in criticising Isocrates' use of *ὁμοιοτέλευτα*.⁴ Two citations will perhaps illustrate the view of Dionysius:

De Admir. Vi Dicendi in Demosth., Chap. 21: (Demosthenes) καὶ πέφενγε τὰ ψυχρὰ καὶ μειρακιώδη σχήματα, οἷς ἐκείνη (of Isocrates) καλλωπίζεται πέρα τοῦ μετρίου. *Ibid.*, Chap. 25: ἔπειθ' ὥσπερ τὰ μειράκια, καταβάς ἀπὸ τῶν γενναίων καὶ μεγαλοπρεπῶν ὀνομάτων τε καὶ σχημάτων, ἐπὶ τὰ θεατρικὰ τὰ Γοργία ταυτὶ παραγίνεται. τὰς ἀντιθέσεις καὶ τὰς παρισώσεις λέγω· καὶ διὰ τῶν λήρων τούτων κοσμεῖ τὴν φράσιν.

In the first and second chapters of this same essay on Demosthenes, Dionysius draws a sharp contrast between the embellished style of Thucydides and the plain style of Lysias. *Ibid.*, Chap. 1: ἡ μὲν οὖν ἐξηλλαγμένη καὶ περριττὴ καὶ ἐγκατάσκευος, καὶ τοῖς ἐπιθέτοις κόσμοις ᾗπασι συμπεπληρωμένη λέξις, ἥς ὄρος καὶ κανὼν ὁ Θουκυδίδης. That Dionysius does not approve of the style of Thucydides is made plain in his second letter to Ammaeus. *Ibid.*, Chap. 2: ἡ δὲ ἑτέρα λέξις ἡ λιτὴ καὶ ἀφελής, καὶ δοκοῦσα κατασκευὴν τε καὶ ἰσχὺν τὴν πρὸς ιδιώτην ἔχειν λόγον καὶ ὁμοιότητα, πολλοὺς μὲν ἔσχε καὶ ἀγαθοὺς ἀνδρας προστάτας συγγραφεῖς τε καὶ φιλοσόφους καὶ ῥήτορας. The fact that he assigns the supremacy in this style to Lysias (ἐτελείωσε δ' αὐτὴν καὶ εἰς ἄκρον ἤγαγε τῆς ἰδίας ἀρετῆς Λυσίας) makes perfectly clear what he means by ἡ δὲ ἑτέρα λέξις ἡ λιτὴ καὶ ἀφελής, for in several places he enumerates the ἀρεταὶ of Lysias. *De Lysia Iudicium*, Chap. 13 (an enumeration of the virtues of the style of Lysias): τὸ καθαρὸν τῶν ὀνομάτων, ἡ ἀκρίβεια τῆς διαλέκτου, τὸ διὰ τῶν κυρίων καὶ μὴ τροπικῶν κατασκευῶν ἐκφέρειν τὰ νοήματα, ἡ σαφήνεια, ἡ συντομία, τὸ συνστρέφειν τε καὶ στρογγυλίζειν τὰ νοήματα, τὸ ὑπὸ τὰς αἰσθήσεις ἄγειν τὰ δηλούμενα, τὸ μηδὲν ἄψυχον ὑποτίθεσθαι πρόσωπον, μηδὲ ἀνηθοπίητον, ἡ τῆς συνθέσεως τῶν ὀνομάτων ἡδονή, μιμουμένη τὸν ιδιώτην, τὸ τοῖς

⁴De Isocrate Iud., Chap. 13; De Admir. Vi Dicendi in Demosth., Chap. 20; *Ibid.*, 21; *Ibid.*, 25; *Ibid.*, 28; Ad Ammaeum, II: 17.

ὑποκειμένοις προσώποις καὶ πράγμασι τοὺς πρέποντας ἐφαρμόττειν λόγους, ἢ πιθανότης, καὶ ἡ χάρις καὶ ὁ πάντα μετρῶν καιρός. That he regarded this style quite distinct from the μεγαλοπρεπής is clear from his concluding statement: ὑψηλὴ δὲ καὶ μεγαλοπρεπὴς οὐκ ἔστιν ἡ Λυσίου λέξις. The style of Lysias, as thus delineated, while deviating in some respects from the Stoic ideal (particularly in the amplification of the idea of τὸ πρέπον), in the main adheres to the Stoic theory — and so presents an antithesis to Cicero's conception of style which laid the special emphasis on "copiose et ornate dicere." It may be well however to quote a passage from Dionysius, in which he describes the plain style in such a way that it comes entirely within the limits of the Stoic ideal.

De Thucyd. Histor. Iudicium, Chap. 5: The contemporaries of Thucydides λέξιν τε ὡς ἐπὶ τὸ πολὺν τὴν αὐτὴν ἅπαντες ἐπετῆδουσιν, ὅσοι τοὺς αὐτοὺς προείλοντο τῶν διαλέκτων χαρακτήρας, τὴν σαφῇ καὶ κοινῇ καὶ καθαρᾷ καὶ σύντομον καὶ τοῖς πράγμασι προσφυῇ, καὶ μηδεμίαν σκενωρίαν ἐπιφαίνουσιν τεχνικὴν.

It is perhaps worth while to present one more passage in which the plain and embellished styles are contrasted. *Ibid.*, Chap. 23: οἱ μὲν οὖν ἀρχαῖοι πάνν, καὶ ἀπ' αὐτῶν μόνον γινωσκόμενοι τῶν ὀνομάτων ποίαν τε λέξιν ἐπετῆδουσιν, οὐκ ἔχω συμβαλεῖν, πότερα τὴν λιτὴν, καὶ ἀκόσμητον καὶ μηδὲν ἔχουσαν, περιττὸν ἀλλ' αὐτὰ τὰ χρησίμη καὶ ἀναγκαῖα. ἢ τὴν πομπικὴν καὶ ἀξιώματικὴν καὶ ἐγκυτάσκειον, καὶ τοὺς ἐπιθέτους προσειληφύϊαν κόσμους.

It may be well to close the discussion of this topic by referring to Dionysius' account of Plato's failure in his attempt to fuse the two styles. The account is given in the second chapter of the letter to Pompeius. He says in part: "The language of Plato as I have said before, aspires to unite two several styles, the elevated and the plain, (τοῦ τε ὑψηλοῦ καὶ ἰσχυροῦ). But it does not succeed equally well at both. When it uses the plain, simple, and unartificial mode of expression (τὴν ἰσχνὴν καὶ ἀφελὴ καὶ ἀποίητον ἐπιτηδεύει φράσιν), it has an extraordinary charm and attraction. It is altogether pure (καθαρά) and translucent, like the most transparent of streams, and it is correct and precise (ἀκριβὴς τε καὶ λεπτή) beyond that of any writer who has adopted

this mode of expression. It pursues familiar words and cultivates clearness, disdaining all extraneous ornament (τὴν σαφήνειαν ἀσκεῖ πάσης ὑπεριδοῦσα κατασκευῆς ἐπιθέτου). The gentle and imperceptible lapse of time invests it with a mellow tinge of antiquity (πίνος ὁ τῆς ἀρχαιότητος); it still blooms in all its radiant vigor and beauty; a balmy breeze is wafted from it as though from meadows full of most fragrant odors; and its clear utterance seems to show as little trace of loquacity as its elegance of display. But when, as often happens, it rushes without restraint into unusual phraseology and embellished diction, it deteriorates greatly, for it loses in charm, in purity of diction (κάκιον ἐλληγίζουσα), in lightness of touch. It obscures what is clear (μελαίνει τὸ σαφές) and makes it like unto darkness; it conveys the meaning in a prolix and circuitous way. When concise expression is needed it lapses into tasteless periphrases, displaying a wealth of words. Contemning the regular terms found in common use, it seeks after those that are newly-coined, strange or archaic (ἀρχαιοπρεπῇ). It is in the sea of figurative diction that it labors most of all, for it abounds in epithets and in ill-timed metonymies. It is harsh and loses sight of the point of contact in its metaphors. It affects long and frequent allegories devoid of measure and fitness. It revels with juvenile and unseasonable pride, in the most wearisome poetical figures, particularly those of Gorgias.”⁵

In the preceding passage Dionysius does not absolutely condemn the ornate style, but he clearly indicates in what direction his preference would lie, if he were compelled to choose between the two styles.

It may be worth while now to present the evidence that Dionysius was possessed of the Stoic view, that diction to be ideal must be in harmony with nature, that εὖ λέγειν is ἀληθῶς λέγειν. It will further appear from the passages to be cited that these two Stoic ideals were realized in the simple and unadorned style. *De Isaeo Iudicium*, Chap. 16: (Isaeus) αὐτὸ τοῦτο ἀγνοῶν, ὅτι τῆς τέχνης τὸ μμήσασθαι τὴν φύσιν αὐτῆς μέγιστον ἐρ-

⁵ Translation of W. Rhys Roberts.

γον ἦν. *De Thucyd. Histor. Iudicium*, Chap. 53: (Demosthenes) καὶ οὐδὲ τῶν σχημάτων τὸ πεπλανημένον ἐκ τῆς κατὰ φύσιν ἀκολουθίας καὶ τὸ σολοικοφανὲς ἠγάπησεν. *De Admir. Vi Dicendi in Demosth.*, Chap. 9: (a criticism of the style of Thucydides) τοῦτι δ' ἔστι τὸ μὴ κατ' εὐθεῖαν ἐρμηνεῖν ἐξηγνέχθαι τὰ νοήματα, μηδ', ὥς ἐστι τοῖς ἄλλοις σύνητες, λέγειν ἀπλῶς καὶ ἀφελῶς· ἀλλὰ ἐξηλλάχθαι καὶ ἀπεστράφθαι τὴν διάλεκτον ἐκ τῶν ἐν ἔθει καὶ κατὰ φύσιν, εἰς τὰ μὴ συνήθη τοῖς πολλοῖς, μηδ' ὥς ἡ φύσις ἀπαιτεῖ. *De Isocrate Iudicium*, Chap. 12: τῆς μέντοι ἀγωγῆς τῶν περιόδων τὸ κύκλιον, καὶ τῶν σχηματισμῶν, τῆς λέξεως τὸ μειρακιώδες, οὐκ ἐδοκίμιζον, δουλεύει γὰρ ἡ διάνοια πολλάκις τῷ ῥυθμῷ τῆς λέξεως, καὶ τοῦ κομψοῦ λείπεται τὸ ἀληθινόν· κράτιστόν τ' ἐπιτηδεύμα ἐν διαλέκτῳ πολιτικῇ καὶ ἐναγωνίῳ τὸ ὁμοιότατον τῷ κατὰ φύσιν. βούλεται δὲ ἡ φύσις τοῖς νοήμασιν ἔπεσθαι τὴν λέξιν, οὐ τῇ λέξει τὰ νοήματα. There follows a criticism of τὰ κομψὰ καὶ θεατρικὰ καὶ μειρακιώδη. Then comes the acknowledgment that he is not the first to advance such views, but that they have been previously presented by Philonicus, the Stoic dialectician. *Ibid.*, Chap. 2: (Isocrates) οὐδὲ τὴν σύνθεσιν ἐπιδείκνυται τὴν φυσικὴν καὶ ἀφελὴ καὶ ἐναγώνιον, ὥσπερ ἡ Λυσίου. *De Admir. Vi Dicendi in Demosth.*, Chap. 9: (after a detailed criticism of "Thucydidean" passages in Demosthenes in which the sentence structure is faulty) τί δὲ πάλιν ἐστὶν ἐν τούτοις τὸ συνταράττον τὴν κατὰ φύσιν ἀπαγγελίαν; *De Compositione Verborum*, Chap. 4: ἐσκόπον δ' αὐτὸς ἐπ' ἑμάντοῦ γεγόμενος, εἴ τινα δυναίμην εὖρεῖν φυσικὴν ἀφορμὴν, ἐπειδὴ παντὸς πράγματος καὶ πάσης ζητήσεως αὕτη δοκεῖ κρατίστη εἶναι καὶ ἀρχή. *Ibid.*, Chap. 5: ἐδόκει δὴ μοι τῇ φύσει μάλιστα ἡμᾶς ἐπομένους οὕτω δεῖν ἀρμόττειν τὰ μόρια τοῦ λόγου, ὥς ἐκείνη (the Stoic θεωρία) βούλεται. In chapter three of this treatise he says that before beginning the περὶ συνθέσεως ὀνομάτων he had carefully read the works of Chrysippus on that subject, expecting to find there a proper basis for his own book. But even after he had found the results of Chrysippus' work entirely inadequate, he still (Stoic-fashion) follows nature and seeks to find the φυσικὴν ἀφορμὴν, as is attested by the two preceding citations, and by the following sentences from the eighth chapter of the *de Lysia*: τὴν ἀλήθειαν οὖν τις ἐπιτηδεύων καὶ φύσεως μιμητὴς γίνεσθαι βουλόμενος, οὐκ ἂν ἀμαρ-

τάνοι τῇ Λυσίου συνθέσει χρώμενος. ἑτέραν γὰρ οὐκ ἂν εὔροι ταύτης ἀληθεστέραν. *De Compositione Verborum*, Chap. 16: μεγάλη τούτων (the poets and historians) ἀρχὴ καὶ διδάσκαλος ἡ φύσις. *De Isocrate Iudicium*, Chap. 20: (a general statement concerning the style of Isocrates) ποιητικώτερα μᾶλλον ἐστίν, ἢ ἀληθινώτερα. *Ibid.*, Chap. 18: Isocrates is praised because in some of his speeches he is ἀκριβὴς καὶ ἀληθινός καὶ τῷ Λυσίου χαρακτήρι ἔγγιστα μὲν προσεληλυθώς. *De Isaeo Iudicium*, Chap. 18: ὅτι μοι δοκεῖ Λυσίας μὲν τὴν ἀλήθειαν διώκειν μᾶλλον. *Ibid.*, Chap. 3: The style of Lysias ἡ μὲν γὰρ ἀφελὴς τε καὶ ἠθικὴ μᾶλλον ἐστίν. σύγκειται τε φυσικώτερον καὶ ἐσχματίζεται ἀπλούστερον. *De Admir. Vi Dicendi in Demosth.*, Chap. 4: καὶ εἰς μὲν τὸ διδάξαι τὸν ἀκροατὴν σαφέστατα, ὅ τι βούλοιο, τὴν ἀπλὴν καὶ ἀκόσμητον ἑρμηνείαν ἐπιτηδεύει τὴν Λυσίου.

It is to be observed in this last citation that Dionysius recognized the appropriateness of the plain style for the orator who seeks to instruct his audience, and it is to be remembered that this ability (διδάξαι) would be regarded by the Stoics as the chief function of an orator.

But that Dionysius was thoroughly imbued with the Stoic conception of style, is perhaps shown best by his criticisms of the writings of Thucydides, particularly by those which are contained in the second letter to Ammaeus. These criticisms are almost without exception such as would be made by one who adhered to the Stoic theory of style. In the second chapter of the letter he enumerates the "instruments, so to say, of the style of Thucydides,—the artificial character of the vocabulary, the variety of the constructions, the roughness of the harmony, the speed of the narrative." And each one of these characteristics results in a fault in style. To speed of narrative clearness (σαφήνεια) is sacrificed, for in this same chapter Dionysius says: "The most obvious of his characteristics is the attempt to indicate as many things as possible in as few words as possible, to combine many ideas in one, and to leave the listener expecting to hear something more. The consequence is that brevity becomes obscurity." The "roughness of harmony" calls to mind Lucilius' demand for words that

were εὔφωνα. But it is in seeking for variety of constructions that Thucydides sins most against the Stoic ideal of ἑλληνισμός, for says Dionysius, "there will be found in him a large number of constructions which by changes of person and variations of tense, and by the strained use of expressions denoting place, differ from ordinary speech and have all the appearance of solecisms." Eleven of the seventeen chapters of the letter to Ammaeus are devoted to a discussion of the different kinds of σολοικισμοί of which Thucydides has been guilty. This same stricture on the style of Thucydides, that it was not sound in its diction, had been made by Dionysius in his earlier critical treatise on the writings of the historian. Two citations from the twenty-ninth chapter may serve to illustrate: "Ἔστασιάζετο οὖν τὰ τῶν πόλεων" ὑγιέστερον γὰρ ἦν εἰπεῖν "Ἔστασιάζον αἱ πόλεις," "καὶ τὰ ἐφυστερίζοντά που" δυσείκαστόν ἐστι. σαφέστερον δ' ἂν ἐγένετο ῥηθὲν οὕτω * * * * .

The fourth characteristic and fault in the style of Thucydides was the "artificial character of his vocabulary." Dionysius frequently refers to this — and at the beginning of the third chapter *ad Ammaeum* gives in illustration several expressions from the historian, which because of their artificial character are obscure (δυσείκαστα). The last chapter of this letter is devoted to a criticism of Thucydides' use of the Gorgianic figures. His attitude towards these μειρακιώδεις σχηματισμοί, as he calls them, was, as has already been stated, the same as that of Lucilius.

To make my position still more secure it seems necessary to correct a view presented in an article on the περὶ λέξεως of Theophrastus, that appeared in the *Rheinisches Museum* for 1899. Radermacher, the author of the article, entirely ignores the influence of Stoicism upon Dionysius, and even goes so far as to intimate that the first fourteen chapters of the *de Lysia* are but a transcript of a portion of the περὶ λέξεως. I will quote the summary of the arguments on which he bases this supposition. Page 378: "Ich will nun noch einmal kurz sagen, wie die Sache liegt; dann mag sich ein jeder nach Belieben seinen Vers darauf

machen. An mehreren Stellen zu Anfang der Schrift *de Lysia* wird Theophrast *περὶ λέξεως* von Dionys unmittelbar citirt. In einem Kapitel liegt er zu Grunde, ohne dass sein Name genannt würde. In weiteren Kapiteln folgt Dionys einer Doktrin, die älter ist als die zu seiner Zeit herrschende, jünger als Aristoteles. Nun mag man sich ja immer noch sperren und behaupten, dass Dionys noch eine zweite Quelle benutzt; ein Unbefangener aber wird doch wohl zugeben, dass die angeführten Indizien genügen, um Theophrasts Buch als Unterlage für das Ganze zu erweisen." Let us take up these arguments singly. (1) Dionysius cites Theophrastus "an mehreren Stellen"; "mehreren" means two; and in both places Dionysius quotes Theophrastus only to contradict him. In the sixth chapter Dionysius asserts that Lysias and not Thrasyrnachus, as Theophrastus claims, was the first to perfect a certain virtue of style. In the fourteenth chapter Dionysius expresses wonderment that Theophrastus should accuse Lysias of seeking a tumid and poetical diction, and he then proceeds to defend Lysias against the charge. In both of these instances it is clear that he is simply using Theophrastus as a foil. (2) Radermacher's claim that Dionysius in the third chapter *de Lysia* is quoting the view of Theophrastus, is based upon the fact that the words *περιττὰ καὶ σεμνὰ καὶ μεγάλα φαίνεσθαι τὰ πράγματα ποιῇ* which appear in this chapter, correspond to the words *ἐξ ὧν γίνεται τὸ μέγα καὶ σεμνὸν καὶ περιττὸν ἐν λέξει* in the third chapter *de Isocrate*, where the view of Theophrastus is being presented. At first sight this claim seems reasonable. But a careful examination of the content of the two chapters in question, reveals the fact that Dionysius is not following, but taking issue with Theophrastus. In the chapter of the *de Isocrate* the view of Theophrastus is quoted to the effect that the style becomes *μέγα καὶ σεμνὸν καὶ περιττόν* through three instrumentalities, viz., *ἐκλογή τῶν ὀνομάτων*, *ἢ ἐκ τούτων ἁρμονία*, and *σχήματα*. Directly counter to this view of Theophrastus, is the one offered by Dionysius in the third chapter *de Lysia*, for there he declares that in Lysias he has an orator who can make things seem *περιττὰ καὶ σεμνὰ καὶ*

μεγάλα by using the common words of every-day life (τοῖς κοινοτάτοις χρώμενος ὀνόμασι) and without touching embellishment of the poetical sort (ποιητικῆς οὐχ ἀπτόμενος κατασκευῆς). So here again he is in disagreement with the view of Theophrastus. (3) The third argument standing alone seems rather frail. It is this. Radermacher has discovered in the eighth chapter of *de Lysia* a doctrine which seems to him to have originated in the period between Aristotle and Dionysius. He concludes, without further proof, that Theophrastus must have been the originator of the doctrine, thus tacitly assuming that the Peripatetic philosopher was the only person capable of originating an idea during this period. And so Radermacher's argument when reduced to its lowest terms, assumes this form: In the first fourteen chapters of the *de Lysia* Dionysius three times presents the views of Theophrastus that he may attack and overthrow them. No further mention is made of Theophrastus. Therefore Dionysius must have used him as a source throughout his whole work. It would be just as reasonable to assert that I everywhere had followed the views of Radermacher because in this one instance I have cited his view in order that I might disprove it.

The following summary of the arguments of the whole chapter will show at a glance that not only in the *de Lysia* but also in all his other rhetorical treatises, the preponderant influence with Dionysius was not Peripatetic but Stoic:

(1) The ἀρεταὶ ἀναγκαῖαι of Dionysius, viz., καθαρά ἐρμηνεία, ἀκρίβεια, σαφήνεια, συντομία, are essentially the same as the ἀρεταὶ λόγον of Diogenes the Stoic of Babylon. All other virtues of style are characterized as ἐπιθετοὶ by Dionysius.

(2) The style in which he lays the greatest emphasis upon the ἀρεταὶ ἀναγκαῖαι, he calls τὸ ἰσχνόν. He points out Lysias as the best representative of this style.

(3) The embellishment of τὸ ἰσχνόν is such as may be derived from a careful use of the words of everyday life, and is entirely within the limits of the Stoic conception of κατασκευή, viz., κατασκευή = κυριολογία (ἀκρίβεια) + εὐδυνθεσία. Dionysius in giving Lysias

highest commendation for his word-arrangement, says that his *σύνθεσις* is in perfect *harmony with nature*.

(4) The Stoic *κατὰ φύσιν* seems to be a watchword throughout all of Dionysius.⁶

(5) Lysias is free from the use of the *μειρακιώδη σχήματα*, the Gorgianic figures, which Dionysius everywhere speaks of with depreciation bordering on contempt. Our author admits that Philonicus, the Stoic dialectician, has expressed similar views concerning the figures of Gorgias. Isocrates is severely censured because in the use of these figures he has sacrificed the Stoic virtue *συντομία*.

(6) Plato, who receives unmeasured praise when he uses the simple, unadorned style (*τὸ ἰσχνόν*), is criticised when he essays the opposite style, because *κάκιον ἐλληνίζονσα* he sacrifices the Stoic virtues *σαφήνεια* and *συντομία*.

(7) Thucydides, the canon of this opposite style, is likewise censured for the lack of *σαφήνεια*. The strictures on Thucydides in the second letter to Ammaeus, are all from the Stoic view-point. The main purpose of the letter seems to be to show how Thucydides has failed to attain the true *ἑλληνισμός*; two-thirds of its pages are devoted to an exposition of the different types of *σολοικισμοί* of which he has been guilty.

(8) Even Demosthenes does not escape censure for his "Thucydidean" passages; and he receives his highest praise for those speeches, where his style like that of Lysias is based on the *ἀρεταὶ ἀναγκαῖαι*. It everywhere appears that the "middle style" of Demosthenes is far nearer to the style of Lysias than to the opposite style of Thucydides.

As a fitting conclusion of this discussion of Dionysius' con-

⁶ At only one point does Dionysius take direct issue with the Stoics in their harmony-with-nature doctrine. When this doctrine develops into an archaizing tendency and into a search for the "verba antiqua", he objects that the Stoic theory is at war with itself, in so far as the "verba antiqua" are obsolete and unintelligible. For himself, he holds fast to the other Stoic virtue, perspicuity. His position is made clear in the seventh section of the tenth chapter of the *Ars Rhetorica*.

ception of style, there may be quoted a sentence from the third chapter of *ad Pompeium*: *πρώτη τῶν ἀρετῶν γένοιτ' ἂν, ἥς χωρὶς οὐδὲ τῶν ἄλλων τῶν περὶ τοὺς λόγους ὄφελός τι, ἢ καθαρὰ τοῖς ὀνόμασι καὶ τὸν Ἑλληνικὸν χαρακτῆρα σφύζουσα διάλεκτος*. This clearly is the Stoic ideal of *ἑλληνισμός* or *Latinitas* as a theory of style.

CHAPTER III.

QUINTILIAN'S ATTITUDE TOWARDS LATINITAS.

About a century after the death of Dionysius, Quintilian wrote his *de Institutione Oratoria*. In this treatise we again have a sure proof of the strong establishment of the Stoic theory. Although Quintilian professed to be and was a follower of Cicero in his stylistic theory, he seems to have been compelled to give a larger place in his treatise to Stoic principles than Cicero had been willing to give. The subject of Latinitas had been dismissed summarily by Cicero with a page or two in the *de Oratore*. Quintilian carefully elaborates it in twenty-five pages,—and throughout his whole treatise we find proof that the Stoic theory was a factor that had to be considered. “Quid enim tam necessarium quam recta locutio?” In I: 8, 13 he says the pupil must first be taught “quae barbara, quae impropria, quae contra leges loquendi sint posita”; again in I: 5, 5: “Prima barbarismi ac soloeccismi foeditas absit.” And what are the laws by which speech may be tested and the rank fault of “barbarismus” and “soloeccismus” avoided? In I: 6, 1 he establishes the standard when he says: “Sermo constat *ratione vel vetustate, auctoritate, consuetudine*. *Rationem praestat praecepue analogia, nonnumquam et etymologia.*” We have here nothing more nor less than Varro’s definition of Latinitas. Quintilian twice repeats this statement.¹ And yet his hostility

¹ Quint. IX: 3, 2: *Esset enim orationis schema vitium, si non peteretur sed accideret. Verum auctoritate, vetustate, consuetudine plerumque defenditur saepe etiam ratione quadam.* Ibid. I: 5, 5: *Prima barbarismi ac soloeccismi foeditas absit. Sed quia interim excusantur haec vitia aut consuetudine aut auctoritate aut vetustate aut denique vicinitate virtutum; nam saepe a figuris ea separare difficile est.* Ibid. I: 6, 20.

to Latinitas as an ideal of style is manifest in his detailed discussion of these four standards of correct speech. He takes great pains to show how each may be pressed too far, intimating that there were those among his contemporaries who did press them too far. After he has shown how the law of analogy fails in the case of such imperatives as "fac" and "dic", in the declension of "lepus" and "lupus", in the formation of the perfect for the two verbs which have "volo" in the present indicative, he adds "the law of analogy was not let down from heaven when men were first created, to establish for them a correct form of speech."² (This is clearly a thrust at the Stoic view that the earliest speech was the purest.) Concerning "vetustas", he admits that the "verba antiqua" bring to speech a certain "maiestas", "delectatio" and "novitas", but he bids the young orator beware of such ancient words as "topper", "antegerio" and "prosapia" which have to be interpreted.³ Regarding "auctoritas" he says no one would use "lodices" even on the authority of Pollio, or "gladiola" and "parricidatum", which appear in the speeches of Messalla and Caelius.⁴ "Consuetudo"

² Ibid. I: 6, 12; I 6, 21. Ibid. I: 6, 16: Non enim, cum primum fingerentur homines, analogia demissa caelo formam loquendi dedit, sed inventa est, postquam loquebantur, et notatum in sermone, quid quomodo caderet. Itaque non ratione nititur sed exemplo, nec lex est loquendi sed observatio, ut ipsam analogiam nulla res alia fecerit quam consuetudo.

³ Ibid. I: 6, 39: Verba a vetustate repetita non solum magnos assertores habent sed etiam afferunt orationi maiestatem aliquam non sine delectatione; nam et auctoritatem antiquitatis habent et, quia intermissa sunt, gratiam novitati similem parant. Sed opus est modo, ut neque crebra sint haec neque manifesta, quia nihil est odiosius affectatione, nec utique ab ultimis et iam oblitteratis repetita temporibus, qualia sunt topper et antegerio et exanclare et prosapia et Saliorum carmina vix sacerdotibus suis satis intellecta. Sed illa mutari vetat religio et consecratis utendum est; oratio vero cuius summa virtus est perspicuitas, quam sit vitiosa, si egeat interprete.

⁴ Ibid. I: 6, 42: Similis circa auctoritatem ratio. Nam etiamsi potest videri nihil peccare, qui utitur his verbis, quae summi auctores tradiderunt, multum tamen refert non solum, quid dixerint sed etiam quid persuaserint. Neque enim tuburchinabundum et lurchinabundum iam in nobis quisquam ferat, licet Cato sit auctor, nec hos lodices, quam-

which he calls the "surest rule of speech", he limits by saying "consuetudinem sermonis vocabo consensum eruditorum."⁵

Quintilian devotes three pages to a discussion of "soloecismus". Concerning the number of varieties, he indicates that there was a disagreement among the authorities of his day. His own view of "soloecismus" is essentially the same as that of the Stoic Diogenes, *i. e.* it consists in a fault in syntax. Indeed Quintilian's "soloecismus" by "adiectio", "detractio", "inversio", "transmutatio" finds exact equivalents in Herodian's terminology. Quintilian gives detailed account of how a noun may suffer from "soloecismus" in gender, number, and case; and so on with the other parts of speech. In making his illustrations in four instances he uses the same words that Lucilius had used as illustrations more than two hundred years before.⁶ And doubtless if we had the whole of the ninth book of Lucilius, there would be many similar things to prove the continuity of the Stoic tradition.

Concerning "barbarismus" Quintilian has a four page discussion, to which may be properly added three pages *de Orthographia*. In the latter he seems to have depended largely on Lucilius, for he twice cites that author as an authority; in the former his views are in harmony with those of Herodian, *i. e.* "barbarismus" is a fault in pronunciation or spelling.⁷

Before taking up in Quintilian the other evidence that the Stoic theory was strongly established in his time, it may be of advantage to show briefly how closely Quintilian himself followed Cicero's theory. (1) He makes the same divisions of rhetoric as Cicero, *viz.*, "inventio", "dispositio", "elocutio", "memoria", "actio".⁸ (2) Like Cicero he maintained that the function of an orator is three-fold: to teach, to delight, to

quam id Pollioni placet, nec gladiola, atqui Mesalla dixit, nec parricidatum quod in Caelio vix tolerabile videtur, nec collos mihi Calvus persuaserit quae nec ipsi iam dicerent.

⁵ Ibid. I: 6, 45.

⁶ Ibid. I: 5, 50. Cf. Lucilius, 245, 250, 256, 263 (Baehrens).

⁷ Ibid., I: 5, 6 ff.

⁸ Ibid., III: 3, 1.

move.⁹ (3) He believed in "copia" rather than in "brevitas", *συντομία*.¹⁰ (4) Like Cicero he lays special emphasis on "ornatus", giving to that more attention than to all the other virtues of speech combined.¹¹ "For" he adds "scant is the reward of those who simply speak correct Latin and clearly."¹² This last is but one of many thrusts at the Stoic ideal. In the prooemium of book five he says: "There have been indeed distinguished authorities who have felt that the function of an orator was simply to teach; for they thought that all feeling should be excluded for a two-fold reason (1) because everything that perturbed the mind was an evil, and (2) because the judge ought not to be diverted from the truth by pity, gratitude and similar emotions." Here we have without question the Stoic doctrine of *ἀπάθεια* as a basis of the Stoic theory that made "docere" its goal,¹³ for the attainment of which "Latine et plane dicere" was the sole requisite. But it was not simply the doctrine of "apathy", but also the Stoic desire to be in harmony with nature. There are four passages in Quintilian which bear on this point. In XII: 10, 40 he says: "Certain ones think that no eloquence is in harmony with nature except

⁹ Ibid., III: 5, 2: doceat, moveat, delectet.

¹⁰ Ibid., III: 4, 5: Eloquentia quoque non mediocri est opus, ut de unaquaque earum, quas demonstravimus, rerum dicat proprie et copiose.

¹¹ Ibid., I: 5, 1: Iam cum omnis oratio tres habeat virtutes, ut emendata, ut dilucida, ut ornata sit (quia dicere apte, quod est praeceptum, plerique ornatui subiiciunt).

¹² Ibid., VIII: 3, 1: Venio nunc ad ornatum, in quo sine dubio plusquam in ceteris dicendi partibus sibi indulget orator. Nam emendate quidem ac lucide dicentium tenue praemium est. Ibid., XII: 2, 25: Stoici, sicut copiam nitoremque eloquentiae fere praeceptoribus suis defuisse concedant necesse est, ita nullos aut probare acrius aut concludere subtilius contendunt.

¹³ Ibid., Prooemium, Book V: Fuerunt et clari quidam auctores, quibus solum videretur oratoris officium *docere*; namque et effectus duplici ratione excludendos putabant, primum quia vitium esset omnis animi perturbatio, deinde quia iudicem a veritate pelli misericordia, gratia, similibusque non oporteret, et voluptatem audientium petere cum vincendi tantum gratia diceretur, non modo agenti supervacuum sed vix etiam viro dignum arbitrabantur. Ibid., VIII: 3, 86: Non tamen satis eloquentiae est, ea, de quibus dicat, clare atque evidenter ostendere.

that which is most like the speech of every-day life (cotidiano sermoni) which we use in talking with friends, wives, children, servants, in which we are content to express simply the will of the mind, calling in nothing extraneous and seeking nothing elaborate; whatever is in addition to this, savors of affectation and ambitious vaunting."¹⁴ Here we have not only the Stoic desire to be in harmony with nature, but also, linked with it, a protest against the "copia" and "ornatus" of Cicero. Again (IX: 4, 3): "Nor am I ignorant that there are certain ones who put aside all painstaking care in the matter of sentence structure, who maintain that the rough style of speech that flows haphazard, is not only more in harmony with nature but also more virile. But if they say that is in harmony with nature which first sprang from nature and existed before there was any culture, they subvert the whole art of oratory." This recalls Lucilius' protest against the well-balanced sentences and the Gorgianic figures of Isocrates. This harmony with nature in speech was to be attained by a reading of ancient writers. In X: 1, 43 Quintilian says: "For certain ones maintain that only the ancient writers are to be read, and they think that in no others is there an eloquence to be found in harmony with nature."¹⁵ This thought is repeated in XII: 10, 42: "Denique antiquissimum quemque maxime *secundum naturam* dixisse contendunt."

¹⁴Ibid., XII: 10, 40: Ad hoc quidam nullam esse naturalem putant eloquentiam, nisi quae sit cotidiano sermoni simillima, quo cum amicis, coniugibus, liberis, servis, loquamur, contento promere animi voluntatem nihilque et arcessiti et elaborati requirente; quidquid huc sit adiectum, id esse affectationis et ambitiosae in loquendo iactantiae, remotum a veritate fictumque ipsorum gratia verborum, quibus solum natura sit officium attributum, servire sensibus. Cf. Plutarch, de Com. Not., 1297, 8 ff. (Didot) Ibid., IX: 4, 3: Neque ignoro quosdam esse, qui curam omnem compositionis excludant, atque illum horridum sermonem, ut forte fluxerit, modo magis naturalem modo etiam magis virilem esse contendunt. Qui si id demum naturale esse dicunt, quod a natura primum ortum est et quale ante cultum fuit: tota haec ars orandi subvertitur.

¹⁵Ibid., X: 1, 43: Nam quidam solos veteres legendos putant neque in ullis aliis esse naturalem eloquentiam et robur viris dignum arbitrantur.

The four passages just quoted call to mind "natura", "consuetudo", "auctoritas", three of the standards which Varro set up in his definition of Latinitas.

This harking back to antiquity for a vocabulary, this applying of rigid tests to every word, in the opinion of Quintilian, robbed speech of its power.¹⁶ He was never tired of warning his pupils against the pitfalls that lie before those who set up such a rigid standard.¹⁷ He tells them that if with too great admiration they read Cato and those like him, they will become "horridi etieiuni."¹⁸ He fleers at those who having brought forth "horride atque incomposite" a style that is "frigidum et inane", feel that they are equal to the ancient Attici.¹⁹ He jibes at Sallust, because the historian has stolen many ancient words of Cato.²⁰ He ridicules those who search out single words, and then measure the words they have found with a yardstick or weigh them with a balance.²¹ Certain others he taunts with vexing their souls over single syllables, declaring that after they have found words that are the very best, they will search for something "magis antiquum, remotum, inopinatum."²² This search for *the* word is the Stoic *κυριολογία*.

¹⁶ Ibid., X: 7, 14.

¹⁷ Ibid., Prooemium, Book VIII.

¹⁸ Ibid., II: 5, 21: Duo autem genera maxime cavenda pueris puto: unum ne quis eos antiquitatis nimius admirator in Gracchorum Catonisque et aliorum similium lectione durescere velit; fient enim horridi etieiuni.

¹⁹ Ibid., X: 2, 17: Ideoque qui horride atque incomposite quamlibet illud frigidum et inane extulerunt, antiquis se pares credunt; qui carent cultu atque sententiis, Atticis scilicet; qui praecisis conclusionibus obscuro, Sallustium atque Thucydidem superant; tristes acieiuni Pollionem aemulantur.

²⁰ Ibid., VIII: 3, 29: Et verba antiqui multum furate Catonis, Crispe, Iugurthinae conditor historiae.

²¹ Ibid., Prooemium, Book VIII: Quasi vero sit ulla verborum nisi rei cohaerentium virtus; quae ut propria sint dilucida et ornata et apte collocentur, si tota vita laborandum est: omnis studiorum fructus amissus est. Atqui plerosque videas haerentes circa singula, et dum inveniunt dum inventa ponderant ac dimetiuntur.

²² Ibid., Prooemium, Book VIII: Quibusdam tamen nullus est finis calumniandi se et cum singulis paene syllabis commoriendi, qui etiam, cum optima sunt reperta, quaerunt aliquid, quod sit magis antiquum, remotum, inopinatum.

of Herodian, and they who carry it to the extreme, speak "curiose" and not "Latine", says Quintilian.²³

The baleful effect of this overscrupulous care in the selection of words, Quintilian sets forth in the twenty-seventh section of the introduction to the eighth book where he says: "Quod si ideo fieret, ut semper optimis uterentur: abominanda tamen haec infelicitas erat, quae et cursum dicendi refrenat et calorem cogitationis extinguit mora atque diffidentia. *Miser enim et, ut sic dicam, pauper orator est, qui nullum verbum aequo animo perdere potest.*"

It remains to show that this Stoic theory against which Quintilian protested, was but a continuation of the Atticism of Cicero's time. Quintilian says (X: 1, 115): "I have found those who place Calvus above all other orators" and then, after repeating Cicero's estimate of Calvus, he adds, "Imitator est Atticorum."²⁴ The two adjectives which Quintilian uses to characterize the "Attici", in distinguishing them from those who follow the Asian style, are "pressi et integri." "Integri" recalls the "integritas sermonis" of Catulus and represents the Stoic "sermo incorruptus", Latinitas. "Pressi" is the Stoic brevity, the *συντομία* of Diogenes.²⁵ Quintilian points out that this brevity in the case of the Atticists has resulted in a style that is meagre (tenue). In X: 1, 44 he says: "Even of those who wish to follow a true style of speech, there are some who think that style is sound and truly Attic, which is *pressum*

²³ Ibid., VIII: 1, 2: Multos enim, quibus loquendi ratio non desit, in venias, quos curiose potius loqui dixeris quam Latine. Ibid., VIII: 2, 21: Pervasit iam multos ista persuasio, ut id iam demum eleganter atque exquisitè dictum putent, quod interpretandum sit.

²⁴ Ibid., X: 1, 115: Inveni qui Calvum praeferrent omnibus, inveni qui Ciceroni crederent, eum nimia contra se calumnia verum sanguinem perdidisse; sed est et sancta et gravis oratio et custodita et frequenter vehemens quoque. Imitator est Atticorum, fecitque illi properata mors iniuriam, si quid adiecturus sibi, non si quid detracturus fuit.

²⁵ Ibid., XII: 10, 16: Et antiqua quidem illa divisio inter Atticos atque Asianos fuit, cum hi pressi et integri; contra inflati illi et inanes haberentur.

and *tenuē* and least removed from the usage of daily life."²⁶ Again (XII: 10, 21): "Wherefore they seem to me greatly to be deceived, who believe that the only true Attici are those who are *tenuēs et lucidi et significantes*, who are contented with a certain meagre style of eloquence and who always keep their hand beneath their mantle."²⁷ (The last phrase "*ac semper manum intra pallium continentes*" has a strong savor of Stoic apathy.) Again (XII: 10, 25): "What is the reason therefore, why those whose speech flows in a slender stream through a stony barren soil, think they possess the true Atticum saporem."²⁸ Quintilian warns his pupils that it is not sufficient merely "*dicere presse aut subtiliter aut aspere*,"²⁹ and he warns them that they must avoid "*illa Sallustiana breuitas et abruptum sermonis genus*."³⁰ In VI: 3, 107 he says the real *ἄττικισμός* which carries with it "*Athenarum proprium saporem*" rests not so much "*in singulis verbis*" as "*in toto colore dicendi*."³¹

From various allusions it is plain that Lysias, who had been regarded as the ideal orator by the Atticists, continued to be the ideal for those who followed the Stoic theory in Quintilian's day. For our author in attempting to point out one of the great Athenian orators as the one true Attic type (and in showing the futility of such an attempt), is careful to begin his enumeration with Lysias. "Who then shall be this Attic orator?"

²⁶ Ibid., X: 1, 44: Ipsorum etiam qui rectum dicendi genus sequi volunt alii pressa demum et tenuia et quae minimum ab usu cotidiano recedant, sua et vere Attica putant.

²⁷ Ibid., XII: 10, 21: Qua propter mihi falli multum videntur, qui solos esse Atticos credunt tenuēs et lucidos et significantes et quadam eloquentiae frugalitate contentos ac semper manum intra pallium continentes.

²⁸ Ibid., XII: 10, 25: Quid est igitur, cur in iis demum, qui tenui venula per calculos fluunt, Atticum saporem putent?

²⁹ Ibid., II; 8, 15: Non enim satis est dicere presse tantum aut subtiliter aut aspere.

³⁰ Ibid., IV: 2, 45: Quare vitanda est etiam illa Sallustiana * * .

³¹ Ibid., VI: 3, 107: Ut non tam sit in singulis dictis quam in toto colore dicendi, qualis apud Graecos *ἄττικισμός* ille reddens Athenarum proprium saporem.

he says, and then rejoins: "Let it be Lysias."³² With this must be compared his characterization of Lysias in an earlier chapter in which he calls him an orator "subtilis atque elegans", than whom you would seek nothing more perfect, "*if it is sufficient for an orator merely to teach.*"³³ The clause "si oratori satis est docere", brings us again face to face with the Stoic theory.

It will now perhaps be fitting to sum up the characteristics of this school of stylists which Quintilian so vigorously opposed.

(1) Their teaching was identical with, or at all events very similar to the theory of the Atticists.

(2) They held the Stoic conception that the function of the ideal orator is merely to teach. (Cf. Cicero's "docere, delectare movere.")

(3) They held the Stoic doctrine of "brevitas" (συντομία), in contrast to Cicero's "copia."

(4) They held the Stoic view of the embellished style *i. e.*, that "nothing extraneous, nothing elaborate" should be added to the "sermo cotidianus."

(5) They held the Stoic doctrine of κυριολογία in the careful search for *the* word.

(6) They held the Stoic doctrine that speech must be in harmony with nature, and so sought their vocabulary from the ancients whose speech was nearer to the primitive and natural diction.

(7) They applied to all their words the tests of "analogia, etymologia, auctoritas, consuetudo", Varro's tests for Latinitas.

(8) They followed the Stoic theory in seeking to avoid "solecismus" and "barbarismus"; such avoidance is Latinitas.

³² Ibid., XII: 10, 21: Nam quis erit hic Atticus? Sit Lysias.

³³ Ibid., X: 1, 78: His aetate Lysias maior, subtilis atque elegans et quo nihil, si oratori satis est docere, quaeras perfectius.

CHAPTER IV.

TRACES OF THE INFLUENCE OF LATINITAS IN PLINY THE YOUNGER.

In spite of the strenuous efforts of Quintilian and his masterful presentation of the Ciceronian theory of style, it seems plain from the letters of Pliny the Younger that the Stoic theory of Latinitas still obtained. Pliny himself, while he professed to be an emulator of Cicero,¹ and an imitator of the figurative style of Demosthenes,² frequently finds fault with the type of oratory which prevailed in his day. The complaints which he makes against it are the same which Quintilian registered against the Stoic theory. They are: (1) It sought for "brevitas" rather than "copia." Pliny gives his full approval to Isaeus,³ who, he says, fulfills the three functions of Cicero's ideal orator, "docet, delectat, adficit." This end the orator attains through a style that is characterized by "copia et ubertas." In the twentieth letter of the first book, Pliny further praises "ubertas" by declaring that Pericles⁴ stood for "copia" and then he adds that he himself desires to stand midway between the two extremes, — on the one hand, that which is expressed "ieiune et infirme" and on the other, that which is spoken "immodice et redundanter." In his effort, however,

¹ Pliny's Letters, I: 5, 12: Est enim, inquam, mihi cum Cicerone aemulatio, nec sum contentus eloquentia saeculi nostri.

² Ibid., I: 2, 2: Temptavi enim imitari Demosthenem.

³ Ibid., II: 3, 1 and 3: (concerning Isaeus) Summa est facultas, copia, ubertas; sermo Graecus, immo Atticus * * *. Proemiatur apte, narrat aperte, pugnat acriter, colligit fortiter, ornat excelsè; postremo docet, delectat, adficit.

⁴ Ibid., I: 20, 18 ff.

to attain a full-rounded style, he seems to have fallen into the fault of tumidity. At least he writes a long letter to Lupercus, defending himself against strictures on this score. A single sentence from the letter will indicate Pliny's attitude: "Quia visus es mihi in scriptis meis adnotasse quaedam ut tumida quae ego sublimia; ut improba, quae ego audentia; ut nimia, quae ego plena arbitrabar."⁵ The whole letter has for its text an account of a discussion "cum quodam docto homine et perito, cui nihil aequae in causis agendis ut *brevitas* placet." Pliny says that there are many who hold this ideal of "brevitas", and he admits that it perhaps has a place "in angustissimis causis", yet for himself he would choose the copious style of Ulysses rather than the thin attenuated style of Menelaus.⁶

(2) Pliny objects to the tendencies of those stylists who, like their predecessors, the Atticists, would make Lysias the supreme model, and who looked to the orations of the most ancient Romans as the most perfect examples of Latin style.⁷ He protests that Cicero surpasses Cato and the Gracchi, and that Demosthenes is to be imitated rather than Lysias.

(3) In the twenty-sixth letter of the ninth book, Pliny makes a long defense against those who attack the ornamented style. He adverts to the fact that Aeschines had censured Demosthenes for his bold metaphors and figurative language. He affirms and would prove by numerous citations that this use of figures was the secret of Demosthenes' superiority over Aeschines. The letter is plainly a retort to Lupercus and others who have criticized Pliny's attempt to realize an embellished style.

⁵ Ibid., IX: 26, 5.

⁶ Ibid., I: 20, 11: Quam praestare, nisi in angustissimis causis, non potest brevis. Ibid., I: 20, 21 and 22. With this may be compared Quint., XII: 10, 64, and Gellius, VI:14, where Ulysses and Menelaus are used in a similar way, as examples of opposite types of oratory.

⁷ Ibid., I: 20, 4: Hic ille mecum auctoritatibus agit ac mihi ex Graecis orationes Lysiae ostentat, ex nostris Gracchorum Catonisque quorum sane plurimae sunt circumcisae et breves; ego Lysiae Demosthenem, Aeschinen, Hyperiden, multosque praeterea, Gracchis et Catoni Pollionem Caesarem, Caelium, in primis M. Tullium oppono.

(4) The following account which Pliny gives of a typical orator of the class of those who strove for Latinitas, reminds one of Cicero's description of Calvus. We have in this account an orator "*rectus et sanus*", one who is over-scrupulous in his careful use of language, one whose only fault is the fault of being faultless. Pliny further places on him the mark of Stoicism, by branding his style as apethetic: "*Dixi de quodam oratore saeculi nostri, recto quidem et sano, sed parum grandi et ornato, ut opinor, apte 'Nihil peccat, nisi quod nihil peccat.' Debet enim orator erigi, attolli, interdum etiam effervescere, efferri, ac saepe accedere ad praeceptis.*"⁸ An interesting side light on this type of orator, is afforded by the fourteenth letter of the second book, in which Pliny speaks of an amusing custom that was introduced by Largius Licinius and adopted by the younger advocates of his class. This was the Largius Licinius who was so devoted to the Stoic *κυριολογία*, that he wrote the *Ciceromastix*, scourging the great orator for his lack of precision, and his inaccurate use of words. It seems that Licinius' style of oratory was not altogether popular and did not win for itself an enthusiastic hearing, and so he found it necessary to employ certain persons to attend court and give their applause at the proper times while he was speaking. One day Domitius Afer was passing the courts, so Pliny says, and heard the applause which this subsidized audience was giving to Licinius. When he inquired what it meant, and the situation was explained to him, he declared that eloquence was dead at Rome. As a comment on this, there may be cited a sentence from another letter (II: 19, 6) in which Pliny says: "*Et sane quotusquisque tam rectus auditor quem non potius dulcia haec et sonantia quam austera et pressa delectent.*"

Although Pliny bemoans his own style as "*pressus demissusque*",⁹ he betrays the fact that he has been influenced by the Stoic ideal and has in a measure adopted it as a canon of style. He praises Pompeius Saturninus for his use of the "*verba an-*

⁸ Ibid., IX: 26, 1.

tiqua"¹⁰ and the wife of Saturninus because the diction of her letters is like that of Plautus and Terence.¹¹ Approving of the style of Antoninus, he says "Quam antiqua! quam arguta! quam recta!"¹² Again in commenting on the literary work of Maximus he speaks of it as "elegans, purum."¹³ Of the style of Terentius Junior he says: "Quam tersa omnia! quam Latina."¹⁴ The three books which the "elegans et disertus Fannius" has written, Pliny characterizes as "subtiles et diligentes et Latinos."¹⁴ In the ninth letter of the seventh book he says that "pressus sermo purusque" is to be expected in letters. In one and the same sentence he mentions Demosthenes and Calvus as models in style.¹⁶ He even goes so far in a letter to Severus, as to pray that the day may come when the florid style may yield precedence to severe and chaste composition (*austeris severisque*).¹⁶

⁹ Ibid., I: 8, 5.

¹⁰ Ibid., I: 16, 6: (Saturninus) legit mihi epistulas quas uxoris esse dicebat. Plautum vel Terentium metro solutum legi credidi.

¹¹ Ibid., IV: 3, 4.

¹² Ibid., IV: 20, 2.

¹³ Ibid., V: 5, 3.

¹⁴ Ibid., VII: 9, 8.

¹⁵ Ibid., I: 2, 2.

¹⁶ Ibid., III: 18, 10ff.

CHAPTER V.

EVIDENCE CONCERNING LATINITAS IN TACITUS.

There is much in the *Dialogus* of Tacitus to reinforce the testimony of Pliny that the Stoic theory of style still enjoyed a quiet but secure ascendancy. In describing the diction of two of the interlocutors in the dialogue, Tacitus uses the words which a Stoic would have used in giving highest praises. Of the style of Aper he says "*accuratissimus sermo Aprī nostri*";¹ of Secundus: "*nam et Secundo purus et pressus et, in quantum satis erat, profluens sermo non defuit.*"² This is unconscious testimony on the part of Tacitus that the doctrines of Latinitas still prevailed. In the thirty-first chapter he marks the different types of oratory that were fostered by the different schools of philosophy, and while he does not mention the Stoics by name, he begins with the Stoic type, thus seeming tacitly to indicate that he regarded it as worthy of first consideration. This is the characterization he gives it: "*sunt apud quos adstrictum et collectum et singula statim argumenta concludens dicendi genus plus fidei meretur: apud hos dedisse operam dialecticæ proficiet.*"³ While Tacitus does not give his own approval to such a style in the *Dialogus*, in his later writings he seems in a measure to have adopted it. In two passages of the *Dialogus* he makes clear the conditions of life at Rome which made the adoption of such a style necessary to those who were public speakers. In the courts the judges insisted on Stoic brevity,

¹ *Dialogus*, 14, 9. References are made to the lines in Gudeman's *Dialogus*.

² *Ibid.*, 2, 13.

³ *Ibid.*, 31, 22.

requiring the advocates to hew to the line, thus taking the Stoic position that the function of an orator is simply "docere" and not "docere, delectare, movere." Again Tacitus shows how under the long quietude of the reign of Augustus, by the "continuum populi otium et adsidua senatus tranquillitas et maxime principis disciplina" even eloquence herself along with all else has been subdued.

Our subject, however, will be illuminated best by a brief outline of some of the more important points of chapters XVIII, XXI, XXII, XXIII, of the *Dialogus*. In these chapters Aper severely criticises the tendency of orators of his time to hark back to antiquity for their models.

In the eighteenth chapter he shows how this tendency to depreciate the new and exalt the old, had been common to every period; he does not doubt that there were those who gave more admiration to Appius Caecus than to Cato. He declares that the ancients who were the models of Calvus were "impoliti, rudes, informes." In describing the development of Roman oratory and the contributions of various orators to that development, he says that Messalla improved on Cicero in that he was "in verbis magis elaboratus." He repeats the criticism against Cicero that was made by the Atticists: "satis constat ne Ciceroni quidem obtrectatores defuisse quibus inflatus et tumens *nec satis pressus*, sed super modum exsultans et superfluens et parum Atticus videretur,"⁴—also Cicero's criticism against the Atticists: "facile est deprehendere Calvum quidem Ciceroni visum exsanguem et aridum, Brutum autem otiosum atque diiunctum."⁵

In the twenty-first chapter he speaks of this whole school as an "infirmary" in which the patients show their bones and general emaciation too much to please his taste. In the twenty-one books of orations which Calvus had left there is only one speech which meets with his full approval. Of the speeches of Caelius he says: "sordes autem illae verborum et

⁴Ibid., 18, 20.

⁵Ibid., 18, 22.

hians compositio et inconditi sensus *redolent antiquitatem*; nec quemquam adeo antiquarium puto, ut Caelium ex ea parte laudet qua *antiquus* est.”⁶ He visits upon the other Atticists similar censure, granting that Caesar and Brutus had each left but one speech worthy to survive. Asinius, he says, “videtur mihi inter Menenios et Appios studuisse”—and then he adds that in imitating Pacuvius and Accius, Pollio has attained a style that is “durus et siccus.” His concluding sentence sounds like an echo of Cicero’s criticism of the Atticists: “oratio autem, sicut corpus hominis, ea demum pulchra est in qua non eminent venae nec ossa numerantur, sed temperatus ac bonus sanguis implet membra et exsurgit toris ipsosque nervos rubor tegit et decor commendat.”

The next chapter (the twenty-second) begins with this statement: “I come now to Cicero who had the same battle with his contemporaries that I am having with you: for they gave their admiration to the ancients.” Further on in the chapter Aper says that the earlier speeches of Cicero were not without the blemishes of antiquity, and that the true orator will reject “the antiquated phrase, and whatever is covered with the rust of time.” There is one paragraph in the twenty-third chapter that may well be quoted entire: “There are certain pretenders to taste who prefer Lucilius to Horace, and Lucretius to Virgil; who hold the eloquence of your favorite Bassus or Nonianus in the utmost contempt when compared with that of Sisenna or Varro; in a word who despise the productions of our modern rhetoricians, yet are in raptures over those of Calvus. We see these men posing in the courts of judicature after the manner of the ancients (as they call it), till they are deserted by the whole audience, and are scarcely supportable even to their very clients; so dreary and squalid they are; so much is their boasted *healthy* sobriety an evidence of a sickly habit and valetudinary abstinence. No physician would call that a *sound* constitution, which requires constant care and

⁶Ibid., 21, 16.

anxiety of mind; it is spirits, vivacity and vigor that I require. Prope abest ab infirmitate in quo *sola sanitas* laudatur.” In the words “*sola sanitas*” we meet again face to face the Stoic doctrine of *Latinitas* which made the “*sermo purus et incorruptus*” the supreme ideal of style.

¹Ibid., 23, 5.

CHAPTER VI.

THE INFLUENCE OF THE STOIC THEORY ON FRONTO.

About half a century later the correspondence of Fronto furnishes very full information concerning the oratorical tendencies of that period. From certain statements that can be gathered from the letters, it would almost seem that Cicero's ideal of oratory had been rehabilitated. Fronto speaks of Cicero as the fountain-head of Roman eloquence;¹ he further says that the best type of eloquence is that which can speak "de sublimibus magnifice, de tenuioribus frugaliter,"² a view identical with that of Cicero; he recognizes the three styles, and while he admits that τὸ ὠχρόν (which may fairly be called the Stoic style) is very necessary in courts, he says that it has no place in epideictic utterances which demand embellishment and all the trappings of ornamentation.³ He even goes so far as to repudiate the Stoic principle that the function of an orator is simply to teach (*docere*), and asserts that Chrysippus (whatever the Stoic theory may have been) in practice was not content merely "*docere, rem ostendere, definire, explanare.*"⁴ In the face of these statements it would seem at first thought that the Ciceronian type of oratory was the vogue; but on nearly every page of Fronto there is the imprint of the Stoic theory. Emphasis is continually laid on clearness, brevity, accuracy and precision of speech; the royal pupil of Fronto is everywhere

¹ Fronto, 63, 2. References are to the pages of S. A. Naber's Fronto, Leipzig, 1867.

² Ibid., 127, 5.

³ Ibid., 125, 5.

⁴ Ibid., 54, 10 ff, Ibid., 146, 19 ff. With this should be compared Fronto's praise of the style of Zeno, 114, 10: Zeno ad docendum planissimus.

admonished to search the ancient orators for the best words, and the best models of pure Latinity. The criticisms that are made of Cicero are the same as those that were made by the Atticists, and are all from the Stoic view point.

Perhaps it may be well to present the more important passages from the letters, which illustrate this attitude. The doctrine of "brevitas" is clearly set forth in a letter in which Fronto praises a certain speech which had been delivered by the Emperor. As a climax of high compliment on the style of the speech, he says: "You expressed the whole matter with such force and such conciseness that everything which the case demanded was contained in the fewest words possible."⁴ Clearness and perspicuity as an ultimate aim of the orator is likewise emphasized by Fronto. "Truly let the orator be bold" he says "as Ennius demands; but let him nowhere turn aside from a clear expression of that which he wishes to say."⁵ This clearness of statement and that precision of speech which is closely allied to it, are emphasized again and again by Fronto, who enjoins upon his pupil the necessity of searching with diligence after the very best words. To Marcus he writes: "I rejoice especially that you do not lay hold of words that chance in your way, but search after the best. For there is this difference between the greatest orator and those of mediocre quality, the fact that the rest are easily content with good words, while the greatest orator is not content with the good, if there are any better."⁶ The best words, in his opinion, are those which express the speaker's thought with precision. The ability to differentiate words, a knowledge of their more subtle shades of meaning, a knowledge of what Fronto calls the "*modum atque pondus verbi*" reveals, he declares, the "*elegantia*" of the speaker, and distinguishes the

⁴Deinde *ita breviter* rem omnem atque *ita valide* elocutus es, ut paucissimis verbis omnia quae res posceret, continerentur.

⁵Ibid., 66, 4 ff: Sit sane audax orator, ut Ennius postulat; sed a significando, quod vult eloqui, nusquam digrediat.

⁶Ibid., 98 and 99.

“doctus” from the “semidoctus” and “semiperitus.” Of the “semidoctus” he says “nec verba dare diutius potest quin se ipse indicet verborum ignarum esse, eaque male probare, et temere existimare et inscie contrectare, *neque modum neque pondus verbi internosse*.⁷ Again in this same letter the whole of which might well be called an essay on the Stoic virtue of style, *κυριολογία*, he says: “Una plerumque littera translata aut exempta aut inmutata vim verbi ac *venustatem* commutat et *elegantiam* vel scientiam loquentis declarat. * * Nolim igitur te ignorare syllabae unius discrimen quantum referat.”⁸ The severest criticism that Fronto passes on Cicero is that he does not make these nice distinctions in the use of words. The great orator is very far removed he says, from that painstaking care which searches diligently after *the* word; as a result of this negligence we seldom find in his speeches the “verbum insperatum atque inopinatum,” the word which so perfectly expresses the thought that no other word may be substituted for it without loss.⁹ In his discussion *de Eloquentia*, addressed to Marcus, Fronto says: “just as in time of war when there is need of mustering in a legion, we enroll not only the volunteers, but even hunt out of their hiding places those of military age, so when there is need of a defense of words, we will use not only volunteers which present themselves of their own accord, but will lure forth those that are in hiding, and will track them out that they may do our bidding.”¹⁰ * * * *
 “We must not stand gaping, waiting to see when the word will rain down upon our tongue like a palladium from the sky, but we must know the haunts, the glades which the words frequent in order that, when there is need of searching them out, we may advance in our search over a well known way rather than through a pathless region.” The glades that are the haunts of these rare best words, are the writings of the ancient orators and

⁷Ibid., 62, 9 ff.

⁸Ibid., 64, 6 ff.

⁹Ibid., 63.

¹⁰Ibid., 140, 1 ff; 140, 8 ff; 62, 17 ff.

poets. First in the list, Fronto places Cato the Elder, and after him Sallust who was his imitator; Plautus and Gracchus are often named. While Fronto had his note book at hand ready to jot down the "verba notabilia et elegantia," the two authors first mentioned, Cato and Sallust, seem to have been the most abundant sources of such words. This is made plain by the frequency in the letters of such sentences as "Catonis multa legi;"¹¹ "partim legi ex agricultura Catonis partim scripsi;"¹² "legi Catonis orationem de bonis Dulciae."¹³ Two sentences may be quoted to show that Cato was regarded as the supreme model of style. "Enim vero fandi agendique laudibus longe praestantissimus omnium Cato Porcius."¹⁴ "Uni M. Porcio me dedicavi atque despondi atque delegavi."¹⁵ In another letter, in praising the speech of his pupil he says, "prope perfecte; ut poni in libro Sallusti possit."¹⁶ All this is an exemplification of the Stoic tendency to hark back to antiquity for perfect models and of the Stoic view that the true *ἑλληνισμός* was to be found only in Homer and in the language of the pre-Homeric Greeks, and the pure Latinitas only in the most ancient Latin authors and their imitators. Fronto writes to Marcus in the *de Orationibus*, "scis verba quaerere, scis reperta recte collocare, scis *colorum sincerum vetustatis* appingere" and again in the *de Eloquentia*, "ut *prisco verbo* adornares *colorem vetusculum adpingeres*."¹⁷

Besides four letters in which the fault of "barbarismus" is mentioned¹⁸ there are two passages in two different letters which in the light of citations already made, would seem to show conclusively that the doctrine of *Latinitas* still continued to constitute a well defined ideal of style. In both passages

¹¹ Ibid., 69, 10.

¹² Ibid., 68, 11.

¹³ Ibid., 203, 6.

¹⁴ Ibid., 36, 12.

¹⁵ Ibid., 48, 15.

¹⁶ Ibid., 151, 8.

¹⁷ Ibid., 242, 4, 14.

¹⁸ Ibid., 24, 24.

the perfection of Fronto's style is praised by those who have studied under him. In each instance meaning and connotation are so plain that it is perhaps only necessary to quote them.

"Nam de *elegantia* quid dicam? nisi te *Latine loqui* nos ceteros neque Graece neque *Latine*".¹⁹

"Facilius quis Phidian, facilius Apellen, facilius denique ipsum Demosthenen imitatus fuerit, aut *ipsum Catonem* quam hoc tam effectum et elaboratum opus. Nihil ego umquam cultius, nihil *antiquius*, nihil conditius, nihil *Latinius* legi."²⁰

As an addendum to this chapter, I wish to call attention to certain statements made by Professor Robinson Ellis in his lecture on Fronto, a lecture delivered in December, 1903, before the students of Corpus Christi College, Oxford. On pages 11-18 of this lecture he seems without question to have misapprehended the significance of the facts which he there presents. On page fifteen, he says: "It was no part of the Stoic training to think much of rhetoric or busy oneself with questions of style: so the Emperor himself confesses in his *Reflexions* (I: 7)." Now this is not quite what the Emperor says, but granting that he said something very much like it, let us pass on for the moment to another statement made by Professor Ellis. On page seventeen he says: "With the study of grammar, the study of rhetoric advanced *pari passu*." There can be no question about the truth of this statement; but it fails to harmonize with the first statement quoted. The author seems to have forgotten that grammar had its origin with the Stoics, and that for Stoicism, grammar constituted the backbone of a theory of style. The Stoics had given themselves to a thorough study of grammar and had invented an elaborate grammatical terminology, with this one purpose in view, viz., that their speakers and writers whose sole function was to speak the truth and impart instruction, might have at their command language that was pure and in harmony with nature, — language that would serve as a proper vehicle for the pre-

¹⁹ Ibid., 101, 22 f.

²⁰ Ibid., 28, 10 ff.

cise and accurate transfer of thought. That this was the real purpose of the earlier grammatical studies of the Stoics, there can be no doubt. And even in the days of Fronto, when the real purpose that had given birth to them both had almost been forgotten, grammar was still wedded to the Stoic theory of style. This is proved by the fact that in the grammatical treatise *de Barbarismo et Soloecismo*, which Herodian dedicated to the Stoic Marcus Aurelius, a prominent place is given to an enumeration of the ἀρεταὶ λόγου, which constituted a theory of style almost identical with that which had been enunciated three hundred years earlier by Diogenes the Stoic of Babylon. It has been shown already in the preceding chapter that Fronto, in giving precepts on style, clung to these ἀρεταὶ λόγου of Herodian: κυριολογία, συντομία, and σαφήνεια. It may be well, however, in disproof of Professor Ellis' assertion that "it was no part of the Stoic training to busy oneself with questions of style," to gather from his own lecture such citations from Fronto as will serve to refute his own statement.

On page eleven he says: "It is clear that with him (Fronto) oratory depended for its success almost wholly on the choice of words." Then he devotes more than a page to quotations from Fronto, establishing this statement. But this fine differentiation of synonyms, this search after *the* word is the Stoic κυριολογία.

On page thirteen he comments at length on Fronto's fondness for the pre-Ciceronian writers and his archaizing tendencies. He says: "Nor must we suppose that Fronto contented himself with merely lauding these antiquated worthies; he got copies to be made of them and dispatched them to his imperial pupil." In pointing out this very marked characteristic of Fronto, Professor Ellis has failed to observe in it but an example of the general archaizing tendency of the Stoics, which was based upon the belief that the earliest speech was the purest and that the best models of style were those ancient writers who were nearest that Golden Age when all speech was in harmony with nature.

On pages thirteen, fourteen and fifteen he calls attention to Fronto's criticism of the "copious and exuberant" diction of Seneca and of the "Neronian affectation of repeating the same idea in many different forms." He quotes at length, concluding with the following passage from Fronto's criticism of Lucan: "At the beginning of his epic he has illustrated in the first seven lines one single idea—a *more than civil war*." Then Professor Ellis adds: "With this Neronian verbiage he rightly contrasts the condensation of Appollonius Rhodius, who in the four hexameters with which his *Argonautica* open, sums up five separate circumstances, the heroes who sailed, the course they took, the king who commanded the voyage, the purpose of the voyage, the ship which carried the Argonauts." This looks very much like a plea on the part of Fronto for the Stoic *συντομία*.

On page fifteen he speaks at length of Fronto's "undisguised admiration" for Sallust, the chief characteristic of whose style was *συντομία*. Quintilian, who took the opposite view of style, had warned his pupils that they must avoid the "*brevitas Sallustiana*."

Pages sixteen, seventeen and eighteen he devotes to a further discussion of the archaizing tendencies of Fronto and his Age.

It seems clear that the Stoic *ἀρεταὶ λόγου* dominated the literary activities of Fronto and his contemporaries, and gave the impulse to the grammatical and lexicographical studies for which the age was noted. It must be admitted, however, that, although these *ἀρεταί* were dominant, the purpose which had given rise to the formulation of the theory—and to each of these virtues of style,—had largely been forgotten.

It is quite evident that Fronto in seeking for *συντομία* did not have in mind the avoidance of extraneous and artificial embellishment, but rather the fear of wearying his auditors with a style that was too copious. Again it must be admitted that while the early Stoic sought *κυριολογία* because of his desire to state the truth with precision, Fronto seems to have sought it chiefly as a means of rhetorical embellishment. His search

for the "verbum inopinatum et insperatum" was prompted by a desire to produce in his hearers a certain intellectual titillation and delectation. Even in following the Stoic archaizing tendency, Fronto may not have been influenced altogether by the early Stoic motive, i. e., a desire for the oldest, purest words. It is likely that here too he had in mind somewhat the embellishment of his style. For as Quintilian says, the "verba antiqua" have about them a certain "novitas," "delectatio" and "maiestas." We read in the letters of Dante Gabriel Rossetti how the poet read the early English ballads in search of "stunning old words" that would enchain attention and lend a certain dignity and charm of strangeness to his verses.

So this theory of style which was formulated by those who sought simply "docere" has in the age of Fronto been seized and appropriated by those whose chief object is "delectare." And although its ἀρεταὶ λόγου remain practically unchanged, the theory which in its origin was wholly at enmity with all that savored of rhetoric, has itself degenerated into a style as truly rhetorical as was that of Gorgias or Cicero.

But to return to Professor Ellis' statement: "It was no part of the Stoic training to think much of rhetoric or busy one's self with questions of style; and so the Emperor himself confesses in his *Reflexions* (I:7)." The real statement of the Emperor is that he has been taught by Rusticus "to abstain from rhetoric and poetry, and fine writing." But on the very next page (I: 10) he says that he learned from "Alexander, the grammarian, to refrain from fault-finding, and not in a reproachful way to chide those who uttered any *barbarous or solecistic* or strange-sounding expression; but dexterously to introduce *the very expression which ought to have been used*. This seems to indicate that the Stoics still clung to their theory of Latinitas, even though they might not approve of the rhetorical uses to which it has been put.

CHAPTER VII.

EVIDENCE CONCERNING LATINITAS IN AULUS GELLIUS.

The testimony of Fronto is thoroughly corroborated by Aulus Gellius. The evidence of the Stoic theory of style in the *Noctes Atticae* is so varied and so voluminous that it is difficult to give it a full and effective presentation. On nearly every page there is some phrase to remind one of the "sermo purus et incorruptus" which constituted the *Latinitas* of Varro and his predecessors. Gellius is continually citing the authority of those "qui purissime,- "qui integre,- "qui rectissime,- "qui probe,- "qui elegantissime,- locuti sunt."¹ Like Fronto, to be sure, he names Cicero as the foremost of orators. "Non dubium est quin M. Tullius omnium sit eloquentissimus."² He defends him against the "rhetores" who charge him with "soloecismus;"³ he enters the lists against those "monstra"—those "verborum pensitatores subtilissimi" who insist that Cicero has spoken "parum integre atque improprie atque inconsiderate."⁴ This defense of Cicero in itself, even if the writings of Gellius were not saturated with the Stoic terminology, would be evidence that there were those in this age who held an ideal of style, directly opposed to that of Cicero. That this opposite ideal was Stoic, is made plain by the following passage in which Gellius brings the two ideals into contrast:

"Haec M. Tullius atrociter, graviter, apte, copioseque miseratus est. Sed si quis tam agresti aure ac tam hispida, quem lux

¹ A collection of these expressions will be found at the close of this chapter on Gellius.

² *Noctes Atticae*, XVII: 13, 2.

³ *Ibid.*, I: 4, 1; I: 7, 1.

⁴ *Ibid.*, XVII: 1, 1 and 3.

ista et amoenitas orationis verborumque modificatio parum delectat, *amat autem priora idcirco, quod incompta et revia et non operosa, sed nativa quadam suavitate sunt quodque in his umbra et color quasi opacae vetustatis est*, is, si quid iudicii habet consideret in causa pari M. Catonis antiquioris hominis, orationem, ad cuius vim et copiam Gracchus nec adspiravit. Intelleget, opinor, Catonem contentum eloquentia aetatis suae non fuisse et id iam tum facere voluisse, quod Cicero postea perfecit."⁵

Of this style which Gellius here seems to repudiate, he does not always speak so unfavorably. In the thirteenth chapter of the ninth book he approves Quadrigarius for his simple unadorned style that has about it the sweet flavor of antiquity—a style which aims at clearness and purity of diction.

"* * * Q. Claudius primo annalium purissime atque inlustrissime simplicique et incompta orationis antiquae suavitate descripsit." Again in the fourteenth chapter of the sixth book he clearly defines this type of speech in describing the "oratio modesta et sobria" of Diogenes the Stoic of Babylon. He characterizes the style as "gracilis"; its virtues are "venustas et subtilitas"; its faults are exemplified by those "ieiunidici et squalentes" who fall short in their attempt to be "graciles"; as an example of this type among the orators Menelaus is mentioned whose name had been used in a similar way by both Quintilian and the Younger Pliny; among the poets the representative given is Lucilius who, three hundred years before, had presented the Stoic views of style in the ninth book of his satires. With regard to embellishment, the thing in respect to which the Ciceronian and Stoic styles diverged the most, Gellius seems to have held almost the same view as Lucilius. He believed in ornamentation but it must be "castus et pudicus";⁶ he seems to have approved Castricius, the rhetor, who when reading a speech of Gracchus, warned his pupils that they must not care more for rhythm and sound than for sense;⁷ his attitude towards the Gorgianic fig-

⁵ Ibid., X: 3, 14 and 15.

⁶ Ibid., VI: 14, 11.

⁷ Ibid., XIII, 1.

ures was identical with that of Lucilius;—in fact the uncomplimentary remarks that he makes about them in the eighteenth book, are but a restatement in prose of what Lucilius had said in the fifth book of his satires.

“Ὀμοιοτέλευτα et ἰσοκατάληκτα et πάρισα et ὁμοιόπρωτα ceteraque huiusmodi scitamenta quae isti apirocali, qui se Isocratios videri volunt, in conlocandis verbis immodice faciunt et rancide, quam sint insubida et inertia et puerilia, facetissime hercle significat in quinto saturarum Lucilius.”⁸

On the three Stoic virtues of style, *σαφήνεια* (perspicuity), *συντομία* (conciseness), *κυριολογία* (precision and accuracy of speech), it is the last which receives special emphasis in Gellius. There is however, definite expression with regard to the first two. Concerning perspicuity the most definite utterance is to be found in the tenth chapter of the first book, where Favorinus holds up the power to speak “plane et dilucide” as an ideal for a stripling who had been over zealous in his search for the “verba vetera.” It seems that this youth was in the habit of incorporating in his daily speech many “priscas voces” that were so old as to be unintelligible. Favorinus tells him that he speaks as if he were talking with the mother of Evander, and as if he wished no one to understand what he said. He concludes his criticism by giving the young man a motto from the first book *de Analogia* of Julius Caesar: “ut tamquam scopulum, sic fugias inauditum atque insolens verbum.” Fronto gave this same caution to his pupil⁹ and Gellius repeats it again in the seventh chapter of the eleventh book.¹⁰

It can hardly be said that Gellius himself stood for the doctrine of *συντομία* or brevitas, but nevertheless there are very clear traces of it in his writings as may be seen from the following passages:

X: 3, 4: *brevitas sane et venustas et mundities* orationis est qualis haberi ferme in comoediarum festivitibus solet.

⁸Ibid., XVIII: 8, 1.

⁹Naber's Fronto, 64, 1 & 2.

¹⁰N. A. XI:7, 1 & 2.

XIX: 11, 1 and 2: The verses of Plato are praised "quod sint lepidissimi et *venustissimae brevitatis*."

I: 3, 12: Concerning the writings of Theophrastus: "*pensiculate et enucleate scripta*."

I: 3, 21: Theophrastus autem in eo, quo dixi, libro *inquisitius* quidem super hac ipsa re et *exactius, pressiusque* quam Cicero disserit.

XX: 1, 4: Concerning the twelve tables: "Eas leges cum Sex. Caecilius inquisitis exploratisque multarum urbium legibus *eleganti atque absoluta brevitate verborum* scriptas diceret."

A very strong though indirect argument for "brevitas," is found in the doctrine of *κυριολογία*, for where extreme attention is given to accuracy of speech, the diction is not likely to be copious. In the pages of the *Noctes Atticae* so much is said about precision of speech that *κυριολογία* seems almost to be the disease of the age. When Gellius and his friends walk through the city on their "constitutionals," they discuss the exact meaning of the words in the public inscriptions;¹¹ when they go to visit Fronto who is ill with the gout, they and certain other "viri docti" sit about him and discuss fine distinctions in color and seek out suitable words for such distinctions;¹² when they are entertained at dinner by Favorinus, while the food is being served, a slave stands by and reads from Gavius Bassus *de Origine Verborum et Vocabulorum*—and this reading is followed by a discussion of the etymology of "parcus";¹³ when they wait in the vestibule of the palace of Caesar to give the Emperor a morning greeting, Favorinus and others discuss the genders and cases of nouns; the word "penus" is discussed.¹⁴

Gellius concludes his account by saying "civibus Romanis *Latine loquentibus rem non suo vocabulo demonstrare non minus turpe est quam hominem non suo nomine appellare*." In the sixth chapter of the eighteenth book there is a review of the work of Aelius Melissus *de Loquendi Proprietate*.

¹¹ Ibid., XIII: 25, 1 ff.

¹² Ibid., II: 26.

¹³ Ibid., III: 19, 1.

¹⁴ Ibid., IV: 1, 1.

Gellius says that the very title of the book lures one on to read it, but that the content is unworthy of the name, because the distinctions between words are too fine spun. He illustrates this by showing the distinction Melissus had drawn between "mater" and "matrona," and between "sus" and "scrofa." Throughout the whole work of Gellius there are pages and chapters devoted to this subtle differentiation of words. The following passages may be presented as illustrations:

XVI: 14: A discussion of the difference between "properare" and "festinare."

XVI: 13: Distinction between "municipium" and "colonia."

III: 14: Varro prefers "dimidiatum" to "dimidium."

XIII: 3, 1: Grammarians distinguish between "necessitas" and "necessitudo."

XIII: 25, 1: Difference between "praeda" and "manubiae."

XI: 11, 1: Distinction between "mentiri" and "mendacium dicere."

III: 10, 2: Nigidius' nice distinction between "erraticas" and "errones."

X: 26: Asinius Pollio finds fault with Sallust for his use of "transgressus."

II: 16: Sulpicius Apollinaris' discussion of Vergil's use of "longaevo."

II: 19: Chapter on the meaning of "rescire."

IV: 15: Chapter on Sallust's use of "arduum."

VII: 16: Catullus' unusual use of "deprecor" is justified by citations from Cicero and Ennius.

VI: 17: Three pages are devoted to a discussion of "obnoxius" with a certain "grammaticus."

I: 22, 9: Julius Paulus *exquisite igitur et comperte* dicebat.

Closely allied to *κυριολογία*, in fact almost identical with it, is the word "elegantia," a term which in both Cicero and Gellius seems to connote purity, clearness and precision of diction, and furthermore a term which has been used in describing the

style of Laelius and all of those who after him followed the Stoic theory of style. Closely akin to "elegantia" is the "venustas" which Gellius pointed out as one of the virtues of the "gracilis" style of the Stoic Diogenes of Babylon. The frequency with which Gellius uses these two terms in praising the diction of various writers, is another evidence that the Stoic idea has a strong hold upon him and his age. The following passages may be cited as illustrating this:

V: 11, 12: Gellius praises Q. Ennius for his use of a "perquam *eleganti* vocabulo"; the term was "stata" which Ennius had applied to a woman who was neither beautiful nor homely.

IV: 15, 1: *Elegantia* orationis Sallustii verborumque fingendi et novandi studium.

XIX: 12, 1: Concerning Herodes Atticus: "*elegantia* vocum longe praestitit."

XII: 2, 1: Concerning L. An. Seneca: "Alii vero *elegantiae* quidem in verbis parum esse non infitias eunt."

II: 22, 27: After a discussion of the names of the winds. "Haec nobis Favorinus in eo, quo dixi, tempore apud mensam suam *summa cum elegantia verborum totiusque sermonis comitate* atque gratia denarravit."

II: 26, 20: Concerning Fronto's "*verborum elegantia*."

X: 24: Die pristini, die crastini et die quarti et die quinti, *qui elegantius locuti sint*, dixisse, non ut ea nunc volgo dicuntur.

V: 20, 3: Cum Graecum autem vocabulum sit "soloecismus" an Attici homines, *qui elegantius locuti sunt*, usi eo sint, quaeri solet.

XVIII: 10, 7: A physician is told that he is "*elegantior* in medendo quam in dicendo."

X: 17: versus Laberii *pure admodum et venuste facti*.

II: 23, 2: Comoediae lepide et *venuste* scriptae.

I: 23, 1: Concerning the style of Cato: "*cum multa quidem venustate* atque luce atque *munditia verborum*."

IX: 3, 3: Feruntur adeo libri epistularum eius (Philip of Macedon) *munditiae, et venustatis* et prudentiae plenarum.

XX: 9, 10: Tum (A. Iulianus) resupinus capite convelato, voce admodum quam suavi versus cecinit Valerii Aeditui, veteris poetae, item Porcii Licinii et Q. Catuli, quibus *mundius, venustius, limatius, tersius*, Graecum Latinumve * *.

XVIII: 7, 2: *veterum* eorum qui *electius* locuti sunt.

III: 16, 19: *veterum elegantissimi locuti sunt*.

XIX: 8, 6: Concerning Plautus: "linguae Latinae decus."

VI: 17, 4: Concerning Plautus: "homo linguae atque *elegantiae* in verbis Latinae princeps."

I: 7, 17: Plautus verborum Latinorum *elegantissimus*.

From the last three citations it is plain that Gellius and his contemporaries, following the Stoic tradition, looked to the ancients for models in "elegantia" of diction, and that Plautus still continued to be the standard in this respect for those who sought the Stoic ideal in style. It was an age in which "vetustas" was "reverenda,"¹⁵ and the highest sanction for any usage was "omnis vetustas sic locuta est."¹⁶ Even a man of affairs who did not trouble himself about words, was, according to the story of Gellius, so thoroughly steeped in the literature of ancient writers that he cites Cato, Q. Claudius, Valerius Antias, L. Aelius, P. Nigidius and M. Varro, justifying his use of the form "pluria" which had been censured by a certain "reprehensor audaculus verborum."¹⁷ This method of justifying usage by citations from ancient writers, is so common in the *Noctes Atticae* that it is hardly necessary to multiply examples. Of the four tests which Varro set up for Latinitas, the tests of "natura" (etymology), "analogia," "consuetudo" and "auctoritas," it is the last that is most frequently applied by Gellius; yet the other three are recognized. Mention has already been made of the dinner party that found diversion in discussing the etymology of "parcus" after having listened to a chapter from Bassus' book *de Origine Verborum et Vocab-*

¹⁵ Ibid. XVIII: 5, 11.

¹⁶ Ibid. X: 24, 4.

¹⁷ Ibid. V. 21, 2ff.

ulorum. The following passages will further illustrate Gellius' interest in etymology:

I: 18: Some false etymologies from Aelius and Varro.

I: 25: Varro's discussion of the meaning of "indutiae" from the standpoint of etymology.

II: 6: Gellius defends a usage of Vergil that has been censured, justifying it by *etymology* and "auctoritas."

X: 5: Figulus' etymology of "avarus."

X: 11: Figulus' etymology of "mature."

XII: 14: Figulus' etymology of "saltem."

XIII: 10, 4: Figulus' etymology of "frater."

XII: 3: Etymology of "licitor."

XIX: 13, 3: Ratione etymologiae adhibita.

On seven occasions Gellius uses "analogia" as a test for Latinitas. In the twenty-fifth chapter of the second book he makes a brief statement of the ground of controversy between those who held that "analogy" should determine usage and those who held that "anomaly" was the only guide to a pure diction. He concludes this chapter by showing that Varro incorporated both principles as standards of correct usage in the "*de Lingua Latina*." A good illustration of the application of the principle of analogy is found in the ninth chapter of the fifteenth book where Gellius shows that "frons," in order to be consistent with other third declension nouns ending in "ons," must be masculine. A sentence or two from the third and fourth sections of this chapter may well be quoted: "quanta, inquit, licentia audaciaque Caecilius hic fuit, cum fronte hilario, non fronte hilario dixit et tam immanem *soloecismum* nihil veritus est? Immo, inquam, potius nos et quam audaces et quam licentes sumus, qui frontem inprobe indocteque non virili genere dicimus, cum et ratio proportionis, quae *analogia* appellatur et *veterum auctoritates* non hanc, sed hunc frontem debere dici suadeant."

The views of Caesar concerning correct forms are cited five times from the *de Analogia*.

IX: 14, 25: Sed C. Caesar in libro *de Analogia* secundo "huius die" et "huius specie" dicendum putat.

XIX: 8, 6 and 7: Sed enim "harenas" *parum Latine* dici quis, oro te, alius aut scripsit aut dixit? Ac propterea peto, ut, si Gai Caesaris liber prae manibus est, promi iubeas, ut quam confidenter hoc indicat, aestimari a te possit. Tunc prolato libro *de Analogia* primo verba haec ex eo pauca memoriae mandavi.

IV: 16, 9: Concerning the dative form of the fourth declension: "In libris quoque *analogicis* omnia istiusmodi sine *i* littera dicenda censet."

XIX: 8, 3: Gaius Caesar, vir ingenii praecellentis, *sermonis* praeter alios suae aetatis *castissimi*, in libris quos ad M. Cicero-nem *de Analogia* conscripsit "harenas" *vitiose dici* existimat.

I: 10, 4. Has been previously quoted.

Very little is said by Gellius concerning "consuetudo" as a test of Latinitas. It seems to have yielded precedence to "auctoritas." In one place however it overbalanced ancient usage:

X: 20, 10: Sallustius quoque *proprietas in verbis retinentissimus* consuetudini concessit et privilegium quod de Cn. Pompei reditu ferebatur legem appellavit.

The negative side of Latinitas, the avoidance of the faults of "barbarismus" and "soloecismus," is not passed by in silence by Gellius. In chapter six of the thirteenth book he discusses the nature of "barbarismus," while in the twentieth chapter of the fifth book he gives the usual definition of "soloecismus:" "Soloecismus est impar atque inconveniens compositura partium orationis."

It now remains to present those sentences and clauses gathered here and there through the *Noctes Atticae*, that will go to show that Gellius had continually in mind the doctrine of Latinitas, the "sermo purus et incorruptus," the "incorrupti loquendi observatio secundum Romanam linguam."

V: 21, 11: In ea epistula rationes grammaticas posuit per quas docet 'pluria' *Latinum* esse 'plura' *barbarum*.

XIV: 5: Concerning the vocative of "egregius."

IV: 17: Concerning the pronunciation of certain compounds of "iacio."

IV: 16: Concerning the proper spelling of the genitive singular in the fourth declension.

II: 14: Cato upheld against his "emendatores" in his use of "stitisses."

VI: 7: Concerning the proper spelling of "affatim."

VI: 9: Concerning reduplicated perfects in ancient writers.

XIII: 23, 3: Qui proprie locuti sunt primam syllabam correptam dixerunt.

VII: 15, 2: Those who made the *e* short in "quiesco" "*barbare* eum dixisse opinatus est."

XIII. 21, 20: Sic igitur "in manifesto peccatu" dixit, ut "in manifesto incestu" veteres dixerunt, non quin *Latinum* esset "peccato" dicere, sed quia in loco isto positum subtilius ad aurem molliusque est.

I: 16: The use of "mille" with a singular verb.

VI: 2, 3: Concerning the gender of "cor."

X: 13: Use of "partim" with a partitive genitive.

X: 14: Citations from Cato to show that "iniuria mihi factum itur" may be said.

I: 24, 4: Epigramma Pacuvi verecundissimum et *purissimum* dignumque eius *elegantissima* gravitate.

IX: 14, 21: In casu autem dandi qui *purissime* locuti sunt non "faciei" uti nunc dicitur sed "facie" dixerunt.

II: 20, 5: Sed quod apud Scipionem omnium aetatis suae *purissime locutum* legimus "roboraria."

VII: 9, 1: Eaque res *perquam pure et venuste* narrata a Pisone.

XIII: 19, 2: vir *modesti atque puri ac prope cotidiani sermonis*.

XIX: 8, 1: . . . sermonibus eius (Fronto) *purissimis* . . . fruebar.

XIX: 8, 3: "Morbo quidem," inquit "cares, sed *ver bi vitio* non cares."

XIII: 6, 4: Itaque id vocabulum quod dicitur vulgo *barbar-*

ismus, qui ante divi Augusti aetatem *pure atque integre locuti sunt*, an dixerint, non dum equidem inveni.

VI: 9, 2: Sed veterum hominum *qui proprie atque integre locuti sunt* "leves" dixerant, quos volgo nunc "viles" et nullo honore dignos dicimus.

XIII: 31, 9: verba *corrupte* pronuntiabat.

II: 20, 8: "Apiaria," a word used among the vulgar, but never used by those "qui *incorrupte* locuti sunt."

III: 14, 20: qui *probe* locuti sunt.

I: 7, 5: Ciceronem *probe ac vetuste* locutum.

XIII: 17, 1: Qui verba Latina fecerunt quique his *probe* usi sunt.

XX: 3, 1: qui *rectius* locuti sunt.

XX: 6, 14: qui *rectissime* loqui volet "vestrum" potius dixerit quam "vestri."

CHAPTER VIII.

THE STOIC THEORY IN SEXTUS EMPIRICUS.

A careful examination of the fourteen pages¹ which Sextus Empiricus wrote concerning ἑλλητισμός, in his fulmination πρὸς τοὺς γραμματικούς, affords strong confirmation of many of the statements that have been made concerning Latinitas as a theory of style. From such an examination it appears (1) that ἑλλητισμός did constitute a well defined theory of style; (2) that all ornamentation was extraneous to this style; (3) that the theory in its fundamental conception was Stoic, aiming at speech that was sound (ὑγιής) and unperturbed (ἀδιάπτωτος) and in harmony with nature (κατὰ τὴν φύσιν); (4) that the four tests for ἑλλητισμός as presented by its advocates, were the same which had been offered by Varro in his definition of Latinitas, viz., natura, analogia, consuetudo, auctoritas.

We will take up the last of these considerations first. Sextus insists that it is impossible to establish any absolute test for ἑλλητισμός, that συνήθεια (consuetudo) is the only test that can be applied at all, and that συνήθεια varies with each generation, locality, and class of society.² So the one rule, he says, for the speaker or writer who wishes to be understood and to be free from ridicule, is to follow the συνήθεια of the audience to which he addresses his thought.³ Thus frankly admitting that συνήθεια is ἀνώμαλός τε καὶ ἄστατος,⁴ he presses the Stoic view of anomaly to its farthest limit. The larger part of his discussion, however,

¹ All references will be to the pages and lines of Bekker's Sextus Empiricus, Berlin, 1842.

² Sextus Empiricus, 641, 12 ff; 650, 24 ff; 648, 22; 652, 10 ff.

³ Ibid., 651, 21 ff.

⁴ Ibid., 652, 15 ff.

he devotes to the inconsistencies of those who held ἀναλογία to be the true basis of ἑλληνισμός. It has already been pointed out in our first chapter that Diogenes recognized ἀναλογία as such a basis. Indeed it is reasonable to suppose that there were Stoics who held that language was absolutely regular in its forms, in its declension of nouns and conjugation of verbs, in that earliest Golden Age when all things were perfect. Sextus, by presenting three nouns Ἄρης, Χάρης, χάρις which are analogues in their nominative forms, but dissimilar in their genitive endings, shows how the analogists have not followed their theory to its legitimate conclusion.⁵ He further shows that some word must be taken as the basis of the analogy, and that the acceptance of this form must rest ultimately on the authority of usage (συνήθεια).⁶ He devotes a page to what Varro calls "auctoritas", the view of those who maintained that the diction of the most ancient writers was the proper basis for ἑλληνισμός. To Sextus the impossibility of finding that most ancient writer, τοῦ ἄκρως ἑλληνίζοντος, seemed plain, inasmuch as there had been poets, before Homer, whose work had perished. He declares that it is absurd to think of using ἡ ἀρχαιοτάτη ἡ Ὀμήρου ποιήσις as a standard of diction, and that anyone who would use such an expression as the Homeric σπάρτα λέλυνται,⁷ would be ridiculed. Moreover Homer must have been governed in his diction by the συνήθεια of the men of his time.⁸ A page and a half of the πρὸς τοὺς γραμματικούς is devoted to a refutation of the view of those who δι' ἐτυμολογίας κρίνειν θέλωσι τὸν ἑλληνισμόν. Sextus shows by practical example that etymology may be a test for ἑλληνισμός, provided it is etymology backed up by συνήθεια.⁹

Since he believes that συνήθεια is the only true basis for ἑλληνισμός, it is not strange that some reference is made to it in his defi-

⁵ Ibid., 652, 20 ff.

⁶ Ibid., 645, 19 ff; 646, 2.

⁷ Ibid., 646, 11 f.

⁸ Ibid., 646, 19 ff.

⁹ Ibid., 653, 16 f; 654, 21 ff.

nitions of *σολοικισμός* and *βαρβαρισμός*.¹⁰ ὁ βαρβαρισμὸς παράπτωσις ἐστὶ παρὰ τὴν κοινὴν συνήθειαν ἐν μιᾷ λέξει θεωρούμενος.

That to the mind of Sextus the doctrine of *ἑλληνισμός* constituted a well defined theory of style will be made plain by some half dozen citations. The theory is most clearly enunciated in the following sentence: ὁ τε ἑλληνίζων ἱκανὸς ἐστὶ πρὸς τὸ σαφῶς ἅμα καὶ ἀκριβῶς παραστήσῃ τὰ νοηθέντα τῶν πραγμάτων.¹¹ The adverbs *σαφῶς* and *ἀκριβῶς* seem to indicate that clearness and precision of speech constituted the "summum bonum" of this style; this of course is in entire harmony with the Stoic view that the function of an orator is simply to teach. In another passage Sextus says that the more usual forms of the word *Ζεὺς*, *i. e.* the irregular anomalous forms (*Ζηνός*, *Ζηνί*) are more acceptable than the regularly made analogical forms, because they are *σαφές*;¹² then he adds that such a form as *φερήσω* formed by analogy with *ποιήσω* must be rejected on the ground that it is *ἄσαφές*.¹³ In the paragraph in which he asserts that a speaker must adjust his language to the *συνήθεια* of his audience, he declares that those who are aiming at clearness (*στοχαζόμενοι τοῦ καλῶς ἔχοντος καὶ σαφῶς*)¹⁴ are not to use a philosopher's vocabulary in addressing the common people, but they may use any word that is intelligible to their audience even *εἰ βάρβαρόν ἐστι*. Still another sentence emphasizes this thought of clearness: *εἰ δ' οὐ δυσχεραίνουσιν ἀλλ' ὥς σαφέσι καὶ ὀρθῶς ἔχουσι συμπεριφέροντο τοῖς λεγομένοις, καὶ ἡμεῖς αὐτοῖς ἐπιμενοῦμεν*.¹⁵ But the most significant sentence of the whole discussion is one in which this plain style which aims at clearness is differentiated from the more ornate and embellished style: *διόπερ εἰ καὶ ὁ ἑλληνισμὸς διὰ δύο μάλιστα προηγούμενα ἔτυχεν ἀποδοχῆς, τὴν τε σαφήνειαν καὶ τὴν προσήνειαν τῶν δηλουμένων (τούτοις γὰρ ἔξωθεν κατ' ἐπακολουθήσιν συνέζευκται τὸ μεταφορικῶς καὶ ἐμφατικῶς καὶ κατὰ τοὺς ἄλλους τρόπους φράζειν), ζητήσομεν*

¹⁰ Ibid., 647, 17 f.

¹¹ Ibid., 640, 6 f.

¹² Ibid., 644, 1.

¹³ Ibid., 644, 7.

¹⁴ Ibid., 652, 1 ff.

¹⁵ Ibid., 643, 11 ff.

οὐν ἐκ ποτέρας ταῦτα μᾶλλον περιγίνεται, ἀρά γε τῆς κοινῆς συνηθείας ἢ τῆς ἀναλογίας, ἵνα ἐκείνη προσθώμεθα.¹⁶ It does not seem to be pressing the meaning of the parenthesis with its *τούτοις γὰρ ἔξωθεν συν-ἔζεται* too far, to say that we have here a conception and theory of style to which the whole idea of ornamentation and embellishment was originally extraneous.

It has already been observed (1) that the four tests applied for *ἑλληνισμός* are essentially Stoic, (2) that clearness and precision of speech very naturally constituted the main consideration with those who held the Stoic view that the function of an orator was merely "docere." It now remains to present the other evidence from Sextus that this conception of *ἑλληνισμός* is fundamentally Stoic. The words *ὀρθῶς* and *προσῆναιαν* which have appeared in the previous citations, prepare one for such expressions as *τὸ ἑλληνιστὶ ὑγιῶς διαλέγεσθαι*,¹⁷ and *τοῦ γὰρ Ἀττικοῦ τὸ τάριχος λέγοντος ὡς ἑλληνικὸν καὶ τοῦ Πελοποννησίου ὁ τάριχος προφερομένου ὡς ἀδιάστροφον*,¹⁸ and for the statement that the diction of Homer may not be regarded as the *λόγος ὑγιής*.¹⁹ Here manifestly we have a trace of the Stoic striving after speech that is sound and unperverted. There is also evidence of the Stoic principle that all things should be in harmony with nature. In one passage Sextus says: *οὐκ ἄρα ἐναργές ἐστι τὸ ἑλληνίζειν. ἄδηλον δὲ εἴπερ ἐστί, πάλιν ἐπὶ τὸ ἄδηλον ἐκ τινος ἐτέρου γνωρίζεται, ἥτοι φυσικῶ τινὲ κατακολουθητέον κριτηρίῳ, ἐξ οὗ διαγιγνώσκεται τί τὸ ἑλληνικὸν καὶ τί τὸ ἀνελληνιστον*.²⁰ Again he says that those who use *ἐτυμολογία* as a test for *ἑλληνισμός* must trace their word clear back to one of those words *τῶν φυσικῶς ἀναφωνηθέντων*.²¹ In his devotion to clearness and perspicuity he says that a speaker must find words that are intelligible to his audience *ὁποῖόν ποτ' ἂν ᾖ κατὰ τὴν φύσιν*.²²

¹⁶ Ibid., 643, 22 ff.

¹⁷ Ibid., 648, 20.

¹⁸ Ibid., 642, 14 ff.

¹⁹ Ibid., 646, 12.

²⁰ Ibid., 642, 8 ff.

²¹ Ibid., 653, 23 ff.

²² Ibid., 651, 25 ff; 640, 32 f; 642, 31.

52
BULLETIN OF THE UNIVERSITY OF WISCONSIN

NO. 163.

PHILOLOGY AND LITERATURE SERIES, VOL. 3, NO. 4, PP. 273-370.

THE INDEBTEDNESS OF SAMUEL TAYLOR COLERIDGE
TO AUGUST WILHELM VON SCHLEGEL

BY

ANNA AUGUSTA HELMHOLTZ, A. M.

Mary M. Adams Fellow in English Literature in the University of Wisconsin

A THESIS SUBMITTED FOR THE DEGREE OF BACHELOR OF ARTS AT THE
UNIVERSITY OF WISCONSIN

*Published bi-monthly by authority of law with the approval of the Regents
of the University and entered at the postoffice at
Madison as second-class matter*

MADISON, WISCONSIN
JUNE, 1907

PREFATORY NOTE.

The question of Coleridge's indebtedness to August Wilhelm von Schlegel has often been discussed, but with little agreement of conclusions. Those who have investigated the subject have confined themselves largely to the expression of opinions rather than to the presentation and critical examination of evidence.

It is the main object of this study to submit the evidence in the case. The method pursued is to show by quotation of parallel passages how much of Coleridge's thought on art and literature is to be found in Schlegel's work; and to determine so far as may be, how much of it he developed independently, or under influences more or less general and vague, and how much he appropriated from Schlegel.

Grateful acknowledgments are due to Professor J. F. A. Pyre under whose careful supervision the investigation has been made and who has, at all times, generously given help and advice; to Professor F. G. Hubbard whose encouraging interest and clear-sighted judgment have been an invaluable aid in the work; and to Professor E. T. Owen for stimulating criticism and helpful suggestions of various kinds.

A. A. H.

University of Wisconsin, January, 1907.

CONTENTS.

	PAGE
CHAPTER I.—Previous Statements as to Coleridge's General Literary Indebtedness. Thomas De Quincey. Arch-deacon J. C. Hare. James Gillman. Professor James F. Ferrier. Sir William Hamilton. Sara Coleridge. H. D. Traill. Professor Alois Brandl. Laura Johnson Wylie. Professor C. H. Herford. John Louis Haney.....	279
CHAPTER II.—Coleridge's Lecture Courses. Lectures of 1808; of 1811-12; second series of 1812; third series of 1812. Lectures of 1813-14; of 1818.....	291
CHAPTER III.—Parallel Passages from Coleridge and Schlegel. Lectures of 1808. Dramatic Criticism from the Diary of J. Payne Collier. Lectures of 1811-12; of 1813-14; of 1818	297
CHAPTER IV.—Coleridge's Statements Regarding His Literary Obligations	348
CHAPTER V.—Summary and Conclusions.....	355
APPENDIX	363
BIBLIOGRAPHY	369

THE INDEBTEDNESS OF SAMUEL TAYLOR COLERIDGE TO AUGUST WILHELM VON SCHLEGEL.

CHAPTER I.

PREVIOUS STATEMENTS AS TO COLERIDGE'S GENERAL LITERARY INDEBTEDNESS.

Thomas De Quincey was the first to bring against Samuel Taylor Coleridge the formal charge of plagiarism. The poet died on July 25, 1834, and in September of the same year, De Quincey began a series of four articles contributed to *Tait's Magazine*, under the title of *S. T. Coleridge*.¹ In the first of these, he points out a number of sources to which Coleridge is indebted for material or suggestion. He gives Thomas Poole² the credit for first detecting Coleridge in levying tribute upon whatever suited his fancy in the realm of thought. He also calls attention to several minor borrowings of little consequence, such as a hint from Shelvoeke, out of which Coleridge developed the *Ancient Mariner*, and phrases from Milton in his *France, An Ode*. The first plagiarism of any importance which he mentions is the poem entitled, *Hymn Before Sunrise in the Vale of Chamouni*,³ which Coleridge has undoubtedly translated from one on the same sub-

¹ These articles are now collected and reprinted in the Masson edition of the Collected Writings of Thomas De Quincey, London, 1896; II, 140ff. The references are to Masson.

² Thomas Poole refuses to accept credit for this discovery. In a letter by him, written in 1835, he states that he never had any reason for charging Coleridge with plagiarism. Thomas Poole and His Friends, II, 350-6.

³ This poem first appeared in the Morning Post, September 11, 1802. See S., VII, 153-155. (In referring to the works of Coleridge, "S" denotes Professor Shedd's edition of the Complete Works of Samuel Taylor Coleridge, New York, 1856, and "A." T. Ashe's edition of Lectures and Notes on Shakespeare by S. T. Coleridge, London, 1897.)

ject by an obscure German poetess, Frederica Brun. He has expanded the poem to several times its length, and has, as De Quincey says, "awakened the dry bones of the German outline into the fulness of life." But he nowhere acknowledges the source as Wordsworth does in an adaptation from the same authoress. On the contrary, his indication of the poem's origin seems intended to assure the reader that it was composed exclusively under inspiration.

"Poetic feelings, like the flexuous boughs
Of mighty oaks, yield homage to the gale. * * *

"That this is deep in our nature, I felt when I was on Scaffell. I involuntarily poured forth a hymn in the manner of the Psalms, though afterwards I thought the ideas, etc., disproportionate to our humble mountains. * * * "4

Further he has somewhat freely translated the prefatory note of Frederica Brun without a word of acknowledgement.⁵

De Quincey's most valuable contribution to the literature of this subject is his discovery that Coleridge owes a heavy debt to the writings of the German philosopher Schelling. Unfortunately, his accusation loses somewhat of its force from the fact that he misquotes the title of Schelling's work. His conclusions of the whole matter, moreover, are out of tone with the rest of the article. He advances charges in a manner which leads one to suppose that he wishes above all to see justice done to everyone; he supports them more or less correctly, but shrinks from making that straightforward accusation of plagiarism which is the inevitable outcome of such an investigation. He endeavors to varnish over the statements he has made by saying that Coleridge had no need to borrow, and that what he has taken, may be compared to the contents of a three-year old child's pockets. * * * "Stones remarkable only for their weight, old rusty hinges, nails, crooked skewers, stolen when the cook has turned her back, rags, broken glass, tea-cups, and loads of similar jewels. Such in value were the robberies of Coleridge."⁶

De Quincey's contributions provoked a defense for Coleridge

⁴ Letters. I, 404.

⁵ Max Förster, *Academy*, 49, 529 ff., first discovered that the note which always accompanied Coleridge's poem, in its various reprints, was but a translation of the German poetess' note.

⁶ De Quincey, *Works*, II, 148.

from the pen of Archdeacon J. C. Hare.⁷ His article, written from the standpoint of a warm friend and admirer, indicates that he has not regarded all the facts in their proper light. It is further colored by his slighting tone of continual reference to De Quincey as the "Opium Eater," and by the violent attack he makes upon him for trying to prove Coleridge a plagiarist. He excuses the poet by saying it is "strange" that he should borrow without acknowledgment, and accounts for it by his habit of keeping a note-book, and inserting in it, without definite reference, extracts from the books which he read, and then, in after years, forgetting which were derived from others, and which he himself had thought and written. He therefore acquits him of all suspicion of "ungenerous concealment, or intentional plagiarism." Hare also gives evidence that he was far from having all the facts of the case in hand when he asserts that the indebtedness to Schelling amounts to some "half-dozen pages,"—a statement which is by no means adequate, according to the study of Professor Ferrier.

De Quincey's article called forth still another defender, James Gillman, with whom Coleridge made his home during the last eighteen years of his life.⁸ He says,⁹ "With regard to the charge made by Mr. De Quincey, of Coleridge's so borrowing the property of other writers as to be guilty of 'petty larceny;' with equal justice might we accuse the bee 'which flies from flower to flower in quest of food, and which by means of an instinct bestowed upon it by the All-wise Creator, extracts its nourishment from the field and the garden, but digests and elaborates it by his own native powers. * * * Coleridge,¹⁰ who was an honest man, was equally honest in literature; and had he thought himself indebted to any other author, he would have acknowledged the same."

Gillman also mentions the *Hymn Before Sunrise in the Vale of Chamouni*, and admits that it has a German original, but asserts that Coleridge has added new thoughts, and excites differ-

⁷ British Magazine, VII, 15-27.

⁸ From 1816-1834.

⁹ Gillman, Life, I, 245.

¹⁰ Gillman, Life, I, 311.

✓ ent feelings; that his work is, in fact, a glorification of Frederica Brun's poem.¹¹

Co to
p 295
James F. Ferrier, a professor of philosophy connected with Edinburgh University, made the next contribution¹² to the subject of Coleridge's literary appropriations. An article more remarkable in strong denunciation of Coleridge he could not well have written. His motive for attack is that he thinks it discreditable that another edition of the *Biographia Literaria* should appear without "embodying some accurate notice and admission of its very large and unacknowledged appropriations from the writings of the great German philosopher Schelling." He prefaces his research by saying that he has no desire to detract from the merits of Coleridge, or to affix a stigma upon his memory. "We are extremely unwilling to hold him guilty of any direct and intentional literary dishonesty; but it is only when we take into consideration what we believe to have been his very peculiar idiosyncrasy, that we are able to attribute to some strange intellectual hallucination a practice, which, in the case of any other man, we should have called by the stronger name of a gross moral misdemeanor. But be that as it may, we are not going to sacrifice what we conceive to be truth and justice, out of regard to the genius of any man, however high it may have been, or to the memory of any man, however illustrious or apparently unsullied it may be." Ferrier goes on to say that Coleridge's not inconsiderable metaphysical reputation is based upon verbatim plagiarisms from Schelling. These by comparison with the latter's work, he finds to mount up to nineteen pages of actual translation. Coleridge's defense of himself he particularly condemns. In order to understand Ferrier, it will be necessary to quote that defense at length.

"In Schelling's *Natur-Philosophie*, and the *System des transcendentalen Idealismus*, I first found a genial coincidence with much that I had toiled out for myself, and a powerful assistance in what I had yet to do.¹³ * * * It would be but a mere act of justice to myself, were I to warn my future readers, that an identity of thought, or even similarity of phrase will not be at

¹¹ Gillman, I, 310.

¹² Blackwood's Edinburgh Magazine, XLVII, 287-299.

¹³ S., III, 262-6.

all times a certain proof that the passage has been borrowed from Schelling, or that the conceptions were originally learnt from him. In this instance, as in the dramatic lectures of Schlegel to which I have before alluded, from the same motive of self-defence against the charge of plagiarism, many of the most striking resemblances, indeed, all the main and fundamental ideas, were born and matured in my mind before I had ever seen a single page of the German Philosopher; and I might indeed affirm with truth, before the more important works of Schelling had been written, or at least made public.¹ Nor is this coincidence at all to be wondered at. We had studied in the same school; been disciplined by the same preparatory philosophy, namely. the writings of Kant; we had both equal obligations to the polar logic and dynamic philosophy of Giordano Bruno; and Schelling has lately, and, as of recent acquisition, avowed that same affectionate reverence for the labors of Behmen, and other mystics, which I had formed at a much earlier period. The coincidences of Schelling's system with certain general ideas of Behmen, he declares to have been mere coincidence; while my obligations have been more direct. He needs give to Behmen only feelings of sympathy; while I owe him a debt of gratitude. God forbid! that I should be suspected of a wish to enter into a rivalry with Schelling for the honors so unequivocally his right, not only as a great and original genius. but as the founder of the Philosophy of Nature, and as the most successful improver of the Dynamic System. * * * With the exception of one or two fundamental ideas, which cannot be withheld from Fichte, to Schelling we owe the completion, and the most important victories, of this revolution in philosophy. To me it will be happiness and honor enough, should I succeed in rendering the system intelligible to my countrymen, and in the application of it to the most awful of subjects for the most important of purposes.

[Whether a work is the offspring of a man's own spirit, and the product of original thinking, will be discovered by those who are its sole legitimate judges, by better tests than the mere reference to dates. For readers in general, let whatever shall be found in this or any future work of mine, that resembles, or coincides with, the doctrines of my German predecessor, though contemporary, be wholly attributed to him: provided, that the absence

of distinct reference to his books, which I could not at all times make with truth as designating citations or thoughts actually derived from him; and which, I trust, would, after this general acknowledgment, be superfluous; be not charged on me as an ungenerous concealment or intentional plagiarism. * * * I regard truth as a divine ventriloquist: I care not from whose mouth the sounds are supposed to proceed, if only the words are audible and intelligible.”]

This defense, Professor Ferrier insists, creates an entirely false-impression, namely, that the passages are not translated from Schelling, but are “genial coincidences,” which, in his generosity, Coleridge gives to Schelling, while in reality, the ideas are independent with him. Even with the nineteen pages, the pith of his philosophical system, unacknowledged, Ferrier says he would feel disposed to acquit Coleridge of the charge against him, if it could be proved that he had contributed something of his own to the ideas he appropriates. But this, he maintains, cannot be done. In every instance in which remarks more than usually profound are met, they are Schelling’s. He does not in the least illuminate or extend the German philosopher’s system. Further, there is no indication that the coincidences between Schelling and Coleridge are the result of the English critic’s pursuit of the investigation lines which Schelling had followed; on the contrary, coincidences exist only when Coleridge translates.

Ferrier ridicules particularly the penultimate sentence of Coleridge’s defense in which he deprecates the charge of plagiarism, and, at the same time, attempts to make a sort of compact with the world whereby he shall be privileged to take all he wishes from Schelling without acknowledgment. He does not think any man has the right to enter such a plea as the above. “So long as these plagiarisms are undetected, this manner of wording the protest will insure to the author, (as it did to Coleridge during the whole of his life), the credit of being original, and *when* they are detected, (if that ever happens), it will give him the benefit of his protestation as a defense. The result is that the general reader will conclude that nothing could be further from Coleridge’s intention than plagiarism.”

Since Coleridge mentions Schlegel in his defense in the same terms as Schelling, Ferrier argues, without investigation, that

his indebtedness to the German critic is probably as great as to the German philosopher.

He finds additional cause for denunciation in the fact that Coleridge, in the *Biographia Literaria*, hints that this work should only be regarded as a mere introduction to some comprehensive theory of the imagination, the conception of which he has himself originated. He does not carry out his intention because he receives a letter from a friend advising him that the world is not sufficiently advanced for such a work. Ferrier declares that in Schelling are also intimations of some great theory of the imagination which Coleridge hoped to catch and make clear, but being unable to do so he conveniently produces an explanatory letter, purporting to come from a friend, and throws the blame of failure to complete his plans upon the immaturity of the world.

The zealous professor also indicates by parallel citations, a large indebtedness of Coleridge to Maasz, especially in Chapter V of the *Biographia Literaria*,¹⁴—and a still further borrowing for his *Lecture on Poesy or Art*¹⁵ from Schelling's *Discourse Upon the Relation in which the Plastic Arts Stand to Nature*.

In poetry itself, he notes obligations of Coleridge to Frederica Brun, Schiller, and Christian Count Stolburg. Translating from Schiller, he offers as his own, verses which admirably describe and exemplify the Homeric hexameter and the Ovidian elegiac metre. For his little poem entitled *On a Cataract*,¹⁶ he owes acknowledgment to Christain Count Stolburg.

From his examination, Ferrier concludes, as might be expected, that Coleridge has defrauded others of their due, and declares that though he be a genius of a peculiar order, and of many idiosyncrasies, he cannot be excused on that account for "deviations from the plain path of rectitude."

Sir William Hamilton, evidently basing his authority on that of Professor J. F. Ferrier, writes his accusation in similar tone,¹⁷ as follows:

¹⁴ S. III. 207-225.

¹⁵ S. IV. 328-337.

¹⁶ S. VII. 332-3; 321.

¹⁷ Sir William Hamilton, *The Works of Thomas Reid*. Edinburgh, 1846; II, 890 (note).

"To be added to my friend, Professor Ferrier's *Plagiarisms of S. T. Coleridge*, in *Blackwood's Magazine*, March, 1840. This paper is remarkable for the sagacity which tracks, through the 'Hercynian brakes' of philosophy and poetry, the footsteps of the literary reaver whose ignorance of French alone freed France from contribution. Coleridge's systematic plagiarism is perhaps, the most remarkable on record,—taking all the circumstances into account,—the foremost of which, certainly, is the natural ability of the culprit. But sooth to say, Coleridge had in him more of the ivy than the oak,—was better able to clothe than to create. The publication of his *Literary Table Talk*, etc., shows that he was in the habit of speaking, as his *Biographia*, etc., shows that he was in the habit of writing, the opinions of others as his own. * * *

"Among his other dreaming errors, Coleridge charges Hume with plagiarizing from Aquinas his whole doctrine of Association.¹⁸ But Coleridge charging plagiarism!¹⁹ 'Quis tulerit Græcæ, de seditione quarentem?'"

Ferrier's severe indictment of Coleridge was warmly resented by the poet's daughter, Sara, in what now appears as the Introduction to the *Biographia Literaria*. Naturally, her defense consists largely of excuses for her father. To the argument that he should have made definite and accurate references whenever he wished to embody ideas of others in his work, she makes answer that to give such references would have been exceedingly irksome to a man of her father's genius, and that the ideas he took, he made so thoroughly his own that he innocently confounded original entries in his note-books with passages which were mere translation. She follows here the line of Archdeacon

¹⁸ See *Blackwood's Magazine*, III, 653-657, for a discussion of this charge against Hume by Coleridge.

¹⁹ That Coleridge is capable of harshly judging others whom he suspects of literary theft is indicated by the following:

"How can I explain Schelling's strange silence respecting Jacob Boehme? The identity of his system was exulted in by the Tiecks at Rome in 1805 to me; and these were Schelling's intimate friends. The coincidence in the expressions, illustrations, and even the mystical obscurities, is too glaring to be solved by mere independent coincidence in thought and intention. Probably prudential motives restrain Schelling for a while; for I will not think that pride or a dishonest lurking desire to appear not only an original, but the original can have influenced a man of genius like Schelling." S, III, 695,

Hare's argument, whom she also quotes in support of her conclusions.

Further, she honors Coleridge for using the very words of his original, thereby showing in his neglect of all disguise that he could have had no thought of plagiarizing, but was, indeed, consistent with the principle expressed by him in his defense, that truth is a divine ventriloquist, and he cared not from whose mouth the sounds proceeded, if only the words were audible and intelligible.

In a word, Sara Coleridge, instead of admitting the charge of literary buccaneering, believes and endeavors to prove that Coleridge was prompted by chivalry and generosity in using another's language; that he had really reached, unaided, all of Schelling's ideas coincident with his own, and merely had not reduced them to articulate form. Additional excuses are his irretentive memory,²⁰ and his well-known peculiarity of confusing imagination and fact.

The suggestion of Professor Ferrier, that the *Biographia Literaria* ought not to appear again without some acknowledgment of the German sources to which Coleridge owes so much, caused Sara Coleridge to add to this work, in foot-notes, references to Schelling and others wherever she thought it necessary. She also has pointed out and quoted some passages from August Wilhelm von Schlegel's *Vorlesungen über dramatische Kunst und Litteratur* which have parallels in the *Literary Remains*,²¹ but she makes no admission of her father's great indebtedness to the German critic. With evident sincerity, many obvious borrowings she classes as "mere coincidences."

The next significant utterance in the matter of Coleridge's indebtedness to others is embodied in H. D. Traill's *Coleridge*. Traill,²² in speaking of Coleridge's Shakespearian criticism makes the following sweeping statement, evidently based on insufficient authority. "Coleridge, *primus inter pares* as a critic

²⁰ On the subject of Coleridge's irretentiveness of memory, Sara Coleridge is contradictory. In a note found in S, IV, 459, she says in speaking of borrowings from Schlegel for his lecture on the Greek Drama, that they were probably taken from memory. If she believed that statement to be true, it is difficult to understand how she could call his memory "irretentive."

²¹ S, IV, 457 ff.

²² Traill, Coleridge, 156.

of any order of literature, is in the domain of Shakespearian commentary absolute king. The principles of analysis which he was charged with having borrowed without acknowledgment from Schlegel, with whose Shakespearian theories he was at the time entirely unacquainted, were in fact of his own excogitation. He owed nothing in this matter to any individual German, nor had he anything in common with German Shakespearianism, except its profoundly philosophizing spirit, which, moreover, was in his case directed and restrained by other qualities, too often wanting in critics of that industrious race; for he possessed a sense of the ridiculous, a feeling for the poetic, a tact, a taste, and a judgment, which would have saved many a worthy, but heavy-handed Teutonic professor, who should have been lucky enough to own these gifts, from exposing himself and his science to the satire of the light-minded."

At the opposite pole from Ferrier, in the Coleridge controversy, stands Professor Brandl, who considers each new literary loan a phase in his intellectual development, and kindly refers to them only for their progress-making value. On the poems, which are translations without acknowledgment, he passes the verdict of carelessness.²³ In his defense of himself in the *Biographia Literaria*, treating of the coincidences in his work and Schelling's, Brandl says he speaks with "even exaggerated modesty." "He cannot again be made answerable for the absence of all acknowledgment toward Schlegel in the lectures printed after his death. For the rest, though he was not the discoverer of his philosophical principles, yet he showed great independence in selecting, arranging, combining, and formulating them. Coleridge was a great eclectic, and no one who conscientiously weighs his expressions will call him a plagiarist. As a theorist in philosophy, or more perhaps, aesthetics and theosophy, it was not his forte to deduce laws from facts, or even to bring them into scientific relation with facts. He had not the objectivity of an investigator. But all the more keen was his eye for every kind of subjective observation, the more freely did he bring what he observed into elegant accord with his own individual being, and

²³ Brandl, *Life of Coleridge*, 389 ff.

with the tendencies of the times, and all the richer was the warp with which he interwove the alien woof."

Laura Johnson Wylie,²⁴ in a scholarly dissertation on the *Evolution of English Criticism*, states that neither as a philosopher nor as a critic is Coleridge of much interest considered from the European point of view, because, "whether from dependence or coincidence, his work bears the reproach of being little more than a translation of German forms of thought into English forms of expressions. In spite of the breadth of his interests, his influence told only on England. * * * By character and temperament, he was perhaps best fitted for the office of translator and transmitter. The charge of plagiarism was inevitable in the case of an author who drew his knowledge from such various sources as did Coleridge, and who made so unconscious and impersonal a use of the ideas that fell in his way." Miss Wylie accepts Coleridge's protestation of independence, and does not pursue the question of plagiarism further, concluding in her indirect answer to the problem with the oft-quoted utterance of Coleridge that "truth is a divine ventriloquist."

Perhaps the fairest and the most accurate answers to this puzzle is given by Professor Herford.²⁵ He points out in some detail, as does Professor Brandl, the indebtedness of Coleridge in his criticism to German writers, but includes a warning against exaggerating his subserviency to others. He admits, however, that in his criticism of Shakespeare he followed their "more articulate formulation of ideas." He is the first to give Schlegel his due when he calls him "Coleridge's master."²⁶

John Louis Haney,²⁷ in a thesis entitled the *German Influence on Samuel Taylor Coleridge*, takes exception to the statement of Herford that Schlegel is "Coleridge's master." He would rather apply this enviable title to Lessing, who first taught the English critic to view Shakespeare and his art from a correct and liberal standpoint. He admits that Coleridge did not disdain to borrow an occasional thought from Schlegel without

²⁴ Wylie, *Evolution of English Criticism*, 164-5.

²⁵ Herford, *Age of Wordsworth*, 84-88.

²⁶ Herford, *Age of Wordsworth*, 77.

²⁷ Haney, *German Influence on Samuel Taylor Coleridge*, 34-35.

acknowledgment of his obligation, but he thinks it entirely credible that the two critics developed their ideas simultaneously, and without direct relation. His conclusions are suggestive:²⁸ "Coleridge's indebtedness to German writers is two-fold, embracing his literary obligation to Lessing, Schiller, and Schlegel, and his philosophical affiliations with Kant, Fichte and Schelling. The influence of Gessner, Bürger, and even Jean Paul was comparatively slight. How much of his criticism Coleridge owed to Schlegel is difficult to determine. Under the stress of the charge of plagiarism, Coleridge asserted an independence of Schlegel which he could only partly substantiate. On the other hand, in developing the general ideas indicated by Lessing, both critics would naturally coincide in certain utterances, with no nearer interdependence than their common obligation to Lessing.

[Schiller's influence belonged principally to Coleridge's earlier years and suffered a speedy eclipse.] This revulsion of feeling is easily explained by the fact that Coleridge knew only the Schiller of the revolutionary dramas, and before he visited Germany he had passed into a more conservative state of existence. [Lessing exerted the strongest of purely literary influences on Coleridge, affording him a substantial basis for his subsequent Shakespeare criticism. The influence of Kant, Fichte, and Schelling is manifest throughout Coleridge's philosophical utterances. At times he sought to deny any indebtedness to German thinkers, but his familiarity with their principal works is beyond question.]'

²⁸ Haney, *The German Influence on Coleridge*, 40-41.

CHAPTER II.

COLERIDGE'S LECTURE COURSES.

Coleridge's year of study abroad profoundly modified his intellectual development.²⁹ It has been well said that he went a poet and returned a critic.³⁰ Certain it is, that though he wrote some exquisite poetry after 1799, his interest was centered in æsthetics and philosophy. But however deep his devotion to these, it could not arouse him to produce more than noble fragments of an æsthetic and philosophic system. From the time of his return from Germany to the end of his life, his letters frequently mention, now a projected work on the principles of poetry, now the translation of some German book, now the life and criticism of some German poet, but only one result,—his translation of *Wallenstein*,—was ever achieved. If he had not taken up the role of public lecturer, it is safe to say that England would be without a body of literary criticism of which the vital influence or thought-engendering power cannot be questioned.

Thanks to the efforts of Sir Humphrey Davy,³¹ after much delay, the first of Coleridge's lecture courses was delivered at the Royal Institution in the winter and spring of 1808. Any knowledge of these lectures is important in a study of Coleridge's obligations, because he especially refers to them a number of times in defending himself against the charge of plagiarism, asserting that in them he made use of all the main and fundamental ideas which Schlegel applies in his *Vorlesungen über dramatische Kunst und Litteratur*. In a letter to Davy written September 11, 1807,³² Coleridge indicates the plans of

²⁹ Coleridge was in Germany from September, 1798, until July, 1799.

³⁰ Haney, *The German Influence on Samuel Taylor Coleridge*, 39.

³¹ Thomas Poole and his Friends, II, 193.

³² Letters, II, 515-16.

the course which he intended to follow. These, unfortunately, cannot be counted as remains, because of his peculiarity of almost never following out his purposes. They are interesting, however, as showing his power of working out magnificent conceptions, even in detail, and indicate to some little extent his progress in criticism.

The letter reads as follows:

"I have seriously set about composition with a view to ascertain whether I can conscientiously undertake what I so very much wish, a series of Lectures at the Royal Institution. * * * The principles of poetry, conveyed and illustrated in a series of lectures. 1. On the genius and writings of Shakespeare, relatively to his predecessors and contemporaries, so as to determine not only his merits and defects, and the proportion that each must bear to the whole, but what of his merits and defects belong to his age, as being found in contemporaries of genius, and what belonged to himself. 2. On Spenser, including the metrical romances, and Chaucer, though the character of the latter as a manner-painter I shall have so far anticipated in distinguishing it from, and comparing it with, Shakespeare. 3. Milton. 4. Dryden and Pope, including the origin and after history of poetry and witty logic. 5. On Modern Poetry and its characteristics, with no introduction of any particular names. In the course of these, I shall have said all I know, the whole result of many years' continued reflection on the subjects of taste, imagination, fancy, passion, the source of our pleasures in the fine arts, in the antithetical balance-loving nature of man, and the connection of such pleasures with moral excellence. The advantage of this plan to myself is, that I have all my materials ready, and can rapidly reduce them into form (for this is my solemn determination, not to give a single lecture till I have in fair writing at least one half of the whole course), for as to trusting anything to immediate effort, I shrink from it as from guilt, and guilt in me it would be."

No reports of these lectures have come down to us except a few notes by H. Crabb Robinson which are preserved in his *Diary*, and two letters which he wrote to Mrs. Clarkson.³³

³³ S. IV, 220-7, and Robinson, *Diary*, etc., I, 140-1.

Brandl³⁴ quotes Robinson thus: "His lectures adopted in all respects the German doctrines, clothed with original illustrations and adapted to an English audience." Brandl's study of these scant remains leads him to the conclusion that they offer traces of Herder's *Ideen Zur Philosophie der Geschichte*, Kant's *Kritik der Urtheilskraft*, Lessing's *Hamburgische Dramaturgie*, especially Nos. 19, 69, and 93, and Schiller's *Naive und Sentimentalische Dichtung*.

Coleridge conducted these early lectures with an irregularity which was typical. He did not follow his plan developed so elaborately in his letter to Davy, nor did he finish the course, owing to sickness³⁵ and other causes, until the first weeks of June, 1808. De Quincey, who attended some of them, reports them quite unfavorably.³⁶

Coleridge's second course of lectures was delivered during the winter of 1811-12, from the 18th of November to the 27th of January, at the hall of the London Philosophical Society. The series, originally designed for fifteen lectures, was extended to seventeen. It deals, in its introduction, with the principles of poetry in general, and later, mainly with Shakespeare. J. Payne Collier took short-hand notes of six of these and part of another, which, however, were lost to the world until 1856, when they were accidentally discovered by him and transcribed.³⁷ Collier also kept a diary in which he records several of Coleridge's conversations in the year 1811, which treat of Shakespeare's characters, judgment, genius, and of the dramas in general.³⁸ Brandl³⁹ finds in these fragments several advances in Coleridge's aesthetic development. The influence of Lessing, Kant, Schiller and Herder is passing away, and Jean Paul Richter's *Vorschule der Aesthetik* (1804) takes the leading place. Another work which also influenced him was Maasz's *Versuche über die Einbildungskraft*, which writer Ferrier asserts Cole-

³⁴ Brandl, 296-7. Brandl had access to letters and other material of Robinson not published in the Sadler edition (1872) of H. Crabb Robinson's Diary.

³⁵ Wordsworth, Works, ed., Knight, X, 113.

³⁶ De Quincey, Works, II, 189-90.

³⁷ The notes of these lectures are collected in T. Ashe's edition of *Lectures and Notes on Shakespeare*, London, 1897.

³⁸ A, 8-19.

³⁹ Brandl, 315-17.

ridge has translated without acknowledgment in Chapter Five of the *Biographia Literaria*. To him he owes, according to Brandl,⁴⁰ his extreme valuation of genius as compared with talent. To Jean Paul he is indebted for his distinction between fancy and imagination, and his statement that the fools⁴¹ of Shakespeare's plays hold a position analogous to that of the chorus in the Greek tragedies. The ideas which he has gained from these two Germans are the basis on which he builds for the first eight lectures of his series of 1811-12.⁴² "With far more decision did Coleridge now proclaim the view of the Romantic school than in 1808."⁴³

Before he delivered his ninth lecture, he had the opportunity of seeing August Wilhelm von Schlegel's *Vorlesungen über dramatische Kunst und Litteratur*, delivered in Vienna in the spring of 1808 and published in 1809-11. During his next lecture, Coleridge made the following remark:⁴⁴ "Yesterday afternoon a friend left a book for me by a German critic, of which I have only had time to read a small part; but what I did read I approved, and I should be disposed to applaud the work much more highly, were it not that in so doing I should, in a manner, applaud myself. The sentiments and opinions are coincident with those to which I gave utterance in my lectures at the Royal Institution. It is not a little wonderful, that so many ages have elapsed since the time of Shakespeare, and that it should remain for foreigners first to feel truly, and to appreciate justly, his mighty genius." On another occasion, he speaks more unreservedly on the subject of Schlegel and his aesthetic criticism, as Robinson testifies in a letter to Sara Coleridge.⁴⁵ "If all the comments that have been written on Shakespeare by his editors could have been collected into a pile and set on fire, that by that blaze Schlegel might have written his lectures, the

⁴⁰ Brandl, 317.

⁴¹ Robinson, *Diary*, etc., I, 167; Brandl, 316.

⁴² Robinson, *Diary*, etc., I, 181. "I have a German friend who attends also," says Robinson. "and who is delighted to find the logic and rhetoric of his country delivered in a foreign language. There is no doubt that Coleridge's mind is much more German than English. My friend has pointed out striking analogies between Coleridge and German writers Coleridge has never seen."

⁴³ Brandl, 320.

⁴⁴ A, 126-7.

⁴⁵ S, IV, 479.

world would have been equally a gainer by the books destroyed and the book written." Coleridge's hearty approval of Schlegel's views on dramatic art and literature manifests itself immediately in extensive borrowings from the German critic, as will be shown later.

The lectures of 1811-12 were so successful that Coleridge soon after began another course on Shakespeare, with an introduction on poetry in general. The substance of only four of this course has been preserved by Crabb Robinson.⁴⁶ From these meagre remains,—scarcely more than a list of headings,—it is easy to detect the influence of Schlegel in the distinction between the ancient and modern literature, and in his discussion of the Greek drama, both tragedy and comedy. Of the third lecture Robinson says:⁴⁷ "The lecture itself excellent, and very German," and of the fourth,⁴⁸ "The mode of treating the subject very German, and of course, much too abstract for his audience, which was thin."

Notwithstanding the failure of this course of lectures, Coleridge began a fourth in December, 1812. Brandl⁴⁹ says a syllabus of this series exists among Robinson's papers, but he does not include it in his work. Robinson himself says nothing of them beyond the fact that the last one was received with great applause.⁵⁰ The observation Brandl⁵¹ makes from the syllabus is as follows: "Altogether it was fortunate for Coleridge that he had found a rich store of materials in Germany of which his hearers, Mr. Robinson excepted, knew just nothing. Even in his second series of lectures he had repeated many an observation from the first. In these last, he seems to have crowded together all he had ever gathered from all his different teachers."

In 1813-14, Coleridge repeated to audiences of Bristol friends his lectures of 1811-12,—modified and increased by appropriations from Schlegel.⁵² From all that is known of them, they

⁴⁶ Robinson, *Diary*, etc., I, 200-2.

⁴⁷ *Ibid.*, I, 201.

⁴⁸ *Ibid.*, I, 202.

⁴⁹ Brandl, 326.

⁵⁰ Robinson, *Diary*, etc., I, 212.

⁵¹ Brandl, 327.

⁵² The date 1814, enters as the title of these lectures because in that year, Coleridge delivered a course on Milton. There are no remains. A, 457.

could not have been very successful, but as nearly all their substance is repeated in his series of 1818, the fact that little remains of them causes no regret.

Theology, instead of aesthetics, now began to absorb Coleridge. Circumstances⁵³ nevertheless, compelled him again to mount the lecture platform on January 27, 1818. The course which he then began consisted of fourteen lectures.⁵⁴ Gillman⁵⁵ states that Coleridge himself thought them the most profitable he had ever given, although they were delivered in "an unfavorable situation * * * near the Temple." In this series, "he lectured from notes which he had carefully made, yet it was obvious, that his audience was more delighted when putting his notes aside, he spoke extempore."

After the completion of this course, which closed his career as a lecturer,⁵⁶ Coleridge buried himself in theology by means of which he hoped that all problems of human knowledge and society might be solved. The plan⁵⁷ to incorporate his literary criticism in three volumes of five hundred pages each, like many other of his projects, came to naught. Brief, though suggestive notes and reports of his thoughts and lectures on authors and their works are all that remain.

⁵³ Brandl, 357-9.

⁵⁴ S., IV.

⁵⁵ Gillman, *Life*, I, 335.

⁵⁶ This statement must be qualified by the remark that Coleridge did, after 1818, deliver two separate lectures, one on the *Growth of the Individual Mind*, and the other on the *Prometheus of Aeschylus*.

⁵⁷ Thomas Allsop, *Letters, etc.*, London, 1858, 80-1.

CHAPTER III.

PARALLEL PASSAGES FROM COLERIDGE AND
SCHLEGEL.⁵⁸

1. THE LECTURES OF 1808.

Since Coleridge did not see Schlegel's *Vorlesungen* until after the eighth lecture of the 1811-12 series,⁵⁹ it is possible, to a certain extent, to test the truth of his own assertions that he was possessed of all the "main and fundamental ideas" applied by Schlegel before he had seen a page of the German critic's work. A comparison of the remains of these two courses with the *Vorlesungen* will yield the coincidences which appear in the two critics, and which are indispensable to a just estimate of Coleridge's indebtedness to Schlegel. The quotations follow.

"High moral feeling is to be deduced from, though it is not in, Shakespeare, for the sentiment of his age was less pure than that of the preceding. Not a *vicious* passage in all Shakespeare, though there are many which are gross. Shakespeare surpasses all poets, 1st, in the purity of his female character."—S, IV, 225.

"Es ist wahr, Shakspeare bringt uns zuweilen in anstössige Gesellschaft; andre Male lässt er Zweideutigkeiten in Gegenwart der Frauen oder gar von ihnen selbst sagen. Diess war also vermuthlich ein damals nicht unerhörter Muthwille. Dem grossen Haufen zu gefallen that er es gewiss nicht, denn in vielen seiner Stücke kommt nicht das Mindeste dieser Art vor, und in welcher zarten Jungfräulichkeit sind manche

⁵⁸ Schlegel is referred to by volume and page, denoting Eduard Böcking's edition of August Wilhelm von Schlegel's complete works. Leipzig, 1846.

⁵⁹ Internal evidence shows this to be true. The point will be taken up in a later section.

seiner weiblichen Rollen gehalten!"
—VI, 172.

"Weit wichtiger ist der Vorwurf, Shakspeare beleidige das Gefühl durch unverhüllte Schilderung der ekelhaftesten moralischen Hässlichkeit, zerreisse schonungslos die Gemüther, und empöre selbst die Augen durch unerträglich grässliche Schauspiele. Er hat in der That niemals die wilden blutdürstigen Leidenschaften mit einem gefälligen Aeussern überfirnisst, niemals die Bosheit mit einem falschen Schimmer von Seelengrösse bekleidet, und dafür ist er in alle Wege zu loben."—VI, 195.

"Shakespeare's observation was preceded by contemplation." He first conceived what the forms of things must be, and then went humbly to the oracle of nature to ask whether he was right. He inquired of her as a sovereign: he did not gossip with her. Shakespeare describes feelings which no observation could teach. Shakespeare made himself all characters—he left out parts of himself, and supplied what might have been in himself—nothing was given him but the canvass"⁶⁰—S, IV, 225.

"Man giebt zu, Shakspeare habe über Charakter und Leidenschaft, über den Gang der Begebenheiten und menschliche Schicksale, über die gesellige Verfassung, über alle Dinge und Verhältnisse der Welt gedacht und tief gedacht."—VI, 183.

"Shakspeares Menschenkenntniss ist zum Sprichworte geworden; seine Ueberlegenheit hierin ist so gross, dass man ihn mit Recht den Herzenskündiger genannt hat. Die Fertigkeit, auch die feineren unwillkürlichen Aeusserungen des Gemüths zu bemerken, und die durch Erfahrung und Nachdenken herausgebrachte Bedeutung dieser Zeichen mit Sicherheit anzugeben, macht den Menschen-Beobachter; der Scharfsinn, hieraus noch weiter zu schliessen, und einzelne Angaben nach Gründen der Wahr-

⁶⁰See Lessing. Werke, IV, 311-12 for the part contemplation plays in depicting character

scheinlichkeit zu einem bündigen Zusammenhange zu ordnen, den Menschenkenner. Die auszeichnende Eigenschaft des im Charakteristischen grossen dramatischen Dichters ist etwas hievon noch ganz Verschiednes, das aber, wie man es nehmen will, entweder jene Fertigkeit und jenen Scharfsinn in sich fasst, oder beider überhebt. Es ist die Fähigkeit, sich so vollkommen in alle Arten zu sein, auch die fremdesten, zu versetzen, dass ihr Besitzer dadurch in den Stand gesetzt wird, als Bevollmächtigter der gesammten Menschheit, ohne besondere Instruktionen für den einzelnen Fall, im Namen eines Jeden zu handeln und zu reden. Es ist die Gewalt, die Geschöpfe seiner Einbildungskraft mit so selbständigem Nachdruck auszustatten, dass sie sich nachher nach allgemeinen Naturgesetzen in jedem Verhältniss entwickeln, und dass der Dichter an seinen Träumen gleichsam Erfahrungen anstellt, die eben so gültig sind, als die an wirklichen Gegenständen gemachten."—VI, 186-7.

"The Grecian Mythology exhibits the symbols of the powers of nature and Hero-worship blended together."—Robinson, *Diary, etc.*, I, 140.

"* * * Die griechische Mythologie war ein Gewebe nationaler und örtlicher Ueberlieferungen, gleich verehrt als ein Anhang der Religion, und eine Vorrede der Geschichte; überall durch Gebräuche und Denkmäler in volksmässiger Lebendigkeit erhalten. * * * Als Wesen von übermenschlicher Kraft

wurden jene Helden geschildert."⁶¹
 —V, 79-80. (See also V, 73, "Die griechischen Götter sind bloss Naturmächte;")

2. DRAMATIC CRITICISM FROM THE DIARY OF J. PAYNE COLLIER, 1811.⁶²

"Falstaff was no coward, but pretended to be one merely for the sake of trying experiments on the credulity of mankind: he was a liar with the same object, and not because he loved falsehood for itself. He was a man of such pre-eminent abilities, as to give him a profound contempt for all those by whom he was usually surrounded, and to lead to a determination on his part, in spite of their fancied superiority, to make them his tools and dupes. He knew, however low he descended, that his talents would raise him and extricate him from any difficulty. While he was thought to be the greatest rogue, thief, and liar, he still had that about him which could render him not only respectable, but absolutely necessary to his companions."—A, 8.

"* * * Falstaff ist der angenehmste und unterhaltendste Taugenichts, der je geschildert worden. Seine verächtlichen Eigenschaften werden nicht verkleidet; alt und dabei lüstern und liederlich; übermässig wohlbeleibt und immer darauf bedacht, sich durch Speise und Trank und Schlaf zu pflegen; beständig in Schulden und wenig gewissenhaft in der Wahl der Mittel um sich Geld zu verschaffen; ein feiger Soldat und ein lügenhafter Prahler; ein Schmeichler und eine böse Zunge hinter dem Rücken seiner Freunde, erregt er dennoch niemals Unwillen. Man sieht, dass seine zärtliche Besorgniss für ihn selbst ohne alle Beimischung von Tücke gegen Andre ist; nur in der behaglichen Ruhe seiner Sinnlich-

⁶¹It will be remarked, and justly, that the passages quoted from Schlegel are hardly perfect correspondence, for the German critic expresses his ideas in different contexts, and to enforce different points. Yet it must be felt that Coleridge is thinking along the same lines as Schlegel, although the latter does so in a far more certain and definite manner,—in a manner, indeed, which suggests an intimate acquaintance with sound principles of criticism, and with methods of applying them. In other words, Coleridge makes definite points of what Schlegel takes for granted as inherent in great genius, and thus mentions quite by the way. This is especially true of the second parallel quoted. The third does not properly count at all for it is historical. It expresses no "main and fundamental ideas," nor does it hint at any principle. It is a plain fact such as might have been obtained from diverse sources, and serves only to illustrate the likeness of subject matter.

⁶²Ashe, in his edition of the Lectures on Shakespeare, includes some criticisms by Coleridge from the diary of J. Payne Collier, for the year 1811. Since any information on Coleridge's opinions concerning Shakespeare and the drama is important in determining his indebtedness to Schlegel, they are included in this study.

keit will er nicht gestört werden, und diese erkaufte er durch die Geschäftigkeit seines Verstandes.

* * * Unter einem unbeholfnen Aeussern verbirgt er einen äusserst gewandten Geist: er weiss geschickt einzulenken, sobald seine gewagten Spässe anfangen zu missfallen; er unterscheidet mit Scharfsinn die Personen, wo er sich um Gunst bewerben muss, und die, bei welchen er sich eine vertrauliche Ueberlegenheit anmassen darf. Er ist so überzeugt, dass die Rolle, die er spielt, nur unter dem Deckmantel des Witzes durchschlüpfen kann, dass er auch sich selbst gegenüber niemals ganz ernsthaft ist, und seinen Lebenswandel, seine Verhältnisse zu Andern und seine sinnliche Philosophie auf eine lustige Weise einkleidet"⁶³—VI, 282.

"* * * The mad scenes of the Jailor's daughter [referring to *The Two Noble Kinsmen*] are coarsely imitated from '*Hamlet*;' those were by Fletcher, and so very inferior, that I wonder how he could so far condescend. Shakespere would never have imitated himself at all, much less so badly."—A, 11.

"* * * Die Rolle der Tochter des Schliessers, deren Wahnsinn kunstlos in lauter Monologen fortgeführt wird, ist gewiss nicht von Shakspeare. man müsste denn annehmen, er habe seine Ophelia überbietend nachahmen wollen."⁶⁴ VI, 350.

⁶³This analysis of Falstaff by the two critics indicates that both have the same power of psychological penetration into character and its motives. Schlegel, however, is content to stop when he names Falstaff a coward and a liar, while Coleridge goes further and aims to show that he is so only by design.

⁶⁴Schlegel does not admit the internal evidence which gives parts of the *Two Noble Kinsmen* to Shakespeare. He says, "Konnte nicht Fletcher, der in den Gedanken und Bildern nicht selten einige Verwandtschaft mit Shakspeare zeigt, einmal das Glück gehabt haben, sich ihm mehr zu nähern als gewöhnlich?" VI, 349. Coleridge, however, says, "There is the clearest internal evidence that Shakspeare importantly aided Fletcher in the composition of it." A, 10, 11.

"Lamb led Coleridge on to speak of Beaumont and Fletcher: he highly extolled their comedies in many respects, especially for the vivacity of the dialogue, but he contended that their tragedies were liable to grave objections. They always proceeded upon something forced and unnatural; the reader never can reconcile the plot with probability, and sometimes not with possibility. * * * * Their comedies, however, were much superior, and at times, and excepting in the generalization of humor and application, almost rivalled those of Shakespere. The situations are sometimes so disgusting, and the language so indecent and immoral, that it is impossible to read the plays in private society."—A, 11, 12.

"* * * Am meisten misslingt es ihnen mit ihren tragischen Ansprüchen, weil sie das Gefühl nicht genug aus den Tiefen der menschlichen Natur schöpfen, und die Betrachtung nicht genug auf die menschlichen Schicksale im Allgemeinen hinlenken; weit vorzüglicher sind sie im Komischen, und in den ernsthaften und pathetischen Darstellungen, welche die Mitte zwischen dem Komischen und Tragischen einnehmen. Die Charaktere sind oft mit einer gewisser Willkür angelegt, und werden sich selbst ungetreu, wenn es dem Dichter nach seinen augenblicklichen Bedürfnissen bequem fällt; in der äusserlichen Erscheinung haben sie Haltung genug. * * * Die Sittlichkeit dieser Schriftsteller ist zweideutig. * * * Sie gehen über Alles gerade mit der Sprache heraus, sie machen den Zuschauer zum unwilligen Vertrauten von allem was edlere Gemüther sogar vor sich selbst verheimlichen. Was sich diese Dichter daher von Seiten der Unanständigkeit erlauben, das übersteigt alle Vorstellung."—VI, 345-7.

"Shakespere was almost the only dramatic poet, who by his characters represented a class, and not an individual: * * * * while his eye rested upon an individual character, always embraced a wide circumference of others, without diminishing the

"* * * Shakspeares ausführlich gezeichnete Personen haben unstreitig viele ganz individuelle Bestimmungen, aber zugleich eine nicht bloss für sie gültige Bedeutung: sie geben meistens eine ergründende Theorie ihrer hervorstechenden Eigenschaft an die Hand."⁶⁵—VI, 189.

⁶⁵Lessing, *Dramaturgie*, No. 94, 311-12 says that this, i. e., painting individuals, who, however, represent a class, or have a wider significance, is true of the great poet, and gives Sophocles as an example.

separate interest he intended to attach to the being he portrayed; * * * * all Shakespeare's chief characters possessed, in a greater or less degree, this claim to our admiration."—A, 11.

3. THE LECTURES OF 1811-12.

It was pointed out in the first chapter of this work that the German influence on Coleridge had somewhat changed its character by 1811-12. His critical and philosophical theories were no longer dominated by Lessing, Schiller, Kant and Herder,⁶⁶ but by G. Maasz, Jean Paul, Richter and Schelling. These were, in large measure, the followers of the earlier Germans mentioned above, but they had gone a step farther, and enunciated more clearly the doctrines of the aesthetic school. The work of August Wilhelm von Schlegel, which gives the most definite expression to the new aesthetic and romantic theories, Coleridge had not yet seen.⁶⁷ But he had at hand most of the material from which Schlegel built. It is not strange, then, that the coincidences in the first eight lectures should be more striking than in previous courses, and that Coleridge should not be far behind Schlegel in his eulogies on the art and genius of Shakespeare. The two critics agree in pronouncing Shakespeare a master in the portrayal of the human heart,—in declaring that the immortal English dramatist and the great Greek tragedian, Sophocles, are not to be tried by the same laws,—in justifying Shakespeare's play on words, and in the interpretation of his dramas and characters.

"The condition of the stage, and the character of the times in which our great poet flourished, must first of all be taken into account, in considering the question as to his judgment."⁶⁸—A, 52.

"* * * Aber ein ächter Kenner kann man nicht sein ohne Universalität des Geistes, d. h. ohne die Biegsamkeit, welche uns in den Stand setzt, mit Verläugnung per-

⁶⁶Brandl, 315-8.

⁶⁷A, 126-7.

⁶⁸Coleridge illustrates this principle of his criticism by a particular reference to Shakespeare, while Schlegel states the general rule which must be followed when making an estimate of any writer.

sönlicher Vorliebe und blinder Gewöhnung, uns in die Eigenheiten anderer Völker und Zeitalter zu versetzen, sie gleichsam aus ihrem Mittelpunkt heraus zu fühlen, und was die menschliche Natur adelt, alles Schöne und Grosse unter den äusserlichen Zuthaten, deren es zu seiner Verkörperung bedarf, ja bisweilen unter befremdlich scheinenden Verkleidungen zu erkennen und gehörig zu würdigen."—V, 5.

"If indeed *King Lear* were to be tried by the laws which Aristotle established,⁶³ and Sophocles obeyed, it must be at once admitted to be outrageously irregular. * * * * * I have no doubt, however, that both [i. e., Shakespeare and Sophocles] were right in their divergent courses, and that they arrived at the same conclusion by a different process. * * * * * The unities grew mainly out of the size and construction of the ancient theatres: the plays represented were made to include within a short space of time events which it is impossible should have occurred in that short space. This fact alone establishes, that all dramatic performances were then looked upon merely as ideal. * * * * * The fact that the ancient choruses

"* * * Das Pantheon ist nicht verschiedener von der Westminster-Abtei * * * * *, als der Bau einer Tragödie von Sophokles von dem eines Schauspiels von Shakspeare. * * * Aber nöthigt uns denn wirklich die Bewunderung der einen zur Geringschätzung der andern? Können wir nicht zugeben, dass jedes in seiner Art gross und wunderwürdig, wiewohl dieses ganz etwas anders ist und sein soll als jenes?"—V, 11, 12.

"* * * * Wenn nun die griechischen Tragiker besondere Gründe gehabt hätten, sich auf diesen Umfang von Zeit zu beschränken, die bei der Verfassung unsers Theaters wegfielen?"—VI, 23.

"* * * Nächst der Verfassung der alten Bühne, welche natürlich

⁶³It is interesting to compare Lessing's idea of judging Shakespeare and Sophocles with that of Schlegel and Coleridge. The latter boldly set up a different standard for the two dramatists while the former seeks to find in Aristotle principles which will include them both. However, while declaring himself on the side of authority, he believes in a liberal interpretation of the ancients' laws, even going so far as to declare that the true critic forms his taste from rules necessitated by the nature of the subject. The suggestions of Lessing bore fruit in later critics. Consult the *Dramaturgie*, especially No. 19, 63, and Nos. 101-4, 336-7.

were always on the stage made it impossible that any change of place should be represented, or even supposed"—A, 53-54.

auf scheinbare Stütigkeit der Zeit und unveränderte Beibehaltung des Schauplatzes führte, wurde die Beobachtung dieser Gewohnheit durch die Beschaffenheit des Stoffes begünstigt, welchen die griechischen Dramatiker zu bearbeiten hatten."—VI, 32.

"Wir kommen nun auf das Wesen der griechischen Tragödie selbst. Man stimmt dahin überein, die Darstellung in ihr sei idealisch. *

* * * * Das Idealische in der Darstellung beruht besonders darauf, dass sie in eine höhere Sphäre versetzt sind."—V, 71.

Schlegel does not agree⁷⁰ with Coleridge in what he says about the unity of place in the ancient drama. He considers it a superficial conjecture to say that the Greeks observed it because of the presence of the chorus, and refers his readers to Sophocles' *Treatise on the Chorus*.

"The notion against which I declare war is, that whenever a conceit is met with, it is unnatural. People who entertain this opinion, forget, that had they lived in the age of Shakespere, they would have deemed them natural. * * * Puns often arise out of a mingled sense of injury, and contempt of the person inflicting it, and, as it seems to me, it is a natural way of expressing that mixed feeling. I could point out puns in Shakespere, where they appear almost as if the first openings of the mouth of nature—where nothing else

* * * Im Gespräch liebt man rasche unerwartete Erwidierungen, wodurch ein witziger Einfall wie ein Federball so lange hin und her geschneilt wird, bis man sich müde daran gespielt hat." * * *—VI, 170.

* * * Allein die energischen Leidenschaften elektrisieren alle Geisteskräfte, und werden sich also in reichbegabten Naturen auch sinnreich und bildlich ausdrücken. Man hat oft bemerkt, der Aerger mache witzig; wie die Verzweiflung zuweilen in Lachen ausbricht, so

⁷⁰ Schlegel, V, 77-8. On the unities consult Lessing's *Dramaturgie*, No. 46, 153-4. The thought is practically the same as in Coleridge. Schlegel has a fuller justification of Shakespeare's position in regard to the unities than is suggested in the above quotation. See also Schlegel, VI, 1-42.

could so properly have been said. This is not peculiar to puns, but is of much wider application: read any of the works of our great dramatist, and the conviction comes upon you irresistibly, not only that what he puts into the mouths of his personages might have been said, but that it *must* have been said, because nothing so proper could have been said."—A, 72, 73. (Also A, 90, not quoted.)

könnte sie sich auch wohl durch antithetische Vergleichen Luft machen.

"Ferner hat man die Befugnisse der poetischen Form nicht gehörig erwogen. Shakspeare, der immer seiner Sache gewiss war, stark genug zu rühren, wenn er wollte, hat mitunter durch freiere Spiele die Eindrücke absichtlich gemässigt, wo sie sonst zu schmerzlich geworden wären, und sogleich eine musikalische Linderung der Theilnahme angebracht."—VI, 192.

"* * * Eben so tief als der Ursprung der Poesie liegt im menschlichen Geiste die Forderung, die Sprache solle die bezeichneten Gegenstände durch den Laut sinnlich darstellen. Da nun diess in der Gestalt, wie sie uns überliefert worden, selten in einem merklichen Grade der Fall ist, so wirft sich eine lebhaft angeregte Einbildungskraft gern auf übereinstimmende Laute, die ein glücklicher Zufall darbietet, um solchergestalt in einem einzelnen Falle die verlorne Aehnlichkeit zwischen Wort und Sache wieder hervorzurufen. * * * * Die welche die Wortspiele als eine Erfindung verkünstelter Unnatur verschreien, verrathen nur ihre Unkunde. * * * * Wer sich in Richard dem Zweiten an die rührenden Wortspiele des sterbenden Johann von Gaunt über seinen eignen Namen stösst, der erinnere sich an die ähnlichen des Ajax bei'm Sophokles. Es versteht sich, dass nicht alle Wortspiele, noch an jedem Orte zu billigen sind. Es kommt darauf an, ob die Stimmung

ein solches Spiel der Phantasie zulässt, und ob die Einfälle. Vergleichungen, Anspielungen, die ihnen zum Grunde liegen, inneren Gehalt haben. * * * Dass Shakespeare eine so unüberwindliche und unmässige Leidenschaft gehabt, mit Worten und Silben zu spielen, kann ich nicht finden. Es ist wahr, er macht manchmal einen verschwenderischen Gebrauch von dieser Figur; in andern Stücken hat er nur sparsam Wortspiele eingestreut.“—VI, 193-5.

“In the Nurse, you have all the garrulity of old-age, and all its fondness; * * * * *

“You have also in the Nurse the arrogance of ignorance, with the pride of meanness at being connected with a great family. You have the grossness, too, which that situation never removes, though it sometimes suspends it; and, arising from that grossness, the little low vices attendant upon it, which, indeed, in such minds are scarcely vices.—Romeo at one time was the most delightful and excellent young man, and the Nurse all willingness to assist him; but her disposition soon turns in favor of Paris, for whom she professes precisely the same admiration. * * *

“Another point ought to be mentioned as characteristic of the ignorance of the Nurse:—it is, that in all her recollections, she assists herself by the remembrance of visual circumstances. The great difference, in this respect, between the cultivated and the uncultivated mind is this—that the cultivated

“Die Rolle der Amme hat Shakespeare unstreitig mit Lust und Behagen ausgeführt: Alles an ihr hat eine sprechende Wahrheit. Wie in ihrem Kopfe die Ideen nach willkürlichen Verknüpfungen durch einander gehn, so ist in ihrem Betragen nur der Zusammenhang der Inkonsequenz, und doch weiss sie sich eben so viel mit ihrem schlaunen Verstande, als mit ihrer Rectlichkeit. Sie gehört zu den Seelen, in denen nichts fest haftet, als Vorurtheile, und deren Sittlichkeit immer von dem Wechsel des Augenblicks abhängt. Sie hält eifrig auf ihre Reputation, hat aber dabei ein uneigennütziges Wohlgefallen an Sünden einer gewissen Art, und verräth nicht verwerfliche Anlagen zu einer ehrbaren Kupplerin. Es macht ihr eigentlich unendliche Freude, eine Heiratsgeschichte, das Unterhaltendste, was sie im Leben weiss, wie einen verbotenen Liebeshandel zu betreiben. * *

* So aber ist es doch nur eine sündhafte Gutmüthigkeit, was ihr

mind will be found to recall the past by certain regular trains of cause and effect; whereas, with the uncultivated mind, the past is recalled wholly by coincident images, or facts which happened at the same time."—A, 86, 87.

den Rath eingiebt, Julia solle, um der Bedrängniß zu entgehn, den Romeo verläugnen, und sich mit Paris vermählen. * * * * Das kauderwelsche Gemisch von Gutem und Schlechtem im Gemüth der Amme ist also ihrer Bestimmung völlig gemäss, und man kann nicht sagen, dass Shakspeare den bei ihr aufgewandten Schatz von Menschenkenntniß verschwendet habe." VII, 88–9.

"* * * Does he open his play by making Romeo and Juliet in love at first sight—at the first glimpse, as any ordinary thinker would do? Certainly not: he knew what he was about, and how he was to accomplish what he was about: he was to develop the whole passion, and he commences with the first elements—that sense of imperfection, that yearning to combine itself with something lovely. * * * He appears to be in love with Rosaline; but, in truth, he is in love only with his own idea. He felt that necessity of being loved which no noble mind can be without. Then our poet, our poet who so well knew human nature, introduces Romeo to Juliet, and makes it not only a violent, but a permanent love—a point for which Shakespere has been ridiculed by the ignorant and unthinking. Romeo is first represented in a state most susceptible of love, and then, seeing Juliet, he took and retained the infection."—A, 97, 98.

"* * * Romeos Liebe zu Rosalinden macht die andre Hälfte der Exposition aus. Sie ist Vielen ein Anstoss gewesen, auch Garrick hat sie in seiner Umarbeitung weggelassen. Ich möchte sie mir nicht nehmen lassen: sie ist gleichsam die Ouvertüre zu der musikalischen Folge von Momenten, die sich alle aus dem ersten entwickeln, wo Romeo Julien erblickt. Das Stück würde, nicht in pragmatischer Hinsicht, aber lyrisch genommen (und sein ganzer Zauber beruht ja auf der zärtlichen Begeisterung, die es athmet), unvollständig sein, wenn es die Entstehung seiner Leidenschaft für sie nicht in sich begriffe. Sollten wir ihn aber anfangs in einer gleichgültigen Stimmung sehn? Wie wird seine erste Erscheinung dadurch gehoben, dass er, schon von den Umgebungen der kalten Wirklichkeit gesondert, auf dem geweihten Boden der Phantasie wandelt! Die zärtliche Bekümmerniss seiner Eltern, sein unruhiges Schmachten, seine verschlossene Schwermuth, sein Schwärmerischer Hang zur Ein-

sankeit, Alles an ihm verkündigt den Günstling und das Opfer der Liebe. Seine Jugend ist wie ein Gewittertag im Frühlunge, wo schwüler Duft die schönsten, üppigsten Blüthen umlagert. Wird sein schneller Wankelmuth die Theilnahme von ihm abwenden? Oder schliessen wir vielmehr von der augenblicklichen Besiegung des ersten Hanges, der schon so mächtig schien, auf die Allgewalt des neuen Eindrucks?" VII, 77-8.

"Surely Shakespere, the poet, the philosopher, * * * never dreamed that he could interest his auditory in favor of Romeo, by representing him as a mere weathercock, blown round by every woman's breath. * * * Romeo tells us what was Shakespere's purpose: he shows us that he had looked at Rosaline with a different feeling from that which he had looked at Juliet. Rosaline was the object to which his over-full heart had attached itself in the first instance: our imperfect nature, in proportion as our ideas are vivid, seeks after something in which those ideas may be realized."—A, 116.

"* * * * Romeo gehört wenigstens nicht zu den Flatterhaften, deren Leidenschaft sich nur an Hoffnungen erhitzt, und doch in der Befriedigung erkaltet. Ohne Aussicht auf Erwiderung hingegen, flieht er die Gelegenheit, sein Herz auf andre Gegenstände zu lenken, die ihm Benvolio zu suchen anrath; und ohne ein Verhängniss, das ihn mit widerstrebenden Ahnungen auf den Ball in Capulets Hause führt, hätte er noch lange um Rosalinden seufzen können. Er sieht Julien: das Looss seines Lebens ist entschieden. Jenes war nur willig gehegte Täuschung, ein Gesicht der Zukunft, der Traum eines Sehnsuchtsvollen Gemüths. Die zartere Innigkeit, der heiligere Ernst seiner zweiten Leidenschaft, die doch eigentlich seine erste ist, wird unverkennbar bezeichnet."⁷¹ VII, 78.

⁷¹ These coincidences in the two critics' interpretation of Romeo and Juliet are nothing short of remarkable. They are the most striking that have so far been met. Schlegel's essay on Romeo and Juliet was first published in 1797, and again in 1801. It is not impossible that Coleridge saw the Essay during his stay in Germany (1798-9), and such likenesses as occur may have resulted from his memory of the contents. On the other hand, there is no external evidence to prove that he saw Schlegel's critique, which leaves the reader at liberty to interpret the coincidences as he sees fit. His final decision, in any case, would be determined by his estimate of Coleridge's intellectual magnitude.

The subject of *Romeo and Juliet* was concluded in the eighth lecture. Before Coleridge delivered the ninth,⁷² he had an opportunity to examine Schlegel's *Vorlesungen über dramatische Kunst und Litteratur*. In the preceding eight lectures, he had discoursed upon Shakespeare's supreme judgment, his unrivalled mastery in the portrayal of the human heart, and had interpreted *Romeo and Juliet*. In the ninth lecture, he borrows Schlegel's distinction between the ancient and modern literature, adopts his analogy of statuary and painting, while other borrowings suggest a hasty reading of the German author. He gleans a thought here and there, but in no systematic way. His glorification of Shakespeare, however, becomes at once more positive and definite. The knowledge that another held views similar to his own, and expressed them with firmness, causes a perceptible change in the tone of his criticism, and a difference in his method of procedure.

"The plays of Shakespere are in no respect imitations of the Greeks: they may be called analogies, because by very different means they arrive at the same end; whereas the French and Italian tragedies I have read, and the English ones on the same model, are mere copies, though they cannot be called likenesses, seeking the same effect by adopting the same means, but under most inappropriate and adverse circumstances.

"I have thus been led to consider, that the ancient drama (meaning the works of Aeschylus, Euripides, and Sophocles, for the rhetorical productions of the same class by the Romans are scarcely to be treated as original theatrical poems) might be contrasted with the Shakesperian drama.—I call it the Shakesperian drama to dis-

"Ueber den Ursprung und das Wesen des Romantischen sprach ich in der ersten Vorlesung, und will heir nu wenigens in Erinnerung bringen. Die antike Kunst und Poesie geht auf strenge Sondernung des Ungleichartigen, die romantische gefält sich in unauf-lösllichen Mischungen; alle Entgegengesetzten, Natur und Kunst, Poesie und Prosa, Ernst und Scherz, Erinnerung und Ahndung, Geistigkeit und Sinnlichkeit, das Irdische und Göttliche, Leben und Tod, verschmilzt sie auf das innigste mit einander. Wie die ältesten Gesetzgeber ihre ordnenden Lehren und Vorschriften in abgemessenen Weisen ertheilten; wie diess schon vom Orpheus, dem ersten Besänftiger des noch wilden Menschengeschlechts, fabelhaft ge-

⁷² A, 126-7.

tinguish it, because I know of no other writer who has realized the same idea, although I am told by some, that the Spanish poets, Lopez de Vega and Calderon, have been equally successful. The Shakespearian drama and the Greek drama may be compared to statuary and painting. In statuary, as in the Greek drama, the characters must be few, because the very essence of statuary is a high degree of abstraction, which prevents a great many figures being combined in the same effect. In the grand group of Niobe, or in any other ancient heroic subject, how disgusting even it would appear, if an old nurse were introduced. Not only the number of figures must be circumscribed, but nothing undignified must be placed in company with what is dignified: no one personage must be brought in that is not an abstraction: all the actors in the scene must not be presented at once to the eye; and the effect of multitude, if required, must be produced without the intermingling of anything discordant.

"Compare this small group with a picture by Raphael or Titian, in which an immense number of figures may be introduced, a beggar, a cripple, a dog, or a cat; and by a less degree of abstraction, an effect is produced equally harmonious to the mind, more true to nature with its varied colours, and, in all respects but one, superior to statuary. * * * Shakespeare reflected manners in his plays, not by a cold formal copy, but by an imitation; that is to say, by an admixture of circumstances. * * *

rühmt wird; so ist die gesammte alte Poesie und Kunst gleichsam ein rhythmischer Nomos, eine harmonische Verkündigung der auf immer festgestellten Gesetzgebung einer schön geordneten und die ewigen Urbilder der Dinge in sich abspiegelnden Welt. Die romantische hingegen ist der Ausdruck des geheimen Zuges zu dem immerfort nach neuen und wundervollen Geburten ringenden Chaos, welches unter der geordneten Schöpfung, ja in ihrem Schoosse sich verbirgt: der beseelende Geist der ursprünglichen Liebe schwebt hier von Neuem über den Wassern. Jene ist einfacher, klarer, und der Natur in der selbstständigen Vollendung ihrer einzelnen Werke ähnlicher; diese, ungeachtet ihres fragmentarischen Ansehens, ist dem Geheimnis des Weltalls näher. * * * * *

"Was nun die dichterische Gattung betrifft, womit wir uns hier beschäftigen, so verglichen wir die antike Tragödie mit einer Gruppe in der Skulptur, die Figuren entsprechen dem Charakter, ihre Gruppierung der Handlung, und hierauf ist, als auf das einzige Dargestellte, die Betrachtung bei beiden Arten von Kunstwerken ausschliesslich gerichtet. Das romantische Drama denke man sich hingegen als ein grosses Gemälde, wo ausser der Gestalt und Bewegung in reicheren Gruppen auch noch die Umgebung der Personen mitabgebildet ist, nicht bloss die nächste, sondern ein bedeutender Ausblick in die Ferne, und diess alles unter einer magischen Beleuchtung, welche den

"It is fair to own he had many advantages. * * * The stage, indeed, had nothing but curtains for its scenes, but this fact compelled the actor, as well as the author, to appeal to the imaginations, and not to the senses of the audience; thus was obtained a power over space and time, which in an ancient theatre would have been absurd, because it would have been contradictory. * * *

"The limit allowed by the rules of the Greek stage was twenty-four hours; but, inasmuch as, even in this case, time must have become a subject of imagination, it was just as reasonable to allow twenty-four months, or even years. The mind is acted upon by such strong stimulants, that the period is indifferent; and when once the boundary of possibility is passed, no restriction can be assigned."—A, 121-3.

Eindruck so oder anders bestimmen hilft.

"Ein solches Gemälde wird weniger vollkommen begränzt sein, als die Gruppe, denn es ist wie ein ausgeschnittenes Bruchstück aus dem optischen Schauplatze der Welt. Indessen wird der Maler durch die Einfassung der Vordergrunde, durch das gegen die Mitte gesammelte Licht und andre Mittel den Blick gehörig festzuhalten wissen, dass er weder über die Darstellung hinausschweife, noch etwas in ihr vermisze.

"In der Abbildung der Gestalt, kann die Malerei nicht mit der Skulptur wetteifern, weil jene sie nur durch eine Täuschung und aus einem einzigen Gesichtspunkte auffasst; dagegen ertheilt sie ihren Nachahmungen mehr Lebendigkeit durch die Farbe, die sie besonders in den feinsten Abstufungen des geistigen Ausdrucks in den Gesichtern zu benutzen weiss. Auch lässt sie durch den Blick, welchen die Skulptur doch immer nur unvollkommen geben kann, weit tiefer im Gemüth lesen, und dessen leiseste Regungen vernehmen. Ihr eigentlicher Zauber liegt endlich darin, dass sie an körperlichen Gegenständen sichtbar macht was am wenigsten körperlich ist, Licht und Luft.

"Gerade dergleichen Schönheiten sind dem romantischen Drama eigenthümlich. Es sondert nicht strenge, wie die alte Tragödie, den Ernst und die Handlung unter den Bestandtheilen des Lebens aus; es fasst das ganze bunte Schauspiel desselben mit allen Umgebungen zusammen, und indem es nur das

zufällig neben einander Befindliche abzubilden scheint, befriedigt es die unbewussten Forderungen der Phantasie, vertieft uns in Betrachtungen über die unaussprechliche Bedeutung des durch Anordnung, Nähe und Ferne, Kolorit und Beleuchtung harmonisch gewordenen Scheines, und leiht gleichsam der Aussicht eine Seele.” —VI, 161–3.

“Warum ist aber dennoch das Verfahren der griechischen und der romantischen Dramatiker in Absicht auf Ort und Zeit so sehr verschieden? Wir können uns nach dem Geiste unserer Kritik nicht damit helfen, wie so viele Kunstrichter thun, die letzten kurzweg für Barbaren zu erklären. Wir halten vielmehr dafür, dass sie in sehr gebildeten Zeitaltern lebten, und selbst unendlich gebildet waren. Nächst der Verfassung der alten Bühne, welche natürlich auf scheinbare Stätigkeit der Zeit und unveränderte Beibehaltung des Schauplatzes führte, wurde die Beobachtung dieser Gewohnheit durch die Beschaffenheit des Stoffes begünstigt, welchen die griechischen Dramatiker zu bearbeiten hatten. Dieser Stoff war Mythologie, also schon Dichtung, und die vorgängige dichterische Behandlung hatte bereits in stätige leicht übersehbare Massen zusammengefasst was in der Wirklichkeit sich vielfach zersplittert und zerstreut. Ferner war das geschilderte heroische Zeitalter zugleich sehr einfach in den Sitten und sehr wundervoll in den Begebenheiten, und so gieng Alles von selbst gerade auf das Ziel

einer tragischen Entscheidung los.

"Die Hauptursache des Unterschiedes ist jedoch der plastische Geist der Antiken, und der pittoreske der romantischen Poesie. Die Skulptur richtet unsre Betrachtung ausschliessend auf die dargestellte Gruppe, sie entkleidet sie möglichst aller äussern Umgebungen, und wo sie deren nicht ganz entrathen kann, deutet sie solche doch nur leicht an. Die Malerei hingegen liebt es, mit den Hauptfiguren zugleich den umgebenden Ort und alle Nebenbestimmungen ausführlich darzustellen, und im Hintergrunde Ausblicke in eine gränzenlose Ferne zu öffnen; Beleuchtung und Perspektive sind ihr eigentlicher Zauber. Daher vernichtet die dramatische, besonders die Tragische Kunst der Alten gewissermassen die Aeusserlichkeiten von Raum und Zeit; das romantische Drama schmückt vielmehr durch deren Wechsel seine mannichfaltigeren Gemälde. Oder noch anders ausgedrückt: das Princip der antiken Poesie ist idealisch, das der romantischen mystisch; jene unterwirft Raum und Zeit der inneren Freithätigkeit des Gemüths, diese verehrt diese unbegreiflichen Wesen als übernatürliche Mächte, denen auch etwas Göttliches inwohnt."⁷³—VI, 32, 33.

⁷³ See also Schlegel, V, 1-20, and V, 84-7, for further treatment of the same subject. It is impossible to quote all the German critic says in various parts of his Vorlesungen, yet it is evident that Coleridge has made use of the greater part of Schlegel's discussions of the differences between the ancient and modern art.

"* * * If we look to the growth of trees, for instance, we shall observe that trees of the same kind vary considerably, according to the circumstances of soil, air, or position; yet we are able to decide at once whether they are oaks, elms, or poplars.

"So with Shakespere's characters: he shows us the life and principle of each being with organic regularity. * * * The vital writer, who makes men on the stage what they are in nature, in a moment transports himself into the very being of each personage, and, instead of cutting out artificial puppets, he brings before us the men themselves."—A, 134.

"* * * * Die auszeichnende Eigenschaft des im Charakteristischen grossen dramatischen Dichters ist etwas hievon noch ganz Verschiednes, das aber, wie man es nehmen will, entweder jene Fertigkeit und jenen Scharfsinn in sich fasst, oder beider überhebt. Es ist die Fähigkeit, sich so vollkommen in alle Arten zu sein, auch die fremdesten, zu versetzen, dass ihr Besitzer dadurch in den Stand gesetzt wird, als Bevollmächtigter der gesamten Menschheit, ohne besondere Instruktionen für den einzelnen Fall, im Namen eines Jeden zu handeln und zu reden. Es ist die Gewalt, die Geschöpfe seiner Einbildungskraft mit so selbständigem Nachdruck auszustatten, dass sie sich nachher nach allgemeinen Naturgesetzen in jedem Verhältniss entwickeln, und dass der Dichter an seinen Träumen gleichsam Erfahrungen anstellt, die eben so gültig sind, als die an wirklichen Gegenständen gemachten."—VI, 137.

4. THE LECTURES OF 1813-14.

Two years have passed since Coleridge delivered his lectures of 1811-12. That he has been studying Schlegel's work in the meantime, the more extended borrowing and closer correspondence in the later lectures make plainly evident. Lecture I of the series 1813-14, devoted for the most part, to a statement of his principles of criticism, is almost entirely based upon his German contemporary. The other five of the course, dealing with interpretation of the different dramas of Shakespeare, are more original. An idea here and there, and occasionally a pretty

metaphor make up the sum of his further appropriations. In the interpretation of character, Coleridge had nothing to learn from Schlegel.

"Poetry in essence is as familiar to barbarous as civilized nations. The Laplander and the savage Indian are equally cheered by it, as the inhabitants of Paris and London;—its spirit incorporates and takes up surrounding materials, as a plant clothes itself with soil and climate, whilst it bears marks of a vital principle within, independent of all accidental circumstances.

"To judge with fairness of an author's work, we must observe, firstly, what is essential, and secondly, what arises from circumstance."—A, 453-9.

"* * * Aber ein ächter Kenner kann man nicht sein ohne Universalität des Geistes, d. h. ohne die Biegsamkeit, welche uns in den Stand setzt, mit Verläugnung persönlicher Vorliebe und blinder Gewöhnung, uns in die Eigenheiten anderer Völker und Zeitalter zu versetzen, sie gleichsam aus ihrem Mittelpunkt heraus zu fühlen, und was die Menschliche Natur adelt, alles Schöne und Grosse unter den äusserlichen Zuthaten, deren es zu seiner Verkörperung bedarf, ja bisweilen unter befremdlich scheinenden Verkleidungen zu erkennen und gehörig zu würdigen. Es giebt kein Monopol der Poesie für gewisse Zeitalter und Völker; * * * Poesie, im weitesten Sinne genommen, als die Fähigkeit das Schöne zu ersinnen und es sichtbar oder hörbar darzustellen, ist eine allgemeine Gabe des Himmels, und selbst sogenannte Barbaren und Wilde haben nach ihrem Masse Antheil daran. Innere Vortrefflichkeit entscheidet allein, und wo diese vorhanden ist, soll man sich nicht an Aeusserlichkeiten stossen. Auf die Wurzel unsers Daseins muss Alles zurückgeführt werden; ist es da entsprungen, so hat es auch unbezweifelt seinen Werth; ist es aber ohne einen lebendigen Keim nur von aussen angehängt, so kann es kein Gedeihen, noch wahres Wachsthum haben."—V, 5.

"* * * One character attaches to all true poets, they write from a principle within, independent of everything without. The work of the true poet, in its form, its shapings and modifications, is distinguished from all other works that assume to belong to the class of poetry, as a natural from an artificial flower; or as the mimic garden of a child, from an enamelled meadow. In the former the flowers are broken from their stems and stuck in the ground; they are beautiful to the eye and fragrant to the sense, but their colours soon fade, and their odour is transient as the smile of the painter; while the meadow may be visited again and again, with renewed delight; its beauty is innate in the soil, and its bloom is of the freshness of nature."—A, 459-60.

"* * * * Manche auf den ersten Blick glänzende Erscheinungen im Gebiete der schönen Künste, ja wohl gar solche, deren Gesamtheit man mit dem Namen eines goldenen Zeitalters beehrt hat, gleichen den Gärten, welche die Kinder anzulegen pflegen; ungeduldig, eine sogleich fertige Schöpfung ihrer Hände zu sehen, pflücken sie hier und da Zweige und Blumen ab, und pflanzen sie ohne Weiteres in die Erde; anfangs hat alles ein herrliches Ansehen, der kindische Gärtner geht stolz zwischen den zierlichen Beeten auf und ab, bis es damit bald ein klägliches Ende nimmt, indem die wurzellosen Pflanzen ihre welkenden Blätter und Blumen hängen lassen, und nur dürre Reiser zurückbleiben, während der dunkle Wald, auf den nie eine künstliche Pflege gewandt ward, der vor Menschengedenken zum Himmel emporwuchs, unerschüttert steht, und den einsamen Betrachter mit heiligen Schauern erfüllt."⁷⁴—V, 5-6.

"The next ground of judging is how far a Poet is influenced by accidental circumstances. He writes not for past ages, but for that in which he lives, and that which is to follow. It is natural that he should conform to the circumstances of his day, but a true

"Jetzt die Anwendung von dem so eben entwickelten Begriffe der Vielseitigkeit oder Universalität des ächten Kritikers auf die Geschichte der Poesie und der schönen Künste. * * * * Es ist bekannt, wie sich vor beinahe viertheilbhundert Jahren das Studium

⁷⁴In regard to this illustration which Coleridge has taken from Schlegel, it is interesting to note that Nathan Drake especially calls attention to it in his Memorials of Shakespeare. London, 1828. The following words occur in a foot-note, page 74: "The distinction between the mere fabricator of harmonious metre and the genuine poet, was never more impressively drawn than through the medium of this lovely and *truly original* simile."

genius will stand independent of these circumstances: and it is observable of Shakespere that he leaves little to regret that he was born in such an age. The great æra in modern times was what is called the restoration of literature; the ages which preceded it were called the dark ages; * * * The Reformation sounded through Europe like a trumpet; from the king to the peasant there was an enthusiasm for knowledge, the discovery of a MS. was the subject of an embassy. Erasmus read by moonlight, because he could not afford a torch, and begged a penny, not for the love of charity, but for the love of learning. The three great points of attention were morals, religion, and taste, but it becomes necessary to distinguish in this age mere men of learning from men of genius; all, however, were close copyists of the ancients, and this was the only way by which the taste of mankind could be improved, and the understanding informed. Whilst Dante imagined himself a copy of Virgil, and Ariosto of Homer, they were both unconscious of that greater power working within them, which carried them beyond their originals; for their originals were polytheists."—A, 460.

der alten Litteratur durch die Verbreitung der griechischen Sprache (die lateinische war nie ausgestorben) neu belebte: die klassischen Autoren wurden an's Licht gezogen, und durch den Druck allgemein zugänglich gemacht; die Denkmäler alter Kunst wurden fleissig ausgegraben. Alles diess gab dem menschlichen Geiste vielfache Anregungen, und machte eine entscheidende Epoche in unserer Bildungsgeschichte; es war fruchtbar an Wirkungen, die sich noch bis auf uns erstrecken, und auf eine nicht zu berechnende Folgezeit erstrecken werden. Aber es wurde auch sogleich mit dem Studium der Alten ein ertödtender Missbrauch getrieben. Die Gelehrten, welche vorzüglich in dessen Besitz waren und sich durch eigene Werke auszuzeichnen nicht vermochten, schrieben den Alten ein unbedingtes Ansehen zu; in der That mit vielem Scheine, weil sie in ihrer Gattung musterhaft sind. Sie behaupteten, nur von der Nachahmung der Alten Schriftsteller sei wahres Heil für den menschlichen Geist zu hoffen; in den Werken der Neueren schätzten sie nur das was denen der Alten ähnlich war oder zu sein schien. Alles Uebrige verwarfen sie als barbarische Ausartung. Ganz anders verhielt es sich mit den grossen Dichtern und Künstlern. Wie lebhaft auch der Enthusiasmus sein mochte, den die Alten ihnen einflössten, wie sehr sie auch die Absicht haben mochten mit ihnen zu wetteifern so nöthigte sie doch die selbstständige Eigenthümlichkeit ihres Geistes, ihren Gang für sich

zu gehen, und ihren Hervorbringungen das Gepräge ihres Genius aufzudrücken. So war es unter den Italiänern schon mit Dante, dem Vater der neueren Poesie: er erklärte den Virgil für seinen Lehrer, brachte aber ein Werk hervor, das unter allen, die sich nennen lassen, die von der Aeneide verschiedenste Gestaltung hat, und übertraf den vermeinten Meister unsers Erachtens sehr weit an Kraft, Wahrheit, Umfang und Tiefe. So war es späterhin mit dem Ariost, den man verkehrter Weise mit dem Homer verglichen: es giebt nichts Unähnlicheres.”—V, 6-7.

“* * * * That law of unity which has its foundation, not in the factitious necessity of custom, but in nature herself, is instinctively observed by Shakespere.

“A unity of feeling pervades the whole of his plays.”—A, 464.

“* * * * Die Einheit [der Handlung] liegt also wiederum, wie bei den obigen Beispielen, in einer höheren Sphäre, im Gefühl oder in der Beziehung auf Ideen. Diess ist einerlei, denn das Gefühl, insofern es nicht bloss sinnlich und leidend, ist unser Sinn, unser Organ für das Unendliche, das sich uns zu Ideen gestaltet.

“Weit entfernt demnach, dass ich das Gesetz der vollständigen Einheit in der Tragödie als entbehrlich verwerfen sollte, fordere ich eine weit tiefer liegende, innigere, geheimnissvollere Einheit, als die ist, womit, wie ich sehe, die meisten Kunstrichter sich begnügen. Diese Einheit finde ich in den tragischen Compositionen Shakespeares eben so vollkommen als in denen des Aeschylus und Sophokles; ich vermisse sie dagegen in manchen von der zergliedernden Kritik als correct gepriesenen Tragödien.”—VI, 20-1.

“* * * * In *Romeo and Juliet* all is youth and spring—it is youth with its follies, its virtues, its precipitancies; it is spring with its odours, flowers, and transiency:—the same feeling commences, goes through, and ends the play.⁷⁵ The old men, the Capulets and Montagues, are not common old men, they have an eagerness, a hastiness, a precipitancy—the effect of spring. With Romeo his precipitate change of passion, his hasty marriage, and his rash death, are all the effects of youth. With Juliet, love has all that is tender and melancholy in the nightingale, all that is voluptuous in the rose, with whatever is sweet in the freshness of the spring, but it ends with a long deep sigh, like the breeze of the evening. This unity of character pervades the whole of his dramas.”—A, 464.

“* * * Aber Shakspeare war all es vorbehalten, Reinheit des Herzens und Glut der Einbildungskraft, Anmuth und Adel der Sitten und leidenschaftlichen Ungestüm in einem idealischen Gemälde zu verbinden. Durch seine Behandlung ist es ein herrlicher Lobgesang auf jenes unaussprechliche Gefühl geworden, welches die Seele zum höchsten Schwunge adelt, und die Sinne selbst zu Seele verklärt, und zugleich eine schwermüthige Elegie auf dessen Hinfälligkeit vermöge seiner eignen Natur und der äussern Umstände; zugleich die Vergötterung und das Lelchenbegängniss der Liebe. Sie erscheint hier wie ein himmlischer Funke, der auf die Erde herunterfallend sich in einen Blitzstrahl verwandelt, welcher sterbliche Geschöpfe fast in demselben Augenblicke entzündet und verzehrt. Was der Duft eines südlichen Frühlings Berauschendes, der Gesang der Nachtigall Sehnsüchtiges, das erste Aufblühen der Rose Wollüstiges hat, das athmet aus diesem Gedicht. Aber noch schneller, als die früheste Blüthe der Jugend und Schönheit vergeht, eilt es fort von der ersten schüchtern kühnen Liebeswerbung und sittsamen Erwidderung zur gränzenlosesten Hingegenheit, zur unwiderrüflichen Vereinigung; dann unter wechselnden Stürmen des Entzückens und der Verzweiflung zum Untergange der beiden Liebenden, die noch beneidenswerth scheinen, weil ihre Liebe sie überlebt, und weil sie

⁷⁵ In this connection, consult Lessing's *Dramaturgie*, No. 15, 50. The influence of Schlegel in this parallel is obvious.

durch ihren Tod einen Triumph über alle trennenden Gewalten errungen, haben. Das Süsseste und das Herbeste, Liebe und Hass, Freudenfeste und düstre Ahnungen, zärtliche Umarmungen und Todtengrüfte, Lebensfülle und Selbstvernichtung, stehen hier dicht neben einander; und alle diese Gegensätze sind in dem harmonischen Wunderwerke so zur Einheit des Gesamt-Eindrucks verschmolzen, dass der Nachhall, den das Ganze im Gemüth zurücklässt, einem einzigen, aber einem unendlichen Seufzer gleicht."—VI, 242-3.

"* * * They were awful beings, and blended in themselves the Fates and Furies of the ancients with the sorceresses of Gothic and popular superstition. They were mysterious natures: * * * they lead evil minds from evil to evil; and have the power of tempting those who have been the tempters of themselves. The exquisite judgment of Shakespere is shown in nothing more than in the different language of the Witches with each other, and with those whom they address; the former displays a certain fierce familiarity, grotesqueness mingled with terror; the latter is always solemn, dark, and mysterious."—A, 468.

"* * * *Diese widerwärtigen Dinge, wovon sich die Einbildungskraft abwendet, sind hier ein Sinnbild feindseliger Kräfte, die in der Natur arbeiten, und der geistige Schauer überwiegt den sinnlichen Abscheu. Unter sich reden die Hexen wie Weiber aus dem Pöbel, denn das sollen sie ja sein; dem Macbeth gegenüber erhebt sich ihr Ton; ihre Weissagungen, die sie selbst aussprechen, oder von ihren Phantomen aussprechen lassen, haben die dunkle Kürze, die majestätische Feierlichkeit, wodurch von jeher die Orakel den Sterblichen Ehrfurcht einzuflössen wussten. Man sieht heraus, dass die Zauberinnen selbst nur Werkzeuge sind; sie werden von unsichtbaren Geistern regiert, sonst würde die Bewirkung so grosser und entsetzlicher Begebenheiten über ihre Sphäre sein."—VI, 254-5.

⁷⁸ Coleridge also lectured upon Hamlet in this series, but as his Lectures of 1818 contain a much better report upon this subject, the comparison with Schlegel will be taken up in that connection. See Appendix for other coincidences in this series.

5. THE LECTURES OF 1818.

In the Lectures of 1818 are to be found the largest number of Coleridge's borrowings from Schlegel. This is explained by the fact that the remains of this course are not so fragmentary as are previous ones, and also that Coleridge is more familiar with the *Vorlesungen*.

The lecture entitled *The Greek Drama, On the Characteristics of Shakespeare's Dramas*, and others dealing with general principles of criticism contain hardly a sentence which cannot be referred back to the German original, not only in idea, but also in phrase. He does not, however, anywhere follow Schlegel's order of developing his subject, but takes a sentence or a paragraph here and there, as suits his fancy. Another characteristic of his borrowing is that often where he finds a general statement of principles in the *Vorlesungen*, he takes the same idea, in practically the same language, but includes a specific application, or, on the other hand, deduces a general statement from specific examples of Schlegel.

"It is truly singular that Plato,— whose philosophy and religion were but exotic at home, and a mere opposition to the finite in all things, genuine prophet and anticipator as he was of the Protestant Christian aera,—should have given in his dialogue of the Banquet, a justification of our Shakespeare. For he relates that, when all the other guests had either dispersed or fallen asleep, Socrates only, together with Aristophanes and Agathon, remained awake, and that, while he continued to drink with them out of a large goblet, he compelled them, though most reluctantly, to admit that it was the business of one and the same genius to excel in tragic and comic

"Die alte Komödie lässt sich am besten als den durchgängigen Gegensatz der Tragödie begreifen. Diess war vermuthlich der Sinn jener Behauptung des Sokrates, deren Plato am Schlusse seines Gastmals erwähnt. Er erzählt nämlich, nachdem die übrigen Gäste sich zerstreut hatten oder eingeschlafen waren, sei Sokrates allein mit dem Aristophanes und Agathon wach geblieben, und habe, während er aus einem grossen Becher mit ihnen trank, sie genöthigt einzugestehen, wiewohl ungern, es sei die Sache eines einzigen Mannes, sich zugleich auf die tragische und auf die komische Dichtung zu verstehen, und der Tragödiendichter sei vermöge

poetry, or that the tragic poet ought at the same time, to contain within himself the powers of comedy. Now, as this was directly repugnant to the entire theory of the ancient critics, and contrary to all their experience, it is evident that Plato must have fixed the eye of his contemplation on the innermost essentials of the drama, abstracted from the forms of age or country. In another passage he even adds the reason, namely, that opposites illustrate each other's nature, and in their struggle draw forth the strength of the combatants, and display the conqueror as sovereign even on the territories of the rival power."—S, IV, 22-3.

seiner Kunst zugleich Komödien-dichter. Dless widersprach sowohl der herrschenden Meinung, welche beide Talente gänzlich trennte, als der Erfahrung; da kein Tragiker auch nur versucht hatte, zugleich im komischen Fache zu glänzen, oder umgekehrt; es konnte sich also nur auf das innerste Wesen der Sache beziehen. Ein andermal sagt der platonische Sokrates, ebenfalls bei Gelegenheit der komischen Nachahmung, man könne alle entgegengesetzten Dinge nur durch einander, also auch das Ernsthafte nicht ohne das Lächerliche gehörig erkennen."—V, 179-180.

"Nothing can more forcibly exemplify the separative spirit of the Greek arts than their comedy as opposed to their tragedy. But as the immediate struggle of contraries supposes an arena common to both, so both were alike ideal; that is, the comedy of Aristophanes rose to as great a distance above the ludicrous of real life, as the tragedy of Sophocles above its tragic events and passions,—and it is in this one point of absolute ideality, that the comedy of Shakespeare and the old comedy of Athens coincide. In this also alone did the Greek tragedy and comedy unite; in everything else they were exactly opposed to each other. Tragedy is poetry in deepest earnest; comedy is poetry in unlimited jest. Earnestness consists in the direction and convergence of all

"* * * Die alte Komödie ist aber eine eben so unabhängige und ursprüngliche Dichtart als die Tragödie, sie steht auf derselben Höhe mit ihr, das heisst, sie geht eben so weit über eine bedingte Wirklichkeit in das Gebiet der freischaffenden Phantasie hinaus.

"Die Tragödie ist der höchste Ernst der Poesie, die Komödie durchaus scherzhaft. Der Ernst aber besteht, wie ich schon in der Einleitung zeigte, in der Richtung der Gemüthskräfte auf einen Zweck, und der Beschränkung ihrer Thätigkeit dadurch. Sein Entgegengesetztes besteht folglich in der scheinbaren Zwecklosigkeit und Aufhebung aller Schranken beim Gebrauch der Gemüthskräfte, und ist um so vollkommener, je grösser das dabei aufgewandte Mass derselben, und je lebendiger der Anschein des zweck-

the powers of the soul to one aim, and in the voluntary restraint of its activity in consequence; the opposite, therefore, lies in the apparent abandonment of all definite aim or end, and in the removal of all bounds in the exercise of the mind, —attaining its real end, as an entire contrast, most perfectly, the greater the display is of intellectual wealth squandered in the wantonness of sport without an object, and the more abundant the life and vivacity in the creations of the arbitrary will.”—S, IV, 23, 24.

“The later comedy, even where it was really comic, was doubtless likewise more comic, the more free it appeared from any fixed aim. Misunderstandings of intention, fruitless struggles of absurd passion, contradictions of temper, and laughable situations there were; but still the form of the representation itself was serious; it proceeded as much according to settled laws, and used as much the same means of art, though to a different purpose, as the regular tragedy itself. But in the old comedy the very form itself is whimsical; the whole work is one great jest comprehending a world of jests within it, among which each maintains its own place without seeming to concern itself as to the relation in which it may stand to its fellows. In short, in Sophocles, the constitution of tragedy is monarchical, but such as it existed in elder Greece, limited by laws, and therefore the more venerable,—all the parts adapting and submitting

losen Spiels und der uneingeschränkten Willkür ist.* * *

“Der komische Dichter versetzt wie der tragische seine Personen in ein ideales Element. * * *”
V, 184.

“Die neuere Komödie stellt zwar das Belustigende in Charakteren, contrastierenden Lagen und zusammenstellungen derselben auf, und sie ist um so komischer, je mehr das Zwecklose darin herrscht: Missverständnisse, Irrungen, verborgene Bestrebungen lächerlicher Leidenschaft, und je mehr sich am Ende alles in Nichts auflöst; aber unter allen darin angebrachten Scherzen bleibt die Form der Darstellung selbst ernsthaft, das heisst an einen gewissen Zweck gesetzmässig gebunden. In der alten Komödie hingegen ist diese scherzhaft, eine scheinbare Zwecklosigkeit und Willkür herrscht darin, das Ganze des Kunstwerks ist ein einziger grosser Scherz, der wieder eine ganze Welt von einzelnen Scherzen in sich enthält, unter denen jeder seinen Platz für sich behaupten, und sich nicht um die andern zu bekümmern scheint. In der Tragödie gilt, um mich durch ein Gleichniss deutlich zu machen, die monarchische Verfas-

themselves to the majesty of the heroic sceptre:—in Aristophanes, comedy, on the contrary, is poetry in its most democratic form, and it is a fundamental principle with it, rather to risk all the confusion of anarchy, than to destroy the independence and privileges of its individual constituents,—place, verse, character, even single thoughts, conceits, and allusions, each turning on the pivot of its own free will.

“The tragic poet idealizes his characters by giving to the spiritual part of our nature a more decided preponderance over the animal cravings and impulses, than is met with in real life: the comic poet idealizes his character by making the animal the governing power, and the intellectual the mere instrument. But as tragedy is not a collection of virtues and perfections, but takes care only that the vices and imperfections shall spring from the passions, errors, and prejudices which arise out of the soul;—so neither is comedy a mere crowd of vices and follies, but whatever qualities it represents, even though they are in a certain sense amiable, it still displays them as having their origin in some dependence on our lower nature, accompanied with a defect in true freedom of spirit and self-subsistence, and subject to that unconnection by contradictions of the inward being, to which all folly is owing.

“The ideal of earnest poetry consists in the union and harmonious melting down, and fusion of the

sung, aber wie sie bei den Griechen in der Heldenzeit war, ohne Despotismus, alles fügt sich willig der Würde des heroischen Scepters. Die Komödie hingegen ist demokratische Poesie; es ist Grundsatz darin, sich lieber die Verwirrung der Anarchie gefallen zu lassen als die allgemeine Ungebundenheit aller geistigen Kräfte, aller Absichten, ja auch der einzelnen Gedanken, Einfälle und Anspielungen zu beschränken.

“Alles würdige, edle und grosse der menschlichen Natur lässt nur eine ernsthafte Darstellung zu; denn der Darstellende fühlt es gegen sich im Verhältnisse der Ueberlegenheit, es wird also bindend für ihn. Der komische Dichter muss es folglich von der seinigen ausschliessen, sich darüber hinwegsetzen, ja es gänzlich läugnen, und die Menschheit im entgegengesetzten Sinne wie der Tragiker, nämlich in's Hässliche und Schlechte idealisieren. So wenig aber das tragische Ideal eine Mustersammlung aller möglichen Tugenden ist, eben so wenig besteht auch diese umgekehrte Idealität in einer die Wirklichkeit übersteigenden Anhäufung von sittlichen Gebrechen und Ausartungen; sondern in der Abhängigkeit von dem thierischen Theile, dem Mangel an Freiheit und Selbständigkeit, dem Unzusammenhang und den Widersprüchen des inneren Daseins, woraus alle Thorheit und Narrheit hervorgeht.

“Das ernste Ideal ist die Einheit und harmonische Verschmelzung des sinnlichen Menschen in den

sensual into the spiritual,— of man as an animal into man as a power of reason and self-government. And this we have represented to us most clearly in the plastic art, or statuary; where the perfection of outward form is a symbol of the perfection of an inward idea; where the body is wholly penetrated by the soul, and spiritualized even to a state of glory, and like a transparent substance, the matter, in its own nature darkness, becomes altogether a vehicle and fixure of light, a mean of developing its beauties, and unfolding its wealth of various colors without disturbing its unity, or causing a division of the parts. The sportive ideal, on the contrary, consists in the perfect harmony and concord of the higher nature with the animal, as with its ruling principle and its acknowledged regent. The understanding and practical reason are represented as the willing slaves of the senses and appetites, and of the passions arising out of them. Hence we may admit the appropriateness to the old comedy, as a work of defined art, of allusions and descriptions, which morality can never justify, and only with reference to the author himself, and only as being the effect or rather the cause of the circumstances in which he wrote, can consent even to palliate.”—S, IV, 24, 25.

geistigen, wie wir es auf das klarste in der bildenden Kunst erkennen, wo die Vollendung der Gestalt nur Sinnbild geistiger Vollkommenheit und der höchsten sittlichen Ideen wird, wo der Körper ganz vom Geist durchdrungen und bis zur Verklärung vergeistigt ist. Das scherzhafte Ideal besteht hingegen in der vollkommenen Harmonie und Eintracht der höheren Natur mit der thierischen, als dem herrschenden Princip. Vernunft und Verstand werden als freiwillige Sklavinnen der Sinne vorgestellt.

“Hieraus fließt nothwendig dasjenige, was im Aristophanes so viel Anstoss gegeben hat: die häufige Erinnerung an die niedrigen Bedürfnisse des Körpers, die muthwillige Schilderung des thierischen Naturtriebes, der sich trotz allen Fesseln, welche ihm Sittlichkeit und Anständigkeit anlegen wollen, immer, ehe man sich's versieht, in Freiheit setzt.”—V, 181-3.

The following short extract from Coleridge is an admirable example of the Englishman's power of condensation. His one sentence is the text from which Schlegel discourses for sev-

eral pages. An emphatic sentence taken here and there from the *Vorlesungen* will serve to illustrate the identity of material.

"The old comedy rose to its perfection in Aristophanes, and in him also it died with the freedom of Greece. * * *"—S, IV, 25.

* * * * "Er [Aristophanes] war einer der spätesten Komiker, indem er sogar das Ende der alten Komödie erlebte. * * *" V, 187.

* * * * "Die Komödie wurde durch einen Machtspruch der uneingeschränkten Freiheit beraubt, welche die Bedingung ihrer Möglichkeit war. * * * ." V, 188.

* * * "Die alte Komödie hat mit der athenischen Freiheit zugleich geblüht; es waren dieselben Umstände und Personen, welche beide unterdrückten. * * *"—V, 189.

"* * * * Die nach unseren Sitten und Ansichten unbegreiflich ungebundenen Komödien des Aristophanes, worin der Staat und das Volk selbst ohne Schonung lächerlich gemacht wurden, waren das Siegel der athenischen Volksfreiheit."—V, 35.

The same statement may be made of the following quotation from Coleridge, as of the preceding one. He has again turned the contents of a lecture or more of Schlegel into one sentence. The latter goes to the root of his subject,—discusses it logically from its beginning, and shows clearly how Euripides lowered tragedy. It is impracticable to quote all he says on the subject, but a few sentences will serve to show Coleridge's source for his statement.

"* * * Euripides had already brought tragedy lower down and by many steps nearer to the real world than his predecessors had ever done, and the passionate admiration which Menander and Philemon expressed for him, and

"* * * * Seine [Euripides] Darstellung nimmt sich gleichsam Vertraulichkeiten mit ihnen [d. h. den Göttern und Helden] heraus; nicht in den Kreiss der Menschheit zieht sie das Uebernatürliche und Fabelhafte (diess haben wir

their open avowals that he was their great master, entitle us to consider their dramas as of a middle species, between tragedy and comedy,—not the tragi-comedy, or thing of heterogeneous parts, but a complete whole, founded on principles of its own.”—S, IV, 25.

am Sophocles gerühmt), sondern in die Schranken des unvollkommenen Individuums. Diess ist es, was Sophokles meinte, wenn er sagte: er selbst bilde die Menschen so wie sie sein sollten, Euripides, wie sie wären. * * * * Es ist dem Euripides recht angelegen, seine Zuschauer immerfort zu erinnern: Seht, jene Wesen waren Menschen, hatten gerade solche Schwächen, handelten nach eben solchen Triebfedern wie ihr, wie der geringste unter euch. Deswegen malt er recht mit Liebe die Elössen und sittlichen Gebrechen seiner Personen aus, ja er lässt sie alles, was ihnen keine Ehre macht, in naiven Geständnissen zur Schau tragen. Sie sind oft nicht bloss gemein, sondern sie rühmen sich dessen, als müsste es eben so sein. * * * * ”V, 136–7.

“So hat dieser Dichter zugleich das innere Wesen der Tragödie aufgehoben, und in ihrem äussern Bau das schöne Ebenmass verletzt. Er opfert meistens das Ganze den Theilen auf, und in diesen sucht er wiederum mehr fremde Reize, als ächte poetische Schönheit. *

* * * ” V, 137.

“ * * Euripides ist schon ein Vorbote der neuen Komödie, zu welcher hin er eine offenbare Neigung hat, indem er unter dem Namen des Heldenalters oft die damalige Wirklichkeit schildert. Menander hat auch eine ausgezeichnete Bewunderung für ihn geäussert, und sich für seinen Schüler erklärt; und vom Philemon hat man ein Fragment voll so ausschweifender Bewunderung, dass es fast scherzhaft gemeint zu sein scheint. * * * ” V, 144.

“ * * * Tragedy, indeed, carried the thoughts into the mythologic world, in order to raise the emotions, the fears, and the hopes, which convince the inmost heart that their final cause is not to be discovered in the limits of mere mortal life, and force us into a presentiment, however dim, of a state in which those struggles of inward free-will with outward necessity, which form the true subject of the tragedian, shall be reconciled and solved; the entertainment or new comedy, on the other hand, remained within the circle of experience. Instead of the tragic destiny, it introduced the power of chance; even in the few fragments of Menander and Philemon now remaining to us, we find many exclamations and reflections concerning chance and fortune, as in the tragic poets concerning destiny. In tragedy, the moral law, either as obeyed or violated, above all consequences—its own maintenance or violation constituting the most important of all consequences—forms the ground; the new comedy, and our modern comedy in general (Shakespeare excepted as before), lies in prudence or imprudence, enlightened or misled self-love. The whole moral system of the entertainment exactly like that of the fable, consists in rules of prudence, with an exquisite conciseness and at the same time an exhaustive fullness of sense. An old critic said that tragedy was the flight or elevation of life, comedy (that of Menander) its arrangement or ordonnance.”—S, IV, 26.

“Der höchste tragische Ernst geht, wie ich gezeigt, letztlich immer auf das Unendliche, und der Gegenstand der Tragödie ist eigentlich der Kampf zwischen dem endlichen äussern Dasein und der unendlichen innern Anlage. Der gemilderte Ernst des Lustspiels bleibt hingegen innerhalb des Kreisses der Erfahrung stehen. An die Stelle des Schicksals tritt der Zufall, denn dñess ist eben der empirische Begriff von jenem, als dem was nicht in unserer Gewalt steht. Und so finden wir auch wirklich unter den Bruchstücken der Komiker viele Ausprüche über den Zufall, wie bei den Tragikern über das Schicksal. Der unbedingten Nothwendigkeit liess sich nur die sittliche Freiheit entgegen stellen; den Zufall soll man verständig zu seinem Vortheile lenken. Deshalb ist die ganze Sittenlehre des Lustspiels, gerade wie die der Fabel, nichts anders als Klugheitslehre. In diesem Sinne hat ein alter Kritiker zugleich erschöpfend und mit unübertrefflicher Kürze gesagt, die Tragödie sei die Flucht oder die Aufhebung des Lebens, die Komödie dessen Anordnung.”—V, 220.

“Wir sehen hier eine neue Bestimmung im Begriff der Handlung, nämlich die Beziehung auf die Idee der sittlichen Freiheit, kraft welcher allein der Mensch als der erste Urheber seiner Entschlüsse betrachtet wird. Denn innerhalb des Gebietes der Erfahrung angesehen, ist der Entschluss als Anfang der Handlung nicht bloss Ursache, sondern er ist wiederum Wirkung von vorherge-

henden Beweggründen. Wir haben in dieser Beziehung auf eine höhere Idee allerdings die Einheit und Ganzheit der Tragödie im Sinne der Alten gesucht: nämlich ihr absoluter Anfang ist die Bewährung der Freiheit, die Anerkennung der Nothwendigkeit ihr absolutes Ende."—VI, 17.

"Add to these features a portrait-like truth of character,—not so far indeed as that a bona fide individual should be described or imagined, but yet so that the features which give interest and permanence to the class should be individualized. The old tragedy moved in an ideal world,—the old comedy in a fantastic world. As the entertainment, or new comedy, restrained the creative activity both of the fancy and the imagination, it indemnified the understanding in appealing to the judgment for the probability of the scenes represented. The ancients themselves acknowledged the new comedy as an exact copy of real life. The grammarian, Aristophanes, somewhat affectedly exclaimed: "Oh, Life and Menander, which of you two imitated the other?" In short, the form of this species of drama was poetry, the stuff or matter was prose. It was prose rendered delightful by the blandishments and measured motions of the muse. Yet even this was not universal. The mimes of Sophron, so passionately admired by Plato, were written in prose, and were scenes out of real life conducted in dialogue. The exquisite Feast of

"Das wären etwa die komischen und tragischen Bestandtheile des Lustspiels. Es kommt aber noch ein Drittes hinzu, was an sich weder komisch noch tragisch, ja überhaupt nicht poetisch ist: ich meine die porträtmässige Wahrheit. Das Ideal und die Caricatur, sowohl in der bildenden Kunst als in der dramatischen Poesie, machen auf keine andre Wahrheit Anspruch, als die in ihrer Bedeutung liegt; sie sollen nicht als einzelne Wesen wirklich scheinen. Die Tragödie spielt in einer idealischen, die alte Komödie in einer phantastischen Welt. Da das Lustspiel die schöpferische Wirksamkeit der Phantasie beschränkt, so muss sie dem Verstande einen Ersatz dafür bieten, und dieser liegt in der von ihm zu beurtheilenden Wahrscheinlichkeit des Dargestellten. Ich meine hiemit nicht die Berechnung der seltner oder häufiger vorkommenden Fälle (denn ohne sich jene zu erlauben, innerhalb der Gränzen des Alltäglichen, würde wohl alle komische Belustigung unmöglich sein) sondern die individuelle Wahrheit. Das Lustspiel muss ein treues Gemälde gegenwärtiger Sitten, es muss local

Adonis in Theocritus, we are told, with some others of his eclogues, were close imitations of certain mimes of Sophron—free translations of the prose into hexameters.” —S, IV, 26, 27.

und national bestimmt sein; und gesetzt auch, wir sehen Lustspiele aus andern Zeiten und von andern Völkern aufführen, so werden wir diess doch darin spüren und schätzen. Das Porträtmässige ist nicht dahin zu deuten, als müssten die komischen Charaktere ganz und gar individuell sein. Es dürfen die auffallendsten Züge von verschiedenen Individuen einer Gattung bis zu einer gewissen Vollständigkeit darin zusammengestellt werden, falls sie nur mit Besonderheit genug bekleidet sind, um individuelles Leben zu haben, und nicht als Beispiele eines einseitigen Begriffes herauszukommen. Aber insofern das Lustspiel die Verfassung des geselligen und häuslichen Lebens überhaupt schildert, ist es ein Porträt; von dieser prosaischen Seite muss es sich nach Zeit und Ort verschieden bestimmen, während die komischen Motive, ihrer poetischen Grundlage nach, immer dieselben bleiben.

“Für eine genaue Copie des Wirklichen haben schon die Alten das Lustspiel erkannt. Der Grammatiker Aristophanes, davon durchdrungen, rief mit einer etwas gekünstelten, aber sinnreichen Wendung aus: “O Leben und Menander! wer von euch beiden hat den andern nachgeahmt?” Horaz berichtet uns, es hätten Einige gezweifelt, ob die Komödie ein Gedicht sei oder nicht, weil weder in den Gegenständen noch in den Worten der nachdrückliche Schwung andrer Gattungen sei, und die Sprache sich nur durch das Silbenmass von der des gewöhn-

lichen Umgangs unterscheide. Aber, wandten Andre hiegegen ein, die Komödie erhebt doch auch zuweilen ihren Ton, z. B. wenn ein erzürnter Vater dem Sohn seine Ausschweifungen vorrückt. Diese Antwort weiset schon Horaz als unzulänglich ab. "Würde Pomponius," sagt er mit einer beissenden Anwendung, "etwas anders zu hören bekommen, wenn sein Vater noch lebte?" Man muss, um den Zweifel zu beantworten, sich auf dasjenige richten, worin das Lustspiel über die einzelne Wirklichkeit hinausgeht. Zuvörderst ist es ein erdichtetes Ganzes, aus übereinstimmenden Theilen nach einem künstlichen Verhältniss zusammengesetzt. Ferner ist das Vorgestellte nach den Bedingungen theatralischer Darstellung überhaupt behandelt: alles Fremdartige und Störende ist ausgeschieden, das zur Sache Gehörige ist zu rascherem Fortgange zusammengedrängt; allem, den Lagen wie dem Charakter der Personen, wird eine Klarheit der Erscheinung geliehen, welche die verschwimmenden unentschiedenen Umrisse der Wirklichkeit selten haben. Diess ist das Poetische in der Form des Lustspiels; das prosaische Princip liegt im Stoffe, in der verlangten Aehnlichkeit etwas Einzelnem, Aeusserem.

"Wir können hier sogleich die vielfach durchgestrittene Frage abthun, ob die Versification der Gattung wesentlich, und ein in Prosa geschriebenes Lustspiel immer etwas Mangelhaftes sei. Viele haben diess bejaht, auf das Ansehn

der Alten, welche freilich keine für das Theater bestimmte Gattung in Prosa hatten; doch hiesel konnten Zufälligkeiten mit entscheiden helfen, z. B. der grosse Umfang der Bühne, wo der Vers und dessen nachdrücklicherer Vortrag zu Hörbarkeit beitrug. Diese Kritiker vergassen, dass die vom Plato so sehr bewunderten Mimen des Sophron in Prosa geschrieben waren. Und was waren diese Mimen, wenn wir uns nach der Andeutung, einige Idyllen des Theokrit seien ihnen in Hexametern nachgebildet, eine Vorstellung davon machen dürfen? Es waren Gemälde des wirklichen Lebens, in Gesprächen, worin aller poetische Schein möglichst vermieden ward."—V, 221-4.

Coleridge, very inappropriately for the unity and logical order of his treatment of the Greek drama, now breaks off to discuss the chorus and its import.⁷⁷ One sentence of his may be given in this connection to illustrate his borrowing from Schlegel.

"* * * It [the chorus] had a double use, a two-fold purpose; it constantly reminded the spectators of the origin of tragedy as a religious service, and declared itself as the ideal representative of the audience by having its place exactly in the point, to which all the radii from the different seats or benches converged."—S, IV, 27.

"Ich komme auf eine andre Eigenheit, welche die alte Tragödie von der unsrigen unterscheidet: den Chor. Wir müssen ihn begreifen als den personificierten Gedanken über die dargestellte Handlung, die verkörperte und mit in die Darstellung aufgenommene Theilnahme des Dichters, als des Sprechers der gesammten Menschheit. Diess ist seine all-

⁷⁷ Schlegel develops his subject of Dramatic Art and Literature in a very orderly and definite way. He states first his principles of criticism, then discusses the essence of tragedy and comedy in general, its meaning and import to the Greeks, and naturally comes to the chorus very early in his series of lectures. Schlegel, V, 71-78. See also Appendix.

gemeine poetisch gültige Bedeutung, welche uns hier allein angeht, und der es keinen Eintrag thut, dass der Chor eine örtliche Veranlassung in den Festlichkeiten des Bacchus hatte, und bei den Griechen auch immer eine besondere nationale Bedeutung behielt. —* * * V, 76.

“* * * Was er auch in dem einzelnen Stücke Besondres sein und thun mochte, so stellte er überhaupt und zuvörderst den nationalen Gemeingeist, dann die allgemeine menschliche Theilnahme vor. Der Chor ist mit einem Worte der idealisierte Zuschauer. Er lindert den Eindruck einer tief erschütternden oder tief rührenden Darstellung, indem er dem wirklichen Zuschauer seine eignen Regungen schon lyrisch, also musikalisch ausgedrückt entgegenbringt, und ihn in die Region der Betrachtung hinaufführt.—V, 77.

“* * * Es [der Chor] war also sehr bedeutsam, dass der Chor, welcher ja der idealische Stellvertreter der Zuschauer war, gerade da seinen Platz hatte, wo alle Radian von deren Sitzen zusammenliefen.”—V, 60.

“The Greek tragedy may rather be compared to our serious opera than to the tragedies of Shakspeare; nevertheless, the difference is far greater than the likeness. In the opera all is subordinated to the music, the dresses and the scenery;—the poetry is a mere vehicle for articulation, and as little pleasure is lost by ignorance of the Italian language, so is little gained

“So wird auch auf die allgemeine Angabe hin, die alte Tragödie sei mit Musik und Tanz begleitet gewesen, noch oft die Vergleichung zwischen ihr und der Oper erneuert, welche doch die unpassendste von der Welt ist, und von gänzlicher Unbekanntschaft mit dem Geiste des klassischen Alterthumes zeugt. Jener Tanz, jene Musik haben mit dem,

by the knowledge of it. But in the Greek drama all was but as instruments and accessories to the poetry; and hence we should form a better notion of the choral music from the solemn hymns and psalms of austere church music than from any species of theatrical singing. A single flute or pipe was the ordinary accompaniment; and it is not to be supposed, that any display of musical power was allowed to obscure the distinct hearing of words. On the contrary, the evident purpose was to render the words more audible, and to secure by the elevations and pauses greater facility of understanding poetry. For the choral songs are, and ever must have been, the most difficult part of tragedy; there occur in them the most involved verbal compounds, the newest expressions, the boldest images, the most recondite allusions. Is it credible that the poets would, one and all, have been thus prodigal of the stores of art and genius, if they had known that in the representation the whole must have been lost to the audience,—at a time too when the means of after-publication were so difficult and expensive, and the copies of their works so slowly and narrowly circulated.⁷⁸—S, IV, 28.

was bei uns so heisst, nichts als den Namen gemein. In der Tragödie war die Poesie die Hauptsache: alles Uebrige war nur dazu da, ihr, und zwar in der strengsten Unterordnung, zu dienen. In der Oper hingegen ist die Poesie nur Nebensache, Mittel das Uebrige anzuknüpfen; sie wird unter ihrem Umgebungen fast ertränkt. Die beste Vorschrift für einen Operntext ist daher, eine poetische Skizze zu liefern, deren Umriss nachher durch die übrigen Künste ausgefüllt und gefärbt werden. Diese Anarchie der Künste, da Musik, Tanz und Decoration durch Verschwendung ihrer üppigsten Reize sich gegenseitig zu überbieten suchen, ist das eigentliche Wesen der Oper. Welch eine Opernmusik wäre das, welche die Worte mit den einfachsten Modulationen bloss rhythmisch begleitet? In dem schwelgerischen Wetteifer der Darstellungsmittel, in der Verwirrung des Ueberflusses liegt gerade der phantastische Zauber. Dieser würde durch Annäherung an die Strenge des antiken Geschmacks in irgend einem Punkte, wäre es auch nur im Costum, gestört werden; denn nun wäre jene Buntheit in allem Uebrigen auch nicht zu duden. Vielmehr passen sich für die Oper glänzende, mit Flitterputz überladene Trachten: dadurch werden so manche gerügte Unnatürlichkeiten, z. B. dass die Helden in der höchsten Verzweiflung mit Coloraturen und Trillern abgehen, wieder gehoben. Es sind keine

⁷⁸The first sentence of this extract from Coleridge is not very logical.

wirklichen Menschen, sondern eine seltsame Art singender Geschöpfe bevölkert diese Feenwelt. Auch schadet es nicht, dass die Oper uns in einer meist nicht verstandenen Sprache vorgelesen wird: der Text geht ja ohnehin in solcher Musik verloren; es kommt bloss darauf an, welche Sprache die tönendste und wohlklingendste ist, die für die Arien am meisten offene Vocale und lebhaft Accente für das Recitativ hat. Man würde also eben so Unrecht haben, wenn man die Oper der Einfachheit der griechischen Tragödie annähern wollte, als er verkehrt ist, diese mit jener zu vergleichen.

“Bei der syllabischen Composition, die, damals wenigstens, in der griechischen Musik durchgängig galt, hat der feierliche Chorgesang, dessen Anmuth wir uns an manchen, besonders gottesdienstlichen, so kunstlos scheinenden Nationalgesängen einigermaßen vorstellen können, ohne andere Begleitung von Instrumenten als die einer einzigen Flöte, gewiss die Deutlichkeit der Worte nicht im mindesten verdunkelt. Denn die Chöre und die lyrischen Gesänge überhaupt sind der schwerverständlichste Theil der alten Tragödie, und mussten es auch für die mitlebenden Zuhörer sein. Es kommen darin die verschlungensten Wortfügungen, die fremdesten Ausdrücke, die kühnsten Bilder und Anspielungen vor. Wie sollten die Dichter eine so auserlesene Kunst daran verschwendet haben, wenn sie doch beim Vortrage hätte verloren

gehen müssen? Solche Zwecklosigkeit der Auszierung lag gar nicht in der griechischen Sinnesart."—V, 67-69.

"The ancient [literature] was allied to statuary, the modern refers to painting. In the first there is a predominance of rhythm and melody, in the second of harmony and counterpoint."—S, IV, 29.

"Diese vorläufig nur so hingestellte Ansicht würde in hohem Grade einleuchtend werden, wenn sich zeigen liesse, dass derselbe Gegensatz zwischen dem Streben der Alten und Neueren symmetrisch, ja ich möchte sagen systematisch, durch alle Aeusserungen des künstlerischen Vermögens (so weit wir sie bei jenen kennen) hindurch geht; sich in der Musik und den bildenden Künsten, wie in der Poesie, offenbart; welche Aufgabe in ihrem ganzen Umfange noch zu lösen steht, wiewohl manches Einzelne vortreflich bemerkt und angedeutet worden ist.

"Um Schriftsteller zu nennen, welche im Auslande geschrieben haben, und früher, als in Deutschland diese sogenannte Schule aufgekomen: in der Musik hat Rousseau den Gegensatz anerkennt, und gezeigt, wie Rhythmus und Melodie das herrschende Princip der antiken, Harmonie der modernen Musik sei. Er verwirft aber einseitig die letztere, worin wir ganz und gar nicht mit ihm einig sein können. Ueber die bildenden Künste thut Hemsterhuys den sinnreichen Ausspruch: die alten Maler seien vermutlich zu sehr Bildhauer gewesen, die neueren Bildhauer seien zu sehr Maler. Diess trifft den eigentlichen Punkt; denn, wie ich es in der Folge deutlicher entwickeln werde, der Geist der ge-

samnten antiken Kunst und Poesie ist plastisch, so wie der modernen pittoresk."⁷⁹ V, 10.

"O! few have there been among critics, who have followed with the eye of the imagination the imperishable yet ever wandering spirit of poetry through its various metempsychoses, and consequent metamorphoses; or who have rejoiced in the light of clear perception at beholding with each new birth, with each rare avator, the human race frame to itself a new body, by assimilating materials of nourishment out of its new circumstances, and work for itself new organs of power appropriate to the new sphere of its motion and activity!"—S, IV, 35.

"Hieraus leuchtet ein, dass der unvergängliche, aber gleichsam durch verschiedene Körper wandernde Geist der Poesie, so oft er sich im Menschengeschlechte neu gebiert, aus den Nahrungsstoffen eines veränderten Zeitalters sich auch einen anders gestalteten Leib zubilden muss. Mit der Richtung des dichterischen Sinnes wechseln die Formen, und wenn man die neuen Dichterarten mit den alten Gattungsnamen belegt, und sie nach deren Begriffe beurtheilt, so ist diess eine ganz unbefugte Anwendung von dem Ansehen des klassischen Alterthums."—VI, 158.

"* * * I have named the true genuine modern poetry the romantic; and the works of Shakespeare are romantic poetry revealing itself in the drama. If the tragedies of Sophocles are in a strict sense of the word tragedies, and the comedies of Aristophanes comedies, we must emancipate ourselves from a false association arising from misapplied names, and find a new word for the plays of Shakespeare. For they are, in the ancient sense, neither tragedies nor comedies, nor both in one,—but a different genus, diverse in kind, and not merely different in degree.

"* * * * Niemand soll vor einer Gerichtsbarkeit belangt werden, unter die er nicht gehört. Wir können gern zugeben, die meisten dramatischen Werke der englischen und spanischen Dichter seien im Sinne der Alten weder Tragödien, noch Komödien; es sind eben romantische Schauspiele.—VI, 158.

"Die Aehnlichkeit des englischen und spanischen Theaters besteht nicht bloss in der kühnen Vernachlässigung der Einheiten von Ort und Zeit, und in der Vermischung komischer und tragischer Bestandtheile: was man immer noch als bloss verneinende Eigenheiten

⁷⁹Schlegel further develops this parallel of the ancient and modern art in the remainder of Lecture I, which Coleridge has condensed into a single sentence. See Appendix for other references of Schlegel to the same idea.

Coleridge's borrowings from the German critic for his lecture on the Greek Drama need no comment. Placing them side by side, shows that he has not only taken ideas, but often the very words in which those ideas are clothed.

They may be called romantic dramas, or dramatic romances."—S, IV, 35.

betrachten könnte, dass sie sich nämlich nicht nach den Regeln und der Vernunft (in der Meinung gewisser Kunstrichter gleichbedeutende Wörter) hätten fügen wollen oder können; sondern sie liegt weit tiefer im innersten Gehalt der Dichtungen, und in den wesentlichen Beziehungen, wodurch jene abweichende Form ein wahres Erforderniss wird, die mit ihrer Gültigkeit zugleich ihre Bedeutung erhält. Was sie mit einander gemein haben, ist der Geist der romantischen Poesie, dramatisch ausgesprochen."⁸⁰ VI, 160.

"A deviation from the simple forms and unities of the ancient stage is an essential principle, and, of course, an appropriate excellence, of the romantic drama."—S, IV, 35.

"Der Wechsel der Zeiten und Oerter, vorausgesetzt, dass sein Einfluss auf die Gemüther mitgetheilt ist, und dass er der theatralischen Perspektive in Bezug auf das in der Ferne Ange deutete oder von deckenden Gegenständen halb Versteckte zu statten kommt; der Kontrast von Scherz und Ernst, vorausgesetzt, dass sie im Grade und der Art ein Verhältniss zu einander haben; endlich die Mischung der dialogischen und lyrischen Bestandtheile, wodurch der Dichter es in der Gewalt hat, seine Personen mehr oder weniger in poetische Naturen zu verwandeln, sind nach meiner Ansicht im romantischen Drama nicht etwa blosser Licenzen, sondern wahre Schönheiten. In allen diesen Punkten, und noch in manchen andern, werden wir die englischen und spanischen Werke, welche vorzugsweise diesen Namen verdienen,

⁸⁰ Coleridge has not made the parallel of the Spanish and English drama. He has applied the idea of romantic to the English alone but it is plainly a borrowing.

einander vollkommen ähnlich finden, wie weit sie auch sonst von einander abstecken mögen."—VI, 163.

"It is a painful truth that not only individuals, but even whole nations, are oftentimes so enslaved to the habits of their education and immediate circumstances, as not to judge disinterestedly even on those subjects, the very pleasure arising from which consists in its disinterestedness, namely, on subjects of taste and polite literature. Instead of deciding concerning their own modes and customs by any rule of reason, nothing appears rational, becoming or beautiful to them, but what coincides with the peculiarities of their education. In this narrow circle, individuals may attain to exquisite discrimination, as the French critics have done in their own literature; but a true critic can no more be such without placing himself on some central point, from which he may command the whole, that is, some general rule, which, founded in reason, or the faculties common to all men, must therefore apply to each—than an astronomer can explain the movements of the solar system without taking his stand in the sun. And let me remark, that this will not tend to produce despotism but, on the contrary, true tolerance in the critic. He will, indeed, require, as the spirit and substance of a work, something true in human nature itself, and independent of all circumstances; but in the mode of applying it, he will estimate genius and judgment according to the

"Wir sehen eine Menge Menschen, ja ganze Nationen, so sehr befangen in den Gewöhnungen ihrer Erziehung und Lebensweise, dass sie sich auch dann nicht davon losreissen können, wenn vom Genusse schöner Kunst die Rede ist. Nur dasjenige, was in ihrer Sprache, ihren Sitten, und ihren gesellschaftlichen Verhältnissen einheimisch und hergebracht ist, erscheint ihnen als natürlich, schicklich und schön. In dieser ausschliessenden Ansicht und Empfindungsweise kann man es durch Bildung zu einer grossen Feinheit der Unterscheidung in dem engen Kreisse bringen, worauf man sich nun einmal beschränkt hat. Aber ein ächter Kenner kann man nicht sein ohne Universalität des Geistes, d. h. ohne die Biegsamkeit, welche uns in den Stand setzt, mit Verläugnung persönlicher Vorliebe und blinder Gewöhnung, uns in die Eigenheiten anderer Völker und Zeitalter zu versetzen, sie gleichsam aus ihrem Mittelpunkte heraus zu fühlen, und was die menschliche Natur adelt, alles Schöne und Grosse unter den äusserlichen Thaten, deren es zu seiner Verkörperung bedarf, ja bisweilen unter befremdlich scheinenden Verkleidungen zu erkennen und gehörig zu würdigen. Es giebt kein Monopol der Poesie für gewisse Zeitalter und Völker; folglich ist auch der Despotismus des

felicity with which the imperishable soul of intellect, shall have adapted itself to the age, the place, and the existing manners. The error he will expose, lies in reversing this, and holding up the mere circumstances as perpetual to the utter neglect of the power which can alone animate them. For art cannot exist without, or apart from, nature; and what has man of his own to give to his fellow-man, but his own thoughts and feelings, and his observations, so far as they are modified by his own thoughts or feelings?"—S, IV, 53.

Geschmacks, womit diese gewisse vielleicht ganz willkürlich bei ihnen festgestellte Regeln allgemein durchsetzen wollen, immer eine ungültige Anmassung. Poesie, im weitesten Sinne genommen, als die Fähigkeit das Schöne zu ersinnen und es sichtbar oder hörbar darzustellen, ist eine allgemeine Gabe des Himmels, und selbst sogenannte Barbaren und Wilde haben nach ihrem Masse Antheil daran. Innere Vortrefflichkeit entscheidet allein, und wo diese vorhanden ist, soll man sich nicht an Aeusserlichkeiten stossen. Auf die Wurzel unsers Daseins muss Alles zurückgeführt werden: ist es da entsprungen, so hat es auch unbezweifelt seinen Werth; ist es aber ohne einen lebendigen Keim nur von aussen angehängt, so kann es kein Gedeihen, noch wahres Wachsthum haben. * * V, 4-5.
 " * * * Blosser Nachahmung ist aber in den schönen Künsten immer fruchtlos: auch was wir von Andern entlehnen, muss in uns gleichsam wiedergeboren werden, wenn es poetisch hervorgehen soll. Was hilft alles Ankünsteln des Fremden? Die Kunst kann nicht ohne Natur bestehen, und der Mensch hat seinen menschlichen Mitbrüdern nichts anderes zu geben als sich selbst."—V, 8.

"* * * The spirit of poetry, like all other living powers, must of necessity circumscribe itself by rules, were it only to unite power with beauty. It must embody in order to reveal itself; but a living body is of necessity an organized

"* * * * Der dichterische Geist bedarf allerdings einer Umgränzung, um sich innerhalb derselben mit schöner Freiheit zu bewegen, wie es alle Völker schon bei der ersten Erfindung des Silbenmasses gefühlt haben; er muss

one; and what is organization but the connection of parts in and for a whole, so that each part is at once end and means?—This is no discovery of criticism;—it is a necessity of the human mind; and all nations have felt and obeyed it, in the invention of metre, and measured sounds, as the vehicle and involucre of poetry—itself a fellow-growth from the same life—even as the bark is to the tree!

“No work of true genius dares want its appropriate form, neither indeed is there any danger of this. As it must not, so genius cannot, be lawless; for it is even this that constitutes it genius—the power of acting creatively under laws of its own origination. * * * * The true ground of the mistake lies in the confounding mechanical regularity with organic form. The form is mechanic, when on any given material we impress a predetermined form, not necessarily arising out of the properties of the material;—as when to a mass of wet clay we give whatever shape we wish it to retain when hardened. The organic form, on the other hand, is innate: it shapes, as it develops, itself from within, and the fulness of its development is one and the same with the perfection of its outward form. Such as the life is, such is the form. Nature, the prime genial artist, inexhaustible in diverse powers, is equally inexhaustible in forms;—each exterior is the physiognomy of the being within—its true image reflected and thrown out from the concave mirror;—and even such is

nach Gesetzen, die aus seinem eignen Wesen herfliessen, wirken, wenn seine Kraft nicht in's Leere hinaus verduftet soll.

“Formlos zu sein darf also den Werken des Genius auf keine Weise gestattet werden,⁸¹ allein es hat damit auch keine Gefahr. Um dem Vorwurfe der Formlosigkeit zu begegnen, verständigt man sich nur über den Begriff der Form, der von den Meisten, namentlich von jenen Kunstrichtern, welche vor Allem auf steife Regelmässigkeit dringen, nur mechanisch, und nicht, wie er sollte, organisch gefasst wird. Mechanisch ist die Form, wenn sie durch äussere Einwirkung irgend einem Stoffe bloss als zufällige Zuthat, ohne Beziehung auf dessen Beschaffenheit ertheilt wird, wie man z. B. einer weichen Masse eine beliebige Gestalt giebt, damit sie solche nach der Erhärtung beibehalte. Die organische Form hingegen ist eingeboren, sie bildet von innen heraus, und erreicht ihre Bestimmtheit zugleich mit der vollständigen Entwicklung des Keimes. Solche Formen entdecken wir in der Natur überall, wo sich lebendige Kräfte regen, von der Krystallisation der Salze und Mineralien an bis zur Pflanze und Blume und von dieser bis zur menschlichen Gesichtsbildung hinauf. Auch in der schönen Kunst, wie im Gebiete der Natur, der höchsten Künstlerin, sind alle ächten Formen organisch, d. h. durch den Gehalt des Kunstwerkes bestimmt. Mit Einem Worte, die Form ist

⁸¹It is interesting to compare this with *Dramaturgie*, No. 96, 317-18.

the appropriate excellence of her chosen poet. of our own Shakespeare—himself a nature humanized, a genial understanding directing self-consciously a power and an implicit wisdom, deeper even than our consciousness.”—S, IV, 34, 35.

nichts anders als ein bedeutsames Aeusseres, die sprechende, durch keine störenden Zufälligkeiten entstellte Physiognomie jedes Dinges, die von dessen verborgnem Wesen ein wahrhaftes Zeugniß ablegt.”⁸² —VI, 157-8.

“* * * Ariel has in everything the airy tint which gives the name. * * * Caliban, on the other hand, is all earth, all condensed and gross in feelings and images: he has the dawns of understanding without reason or the moral sense, and in him, as in some brute animals, this advance to the intellectual faculties, without the moral sense, is marked by the appearance of vice.”—S, IV, 76.

“In dem zephyrlichen Ariel ist das Bild der Luft nicht zu verkennen, selbst sein Name spielt darauf an. so wie dagegen Caliban das schwere erdige Element bedeutet.—VI, 236-7. * * * Dieser [Prospero] hat nur seinen Verstand entwickeln können, ohne im geringsten seine eingewurzelte Bosheit zu zähmen: es ist als ob einem tölpischen Affen der Gebrauch der Vernunft und menschliche Sprache verliehen worden wäre.”—VI, 236.

“* * * In *Coriolanus* and *Julius Caesar*, you see Shakespeare's good-natured laugh at mobs.”—S, IV, 100.

“Im Coriolan sind die meisten komischen Einmischungen, weil hier die vielköpfige Menge eine beträchtliche Rolle spielt, und wenn Shakspeare das Volk als Masse in seinen blinden Bewegungen schildert, überlässt er sich fast immer seiner lustigen Laune.”—VI, 264.

“The groundwork of the tale [*Romeo and Juliet*] is altogether in family life, and the events of the play have their first origin in family feuds;”—S, IV, 110.

“Die Feindschaft der beiden Familien ist der Angel, um welchen sich Alles dreht:⁸³ sehr richtig hebt also die Exposition mit ihr an. Der Zuschauer muss ihre

⁸² Coleridge's next lecture is entitled, “Of the Characteristics of Shakespeare's Dramas.” (S. IV, 56-64.) This is the same, almost word for word as that which he delivered for the first one of his series of 1813-14. The coincidences and borrowings are pointed out in that connection, and it is therefore sufficient to refer to that section.

⁸³ This can safely be pronounced a borrowing. In none of his other interpretations of *Romeo and Juliet* has he brought out this point.

Ausbrüche selbst gesehen haben, um zu wissen, welch unübersteigliches Hinderniss sie für die Vereinigung der Liebenden ist. Die Erbitterung der Herren hat an den Bedienten etwas plumpe, aber kräftige Repräsentanten. es zeigt wie weit sie geht, dass selbst diese albernern Gesellen einander nicht begegnen können ohne sogleich in Händel zu gerathen."—VII, 77.

"* * * It would have displeased us if Juliet had been represented as already in love, or as fancying herself so,—but no one, I believe, ever experiences any shock at Domeo's forgetting his Rosaline, who had been a mere name for the yearnings of his youthful imagination, and rushing into his passion for Juliet. Rosaline was a mere creation of his fancy;"⁸⁴ * * *—S, IV, 111.

"* * * * Er sieht Julien: das Loos seines Lebens ist entschieden. Jenes war nur willig gehegte Täuschung, ein Gesicht der Zukunft, der Traum eines sehnsvollen Gemüths. Die zartere Innigkeit, der heiligere Ernst seiner zweiten Leidenschaft, die doch eigentlich seine erste ist, wird unverkennbar bezeichnet. *

* * *

"Julia durfte nicht an Liebe gedacht haben, ehe sie den Romeo sah: es ist das erste Entfalten der jungfräulichen Knospe."—VII, 78-9.

"Shakespeare provides for the finest decencies. It would have been too bold a thing for a girl of fifteen;—but she swallows the draught in a fit of fright."⁸⁵—S, IV, 115.

"* * * * Mit welcher Ueberlegenheit hat er ein solches Wagstück von Darstellung bestanden! Erst Juliens Schauer, sich allein zu fühlen, fast schon wie im Grabe; das Bestreben, sich zu fassen; der so natürliche Verdacht, und wie sie ihn mit einer über alles Arge erhabenen Seele von sich weiss, grösser als jener Held, der wohl nicht ohne seine Zuversicht

⁸⁴See also S, IV, 113 for the same idea.

⁸⁵This discourse of Coleridge on Romeo and Juliet from which the above extracts are taken, closely resembles those which he gave in 1811-12. In the section of this work dealing with that discussion, are given parallel passages from Schlegel. To avoid repetition, only those ideas which are additional to the above are noted here.

zu Schau zu tragen die angeblich vergiftete Arznei austrank; wie dann die Einbildung in Aufruhr geräth, so viele Schrecken das zarte Gehirn des Mädchens verwirren, und sie den Kelch im Taumel hinunterstürzt, den gelassen auszuleeren eine zu männliche Entschlossenheit bewiesen hätte.“—VII, 84.

“Of all Shakespeare's plays, *Macbeth* is the most rapid, *Hamlet* the slowest, in movement, *Lear* combines length with rapidity,—like the hurricane and the whirlpool, absorbing while it advances. It begins as a stormy day in summer, with brightness; but that brightness is lurid, and anticipates the tempest.”⁸⁶—S, IV, 133.

“ * * * Im Gange der Handlung ist dieses Stück [*Macbeth*] ganz das Gegentheil vom *Hamlet*: sie schreitet mit erstaunlicher Raschheit vorwärts, von der ersten Katastrophe (denn Dunkans Ermordung kann schon eine Katastrophe genannt werden) bis zur letzten. “Gedacht, gethan!” ist der allgemeine Wahlspruch.“—VI, 257.

“The rugged Pyrrhus—he whose sable arms, etc.”⁸⁷

“This admirable substitution of the epic for the dramatic, giving such a reality to the impassioned dramatic diction of Shakespeare's own dialogue, and authorized too, by the actual style of the tragedies before his time (*Porrex* and *Ferrex*, *Titus Andronicus*, etc.), is well worthy of notice. The fancy, that a burlesque was intended, sinks below criticism: the lines, as epic narrative, are superb.

“Als ein Beispiel von den vielen missverstandenen Feinheiten Shakspeares führe ich den Stil an, worin die Rede des Schauspielers von der Hekuba abgefasst ist. Die Ausleger haben viel darüber hin und her gestritten, ob sie von Shakspeare selbst oder entlehnt sei, und ob er es mit seinem Lobe des Stückes, worin sie vorkommen soll, ernstlich gemeint, oder den tragischen Bombast mancher Zeitgenossen habe verspotten wollen. Sie bedachten nicht, dass diese Rede nicht für

“In the thoughts, and even in the

⁸⁶ The figurative language with which Coleridge begins his characterization of *Lear* he has borrowed from the opening words of Schlegel's interpretation of *Othello*:

“Wenn Romeo und Julia in den Farben der Morgenröthe glänzt, aber einer Morgenröthe, deren purpurne Wolken schon der Gewitter eines schwülen Tages verkündigen, so ist dagegen *Othello* eine Gemälde mit starken Schatten: man könnte es einen tragischen Rembrand nennen. VI, 244. See Appendix.

⁸⁷ *Hamlet*, Act II, sc. 2.

separate parts of the diction, this description is highly poetical!—the language of lyric vehemence and epic pomp, and not of the drama. But if Shakespeare had made the diction truly dramatic, where would have been the contrast between Hamlet and the play of *Hamlet*?"

—S, IV, 158.

sich, sondern an der Stelle, wo sie steht, beurtheilt werden muss. Was in dem Schauspiele selbst wieder als dramatische Dichtung erscheinen sollte, musste gegen dessen würdige Poesie so wie theatralische Erhöhung gegen die einfache Natur abstechen. Deswegen hat Shakspeare das Schauspiel im Hamlet durchgehends in spruchreichen Reimen voller Antithesen abgefasst. Allein dieser feierlich abgemessne Ton passt nicht für die Rede, heftige Rührung sollte darin herrschen, es blieb also dem Dichter kein anderer Ausweg übrig als der, welchen er gewählt hat, Ueberladung des Pathos. Es ist allerdings falsche Emphase in dieser Rede, aber dergestalt mit wahrer Grösse vermischt, dass ein Schauspieler, darin geübt, die nachgeahmten Rührungen künstlich in sich hervorzurufen, wirklich selbst davon hingerissen werden kann. Uebrigens wird man nicht glauben, Shakspeare habe seine Kunst wenig genug verstanden, um nicht einzusehen, dass ein Trauerspiel, worin Aeneas der Dido eine so weitläufige epische Erzählung von etwas längst Vergangenen, von der Zerstörung Trojas gemacht hätte, weder dramatisch noch theatralisch gewesen wäre."⁸⁸—VI, 251-2.

⁸⁸ Compare S. IV, 144-64 and Schlegel, VI, 247-52. Although the two critics agree in the main in their interpretation of Hamlet, both making the same psychological analyses of his character, yet Schlegel's criticism of the Prince is not so favorable as that of Coleridge. The former thinks him weak because of his many unexecuted resolutions, and impelled to crooked ways, not so much by necessity, as by a natural bent for artifice and dissimulation. Coleridge's study of Hamlet more resembles that of Goethe in his *Wilhelm Meister* [Ed. Berlin, G. Hempel, XVII, 245-323] than Schlegel's. See also Lessing's *Hamburgische Dramaturgie*, No 11, 37-39. The parallels quoted above from the two critics on the subject of Hamlet, are mere coincidences. One could hardly read a borrowing here.

"The plays of Beaumont and Fletcher are mere aggregations without unity; in the Shakespearian drama there is a vitality which grows and evolves itself from within—a key-note which guides and controls the harmonies throughout. What is *Lear*?—It is storm and tempest—the thunder at first grumbling in the far horizon, then gathering around us, and at length bursting in fury over our heads—succeeded by a breaking of the clouds for a while, a last flash of lightning, the closing in of night, and the single hope of darkness! And *Romeo and Juliet*?—It is a spring day, gusty and beautiful in the morn, and closing like an April evening with the song of the nightingale;—whilst *Macbeth* is deep and earthy—composed to the subterranean music of a troubled conscience, which converts everything into the wild and fearful!"—S, IV, 256.

"Bei anfangender Ausartung der dramatischen Kunst verlieren die Zuschauer zuerst die Fähigkeit, ein Schauspiel im Ganzen zu beurtheilen; auf die Harmonie der Zusammensetzung, auf das richtige Verhältniss aller Theile wenden Beaumont und Fletcher daher den wenigsten Fleiss. Nicht selten lassen sie eine glücklich gemachte Anlage fahren, und scheinen sie beinahe zu vergessen, sie bringen etwas anders an, was an sich gefallen und unterhalten kann, aber nicht an diese Stelle gehört, und nicht vorbereitet ist."—VI, 345.

"Der äussere Sinn nimmt an den Gegenständen immer nur eine unbestimmte Mehrheit von unterscheidbaren Theilen wahr; das Urtheil, wodurch wir diese zu einer ganzen und vollständigen Einheit zusammenfassen, ist immer durch die Beziehung auf eine höhere Sphäre der Begriffe gegründet. * * * *

"Die einzelnen Theile eines Kunstwerks und, dass ich sogleich auf die vorliegende Frage zurückkomme, eines Trauerspiels müssen nicht bloss mit dem Auge und Ohr, sondern mit dem Verstande aufgefasst werden. Sie dienen aber insgesamt einem allgemeinen Zweck, nämlich einem Gesamt-Eindruck auf das Gemüth. Die Einheit liegt also wiederum, wie bei den obigen Beispielen, in einer höheren Sphäre, im Gefühl oder in der Beziehung auf Ideen."⁸⁹
—VI, 20.

⁸⁹For the figurative language in which Coleridge characterizes *Lear*, *Romeo and Juliet*, and *Macbeth* see Schlegel, VI, 242-3; VI, 244 (applied to *Othello*); VI, 253-259. These passages have already been quoted in another connection.

CHAPTER IV.

COLERIDGE'S STATEMENTS REGARDING HIS
LITERARY OBLIGATIONS.

Mention has already been made of the fact that at the time Coleridge saw Schlegel's *Vortellungen* (in 1812), he did not hesitate to give high praise to the Germans for being the first to justly and adequately estimate the genius and art of Shakespeare. In line with this is his statement in the *Biographia Literaria*,⁹⁰ crediting Lessing with the honor of first demonstrating to the world, even to Englishmen, "the true nature of Shakespeare's irregularities." But even while commending Lessing and Schlegel, he does not acknowledge that he owes anything to them, always calling likenesses even in detail, "coincidences."

Coleridge's defense of himself with reference to Schelling has already been quoted.⁹¹ In it, he also mentions Schlegel to prove the case in hand more thoroughly. "In this instance, as in the dramatic lectures of Schlegel, to which I have before alluded, from the same motive of self-defense against the charge of plagiarism, many of the most striking resemblances, indeed, all the main and fundamental ideas were born and matured in my mind before I had ever seen a single page of the German Philosopher."⁹² The *Biographia* also contains another statement in regard to the same subject, which is of sufficient importance in this connection to demand quotation.

"Pope was under the common error of his age,⁹³ an error far from being sufficiently exploded even at the present day. It consist (as I explained at large, and proved in detail in my

⁹⁰ S. III, 557.

⁹¹ *Ibid.*, 262-6. (Quoted in Chapter I of this study.)

⁹² *Ibid.*, 263.

⁹³ *Ibid.*, 166-7. (note.)

public lectures), in mistaking for the essentials of the Greek stage certain rules, which the wise poets imposed upon themselves, in order to render all the remaining parts of the drama consistent with those, that had been forced upon them by circumstances independent of their will; out of which circumstances the drama itself arose. The circumstances in the time of Shakespeare, which it was equally out of his power to alter, were different, and such as, in my opinion, allowed a far wider sphere, and a deeper and more human interest. Critics are too apt to forget, that rules are but means to an end; consequently, where the ends are different, the rules must be likewise so. * * * Judging under this impression, I did not hesitate to declare my full conviction, that the consummate judgment of Shakespeare, not only in the general construction, but in all the details, of his dramas, impressed me with greater wonder, than even the might of his genius, or the depth of his philosophy. The substance of these lectures, I hope soon to publish; and it is but a debt of justice to myself and my friends to notice, that the first course of lectures, which differed from the following courses only by occasionally varying the illustrations of the same thoughts, was addressed to very numerous, and I need not add, respectable audiences at the Royal Institution, before Mr. Schlegel gave his lectures on the same subjects at Vienna."

The Lectures of 1818 called forth the charge of plagiarism, for which he had been careful to provide two separate defenses beforehand. He was so aroused by the imputation, that he recalled all the tributes he had ever made in favor of the Germans,—even of Lessing, forgetting that, in so doing, he was contradicting former utterances. His letters and remarks on the point cannot escape the charge of bitterness. "Sixteen or seventeen years ago, I delivered eighteen lectures on Shakespeare at the Royal Institution. * * * I dare appeal to the most adequate judges, * * * whether there is one single principle in Schlegel's work (which is not an admitted drawback from its merits), that was not established and applied in detail by me."⁹⁴

⁹⁴ S. IV, 17, also 457. Sara Coleridge points out the mistake of her father in writing "16 or 17" years ago. This would place the date of his first course in 1802.

In a letter written in 1819⁹⁵ to J. Briton, Coleridge explains his method of preparing for a lecture, and there affirms that one might as well demand of him what his dreams were in a bygone year as to ask him what was the substance of lectures delivered in that year. Resemblances to Schlegel, he insists, could only be caused by proceeding from the same principles of criticism. "This was most strikingly evidenced in the coincidences between my lectures and those of Schlegel, such and so close, that it was fortunate for my moral reputation that I had not only from five to seven hundred ear-witnesses that the passages had been given by me at the Royal Institution two years before Schlegel commenced his lectures at Vienna, but that notes had been taken of these by several men and ladies of high rank."⁹⁶

[This anxiety to justify the likenesses which occur in his criticism and Schlegel's, indicates how deeply the charge of plagiarism had struck home, and how solicitous he was to claim what he, no doubt, believed to be his own in the realm of aesthetic criticism.] In his lecture on *Shakespeare, a Poet Generally*, he again makes his oft-repeated denial of obligations, in this instance expressing himself more emphatically than ever before.⁹⁷ "However inferior in ability I may be to some who have followed me, I own I am proud that I was the first in time who publicly demonstrated to the full extent of the position, that the supposed irregularity and extravagances of Shakespeare were the mere dreams of a pedantry that arraigned the eagle because it had not the dimensions of the swan. In all the successive courses of lectures delivered by me, since my first attempt at the Royal Institution, it has been, and it still remains, my object, to prove that in all points from the most important to the most minute, the judgment of Shakespeare is commensurate with his genius."

Coleridge's most forcible assertion in regard to his lectures at the Royal Institution, and the coincidences with Schlegel's *Vor-*

⁹⁵ S. IV, 18-19.

⁹⁶ For an explanation of the mis-statement that he had delivered his lectures two years before Schlegel, see S. IV, 457. Coleridge's first lectures were given in the winter and spring of 1808 at the Royal Institution, and Schlegel's were delivered at Vienna in the same year.

⁹⁷ S. IV, 52.

lesungen, is contained in what is now printed as a prefatory note to his discourse on Hamlet.⁹⁸ In this note, he still clings to the error that his lectures were delivered before Schlegel's, and insists on "coincidence even in detail." He quotes Hazlitt as defending him against the accusation of literary appropriation thus:—"That is a lie; for I myself heard the very same character of Hamlet from Coleridge before he went to Germany, and when he had neither read or could read a page of German!" Hazlitt visited Coleridge in 1798 at Nether Stowey, and reports the following conversation for that year. "Some comparison was introduced between Shakespeare and Milton."⁹⁹ Coleridge said he hardly knew which to prefer. Shakespeare appeared to him a mere stripling in the art; he was as tall and strong, with infinitely more activity than Milton, but he never appeared to have come to man's estate; or, if he had, he would not have been a man, but a monster." This is quite in the manner of Pope and Johnson, and not at all in that of Lessing or Schlegel, the latter of whom had by this time written and published his excellent critique on *Romeo and Juliet*,¹⁰⁰ in which he applies the same principles of criticism of which Coleridge so often discourses.

As for Coleridge's not knowing a word of German before 1798, it only needs a reference to his letter dated April 1, 1796, to the editor of the Cambridge Intelligencer,¹⁰¹ and another to Thomas Poole,¹⁰² May 6, 1796, to refute this statement. In the one he proposed to translate Lessing's *Fragmente eines Ungenannten*, and in the other he says he hopes to be able to read German readily in about six weeks.

There remain to be noticed but two or three minor denials by Coleridge of his German obligations. In a letter to John Taylor Coleridge,¹⁰³ April 8, 1825, he says, "I can not only assert, but I can satisfactorily prove by reference to writings: (Letters, Marginal Notes, and those in books that have never been in my possession since I first left England for Hamburg,

⁹⁸ S. IV., 144.

⁹⁹ Birrell, Hazlitt, New York, 1902, 54.

¹⁰⁰ Schlegel, VII, 71-98.

¹⁰¹ S. III, 634.

¹⁰² Ibid, 638-9.

¹⁰³ Letters, II, 735.

etc.,) that all the elements, the *differentials*, as the algebraists say, of my present opinions existed for me before I had ever seen a book of German metaphysics later than Wolf or Leibnitz, or could have read it, if I had." Here again, is the old assertion of his possessing the "main and fundamental ideas," claiming originality in criticism and philosophy.

Crabb Robinson also reports him as saying that from Fichte and Schelling he had not gained one great idea.¹⁰⁴ In a letter of December, 1817, to J. H. Green,¹⁰⁵ he states that he has but merely looked into Jean Paul Richter's *Vorschule der Aesthetik*, and that in so doing, he found a sentence almost word for word the same as he had written in a fragment of an *Essay on the Supernatural many years ago*. The sentence is that the presence of the ghost is the terror, not what he does. It will be remembered that Brandl found the influence of Jean Paul to be very marked in the Lectures of 1811-12, and that Coleridge borrowed from the German the statement that the fool occupied the same place in Shakespeare's plays as the chorus in the ancient dramas.¹⁰⁶

The story of Coleridge's denial of his obligations is now finished. That he was a dreamer who confused fact and fancy hardly needs further corroboration. Even a hasty perusal of his letters and statements of his plans is sufficient to reveal this fact. Yet there are several other instances which illustrate admirably what an incurable dreamer he was.

Crabb Robinson visited Coleridge at Highgate on Sunday, July 14, 1816. The conversation turned on Goethe's *Theory of Colours*. Coleridge then remarked that some time before he had worked out the same theory, and would have reduced it to form, had not his attention been diverted to poetry. On being told that an English work had been recently issued on the same subject, Coleridge naively replied that he was very free in communicating his thoughts wherever he went, and among literary people.¹⁰⁷

No less interesting is a letter written to his wife in April, 1812. "Has Southey read *Childe Harold*? All the world is talking

¹⁰⁴ Robinson, Diary, etc., I, 198.

¹⁰⁵ Letters, II, 683-4.

¹⁰⁶ Brandl, 314-17.

¹⁰⁷ Robinson, Diary, etc., I, 272.

of it. I have not, but from what I hear it is exactly on the plan I myself had not only conceived six years ago, but have the whole scheme drawn out in one of my old memorandum books."¹⁰⁸

To be classed with the two instances cited above, is his remark that before he had seen any part of Goethe's *Faust*, he had thought out and drawn up the plan of a drama, a *Faust*, which was to be to his mind what the *Faust* was to Goethe's.¹⁰⁹

This mass of evidence proves beyond a doubt that Coleridge's dreaming propensities were of such nature and extent as to exclude entirely his own utterances in determining his obligations to any writer. Internal evidence must alone decide. That Coleridge was an intellectual potentate, possessing one of the most powerful and thought-engendering minds of his day, hardly needs discussion here. Whether his failure to achieve the hundredth part of what he was capable of doing, or planned to do, be attributed to weakness of will, or to eccentricity of genius, will depend upon the critic. For a century, all the world, with the exception of Ferrier, has been making excuses for him and his peculiar habits. Everyone seems unwilling to make him conform to the Procrustean bed of ordinary standards. His matchless work in poetry, and the wide influence of his literary criticism upon English thought combine to restrain those who would pass a harsh judgment, and cause them to search for extenuating circumstances, which in the case of Coleridge, are not far to seek.]

But one explanation for Coleridge's denial of his literary obligations appears possible after a study of him and his work. He undoubtedly believed in the originality of his own mind. His wide reading extending over the philosophy and literature of more than one people, which was begun in the years when he was a mere boy, and stretched over a life-time devoted to study and contemplation, peculiarly fitted him to grasp immediately any new work on the subject of philosophy or criticism. In the light of facts as they stand, there can be little doubt that new expressions in these two fields seemed to him but the wording of opin-

¹⁰⁸ Letters, II, 583.

¹⁰⁹ S, VI, 421-3.

ions that he himself held, but to which he had not yet given definite form. It is for this reason that he so often insists upon "coincidences" and is unwilling to give another credit where he feels articulate expression only is borrowed, and that sometimes unconsciously. Whether he would or could ever have made himself clear to the world, as Schlegel does in his definite statement of principles, belongs to the realm of conjecture, which though interesting, is seldom profitable. Considering other practices in his life, however, the answer probably would have to be in the negative.

CHAPTER V.

SUMMARY AND CONCLUSIONS.

Estimates of literary indebtedness can never be absolute. A moment's consideration of this assertion will establish its truth. Striking similarities of thought in the works of two authors may frequently be traced to their study of common sources, without any interdependence of one upon the other, or when the two are contemporaries, to the spirit of the age. When, however, similarity of thought is matched with sameness of phrase, the question of direct relationship must be decided in the affirmative, even though occasionally, as in the case of Coleridge's defenses, external evidence declares for the other side.

The remains of the lectures of 1808, and the first nine of the series 1811-12, with such critical notes as are contained in the diary of J. Payne Collier constitute the basis for determining how many opinions Schlegel and Coleridge held in common before the latter saw the *Vorlesungen über Dramatische Kunst und Litteratur*.

A comparison of their opinions reveals the fact that the two critics are thinking along the same lines, but still with a difference. Coleridge's ideas are more uncertain,—his principles of procedure do not stand out clear and definite as do Schlegel's. The influence of Lessing is plainly traceable, and Brandl calls attention to other German writers with whose works Coleridge was familiar, namely, Schiller, Kant, Herder, and Richter. The similarity between his ideas and those of Schlegel is explained by studying the intellectual development of the two critics, and it will be found that their education was, in many respects, similar. Coleridge, while in Germany, studied under Schlegel's masters, and his wide reading of the German philosophers and men of letters tended further to make their stores of knowledge

alike. These facts account for most of the striking coincidences with Schlegel which occur in Coleridge's early lectures and utterances.

The two critics proceed in the same way in their analysis of Shakespeare's characters, and necessarily arrive at practically the same conclusions. They are agreed that the influence of the greatest of English dramatists is morally elevating,—that he is a deep thinker, as well as a keen observer, and that he is, above all, the absolute master in the portrayal of the human heart. His play on words is traced to human nature itself, and finds additional justification, if any is needed, by a consideration of the age in which he lived. Shakespeare and Sophocles are not to be tried by the same standards, but Coleridge does not emphasize by what standards they are to be tried, as Schlegel does. Indeed, a definite statement of the principles by which the English critic measures the art and genius of Shakespeare is wanting in his early lectures. Only one such general principle finds its way into this section of his criticism.—namely this,—a study of the age and conditions which produced a great poet is necessary to the interpretation of his work.

After Coleridge has read the *Vorlesungen*, a new tone is apparent in his criticism. Where before it was indefinite, it becomes definite; the principles with which he had been darkly working, but which he had not been able to express in words, he now enunciates with certainty of their truth. Where before he had dimly realized with the aid derived from Lessing, that Shakespeare and Sophocles were each perfect in his own way, he now comes boldly out with Schlegel as his guide in thoughts as well as words, and declares that the plays of Shakespeare are in no way imitations of the Greek,—they are analogies,—each arriving at the same end, but by different means. The ancient art is plastic,—the modern picturesque,—one can be compared to statuary, the other to painting, and the latter is to be designated as romantic.

The correspondences to Schlegel discovered in the later lectures of 1811-12 series are in fact borrowings. They indicate, however, as stated in another part of this work, that Coleridge has made but a hasty examination of the *Vorlesungen*; thorough enough however, to assure him that in Schlegel there was a field

all in bloom with flowers sprung from the same seed which was sown in his own mind by Germans he knew equally well with Schlegel. He therefore does not hesitate to transplant a flower here and there to adorn his own garden.

Before he lectured in 1813--14, judging from internal evidence of the most satisfactory kind, sameness of phrase joined with sameness of thought, Coleridge had done more than hastily glance through the *Vorlesungen* gleaning stray thoughts as he went. His indebtedness in this course is far more evident than in the previous one. Especially is this true of the first lecture of this series, *On the General Characteristics of Shakespeare*. He borrows almost entire the principles of criticism which Schlegel lays down as his guide in his early lectures and repeats in later discourses. They are as follows: Poetry, in essence, is alike the common possession of barbarians and civilized nations. But while its spirit must express itself by means of the varying conditions of varying age, and thus in different forms, it must also be possessed of a vital principle within, grounded in human nature itself, and independent of outward circumstances. This vital principle is essential to true poetry. It dominates even genius, and causes it to declare itself in its own original way, even though it set out to imitate older models. Coleridge also declares with Schlegel that the law of unity is grounded in nature, and this unity, whether called the unity of impression, interest, or feeling, is everywhere observed in the dramas of Shakespeare.

[In the lectures of 1818, Coleridge's debt to Schlegel becomes still more obvious. In the pages devoted to the Greek drama, there is hardly a sentence which cannot be traced back to its German original. Similiarity of thought is reinforced by sameness of phrase and illustration; not always indeed literal translation, nor occurring in the order of Schlegel, but a paraphrase close enough to enable one to declare with certainty the German passages upon which it is based.] Occasionally he elaborates an idea logically, in the manner of Schlegel, but more often he condenses into one paragraph the pit of a whole lecture from the *Vorlesungen*. The thoughts expressed in this course which have their origin in Schlegel's work are the separative spirit of Greek art, illustrated in their comedy as opposed to their tragedy, the

only element common to both being found in their ideality,—the aims and essentials of each,—a characterization of new comedy and its chief exponents, and a contrast of it with the old comedy,—the import of the chorus in the ancient tragedy, and the error of comparing it with the modern opera. The result of all this is to declare that a new species must be made for Shakespeare, which is to be called the romantic drama. The name romantic, opposed to classic, is justified in the very character of the northern nations; in their religion, and in all the forms of their art. The romantic drama in form is quite as perfect in its own way as the ancient tragedy or comedy. The fact that romantic means the union of opposites does not imply in itself the negation of every rule,—the spirit of poetry, must, like all other living powers, be circumscribed by rules, “if only to unite power with beauty.” The works of genius must not be formless, as indeed they cannot be, but mechanical regularity must not be confounded with organic form, which is innate. The exterior is but the reflection of the true image within.¹¹⁰

For the remainder of the parallels, but a word need be said. Some of them are borrowings as sameness of phraseology indicates: others may be so, but there is no means of determining absolutely. Coincidences in material which rest on an historical basis must be carefully considered, before a borrowing can be postulated. Such facts are accessible to all, and a re-statement, based upon the same sources, must necessarily show some likeness. Yet there can be no doubt that some of Coleridge’s observations about the critics of Shakespeare, especially the French, were suggested by Schlegel, though he may have known all the facts before.

A few minor points remain to be noticed. First, Coleridge exhibits a strong preference for Schlegel’s illustrations, metaphors and similes. This is well illustrated by the figure he borrows to explain the difference between the true poet, and the mere imitator of poetry, who lacks that vital principle which has its abiding-place in human nature itself.¹¹¹ Other examples

¹¹⁰ Thoughts of former courses are repeated in these lectures of 1818, but they are not enumerated in this summary.

¹¹¹ S, IV, 57; Schlegel, V, 5, 6.

of the same kind are the metaphorical characterization of *Romeo and Juliet*, the *Winter's Tale* and *King Lear*.¹¹²

Second, in character analysis, a likeness of method and a correspondent likeness of results reached by such method is apparent, but the borrowings are few. Coleridge needs no help from Schlegel in this field of his criticism. When, however, he sees an especially good point brought out by his German contemporary, he does not disdain to incorporate it into his work. An example is at hand in his taking over the statement of Schlegel that Juliet drinks the poison in a fit of fright; to have swallowed the draught deliberately would have argued a too-masculine firmness in her character, and thus violated the unity of impression. Other little borrowings from Schlegel are touches in the characters of Ariel, Caliban, and the witches in *Macbeth*.

These minor appropriations aside, however, Coleridge, as has been suggested in another connection, transcends Schlegel in character-appreciation. An explanation may possibly be found,—apart from temperamental differences,—in the fact that Coleridge in his criticism had the double purpose of proving that Shakespeare's art is equal to his genius, and of endeavoring to trace through his dramas, not by a chronological, but by a psychological arrangement of them, the mental history of the immortal dramatist's mind; while Schlegel, surveying the field of dramatic art and literature as a whole, had but the former purpose in view. The second of these aims of Coleridge without doubt influenced him to give unusually close attention to character¹¹³ and its development, with the result that he is far more subtle than his German contemporary.]

¹¹² It will be noticed that Coleridge does not always use the figures to illustrate or characterize the same thing that Schlegel does.

¹¹³ Coleridge, in a letter of February, 1804, to Sir George Beaumont, states his method of studying Shakspeare.

"Each scene of each play I read as if it were the whole of Shakespeare's works—the sole thing extant. I ask myself what are the characteristics, the diction, the cadences, the metre, the character, the passion, the moral or metaphysical inherencies and fitness for theatric effect, and in what sort of theatres. All these I write down with great care and precision of thought and language (and when I have gone through the whole, I then shall collect my papers, and observe how often such and such expressions recur), and thus shall not only know what the characteristics of Shakespeare's plays are, but likewise what proportion they bear to each other. Then, not carelessly, though of course with far less care, I shall read through the old plays, just before Shakespeare's time, Sir Philip Sidney's *Arcadia*, Ben Jonson; Beaumont and Fletcher,

His more minute character-analysis also accounts for the differences which occur between his criticism and Schlegel's. His view of Hamlet's character is distinctly more sympathetic than is the German writer's, who finds the Prince of Denmark, though susceptible of noble ambition, a weakling,—impelled to dissimulation, not by necessity, but by natural inclination,—a man who has no firm belief in himself or anyone. Coleridge's more favorable interpretation bears obvious resemblances to Goethe's, but even here, the English critic exhibits the greater subtlety. In the same way, Coleridge, in his study of Othello, surpasses Schlegel in delicacy of psychological penetration. As a whole, the glorification of this tragedy in Schlegel is not exceeded by Coleridge, but it is in the interpretation of Othello himself that the difference appears. The German critic sees in him, not a Moor, but a negro, possessed in all respect of the wild nature of the South, tamed only by foreign laws of honor and milder manners. His jealousy is not of the heart, but of the senses, and puts to flight all his acquired virtues, leaving him a mere savage. Coleridge, on the other hand, conceives of Othello as a high and chivalrous Moorish chief. It is not jealousy that causes him to destroy Desdemona, but his "solemn agony" at the thought that the woman whom he had believed angelic should be proved untrue.

Certain likenesses are found in the early dramatic criticism of Coleridge and that of Schlegel, which are referred to the parallel intellectual development of the two critics. The English writer's sympathetic temperament, receptivity, and points of contact with the Romantic school, rendered him peculiarly susceptible to the philosophic and aesthetic doctrines of Lessing, Winckelmann, Herder, Schiller, Kant, Schelling and Richter. During his year in Germany, moreover, he studied under Schlegel's masters, and breathed in the air of the same scholarly circle,—drew in with his very breath indeed,—the new critical ideas

and Massinger in the same way; so as to see, and to be able to prove, what of Shakespeare belonged to his age, and was common to all the *first-rate men* of that true *saeculum aureum* of English poetry, and what is his own and his only. Thus I shall both exhibit the characteristics of the plays and of the mind of Shakespeare, and a philosophical analysis and justification of almost every character, at greater or less length, in the spirit of that analysis of the character of Hamlet, with which you were much pleased."—*Memorials of Coleridge*, I, 47-8.

of Germany. But by way of final emphasis and summary, let us repeat, although he realized in a more or less vague way, the principles which are the fruit of these ideas, yet he had not thus far succeeded in reducing them to verbal form. In Schlegel's *Vorlesungen*, he discovered their clear and lucid expression. His former preparation revealed to him their identity with his own, and he immediately signified his entire agreement with them by extensive appropriations in phrase as well as in idea. The similarity in words is not so apparent in the first lectures after he has seen Schlegel as in the later ones. This is explained by the fact that he was in the midst of his course (1811-12), and therefore had not time to incorporate the thoughts of the German critic so completely into the course as he did later.

The chapters¹¹⁴ in which Schlegel lays down his philosophic and aesthetic principles of criticism are almost wholly borrowed by Coleridge, as is also the German writer's interpretation of the Greek drama, and his general discussion of the unities. Certain illustrations, figures of speech, and touches in character-appreciation are also appropriated,—the source always unacknowledged, and indeed denied.

Coleridge has leniently been called the transmitter of German doctrines in criticism as well as in philosophy.¹¹⁵ He has been judged, and rightly, perhaps, by the suggestive and fruitful influence of those doctrines upon English criticism, doctrines into which he, no doubt, transfused something of his own fine poetic insight. And suggestive and fruitful they have been, though presented to the world in fragments and mere hints. Through them an important phase of the intellectual wealth of Germany was opened to Englishmen, and English critical activity enriched beyond all measure.

Yet the present investigation shows that Coleridge is indebted to Schlegel for most of his principles of criticism¹¹⁶ and

¹¹⁴ The Lectures of Schlegel from which Coleridge borrowed the most extensively are Nos. 1, 3, 4, 5, 8, 11, 12, 13, 17, 18, 25-31. Schlegel, V-VI.

¹¹⁵ Wylie; *Evolution of English Criticism*, 164-5.

¹¹⁶ It may be contended that Coleridge borrowed from Schlegel only the *expression* of his principles of criticism, not the principles themselves, and that he had all the material from which to deduce them. This is true in part; but if Schlegel's *Vorlesungen* had not fallen into the hands of Coleridge, it is very highly improbable that those principles would ever have been enunciated, or would the lectures he might have delivered without the German critic's aid have been worth much in the progress of English literary criticism.

for other material amounting to no inconsiderable number of pages, and though, to a certain extent, he may have borrowed unconsciously, he is nevertheless censurable for indifference to the property of others. To Schlegel must be given the credit of first definitely formulating the critical doctrines of the Romantic school,¹¹⁷ as found in the *Vorlesungen*, and as borrowed by Coleridge, always remembering, however, that Lessing and other German writers first blazed the way for Schlegel, and also prepared Coleridge to follow him with unfaltering step.

¹¹⁷ Wylie; *Evolution of English Criticism*, 150-1.

APPENDIX.

The Appendix contains references to parallel passages which have been designated as historical coincidences because the similarity appears to be due rather to using the same sources than to direct borrowing on the part of the Coleridge;—additional references on points quoted in Chapter III, which the English critic seems fond of appropriating;—also others to parallels in character-appreciation which were not felt to be borrowings, except in a few instances noted in their respective places;—two or three to discussions, which because of their very extended nature, could not well be quoted at length, and a small number of minor borrowings of a nature trivial enough to exclude them from the serious consideration of literary indebtedness.

A complete table of coincidences and borrowings from each series of lectures would have necessitated many repetitions of practically the same ideas, since Coleridge repeated himself to large degree in later courses. Only such, therefore, have been noted as would serve to convey some idea of the extent of Coleridge's borrowings for each series, taken, it is understood, in conjunction with those quoted in full in Chapter III of this work.

LECTURES OF 1808.

Robinson, *Diary*, etc., I, 140. The statement of Coleridge that comedy arises from a natural sense of ridicule, is also found in Schlegel, but it is not expressed in the same way, nor in the same connection. Other likenesses in this course are such as result from using the same sources. For example, in dealing with the origin of the Greek drama, it would be impossible not to state the same facts, just as in different histories are found parallels, yet no one would think of calling them borrowings, or even coin-

cidences. It is not improbable that if all of Coleridge's notes on these Lectures of 1808 were available, many more and striking coincidences might be discovered. Cf. Schlegel, V, 42-3.

FROM THE DIARY OF J. PAYNE COLLIER.

A, 9. Shakespeare must have been a great actor. cf. Schlegel, VI, 323-4. This is a very interesting parallel.

LECTURES OF 1811-12.

A, 50. Shakespeare's increasing fame. cf. Schlegel, VI, 164.

A, 50-1. The admiration of the Germans and the contempt of the French for Shakespeare. cf. Schlegel, VI, 165-8.

A, 58: 67-8. Shakespeare, the master of the human heart. His characters true to nature. Coleridge, in this passage, repeats the statement which he made in his Lectures of 1808, that Shakespeare painted many of his personages by "simple force of meditation." Also the opinion that his principal characters are representative of a class, as well as of individuals. cf. Schlegel, VI, 186-9.

A, 76-7. The untruth of the charge of indecency and immorality against Shakespeare. This is also a repetition of statements made in his first course of lectures. See the first quoted parallel of Chapter III. Cf. Schlegel, 172: 195.

A, 81. The development of love in *Romeo and Juliet*. cf. Schlegel, VI, 242-3.

A, 84-5. The interpretation of Mercutio's character. Cf. Schlegel, VII, 86-8.

A, 125-9. The critics of Shakespeare, contemporary, later, French and German. cf. Schlegel, VI, 164-8. It is in this lecture that the direct influence of Schlegel first appears. Coleridge, in an earlier lecture of this series, had discoursed upon the critics of Shakespeare, but his repetition of the subject at this point, and the manner in which it is introduced, suggests a borrowing. The parallel is, however, of little significance.

A, 133-4. Explanation of mechanic and organic regularity. Cf. Schlegel, VI, 157-8.

A, 132-146. The interpretation of the *Tempest*, and especially of the characters of Ariel and Caliban. Cf. Schlegel, VI, 235-7.

LECTURES OF 1813-14.

A, 461. The ancient art and poetry is statuesque,—the modern is picturesque. Comparison of Pantheon with Westminster Abbey, and Shakespeare with Sophocles. Cf. Schlegel, V, 8-20. This parallel is inadequately quoted in chapter III of this study, because of the length of the German. It must be read in its entirety to appreciate Coleridge's condensation of nearly all of Schlegel's first lecture. The borrowing is obvious.

A, 462. The origin of the Greek drama. Bacchus, the symbol of higher aspirations. The illusion in the time of a Greek drama. Cf. Schlegel, V, 76-7; 91-2; VI, 24-5.

A, 463. The trilogy of the ancients. Each play might be considered an act. Cf. Schlegel, V, 92-4.

A, 463. The origin of the Romaunt tongue and the word romance. Cf. Schlegel, V, 9. This is a borrowing.

A, 476-7. The appropriateness of the titles of Shakespeare's plays. "The Winter's Tale, a wild story, calculated to interest a circle round a fireside." The contrast of Leontes' jealousy with Othello's passion. Cf. Schlegel, VI, 237-8. Some parts of this have their origin in the *Vorlesungen*.

✓ A, 478. Tragedy has its absolute beginning in the assertion of the free-will. Cf. Schlegel, VI, 17. Schlegel insists on this idea again and again. Coleridge's treatment is an extreme condensation of the German critic's discussion.

A, 479. Shakespeare's historical plays breathe the pure spirit of history. Cf. Schlegel, VI, 263-4; 272-3. This is merely a coincidence.

A, 480-1. Shakespeare's play on words. Example, John of Gaunt. Cf. Schlegel, VI, 194. Coleridge often mentions Shakespeare's punning, but he now, for the first time cites John of

Gaunt's play on words when he is dying. Schlegel has the same illustration in his work.

LECTURES OF 1818.

S, IV, 25. The rise and perfection of old comedy in Aristophanes, and its death with him and with the freedom of Greece. The kind of drama which arose after the prohibition of old comedy. Cf. Schlegel, V, 187-9. Coleridge's obligation to Schlegel here is very obvious.

S, IV, 25. Euripides, and how he lowered tragedy. The admiration of Menander and Philemon for him, and the character of their work. Cf. Schlegel, V, 131-146. Coleridge has extracted the essence of a whole lecture of Schlegel, and condensed it into one sentence.

S, IV, 25. The old and new comedy. Cf. Schlegel, V, 216-34. Coleridge's brief interpretation is based on the *Vorlesungen*.

S, IV, 26. The essentials of Greek tragedy. Cf. Schlegel, V, 71-87.

S, IV, 27. The chorus in the Greek drama and its import. Cf. Schlegel, V, 50-87, but especially page 60 ff. Coleridge again, has used his powers of condensation.

S, IV, 27-8. The chorus, and its bearing on the unity of place. Cf. Schlegel, V, 77-8; VI. 28-32.

S, IV, 28-9. The Grecian mask,—its variety and workmanship. Cf. Schlegel, V, 60-6. Coleridge's treatment is an abbreviation of Schlegel's.

S, IV, 29. Additional references to Schlegel's insistence that the ancient art is allied to statuary; the modern to painting. Cf. Schlegel, V, 10; 60-1; 84-6; VI, 32; 161-2.

S, IV, 29. The *dramatis personae* were living characters introduced under their names. Cf. Schlegel, V, 183-4.

S, IV, 30. The Roman drama and its imitation of the Greek. Differences in temper. Cf. Schlegel, V, 18-27; 329-343. This may be designated an historical coincidence. It is unlikely, however,

that Coleridge obtained his information elsewhere. The German critic's treatment doubtless suggested it to him.

✓ S, IV, 35. Modern poetry is romantic. Cf. Schlegel, VI, 161-3. Schlegel has a very good discussion of the distinction between the classic and the romantic. Coleridge takes full advantage of the material at hand.

S, IV, 35-8. The unities, and stage illusion. Cf. Schlegel, VI, 9-32, especially 25. Without doubt, Coleridge here owes a debt to Schlegel.

S, IV, 51. Shakespeare's fame. The great dramatist considered as a wild, irregular genius. Cf. Schlegel, VI, 156-7; 166-170. This may be an historical coincidence. It is more than probable, however, that Schlegel has contributed to Coleridge's discussion of this point.

S, IV, 64. Shakespeare makes his main characters the glass in which the others are reflected. They are always seen in relation to each other. Cf. Schlegel, VI, 197.

S, IV, 64. Shakespeare's exhibition of passion. He follows the main march of the human affections. Cf. Schlegel VI, 191.

S, IV, 65. Shakespeare everywhere employs the language of nature. Cf. Schlegel, VI, 203. This parallel, and the preceding two are probably only coincidences. There is no identity of language.

S, IV, 110. The unity of action is more properly designated the unity of *interest*. Cf. Schlegel, VI, 19. Schlegel acknowledges his obligations to De la Motte for this epithet.

S, IV, 111. Shakespeare meant *Romeo and Juliet* to approach to a poem. Cf. Schlegel, VII, 88-9. A mere coincidence.

S, IV, 113. The similarity of Juliet's and Miranda's love. Cf. Schlegel, VII, 94.

S, IV, 113. The character of the Friar is very delightful and tranquillizing. Cf. Schlegel, VII, 85.

S, IV, 145-6. *Hamlet* as a contrast to *Macbeth* in the movement of the action. Cf. Schlegel, VI, 257. This is a distinct borrowing.

S, IV, 144-164. Analysis of Hamlet's character. Cf. Schlegel, VI, 247-252. The connection of Coleridge's treatment with Goethe's has already been mentioned in another part of this work.

S, IV, 164-5. There is no play on words in *Macbeth*. Cf. Schlegel, VI, 195. This can only be coincidence.

S, IV, 173. Shakespeare, a genuine Proteus. Cf. Schlegel, VI, 210. Schlegel makes use of the very same epithet in characterizing Shakespeare.

S, IV, 174-5. *The Winter's Tale*. Cf. Schlegel, VI, 237-9; 244-7. Coleridge's analysis is the more subtle.

S, IV, 178-9. Othello, not a *negro*, but a *Moor*, according to Coleridge. Schlegel, however, sees evidences of the negro nature in Othello. He believes his passion to be the jealousy of a sensual nature, which puts to flight all his "acquired" virtue. This is also Lessing's view. Cf. Schlegel, VI, 244, and *Dramaturgie*, No., 15, 50-1.

S, IV, 187. Ben Jonson's portrayal of transitory manners, and his consequent transitory fame. Cf. Schlegel, VI, 338-9.

S, IV, 188. The justification of Shakespeare's anachronisms. Cf. Schlegel, VI, 178-9. Schlegel attempts to prove that Shakespeare's anachronisms are committed deliberately and with an artistic purpose. Coleridge makes a mere statement of the same idea. This is probably a coincidence.

S, IV, 233-6. The significance of the Gothic architecture. Contrast of modern with ancient art. Christianity, a religion eminently suited to the northern nature. Cf. Schlegel, V, 9-19. A better example of Coleridge's borrowing from Schlegel could hardly be chosen than these lectures of his on the Gothic mind, art and literature. He has practically combined in them, though much more briefly, all of Schlegel's main ideas upon which his criticism is based. The length of both forbids quotation.

BIBLIOGRAPHY.

- Academy, 49, (1850) 529 ff.
- Allsop, Thomas. Letters, Conversations and Recollections of S. T. Coleridge. London, 1858.
- Birrell, Augustine. Hazlitt. New York, 1902.
- Blackwood's Edinburgh Magazine. 47, (March, 1840), 287-299.
- Blackwood's Magazine, 3, (1818), 653 ff.
- Brandl, Alois. Samuel Taylor Coleridge and the English Romantic School. English edition by Lady Eastlake. London, 1887.
- British Magazine, 8, (January, 1835). 15-27.
- Coleridge, S. T. Complete Works, edited by W. G. T. Shedd. New York, 1854. 7 vols.
- Coleridge, S. T. Lectures on Shakespeare, edited by T. Ashe. London, 1897.
- Coleridge, S. T. Letters of, edited by E. H. Coleridge. Boston and New York, 1895. 2 vols.
- De Quincey, Thomas. The Collected Writings of, edited by D. Masson. London, 1896.
- Drake, Nathan. Memorials of Shakespeare. London, 1828.
- Gillman, James. Life of Coleridge. London, 1838. Vol. I.
- Goethe, W. von. Werke, edited by Gustav Hempel. Berlin. (No date.)
- Hamilton, Sir William. The Works of Thos. Reid, D. D. Edinburgh, 1863, Vol. II.
- Haney, John Louis. The German Influence on Samuel Taylor Coleridge. An Abridgment of a Thesis. Philadelphia, 1902.
- Herford, Charles Harold. The Age of Wordsworth. London, 1897.
- Knight, William. Memorials of Coleridge. Boston and New York, 1887. 2 Vols.
- Lessing, G. E. Werke. Stuttgart, 1890. Vol. IV.
- Robinson, Henry Crabb. Diary, Reminiscences and Correspondence, edited by T. Sadler. London and New York, 1872. 2 Vols.
- Sandford, M. E. Thomas Poole and His Friends. London, 1888. 2 Vols.

Schlegel, August Wilhelm von. *Sämmtliche Werke*. Leipzig, 1846. 12 Vols. in 6.

Traill, Henry Duff. Coleridge. New York, 1884.

Wordsworth, William. *Works*, edited by Knight. Edinburgh, 1882. Vol. 10.

Wylie, Laura Johnson. *Studies in the Evolution of English Criticism*. Boston, 1894.



P
Univ
W

91350

Wisconsin, University of
Bulletin. Philology and literature series.
Vol.3.

**University of Toronto
Library**

**DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET**

Acme Library Card Pocket
LOWE-MARTIN CO. LIMITED

